



<36605869550012

Das

Auswanderungsbuch

oder

Führer und Rathgeber

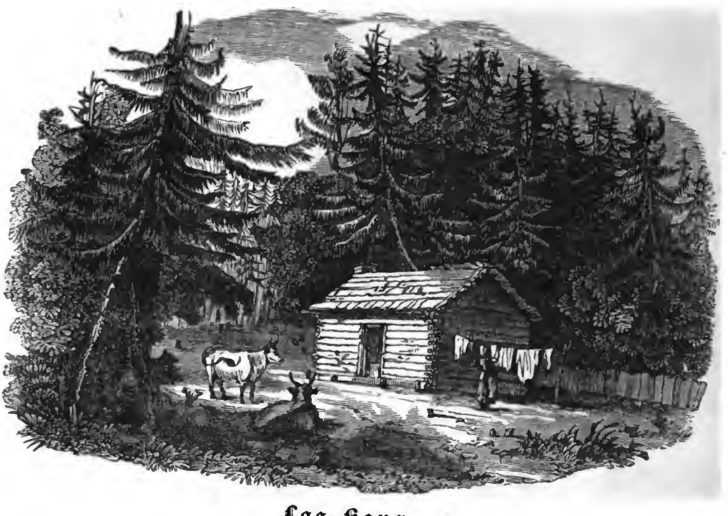
bei der

Auswanderung

nach

Nordamerika und Australien.

Dritte Auflage.



Log-Haus.

Leipzig, 1850.
Baumgärtner's Buchhandlung.



Das

Auswanderungsbuch

oder

Führer und Rathgeber

bei der

Auswanderung

nach

Nordamerika und Australien,

mit Berücksichtigung

von Texas und Kalifornien,

in Bezug auf

Ueberfahrt, Ankunft und Ansiedelung

nebst einer vollständigen Schilderung des geographischen, politischen und geselligen Zustandes jener Länder und genauer Erörterung aller bei der Auswanderung zu berücksichtigenden Punkte.

Großentheils nach eigner Auffassung während eines zweijährigen Aufenthalts in Amerika.

Herausgegeben von

Moritz Beyer,

vormal. Oek. Insp. u. Prof. der Landwirthschaft, Mitdirektor des deutschen Nationalvereins für Handel u. Gewerbe, Herausg. der Allgem. Zeitung für deutsche Land- u. Forstw., Mitgl. d. wissenschaftl. Comités d. Kaiserl. Russ. Ministeriums der Reichsdomänen u. vieler wissenschaftl., gewerbl. u. gemeinn. Vereine, wirkliches, correspond. u. Ehrenmitglied.

Mit einer Abbildung und zwei colorirten Karten.

Dritte verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Leipzig, 1850.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Vorwort.

Während die cultivirtesten Länder Europas ein relatives Uebermaß an Bevölkerung aufzuweisen haben und Tausenden die Mittel benommen sind, sich ein dürftiges Brod zu erschwingen, bietet Amerika dem redlichen Fleiße einen schrankenlosen Wirkungskreis dar. Noch haben alle unsere wohlthätigen Vereine und Gesellschaften nur wenig dazu beigetragen, die eisigen Schranken zu entfernen, welche zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft bestehen und in Folge deren der Arme sich selbst wie ein Geächteter in dem Lande vorkommt, in welchem er das Licht der Welt erblickte, das ihn aber hungern und darben läßt und seine Kräfte wie seinen guten Willen verschmäht. Jenseits des atlantischen Meeres aber weiß man nichts von solchen Schranken und die willige Hand kann sicher sein, Beschäftigung und Lohn zu erhalten. Dort sind große Strecken des fruchtbarsten Bodens unter den mildesten und angenehmsten Himmelsstrichen für ein geringes Geld zu haben, welches Der, der gar nichts hat, sehr bald erübrigen kann, wenn er vorher auf kurze Zeit seine Kräfte um's Tagelohn verdingt. Dort erwartet sicherer Wohlstand den mäßigen und arbeitsamen Armen, während dem unternehmenden Landwirth, der einiges Vermögen mitbringt, bei einsichtsvoller und kluger Wirthschaftsführung der Weg zum Reichthume offen steht. In Amerika ist es Allen, denen es mit dem Weiterkommen Ernst ist, möglich, sich

die Annehmlichkeiten und selbst die verfeinerten Genüsse, welche das Erdenleben bietet, zu verschaffen, während das deutsche Vaterland Tausenden die Wohlthat versagt, das tägliche Brod verdienen zu können.

Diese Thatsachen — Thatsachen, die sich weder läugnen noch beschönigen lassen und zu welchen sich in neuerer Zeit noch die in Folge der stattgehabten politischen Umwälzungen hervorgetretenen mannichfachen andern Uebelstände gesellen — führen mit fast eben so unwiderstehlicher Kraft als der Trieb der Selbsterhaltung alljährlich viele Tausende von europäischen Auswanderern nach den Küsten der westlichen Welt.

Die Auswanderer aber, welche ohne Freund und Rathgeber zur Seite in den großen amerikanischen Seehäfen landen, fallen oft Gaunern in die Hände, so wie man sie in allen Ländern findet und welche fortwährend bereit sind, die Unerfahrenen und Leichtgläubigen auszubeuten.

Ebenso verlassen auch Tausende ihre Heimat mit sehr unbestimmten und verworrenen Begriffen von der Art und Weise, auf welche sie sich anderwärts eine Existenz gründen wollen. Auch wenn sie nicht so sanguinisch in ihren Hoffnungen von dem Lande der Freiheit sind, daß sie glaubten, man könne daselbst das Gold von der Straße auflesen, so fehlt es ihnen doch an jener genauen und richtigen Vorkenntniß des Zustandes, der sie erwartet, welche ihnen das fernere Fortkommen wesentlich erleichtert.

Aus diesen Gründen ist es wünschenswerth, daß der Auswanderer, ehe er die verhängnißvolle Reise unternimmt, sich wenigstens im Allgemeinen unterrichte, wie er sich darauf vorzubereiten, was er während derselben zu beobachten und welche Schritte er unmittelbar nach der Ankunft zu thun habe.

Diesen Unterricht ihm zu gewähren, ist der Zweck dieses Buches. Es giebt viel ältere und neuere Werke zu demselben Zweck und noch viele werden erscheinen, denn die stete Neuheit

des Gegenstandes und die mächtige Entwickelung der Neuen Welt liefern auch fortwährenden Stoff zu neuer Belehrung. Unsere Absicht war zunächst, den Leser nicht sowohl mit einer Masse von Namen, Zahlen und Einzelheiten zu überschütten, deren Bedeutsamkeit ihm vornherein nicht klar sein kann, als ihm vielmehr ein in den einfachsten Umrissen gezeichnetes Bild von dem Lande seiner Zukunft vorzuführen und blos in den Dingen, die ihn am nächsten berühren und am schwersten auf dem Herzen liegen — Ueberfahrt, Ankunft, erste Ansiedelung — ausführlich zu sein. Es ist mit Auswanderungsbüchern wie mit Gebetbüchern; sowie keins der letztern lauter solche Gebete enthalten kann, wie sie das Schicksal, der Bildungsgrad und die Gemüthsstimmung jedes einzelnen Käufers erfordern, so kann auch kein Auswanderungsbuch — es sei nun dick oder dünn — ein Führer sein, der Jeden mit sicherer Hand aus der Heimat über's Meer hinüber führte und auf allen ferneren Schritten untrüglich leitete. Alle Belehrung muß in dieser Hinsicht, wie speciell sie auch scheinen möge, immer eine blos allgemeine bleiben, denn von Individualitäten kann nicht die Rede sein und diese geben doch bei neunzig Fällen von hundert den Ausschlag.

Bei den wenigen statistischen und geographischen Notizen, welche wir der Beschreibung der für Auswanderer vorzugsweise geeigneten Staaten Ohio, Michigan, Illinois rc. hinzugefügt haben, sind wir vornehmlich den Angaben von Francis Grund und Dudley Mann gefolgt. Freilich haben solche Angaben, bei der tausend- und aber tausendfältigen Bewegung, welche da drüben schafft und baut, nicht lange Anspruch auf Genauigkeit, aber das ist für den Auswanderer auch Nebensache. Für ihn ist es genug, wenn er einen annähernden Begriff von der geographischen und politischen Gestalt des Landes hat; welches Plätzchen in demselben für ihn aufgehoben ist — das muß er doch jedenfalls mit eignen Augen ermitteln.

Eine wesentliche Vermehrung des Inhalts unseres Buches ist durch die beiden neu hinzugefügten Kapitel über das Goldland Kalifornien, so wie über die in neuerer Zeit mit vollem Recht bedeutend in den Vordergrund getretene Auswanderung nach Australien eingetreten. Wir sind dabei bemüht gewesen, aus den besten und neuesten Quellen zu schöpfen und sind überzeugt, dem Leser in diesen beiden Punkten so vollständige Befriedigung zu verschaffen, als es bei der Neuheit des Gegenstandes bis jetzt möglich ist.

Die in den eingestreuten statistischen Notizen seit dem ersten Erscheinen des Buches nöthig gewordenen Abänderungen und Nachträge sind überall, wo es thunlich war, auf das Gewissenhafteste erfolgt.

Eben so haben wir auch das früher nur aus eigener Anschauung und Erfahrung niedergeschriebene Kapitel über die Ansiedelung des Landwirths in Nordamerika, — welches wohl für die Mehrzahl der Auswanderer das wichtigste ist, — einer genauen Revision unterworfen und durch zweckmäßige Zusätze, namentlich in Bezug auf die in den frühern Auflagen mit Stillschweigen übergangene Urbarmachung der Prairien vermehrt.

Die beigefügte Karte wird ebenfalls als eine neue und hoffentlich willkommene Zugabe betrachtet werden.

Somit übergeben wir diese dritte vermehrte und verbesserte Auflage den Händen des Publikums mit dem Wunsche, daß es der Führer sein möge, an dessen Hand recht viele unserer Landsleute einer frohern und sorgenfreiern Zukunft entgegengehen, als die Heimat ihnen zu bieten vermag.

Inhalt.

I. Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Einschluß von Kalifornien.

II. Die Auswanderung nach Australien.

I.

Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Einschluß von Kalifornien.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Wer soll auswandern? — Der beste und wohlfeilste Weg nach Amerika. — Bremer Passagierschiffe. — Beköstigung. — Fahrpreis. — Sonstige Erfordernisse. — Wie hat man sein Geld mitzunehmen? — Jahreszeit, in der die Abfahrt am besten stattfindet. — Gepäck. — Vortheile, welche die mit Familie Auswandernden vor Unverheirateten haben.

Der Entschluß zur Auswanderung darf nicht anders als nach reiflicher Ueberlegung gefaßt werden. Es ist ein Schritt von der größten Wichtigkeit, der nicht blos das Wohl und Wehe des Auswanderers selbst, sondern auch das seiner Kinder und Kindeskinder angeht.

Wer in der alten Welt eine nur einigermaßen gesicherte Stellung hat oder durch seiner Hände Arbeit sich und die Seinigen gut nähren kann, der möge diesen festen Grund ja nicht verlassen, wenn er nicht durch überwiegende Rücksichten zur Auswanderung getrieben wird.

Wer aber sieht, daß sein Wohlstand immer mehr schmilzt, je mehr seine Familie anwächst, der raffe die Trümmer seiner Habe zusammen und suche sich eine neue Heimat in dem Lande,

wo eine zahlreiche Familie nicht eine Quelle von Sorgen und Beängstigungen, sondern die sichere Grundlage raschen und blühenden Gedeihens ist.

„Ich für meinen Theil", schreibt ein Auswanderer, „werde mich nie ganz mit den amerikanischen Verhältnissen befreunden können, weil in ihnen deutsche Art, Sitte und Sprache, möge der Zufluß aus Deutschland auch noch so groß sein, schwerlich je zur Selbstständigkeit gedeihen wird. Sogar die Sprache erhält sich so wenig rein, daß meine Kinder, ungeachtet sie nur mit Deutschen umgehen, dennoch, als ob es in der Luft läge, immer englische Redensarten anbringen.

„Dieses Zurücktreten des deutschen Elements liegt, abgesehen von der uns angeborenen Blödigkeit, schon in der geographischen Lage, da die Seeküsten, und somit Luft und Licht für das eigentliche Völkerleben, vom englischen Stamme bereits ausschließlich in Besitz genommen sind. Auch würde gewissermaßen eine geschichtliche Ungerechtigkeit darin liegen, wenn der deutsche Stamm dem verwandten englischen, welcher Jahrhunderte lang diese weiten Länderstrecken für Europa zugänglich gemacht hat, die Herrschaft ablaufen sollte. Wir Deutschen werden höchstens im Westen und zwar im Nordwesten eine innere, oder so zu sagen, häusliche Volksthümlichkeit erhalten können. Das äußere Volks- und Staatsleben wird allen vernünftigen Voraussetzungen zufolge angloamerikanisch bleiben, da, wenn günstigstens Falls auch der ganze Westen überwiegend deutsch werden sollte, er doch ohne die See nie für sich allein bestehen kann. Wie es mit den Küsten des stillen Meeres werden wird, zu deren Eroberung freilich deutsche Tapferkeit ein gutes Theil beigetragen hat, läßt sich auch mit ziemlicher Gewißheit vorhersagen; von den germanischen Stämmen haben in den letzten Jahrhunderten die Deutschen und die Schweden, zu Lande die Streitbarsten, die Seeherrschaft sich gänzlich aus den Händen winden lassen, und deutsche Herrschaft im stillen Meere ist fast noch unwahrscheinlicher, als eine Kriegsflotte des deutschen Mutterlandes.

Um so weit aussehende Dinge bekümmert sich aber der deutsche Auswanderer nicht; er fragt nur: Finde ich in Amerika

für mich und meine nächsten Nachkommen zu leben? Auf diese Frage kann ich antworten, daß, was Verdienst und bloßes Essen und Trinken anbelangt, der, welcher arbeiten will und kann, hier zu leben finden wird. Nach meiner zehnjährigen Beobachtung kommen diejenigen Auswanderer am besten fort, welche mit einigen 100 Thalern die Heimat verlassen haben, und deshalb durch die Unmöglichkeit, sich sofort anzukaufen, in die Nothwendigkeit versetzt sind, Arbeit zu suchen, welche gut bezahlt wird, und wodurch sie den landesüblichen Betrug, vor dem man beim Ankauf sich zu hüten hat, kennen lernen. Am schlimmsten geht es den Familien, die, sei es im Ackerbau, sei es in Gewerben, von vorn herein großartig anfangen wollen. Hier zu Lande, wie überall, ist ein kleiner Anfang der sicherste, und es reicht zum späteren Erwerb eines Grundbesitzes aus, wenn man nur für die erste Zeit nicht ganz ohne Geld ist. Deshalb halte ich das Auswandern mittelgroßer Bauern für das allernachtheiligste, sowohl für die Auswanderer selbst, als für das Mutterland. Die Auswanderung aus Westphalen ist mehr und mehr eine Nothwendigkeit geworden, aber nur die überflüssige Bevölkerung wandere aus, der Grundbesitzer bleibe dort, und bedenke, daß sein väterlicher Hof ihm nicht blos ein Genuß, sondern auch eine Pflicht ist. Die Strafe des unnöthigen Auswanderns pflegt selten auszubleiben. Keep the better at home, d. h. behalte die Bessern zu Hause, pflegt der Engländer zu sagen, und dasselbe kann ich als guter Bürger der Vereinigten Staaten Euch zurufen, da Eure Bessern für uns eben nicht die Bessern sind. Und um das Bischen Geld, das sie mehr mitbringen, sind wir nicht verlegen."

Unser Zweck bei Abfassung dieses Werkchens ist aber nicht, die Gründe für und gegen Auswanderung abzuwägen. Wir haben es blos mit Denen zu thun, die wirklich entschlossen sind auszuwandern und die nun eines Rathgebers für die verschiedenen Perioden ihres Unternehmens bedürfen. Deshalb gehen wir ohne weitere Raisonnements sogleich zur Sache selbst über.

Der beste und wohlfeilste Weg nach Amerika führt über Bremen, vornehmlich für Norddeutsche. Süddeutsche und

Schweizer gehen meistentheils über Havre. Doch werden auch mitteldeutsche Auswanderer sich in Zukunft veranlaßt sehen, Bremen jedem anderen Einschiffungsorte vorzuziehen. Von Bremen aus kostet die Ueberfahrt etwa 20 Dollars*), von Hamburg 23, von Havre 14, von Antwerpen 13, von Rotterdam ebenfalls 13 Dollars und es würde demnach scheinen, als ob die drei letztern Orte in dieser Hinsicht die billigsten wären. Aber es ist hierbei der Umstand zu bedenken, daß die Bremer und Hamburger Schiffe zu jenen Frachtsätzen die Passagiere frei bis Amerika liefern, während in den Schiffen der andern genannten Orte die Passagiere sich selbst beköstigen müssen. Um also richtig berechnen zu können, von wo aus die billigste Reise zu machen ist, muß man sich vorher genau erkundigen, wie viel die Verproviantirung kosten wird. Am besten und sichersten ist es allemal, wenn man die Beköstigung vom Schiffe selbst hat.

In Bremen findet man eine Menge Seeschiffe nach allen Häfen der Vereinigten Staaten, die von erfahrenen Kapitainen geführt werden und ganz besonders zur Passagierfahrt eingerichtet sind. Auch hat die Bremer Behörde mehrere auf den Schutz und Vortheil der Auswanderer berechnete Verordnungen erlassen, über deren genaue Handhabung sorgsam gewacht wird. So besteht z. B. das Gesetz, daß der Schiffsexpedient die engagirten Passagiere nicht eher als an dem Tag der Abfahrt des Schiffes nach Bremen oder nach dem Einschiffungsplatz kommen lassen darf. Bestellt er sie früher oder verzögert sich die Abfahrt des Schiffs, so hat derselbe für den einstweiligen Unterhalt der Passagiere zu sorgen. Dies ist eine für die Auswanderer sehr vortheilhafte und wohl zu berücksichtigende Einrichtung, denn es ist sehr oft vorgekommen, daß Auswanderer

---

*) Um öfteren Reductionen überhoben zu sein, bestimmen wir gleich von vorn herein alle Werthsangaben nach amerikanischen Dollars. 1 Dollar = 1 Thlr. 13 Sgr. 2½ Pf. oder 2 Fl. 28 Kr. ½ Pf. rhein. — Später folgen noch genauere Angaben und Tabellen über die amerikanischen Münzverhältnisse.

das Bischen Geld, das sie von der Heimat mitnahmen und wofür sie sich ein Stück Land kaufen wollten, in den Einschiffungshäfen verzehrten und dann nackt und bloß in Amerika ankamen. Die Bremer Emigrantenschiffe sind durchgängig gut, indem sie alle einer strengen Controle unterworfen sind und es keinem, welches nicht zu der beabsichtigten Reise in jeder Hinsicht tüchtig befunden, erlaubt wird, Passagiere aufzunehmen. Auch muß vor der Abfahrt der polizeilichen Behörde allemal nachgewiesen werden, daß die Lebensmittel, nach der Anzahl der Passagiere eines jeden Schiffs, für neunzig Tage berechnet, angeschafft sind. In Holland und Belgien scheinen sich die Regierungen weniger um die Sicherstellung von Auswanderern zu bekümmern. Regelmäßige Packetschiffe giebt es weder von Amsterdam und Rotterdam noch von Antwerpen, und wer diese Häfen zur Auswanderung benutzt, läuft die Gefahr eines verlängerten und kostspieligen Aufenthalts.

In *Bremen* bestehen hinsichtlich der Passagierschiffe und der Auswanderer, welche davon Gebrauch zu machen gedenken, folgende Bestimmungen:

1. Die Tüchtigkeit der Passagierschiffe wird vor dem Antritte der Reise von Sachverständigen untersucht und einer Commission des dasigen Senats, als der wegen der hier anlangenden Auswanderer mit der obrigkeitlichen Leitung und Aufsicht beauftragten Behörde nachgewiesen.

2. Reichliche, gesunde und haltbare Lebensmittel werden den Passagieren für die Dauer der Reise, vom Tage ihrer Ankunft am Seeschiffe bis zu ihrem Abgange vom Bord desselben, geliefert; nämlich täglich, bei hinreichendem Schiffsbrode und reinem Trinkwasser (welches letztere während der Reise öfters mehrmals wechselt), *Morgens*: Kaffee nebst Brod und Butter; von letzterer wöchentlich ¾ bis 1 Pfund; später am Vormittage erhält jeder erwachsene Mann ein Glas Branntwein. — *Mittags*: ¾ Pfund gesalzenes Rindfleisch oder ½ Pfund gesalzenes Schweinefleisch, oder ¼ bis ⅓ Pfund geräucherten Speck, und dabei in reichlichen Portionen abwechselnd graue, grüne und gelbe Erbsen, Bohnen, Graupen, Mehlspeisen, Reis, Kartoffeln,

ſauern Kohl ꝛc. — **Abends**: Thee oder Kaffee oder auch vom Mittage Uebriggebliebenes.

3. **Schlafſtellen** finden die Paſſagiere im Seeſchiffe zu ihrer Aufnahme eingerichtet, doch haben dieſelben für Betten oder Matratzen, oder Strohſäcke mit Kopfkiſſen und Decken, wie auch für die kleinern Eß=, Trink= und Waſchgeräthe ſelbſt Sorge zu tragen.

4. Das Paſſagegeld wird immer vor der Einſchiffung berichtigt und von Auswärtigen bei Anmeldung zur Mitreiſe der fünfte oder vierte Theil als Draufgeld eingeſandt. — Das Paſſagegeld beträgt für Ueberfahrt und Beköſtigung am Bord der Seeſchiffe:

Im Zwiſchendeck.

nach Baltimore, Philadelphia oder New=York:

für jede Perſ.	über 12 Jahre	8 Louisd.	od.	40	Thlr.	Gold	od.	80	Fl. rhein.
= jed. Kind	v. 8—12 Jahren	6 =	=	30	=	=	=	60	= =
= = =	= 4—8	= 4 =	=	20	=	=	=	40	= =
= = =	= 1—4	= 2 =	=	10	=	=	=	20	= =
= = =	bis zu 1 Jahre	1 =	=	5	=	=	=	10	= =

Nach New=Orleans:

für jede Perſ.	über 12 Jahre	10 Louisd.	od.	50	Thlr.	Gold	od.	100	Fl. rh.
= jed. Kind	v. 8—12 Jahren	7½ =	=	37½	=	=	=	75	= =
= = =	= 4—8	= 5 =	=	25	=	=	=	50	= =
= = =	= 1—4	= 2½ =	=	12½	=	=	=	25	= =
= = =	bis zu 1 Jahre	1¼ =	=	6¼	=	=	=	12½	= =

Weil ſich jedoch die Schiffseigenthümer immer einen gewiſſen Durchſchnittspreis vorbehalten, der ſich nach dem Verhältniſſe der Anzahl der gleichzeitig anweſenden Paſſagierſchiffe zu der Menge überſchiffender Auswanderer regulirt und ſich für Baltimore und New=York zwiſchen 30—35 (zu manchen Zeiten zwiſchen 25—30) Thaler Gold, oder 60—70 (50—60) Gulden rhein.; für New=Orleans aber zwiſchen 37½—40 (zuweilen 35—37½) Thaler Gold, oder 75—80 (70—75) Gulden rhein. zu ſtellen pflegt, ſo haben Familien und Geſellſchaften, wenn

ihre gesammten Ueberfahrtsgelder, nach obigem Tarife berechnet, den zur Zeit ihrer Beförderung geltenden Durchschnittspreis nicht erreichen, diesen Durchschnittspreis zu zahlen. Ohne Zahlung des vollen Passagegeldes kann Keinem die Ueberfahrt verschafft werden.

Das Alter der Kinder wird durch Geburtsscheine erwiesen.

In der Kajüte, worin die Passagiere mit dem Kapitain gleiche Beköstigung theilen, wird gewöhnlich das Doppelte des Zwischendecks-Passagegeldes bezahlt. Zuweilen, und namentlich wenn sich mehrere Personen zur Benutzung der Kajüte vereinigen, findet dabei indessen wohl auch eine Ermäßigung statt. — Für Betten und gewohnte Luxusartikel, wie Wein u. s. w., haben die Kajütenpassagiere selbst zu sorgen.

5. Das amerikanische Kopfgeld (Commutation Money), welches die Behörde am amerikanischen Landungsplatze erhebt, wird in Bremen zugleich mit dem Ueberfahrtsgelde bezahlt und beträgt für New-York ohne Altersunterschied 2¼ Dollars (3 Thlr. oder 6 Fl.), für Baltimore mit Ausnahme der Kinder unter fünf Jahren 1½ Dollars oder 2 Thaler Gold (4 Fl. rhein.).

6. Hand- oder Draufgelder-Zahlungen gewähren den Auswanderern den großen Vortheil, daß sie sich dadurch Plätze auf einem solchen Schiffe zeitig sichern, welches gerade zu der Zeit, die sie zu ihrer Abreise wählten, expedirt wird, und daß sie an dem Tage, der ihnen zur Ankunft in Bremen aufgegeben wurde, sogleich an Bord des Seeschiffes befördert oder in Kost genommen werden. — Jeder einzelne Zwischendeckspassagier zahlt als Handgeld zwei Louisd'or, Kajütenpassagiere das Doppelte, Familien hingegen den fünften Theil ihrer vollen Passagegelder. — Den Auswanderern ist es anzurathen, ihre Handgelder so zeitig als möglich zu zahlen, weil die Schiffsplätze, durch fortwährende Anmeldungen, fast immer schon vor der Expedition eines jeden Schiffs belegt werden und ihnen daher, ohne solche Vorauszahlungen, zu der ihnen gelegensten Zeit der Abfahrt, auf einem erwählten Schiffe selten Plätze zur Ueberfahrt verschafft werden können.

Bei Einsendung der Draufgelder an die Schiffsmäkler*) haben die Auswanderer zugleich mit anzugeben, wann sie sich in Bremen zur Einschiffung einfinden können, nach welchem amerikanischen Hafen sie zu reisen beabsichtigen, aus wie vielen Personen über 12 Jahre und aus wie vielen Kindern bis zu 12 ihre Familie oder Gesellschaft bestehe und welches Alter ein jedes der Kinder bis zu 12 Jahren hat.

7. Versicherung gegen Seegefahr wird für Passagegelder und Lebensmittel bei den Bremer Assecuranz-Compagnien zum Besten der Auswanderer auf Kosten der Schiffseigenthümer beschafft.

8. Der Tag der Abfahrt oder die Zeit der Einschiffung in Bremen wird den Auswanderern nach erfolgter Zahlung ihrer Handgelder immer möglichst prompt und bestimmt aufgegeben, damit sie sich in Bremen alsdann unfehlbar einfinden. — Diejenigen Passagiere, welche sich an dem zu ihrer Ankunft in Bremen festgesetzten Tage dort nicht einstellen, so wie auch diejenigen, welche nicht am bestimmten Tage die erforderliche volle Zahlung leisten, sind ihrer gezahlten Handgelder verlustig, weil zu ihren Gunsten die Expedition der Schiffe nicht verzögert werden kann.

9. Jeder Passagier muß mit einem Reisepasse in's Ausland versehen sein.

Hat man viel Geld mitzunehmen, so deponire man es in Bremen oder wo man sonst sich einschifft, bei einem sichern Handelshause und nehme Wechsel darüber, was mit einem Vortheile von 8 bis 10 Procent verbünden ist. Besteht die Baarschaft blos in 2 bis 300 Thalern, so wechsle man spanische und amerikanische ganze und halbe Dollars ein oder nehme brabanter Kronenthaler, französische Fünffrankenstücke und Goldmünzen, Louisd'ors, Friedrichd'ors oder Zwanzigfrankenstücke mit. Die besten Münzsorten, welche die Deutschen nach Amerika mitnehmen können, sind die französischen Fünffrankenthaler.

---

*) Für Bremen nennen wir die Herren H. A. Heinecken, C. Duntze, Ludewig & Comp. und Carl Traub, welche sämmtlich im Rufe der größten Solidität und Uneigennützigkeit stehen.

Diese haben im ganzen Umfange der Union den gesetzlichen Werth von 94 Cents, wovon 100 einen Dollar ausmachen. Sie gelten eigentlich 6¼ Cents weniger als ein Dollar oder genau 15/16 eines Dollars, das heißt: 16 Fünffrankenstücke sind gleich 15 Dollars amerikanischen Geldes.

Die besten Monate für die Reise nach Amerika sind Mai, Juni, Juli und August, wo die wenigsten Stürme auf der See sind und daher nur höchst selten ein Unglücksfall vorkommt. März und Anfang April, so wie October und November sind bedeutend ungünstiger; die Wintermonate sollten von den Auswanderern gar nicht benützt werden. Neben der Jahreszeit für die Ueberfahrt sollte man auch die Jahreszeit der Ankunft in Amerika berechnen, die ebenfalls Aufmerksamkeit und Ueberlegung erfordert. Das Klima der Vereinigten Staaten ist wegen der ungeheueren Ausdehnung derselben sehr verschieden, doch kann man als Regel annehmen, daß der Sommer dort noch heißer als in Deutschland, der Winter in den nördlichen Gegenden noch kälter ist. Die südlichen Staaten werden beinahe regelmäßig jedes Jahr vom gelben Fieber heimgesucht. Dieses beginnt gewöhnlich im Monat September und October, wo die Fäulniß der Pflanzen noch außerdem Nervenfieber und andere Krankheiten erzeugt. Dieses gelbe Fieber ist aber noch nicht das Schlimmste. Es zeigt sich nämlich nur in den Städten, auf dem Lande aber herrscht ein bösartiges Gallenfieber, das gewöhnlich, namentlich für Fremde, die nicht an das Klima gewöhnt sind, tödtlich ist. Dieses fängt schon im Monat Mai an und dauert während der ganzen Sommerszeit. Die Gegenden, die davon heimgesucht werden, sind die von Charleston bis nach New-Orleans hinab und von da hinauf nach Mobile, also die Staaten Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Louisiana, ein Theil von Florida, Tennessee und Mississippi. Diese Staaten sind Sklavenstaaten und eignen sich ohnehin nicht zur Ansiedelung für Europäer.

Die Auswanderer werden demnach wohl thun, nach dem Monat April keine Passage am Bord eines Schiffes zu nehmen, das nach den südlichen Häfen der Union, namentlich nach

New-Orleans und Mobile bestimmt ist. Von hundert, die dort während der heißen Jahreszeit (die mit dem Monat Mai anfängt) ankommen, starben manchmal 50 bis 60. Die wohlfeile Ueberfahrt kann natürlich für einen so schlimmen Fall nicht als Ersatz gelten. Man traue daher nicht den lügnerischen Vorstellungen der Schiffsmäkler, welche in dieser Jahreszeit Passagiere nach jenen Gegenden aufzutreiben suchen. Auch warnen die soliden Bremer Rheder selbst davor. Sämmtliche nördliche Staaten besitzen gute gesunde Häfen während des ganzen Jahres, auch sind Gelegenheiten nach New-York, Philadelphia, Baltimore, Boston &c., wo von ansteckenden Krankheiten keine Spur ist, häufig und der Preis nicht höher ja nicht einmal so hoch als der nach New-Orleans oder Mobile. Gleich nach dem ersten Frost im Monat November hören in allen südlichen Staaten die ansteckenden Krankheiten, also auch das gelbe Fieber, wie mit Einem Schlage auf. Im Monat October und November also, wenn man die Beschwerlichkeiten der See nicht achtet, ist eine Fahrt nach Orleans einer Ueberfahrt nach New-York, Baltimore oder Philadelphia vorzuziehen, namentlich für solche Auswanderer, welche sich im Westen niederlassen wollen. Diese brauchen dann nur den Mississippi hinaufzufahren und haben dann auf einem großen Theil ihrer Reise besseres Wetter, als wenn sie in New-York an's Land gestiegen wären und auf den Kanälen und großen Binnenseen die Reise in's Innere des Landes fortgesetzt hätten.

Wer nach Texas auswandert, schlägt am besten den Weg über New-Orleans ein und geht von dort aus mit einem Schooner oder Dampfboot nach Galveston-Bay. Die Ueberfahrt auf einem Schooner kostet, einschließlich der Beköstigung, 10 Dollars und auf einem Dampfboote 15 bis 20 Dollars à Person.

Um nach Kalifornien zu kommen, giebt es mehrere Wege. Der erste geht um das Cap Horn oder die Südspitze des amerikanischen Festlandes. Diese Fahrt gilt für die sicherste. Sie dauert zwar über 5 Monate, hat aber den großen Vorzug, daß man von Deutschland bis zum besten Hafen Kaliforniens, wie vielleicht der ganzen Erde, nämlich San Franzisco den Fuß

nicht aus dem Schiffe zu setzen braucht, und da diese Fahrt sonach durchaus Wasserfahrt ist, so kann man auch auf derselben reichliches Gepäck mitnehmen, was bei dem Mangel und der Theurung aller Bedürfnisse in Kalifornien hoch anzuschlagen ist. Obgleich die Seereise um das Cap Horn, bei welcher man fast das ganze amerikanische Festland von Nord nach Süd und dann wieder von Süd nach Nord auf mehreren Weltmeeren, nämlich der Nordsee, dem atlantischen Ocean, dem mexikanischen Meerbusen und dem stillen Ocean zu umschiffen hat, auch mit großen Gefahren und Beschwerden verbunden ist, so sind sie dennoch geringer als diejenigen, auf welche man gewöhnlich auf der Landenge von Panama stößt.

Ein zweiter jetzt stark besuchter Weg nach Kalifornien führt über die Landenge von Panama. Von New-York bis Chagres, dem Landungsplatze am atlantischen Ocean, zahlt man in einem Dampfer 225 Thlr., in einem Segelschiffe 120 Thlr.; von Chagres nach Panama kostet es 30, und von Panama nach San Franzisco mit Dampfschiff 375 Thlr. Von New-York nach Chagres fährt ein Dampfschiff 12 Tage, die Reise über die Landenge erfordert 2 Tage und die Seefahrt von da nach San Franzisco 18 Tage. Rechnet man nun noch für die Dampfschifffahrt von Deutschland nach New-York 15 Tage, so würde man auf diesem Wege zwar nur etwa 47 Tage gebrauchen; dagegen aber würden sich die Fahrkosten auf wenigstens 600 Thlr. belaufen, wobei noch zu bemerken, daß die sumpfige Lage des Städchens Chagres für den Fremden sehr ungesund ist und leicht Fieber und Wechselfieber zur Folge hat. Es kommt daher Alles darauf an, sofort weiter zu reisen, was jedoch bei dem großen Andrange der Reisenden nicht immer möglich ist. Wer die Reise auf diesem Wege machen will, muß sich von Deutschland aus nach dem englischen Hafen Southampton begeben und zwar gegen Mitte des Monats, da die englisch-westindische Gesellschaft am 17. jeden Monats von da nach Chagres ein Dampfschiff abgehen läßt. Arbeitern gestattet diese Gesellschaft die Ueberfahrt nach Chagres um den halben Fahrpreis. Auf der Reise über die Landenge von Panama bedient

man sich theils des Chagresflusses mittelst eines von Indianern getriebenen Nachens, wobei man sich vor den dort hausenden Alligatoren zu hüten hat. Der Fahrpreis dafür ist etwa 25 Thlr. Dann muß sich der Reisende eines Maulthiers bedienen, bis er in etwa 10 Stunden die am stillen Meere liegende Stadt Panama erreicht, womit der gefährlichste Theil der Reise überstanden ist. Von hier geht es auf dem stillen Ocean weiter, wo in der Regel für sofortige Weiterbeförderung gesorgt ist. Sich mit Fieberarzneien zu versehen, ist jedenfalls gut. Eine nordamerikanische Zeitung empfiehlt Canchalagua als Mittel gegen dieses Fieber.

Ein dritter Weg führt von St. Louis und Missuri längs dem Platteflusse über den südlichen Paß der Felsengebirge nach Oberkalifornien. Man braucht dazu 4 Monate und dieser Weg kann wegen der vielen wüsten Gegenden nur in einem Karavanenzuge bereist werden. Ein anderer Landweg über Texas und Mexiko soll zwar nur 36 Tage wegnehmen, ist aber gleich beschwerlich und gefahrvoll.

Hieraus geht hervor, daß für deutsche Auswanderer die directe Fahrt von einem deutschen Hafen mittelst Segelschiffs um Cap Horn bis nach Kalifornien die billigste und auch wohl sicherste ist, wenn gleich nicht die schnellste. Wem es jedoch auf Zeitersparniß und nicht auf den Kostenpunkt ankommt, der möge über die Landenge von Panama reisen.

Das Central-Bureau von C. E. Weigel in Leipzig ist beauftragt, Verträge zur Ueberfahrt mit verschiedenen von Bremerhafen nach Kalifornien segelnden Schiffen abzuschließen und zwar zu dem Preise von 160 Thlr. in Gold, den Thlr. zu 1 Thlr. 4. Sgr. Courant, für einen Cajütenplatz, und 125 Thlr. Gold für einen Platz im Zwischendeck, worauf ein Angeld von 30 Thlr. Gold für den Kopf gezahlt wird. — Von Hamburg, Königsberg, Antwerpen ꝛc. gehen gleichfalls Schiffe nach Kalifornien.

Hinsichtlich des Gepäckes ist zu bemerken, daß es dabei nicht auf das Gewicht, sondern auf den Umfang oder kubischen Inhalt desselben ankommt. Jeder Reisende hat 16 bis 20 Ku-

bikfuß Raum für Gepäck frei und Kisten von dieser Größe fassen schon ziemlich viel, Ueberfracht wird pr. 80 Kubikfuß nach New-Orleans mit 14 bis 16, nach New-York mit 12 bis 14 und nach Baltimore mit 11 bis 13 Dollars bezahlt.

Wie vortheilhaft es auch Anfangs dem Auswanderer vorkomme, unverheirathet zu sein, so ist doch das ganze gesellige Leben in Amerika von der Art, daß es die Verehelichung und Bildung eines Familienkreises einem Jeden weit dringender an's Herz legt und ihm die damit verbundenen moralischen und materieller Vortheile weit unbedingter zusichert als bei uns. Auf dem Lande giebt schon das Vereinzeltwohnen dem Familienleben einen großen, unersetzlichen Reiz und bewahrt vor mancher trübseligen Erscheinung im ehelichen Leben gedrängt wohnender Gesellschaften. Der Landmann kann sich dort, will er nicht wie ein Einsiedler leben, in seinem Hause ohne Familienbande nicht befriedigt fühlen. Dazu kommt, daß, wo man keine Sklavinnen hält, weibliche Dienerinnen für die weiblichen Angelegenheiten der Wirthschaft keinen Ersatz geben, da es in Amerika aller Sitte und allem Anstand zuwiederlaufen würde, wenn sich ein freies Weib und Mädchen zur Führung einer fremden Wirthschaft verdingen wollte. Im Ganzen findet sich der Unvereirathete, der einigermaßen lebhaft ist, auch gar zu leicht verleitet, seinen Aufenthaltsort und seine Verhältnisse oft zu wechseln. Der Familienvater dagegen sieht sich zu einem stätigern Leben zurückgehalten, die Früchte seiner Arbeit reifen, er fühlt sich heimisch, seine Thatkraft entwickelt sich, Frau und Kinder sind ihm hülfreich und Verheiratete haben daher mit seltenen Ausnahmen viel mehr Erfolg als Unverheiratete. Das Sprüchwort: viel Kinder, viel Segen, hat viel mehr Wahrheit in Amerika als in vielen europäischen Ländern unter bestehenden Verhältnissen.

Zweites Kapitel.

Die Ueberfahrt.

Einrichtung der Lagerstelle (Koye). — Kleidung. — Einpacken der Kleider. — Soll man viel Kleider mitnehmen? — Mitnahme von Möbels ꝛc. — Frauenzimmerkleider. — Seekrankheit. — Ungefährlichkeit derselben. — Kein anderes Mittel dagegen als Zeit und Geduld. — Stürmisches Wetter. — Umschlagen des Schiffs. — Eisberge. — Reinlichkeit. — Sömmern der Betten. — Das Quaterdeck. — Verhalten gegen den Kapitain. — Theilnahme an der Arbeit der Matrosen. — Winke für schwangere Frauen. — Warnung vor Gaunern. — Arme Passagiere. — Die Grand Banks. — Der Golfstrom. — Ermittelung der Länge und Breite. — Das Leuchten des Wassers. — Ein Abend zur See. — Vorübersegelnde Schiffe. — Betstunde. — Namensliste der Passagiere. — Warnung vor Schmuggelei. — Quarantaine.

Jeder Zwischendeck-Passagier erhält in der Regel einen Raum von zehn Quadratfuß zur Lagerstelle angewiesen. Auf einigen Schiffen müssen aber sogar zwei Personen mit einem solchen Raume vorlieb nehmen.

Der Passagier muß sich zur zweckmäßigen Einrichtung seiner Schlafstelle mit einer Matratze oder doch mit einem Strohsack versehen. Federbetten sind aus verschiedenen Gründen auf der See nicht gut zu gebrauchen und der Auswanderer thut daher am besten, solche nicht erst mitzunehmen, sondern was er davon besitzt noch in der Heimat zu verkaufen. Ein gutes Strohbett ist für den Gebrauch auf der Ueberfahrt am allerbesten. Man liegt besser darauf als auf einer Haarmatratze — und das ist bei dem gewaltigen Hin- und Herschwanken des Schiffes ein höchst beachtenswerther Umstand — und nach vollendeter Ueberfahrt kann man es, ohne einen wesentlichen

Verlust erleiden zu müssen, geradezu wegwerfen, wie es denn auch keinem an Reinlichkeit gewöhnten Menschen einfallen wird, das Bett, dessen er sich am Bord des Schiffes bedient hat, nochmals am Lande in Gebrauch zu nehmen. Ein derber, festgenäheter, mit frischem Stroh gefüllter Sack leistet die besten Dienste; nur sehe man auf einen hinreichenden Vorrath an Betttüchern, denn man wird finden, daß nirgends der Werth eines frischen, neugewaschenen Lagers so erkannt wird, als in einem vollgestopften Zwischendeck, und der öftere Wechsel der Bettwäsche kann nicht genug empfohlen werden.

Aus diesem Grunde rathen wir dem Auswanderer, auch einen Sack zur Aufbewahrung der schmutzigen Wäsche bei sich zu führen. Es ist dies ein Erforderniß, welches sich von selbst zu verstehen scheint, und wir würden es hier gar nicht erwähnen, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß die Passagiere gerade durch Nichtbeachtung solcher Kleinigkeiten sich häufig ihre Existenz an Bord des Schiffs wesentlich verschlimmern.

Die Kleidungsstücke, welche man während der Ueberfahrt auf dem Körper trägt, können natürlich von der wohlfeilsten Art sein und es wäre überflüssig, hierüber weitere Winke zu geben. Eine andere anscheinend kleine, aber nicht genug zu empfehlende Vorsicht ist die, daß man die Kleider, die man auf der Ueberfahrt nicht tragen will, von denen, die man in Gebrauch zu nehmen gedenkt, absondert und in besondere Koffer oder Kisten verpackt.

Zu diesem Zwecke wählt man die Kleider, deren man sich auf der Reise nicht bedienen will, aus, lüftet und trocknet sie gehörig und packt sie in reine, trockene Koffer, Kisten oder Schachteln, indem man gleichzeitig kleine Stücken trocknen Kampher dazwischen legt. Dann schnürt man die Kisten fest zu und bezeichnet sie auf zwei oder drei Seiten mit dem Namen des Eigenthümers. Auf dem Schiffe selbst bemühe man sich, einen möglichst trocknen Aufbewahrungsort dafür zu erhalten und öffne die Kisten &c. nicht eher wieder als bis zur Ankunft des Schiffes im Hafen, ausgenommen, sie wären durch einen Unfall naß geworden, was aber nicht so leicht vorkommen wird.

Auf diese Weise kann man darauf rechnen, daß die Kleidungsstücke in gutem Zustande an Ort und Stelle gelangen.

Die Kleider und andern Gegenstände, welche man auf der See in täglichem Gebrauch hat, bewahrt man am besten in einem gewöhnlichen hölzernen, verschließbaren Kasten auf, der an dem Fußboden festgemacht und zugleich als Sitz und als Tisch benutzt werden kann. Sehr vortheilhaft ist es, diesen Kasten unten mit zwei, ½ Zoll starken und 2 Zoll breiten Leisten zu beschlagen, so daß er von der Feuchtigkeit des Fußbodens nicht unmittelbar berührt werden kann.

In ein besonderes Fach dieses Kastens legt man einige Handtücher, Seife, einen Kamm, einen kleinen Handspiegel, Rasirzeug und dergleichen Dinge, die man fortwährend bei der Hand zu haben wünscht. Durch ein verständiges, im Voraus bedachtes Arrangement solcher anscheinend geringfügiger Gegenstände kann man sich die vielen Unbequemlichkeiten und Beschränkungen, die bei einer Seereise vorkommen, bedeutend erleichtern.

Auch ist es rathsam, daß sich der Auswanderer ein paar Schächtelchen einfache Purgirpillen mitnehme, da der Wechsel der Diät den Gebrauch derselben in der Regel sehr bald nöthig macht.

Die Auswanderer wissen oft nicht, ob es gut sei, einen großen Vorrath von Kleidern nach Amerika mitzunehmen. Man hegt die weitverbreitete Meinung, daß alle Kleidungsstücke in der Neuen Welt viel, viel theurer seien als in der alten und daß man daher wohlthue, sich auf möglichst lange Zeit damit zu versorgen. Dies ist aber im Allgemeinen genommen ein Irrthum, welcher nicht selten viele Unbequemlichkeiten und Geldverlust zur Folge hat.

Man kann als gewiß annehmen, daß alle gröbern Arten von wollenen und baumwollenen Waaren in den Vereinigten Staaten eben so wohlfeil sind als in irgend einem Theile von Europa. Feine Waaren sind dagegen in Europa gewöhnlich wohlfeiler als in Amerika. Dies ist z. B. der Fall mit dem Flanell, weshalb man wohl thut, sich von diesem Stoffe einen reichlichen Vorrath mitzunehmen. Eben so sehe man auch auf

einen Vorrath an Stiefeln und Schuhen, da das europäische Leder entschieden besser ist als das gewöhnliche amerikanische. Mit Ausnahme feiner Waaren, Flanell, Stiefeln und Schuhen kennen wir keinen Artikel, durch dessen Ankauf in Europa ein bedeutendes Ersparniß gemacht werden könnte.

Wir rathen dem Auswanderer nicht allzuviel Gepäck mitzunehmen. Es ist ihm gestattet, an Bord des Schiffes eine bedeutende Quantität mitzunehmen, aber allzuviel wird ihn nur belästigen und am Ende kein Ersparniß sein. Wir haben oft gesehen, daß Auswanderer alte Möbels, Karren, Töpfe, Kessel, Waschfässer und dergleichen mit sich führten, welche ihnen aber weit mehr Mühe und Kosten verursachten als sie werth waren.

Wir haben auch gesehen, daß Auswanderer von wohlhabender Klasse, besonders Frauenzimmer, sich große Vorräthe von Kleidern, Hauben, Hüten u. s. w. anschafften, deren Transport nach dem von der amerikanischen Küste noch weit entfernten Ort ihrer Bestimmung unendliche Mühe und bedeutenden Aufwand verursachte; wenn sie aber endlich dort anlangten, fand man, daß die Gegenstände nicht von dem Schnitte und der Art waren, wie man sie dort trug und deshalb wenigstens nicht für elegant gelten konnten.

Nachdem der Auswanderer die Ueberfahrt bestellt und seine Sachen in Ordnung gebracht hat, muß er selbst sich wo möglich ein paar Tage vor dem Absegeln des Schiffs an Bord begeben. Er wird in dieser Zeit seine Lagerstelle einrichten, seine Kisten packen und darauf sehen, daß das, was er bei eintretender Seekrankheit nöthig hat, zur Hand sei. Kurz, es muß Alles so viel als möglich vor dem Absegeln in Stand gesetzt werden.

Das Letzte, was man thut, ist, sich einige frische Brode und ein tüchtiges Stück gebratenes oder gekochtes Fleisch zu kaufen, um letzteres kalt verspeisen zu können. Der Auswanderer wird in den ersten Tagen nicht viel Lust haben, sich etwas zu kochen (wenn er nämlich die Ueberfahrt auf einem Schiffe macht, auf dem er sich selbst beköstigen muß), und eingesalzenes Fleisch bekommt er bis an's Ende der Reise ohnedies noch genug zu essen, daher ist es gut,

sich für die erste Zeit mit etwas frischem Fleische zu versehen.

Wenn das Schiff einige Zeit unter Segel ist, stellt sich bei den Auswanderern, die zum ersten Male eine Seereise machen, die Seekrankheit ein und von allen Krankheiten, die der Mensch zu erdulden hat, ist dies sicherlich eine der unangenehmsten und Niemand, der sie nicht selbst durchgemacht, kann sich eine richtige Vorstellung davon machen. Auch stellt sie sich gewöhnlich zu einer Zeit ein, wo man geneigt ist, das Heimweh zu bekommen und wo Alles, was den Passagier umgiebt — Gefährten, Schlafstätte, Ansichten, Klänge und Gerüche — für ihn neu und ungewohnt ist.

Der sonderbare Geruch des Theers, des Kimmwassers, aller Arten von Lebensmitteln, deren sich die Mitpassagiere bedienen, nebst andern starken Düften, deren Vorhandensein nie zu bezweifeln ist, tragen durchaus nicht dazu bei, den Magen im Gleichgewicht zu erhalten, und der entschlossenste, herzhafteste Mann wird, gerade wenn er es nicht erwartet, fühlen, daß ihm das Wasser im Munde zusammenläuft — ein sicheres Zeichen, daß die Reihe nun auch an ihn kommt.

Groß allerdings ist die Qual, welche sowohl Körper als Geist in dem Zwischendeck eines Schiffs während der ersten 6 bis 10 Tage der Ueberfahrt zu erdulden hat. Selten hat der Auswanderer diesen peinvollen Theil seiner Reise in richtigen Anschlag gebracht. Es ist daher kein Wunder, daß so Viele bedauern, das ruhige Land mit der unruhigen See vertauscht zu haben, und sich zurück in die verlassene Heimat wünschen, wie unzufrieden sie auch mit derselben gewesen sein mögen. Wir haben Beispiele gesehen, daß Leute mit Freuden all ihr Hab und Gut darum gegeben hätten, wenn es möglich gewesen wäre, sie wieder an's Land zu setzen und die dann, wenn die Krankheit überstanden war, sich sehr freueten, daß sie sich eingeschifft hatten. Zu solchen Zeiten sind einige Worte der Ermuthigung von großem Werthe und da wir wiederholt den Nutzen derselben wahrgenommen haben, so wollen wir sie hier kurz mittheilen. Das schwache, weibliche Geschlecht besonders bedarf ein aufheiterndes Wort.

Erstens ist die Seekrankheit durchaus nicht gefährlich, sondern für den Patienten von großem Nutzen. Sie reinigt den Magen vollkommen und bereitet ihn auf die neue Diät vor, der er sich in Amerika anzubequemen hat. Gewisse Krankheiten der Leber und der Lunge werden durch die Seekrankheit vollständig und gründlich geheilt. Die Fälle, daß Jemand an der Seekrankheit gestorben wäre, sind bis jetzt ungeheuer selten gewesen und seit langen Jahren gar nicht mehr vorgekommen, weshalb sie nicht die mindeste Berücksichtigung verdienen.

Es ist wichtig, während der Seekrankheit kein Sodawasser oder andere Getränke, welche fixe Luft enthalten, zu genießen, weil letztere in dem leeren, geschwächten Magen gefährliche Krämpfe erzeugen können. Das einzige Beispiel von einem Todesfalle in Folge der Seekrankheit, das dem Verfasser selbst vorgekommen ist, geschah mit einem kleinen Mädchen, welches aus den Vereinigten Staaten zu ihrer Mutter in Englaud zurückkehrte. Sie war sehr krank und hatte viel vomirt, so daß der Magen ganz leer war. Sie empfand großen Durst, und ein Passagier, der Mitleiden mit ihr hatte und ihr gern eine Erleichterung gewähren wollte, gab ihr ein Glas Sodawasser zu trinken; dies bekam ihr aber so schlecht, daß sie nach ein paar Stunden unter großen Schmerzen starb.

Wir wollen uns nicht herausnehmen, die Sache hier medicinisch aus einander setzen zu wollen. Der Fall war so und die eigene Erfahrung hat uns überzeugt, wie gefährlich es ist, sich der genannten Getränke während der Seekrankheit zu bedienen. Wir bemerken dies hier ausdrücklich, weil oft bei diesen Gelegenheiten Obstwein und dergl. empfohlen wird und der Patient auch oft Verlangen darnach trägt. Man hüte sich davor.

Wir sagen es nochmals: es ist keine Gefahr bei dieser Krankheit. Man sei nur muthig und unverzagt und in einigen wenigen Tagen ist Alles überstanden.

Man hört oft die Frage aufwerfen: Giebt es denn kein Mittel gegen die Seekrankheit? O ja, es giebt welche, nämlich: Zeit und Geduld. Ein anderes ist nicht vorhanden. Es werden zuweilen allerhand Arzeneien angekündigt, die diesem

Uebel abhelfen sollen, und die Seeleute selbst haben mancherlei Recepte dagegen. Einer sagt: eßt geräucherten Hering; ein Anderer: trinkt einen reinen Branntwein; ein Dritter: bindet ein Schnupftuch fest um den Leib; ein Vierter: thut das; ein Fünfter: thut jenes. Aber alles das hilft nichts. Es ist eine Krankheit, die sich weder verhindern noch curiren läßt. Die beste Methode ist, sich ihr mit möglichster Heiterkeit zu unterwerfen und dann wird man in wenigen Tagen wieder munter auf den Beinen sein.

Die frische Luft auf dem Deck ist natürlich besser als die Luft im Raume und der Kranke muß daher sich soviel als möglich oben aufhalten, vorausgesetzt, daß er noch die dazu nöthigen Kräfte besitzt. Doch haben wir auch Fälle gekannt, wo der Patient mit gutem Erfolg sich größtentheils ruhig auf seiner Lagerstätte verhielt. Der Magen muß sich an die Bewegung des Schiffes gewöhnen, bevor die Krankheit wieder Abschied nehmen kann, und dies kann oft eben so gut geschehen, wenn man ruhig im Bett liegen bleibt, als wenn man sich mit peinlicher Anstrengung auf dem Deck aufhält. Auf alle Fälle ist die erstere Methode die bequemere und wird von Vielen, die in dieser Hinsicht sich langjährige Erfahrungen gesammelt haben, entschieden empfohlen.

Während der ersten Tage der Reise bereitet auch die Furcht den Passagieren viele unruhige und qualvolle Stunden. Wenn einmal der Wind scharf bläst und die See etwas hoch geht, so glauben sie schon, es sei Gefahr vorhanden, besonders des Nachts, wenn die Mannschaft beschäftigt ist, mehrere Segel einzuziehen. Die schweren Fußtritte der Matrosen über den Köpfen der Passagiere, die lauten Commandoworte des Kapitäns und das Schiefsegeln des Schiffs erregen natürlich viel Unruhe, welche noch durch die furchtsamen Aeußerungen der übrigen Passagiere bedeutend vermehrt wird. Die Furcht ist ansteckend und das Zwischendeck bietet oft, ohne daß die mindeste Ursache dazu vorhanden wäre, das Schauspiel der größten Verwirrung dar. Die Passagiere sollten stets die einfache Regel vor Augen haben: „Man sei niemals ängstlich, so lange es der Kapitain noch nicht ist!"

Ein Schiff ist das sicherste Transportmittel, das es giebt! Dies möge der Passagier fortwährend bedenken. Zum Beweis für die Wahrheit dieses Ausspruchs führen wir den Umstand an, daß die Passagierschiffe erster Klasse bei den Versicherungs-Compagnien mit ungefähr fünf Procent auf das Jahr versichert werden, wornach also auf jede Fahrt zwischen Europa und Amerika ungefähr ein Procent kommt, und bei diesem niedrigen Satze machen die Versicherungs-Compagnien immer noch gute Geschäfte, ein Beweis, wie gering das Risiko im Grunde genommen ist.

Was das Umschlagen des Schiffs betrifft, so braucht der Passagier in dieser Hinsicht vollends gar keine Angst zu haben. Von jedem gut gebauten Schiffe, das gehörig beladen ist, müßten erst alle Masten wegbrechen, bevor es umstürzen könnte, und gerade wenn alle Masten fort sind, ist das Umstürzen abermals unmöglich. Das Schiff mag schwanken und schaukeln wie es will, der Passagier darf sich daraus nichts machen, sollte er auch zuweilen dadurch aus seiner Lagerstätte herausgeworfen werden.

Die einzige wirkliche Gefahr ist, daß das Schiff während der Nacht gegen ein anderes, oder zu gewissen Zeiten des Jahres gegen schwimmende Eisberge anrenne. Eine gute Wache und ein Thermometer sind zu Verhütung eines solchen Unfalles vollkommen ausreichend und der Passagier braucht demnach auch in dieser Hinsicht sich nicht weiter zu ängsten.

Hunderttausende von Passagieren sind glücklich von Europa nach Amerika hinübergeführt worden und es sind nur wenig Unglücksfälle vorgekommen, viel weniger, als bei Anwendung eines andern Transportmittels vorgekommen sein würden. Wir wiederholen es daher nochmals, daß die Reise in einem Schiffe der bessern Klasse weit sicherer ist, als wenn man dieselbe Strecke zu Lande in einem Wagen oder zu Pferde oder sonstwie zurückzulegen hätte.

Das Heimweh des Auswanderers wird sich ebenfalls nach und nach legen. Es ist allerdings eine bittere Empfindung und es gehört zu den härtesten Prüfungen, welche dem Menschen

auferlegt werden können, wenn er den Freunden und Umgebungen seines bisherigen Lebens vielleicht auf immer Lebewohl sagen soll. Für solche Augenblicke ist es vielleicht Manchem nicht unwillkommen, ein Wort der Ermuthigung und des Trostes zu vernehmen.

Der Auswanderer muß bedenken, daß in der Regel kein wesentlicher Vortheil ohne Arbeit, Mühe und Entbehrung zu erringen ist. Wenn er eine bessere Heimat jenseits des Meeres zu finden wünscht, so muß er auch die Beschwerden der Ueberfahrt ertragen so wie den Schmerz der Trennung beim Scheiden von der Heimat. Aber Hunderttausende haben das vor ihm ertragen und haben es noch erlebt, daß sie mit Freude auf ihren muthigen Entschluß, unverzagt auszuharren, zurückblicken konnten. Mit Hunderttausenden wird es nach ihm derselbe Fall sein. Der Auswanderer kämpfe während der ersten Zeit seine Furcht und Beängstigung gewaltsam nieder; die Seekrankheit und das Heimweh und alle die peinlichsten Unannehmlichkeiten einer Seereise werden dann vorüber sein und nach wenigen Wochen nur dazu dienen, durch die Erinnerung die Freude an der neugewonnenen Heimat zu erhöhen.

Dabei möge er auch fortwährend die zu hoffenden guten Umstände betrachten, die ihn und seine Familie in der neuen Welt erwarten. Im weiten, großen Gebiete des Westens findet er wohlfeiles, fruchtbares Land und es steht ihm frei, alle Künste und Gewerbe, in denen er Erfahrung und Geschick besitzt, ungehindert zu seinem Vortheil auszubeuten. Der Weg zu Reichthum und Ansehen steht ihm offen, derselbe Weg, der schon von so vielen Auswanderern mit Glück betreten worden. Es gehört blos Geschicklichkeit, Fleiß und Entschlossenheit dazu, um sich bald in gute Umstände versetzt zu sehen.

Sobald als die Seekrankheit vorüber ist, wird sich ein fürchterlicher Appetit einstellen und der Reconvalescent sich nun umsehen, wo er etwas Ordentliches zu essen herbekommt.

Das Kochen wird dem Zwischendeck-Passagier sehr viel zu schaffen machen und es ist daher gut, wenn er, wie wir schon früher angedeutet haben, sich mit einem reichlichen Vorrath von

solchen Lebensmitteln versieht, die des Kochens nicht bedürfen.*) Bei einer Ueberfahrt von längerer Dauer jedoch geht es ohne Kochen nicht gut ab und die Passagiere werden sich, je nachdem die Umstände sind, entweder in einzelne Tischgenossenschaften zusammenthun und das Zubereiten der Speisen der Reihe nach übernehmen oder deshalb ein Abkommen mit dem Schiffskoch treffen.

Reinlichkeit ist ein für die Gesundheit und das Behagen der Zwischendeck-Passagiere wesentliches Erforderniß, dem die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist. An Bord gut eingerichteter Schiffe ist es Regel, daß das Zwischendeck von den Passagieren alle Wochen zweimal oder öfter ausgewaschen werde. Dies ist von der größten Wichtigkeit, besonders bei warmer Witterung und es darf sich Niemand über die Unbequemlichkeit beklagen, in die er sich vielleicht dadurch vorübergehend versetzt sieht. Abgesehen davon sollte auch jeder Passagier die ihm für seine Person angewiesene Räumlichkeit alle Tage einmal auskehren und mit einem feuchten, aber nicht nassen, Lappen auswischen. Durch jeweilige Besprengung des Fußbodens mit Weinessig wird die Luft sehr verbessert.

Bei schönem Wetter muß man sein Bettzeug zuweilen auf's Verdeck schaffen, um es einige Stunden lang zu sömmern. Hierzu bedarf es aber allemal der Erlaubniß des Kapitains, da man sonst oft dadurch den bei Führung des Schiffs nöthigen Arbeiten in den Weg kommen und hinderlich sein würde.

Der Zwischendeck-Passagier muß auch vorzüglich nicht vergessen, daß das Quarterdeck oder Hinterverdeck ein bevorzugter Platz ist, der ausschließlich dem Kapitain und den Kajüten-Passagieren zukommt.

Das Quarterdeck ist der Theil des obern Verdecks, welcher sich hinter dem Hauptmast befindet. Dieser steht in der Mitte des Schiffes und man erwartet von den Zwischendeck-Passagieren, daß sie nicht weiter hinter gehen als bis zu diesem.

---

*) Hier ist natürlich von solchen Schiffen die Rede, auf denen die Passagiere sich selbst beköstigen müssen.

Auf einigen der größern Schiffe ist das Quarterdeck etwas über den übrigen Theil des Verdecks erhaben und die Zwischendeck-Passagiere haben kein Recht, dasselbe anders zu betreten, als wenn sie mit dem Kapitain etwas Besonderes 'sprechen wollen.

Dies ist auch ganz in Ordnung, denn die Kajüten-Passagiere bezahlen für die Ueberfahrt eine weit größere Summe als die Zwischendeck-Passagiere. Die Passagiere der zweiten Kajüte sind auch zur Benutzung des Quarterdecks berechtigt, aber sie müssen ebenfalls bedenken, daß sie immer noch viel weniger bezahlen, als die Passagiere der ersten Kajüte und deshalb, wenn das Schiff sehr voll ist, Denen, welche am meisten bezahlen, Platz machen.

Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß die Passagiere dem Kapitain und den Offizieren mit der größten Ehrerbietung zu begegnen haben. Dies wird sehr oft nicht genug beachtet. Der Kapitain und die Offiziere haben so viele Gelegenheit, den Passagieren die Reise zu erleichtern und angenehm zu machen, daß es sehr im Interesse der letztern liegt, wenn sie sich die Gunst der erstern zu erhalten suchen. Abgesehen davon haben aber auch diese Männer die gegründetsten Ansprüche auf Achtung, nicht blos weil sie eine ehrenvolle Stellung einnehmen, sondern auch, weil sie derselben in jeder Hinsicht würdig sind. Mit seltenen Ausnahmen gehören sie fast durchgängig einem muthigen, großherzigen Menschenschlage an, sind Meister in der Schifffahrtskunde und zeigen sich in der Regel gegen die Passagiere leutselig und gefällig.

Man belästige den Kapitain nicht, wie Viele thun, durch wiederholte Fragen über die wahrscheinliche Dauer der noch übrigen Fahrt oder unter welchem Längen- und Breitengrade man sich befinde. Es wird dies auf allen Schiffen als ein Verstoß gegen die Höflichkeit betrachtet. Einige Kapitaine geben alle Tage um zwölf Uhr eine Art Bulletin über die Position des Schiffs heraus und heften es an einem Orte an, zu welchem alle Passagiere Zutritt haben. Es ist dies eine große Zuvorkommenheit von Seiten des Kapitains, da die Pas-

sagiere natürlich immer begierig sind, zu wissen, wie weit und wo sie sind.

Es ist auf allen Schiffen strenge Vorschrift, daß der Mann am Steuerruder von Niemandem angeredet werden darf als von einem Offizier.

Oft machen sich die Auswanderer zur See dadurch nützlich, daß sie den Matrosen Seile und Taue aufwinden helfen und sie bei andern ähnlichen Arbeiten unterstützen. Es ist dies ein angenehmer Zeitvertreib, welcher zugleich eine gute Leibesbewegung gewährt und wodurch man sich überdies bei dem Kapitain und der Mannschaft beliebt macht.

Die veränderte Lebensweise und andere Ursachen machen es dann und wann nöthig, Medicin zu gebrauchen. Wenn der Appetit nicht so gut ist wie gewöhnlich, wenn man des Morgens mit einem übeln Geschmack im Munde, leichtem Kopfweh und verstopften Eingeweiden aufwacht, so kann man sich mit einer kleinen Dosis Purgirpillen sehr bald von diesem unangenehmen Zustande befreien. Leidet man blos an Verstopfung ohne übeln Geschmack und Kopfschmerzen, so kann man sich schon mit einer Dosis Glaubersalz curiren. Nur muß man nicht versäumen, dem Uebel gleich wie es sich zeigt, zu begegnen, damit es nicht Zeit gewinne, sich festzusetzen und zu einer ernsten Krankheit auszubilden.

Oft werden auch Kinder an Bord eines Schiffes geboren. Wenn auswandernde Frauen es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, schon auf dem Wege die Bevölkerung der Neuen Welt zu vermehren, so rathen wir ihnen, den Kapitain beizeiten von ihrer Absicht in Kenntniß zu setzen. Die Erfahrung hat gelehrt, welche große Leiden und Unannehmlichkeiten entstehen können, wenn auf einen solchen Fall nicht schon im Voraus Bedacht genommen wird. Wenn dem Kapitain gemeldet wird, daß ein solches Ereigniß bevorsteht, so wird er sehr gern für die betreffende Person ein besonderes Gemach einräumen und die Aufwärterin des Schiffs zu den nöthigen Hülfsleistungen anweisen. Frauen also, welche sich zur Zeit der Reise in bereits vorgerückten gesegneten Umständen befinden, brauchen

sich deshalb nicht besonders zu beunruhigen. Es sind schon Hunderte von Kindern auf der See geboren worden und die Mütter haben sich eben so gut befunden als zu Lande. Todesfälle in Folge der Niederkunft sind auf der See noch außerordentlich wenig vorgekommen. Wir wiederholen dabei blos den Rath: Wenn ein solcher Vorfall in Aussicht steht, so lasse man sich ja nicht durch unzeitige Schüchternheit und falsche Scham abhalten, den Kapitain davon in Kenntniß zu setzen.

Es trifft sich sehr häufig, daß wirkliche Aerzte an Bord der bessern Schiffe die Reise als Passagiere mitmachen. Diese rechnen es sich stets zum Vergnügen an, ihren Mitpassagieren, sie mögen der Kajüte oder dem Zwischendeck angehören, mit Rath und That beizustehen und gewähren ihren Beistand gewöhnlich ohne irgend eine Vergütung dafür zu verlangen.

Unter vielen andern Winken, die wir dem Auswanderer noch für die Dauer der Ueberfahrt zu geben haben, ist auch der, daß er sich sorgfältig vor den Gaunern hüte, die sich fast allemal unter einer nur einigermaßen zahlreichen Gesellschaft von Auswanderern befinden.

Es trifft sich auf den Schiffen nicht selten, daß Denen, die nicht achtsam genug sind, Geld gestohlen wird. Man muß daher, was man an Geld und Geldeswerth hat, auf das Sorgfältigste verwahren. Auch höre man nicht zu willig auf die Geschäftsanträge, welche einem zuweilen von den Mitpassagieren für die Zukunft gemacht werden. Unehrliche Leute benutzen sehr oft die vertrauliche Bekanntschaft, welche die natürliche Folge einer langen gemeinschaftlichen Reise ist, um einen mit guten Geldmitteln versehenen Auswanderer zu irgend einem oder dem andern thörichten Plane zu bereden. Es ist nicht nöthig, hier besonders in die verschiedenen Formen einzugehen, unter denen sich die Gefahr dem Auswanderer darstellen kann. Es reiche hin, zu sagen, daß man sich dadurch in große Verlegenheit verwickeln und viel Geld verlieren kann.

Unter den Zwischendeck-Passagieren befinden sich sehr oft Leute, die außerordentlich arm sind und denen es an den gewöhnlichsten Lebensbedürfnissen gebricht. Solche Leute haben

Ansprüche auf das Mitleid Derer, welche sich in bessern Umständen befinden, besonders Weiber, Kinder und Kranke. Diesen gebe man, was man entbehren kann, sie mögen darum bitten oder nicht. Man wird es nie bereuen und die Wohlthätigkeit ist wohl selten mehr am rechten Platze als in solchen Fällen.

Wenn das Schiff ungefähr zwei Drittel des Weges über den Ocean zurückgelegt hat, so gelangt es an die sogenannten „Grand Banks".

Während des Frühlings, Sommers und Herbstes ankern sehr viele Fischerfahrzeuge, gewöhnlich Schooner, an diesen Banks, um dem Stockfischfange obzuliegen. Wenn das Wetter gut ist und das Schiff sich jenen Fahrzeugen nähern kann, so versorgen die Fischer das Schiff mit Fischen von ausgezeichneter Qualität, welche besonders für die Zwischendeck-Passagiere einen herrlichen Schmaus abgeben.

Zuweilen fahren die Schiffe nicht über diese Banks, sondern südlich an denselben vorüber. Wenn dies der Fall ist, so können sie leicht in den Golfstrom gerathen, da die Entfernung zwischen der südlichen Spitze der Banks und dem nördlichsten Punkte des Stroms nur klein ist.

Der Golfstrom ist eine Wassermasse, welche mit einer Geschwindigkeit von zwei bis drei Meilen in der Stunde nach Norden und Osten strömt. Diese Wassermasse hat die merkwürdige Eigenschaft, daß sie warm ist, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man einen Eimer voll davon heraufzieht und die Hand hineinsteckt. Dieser sonderbare in der Mitte des Oceans unvermischt hinfließende Strom hat seinen Ursprung im Meerbusen von Mexiko und durchläuft eine Strecke von ungefähr 2000 Meilen.

Die Seeleute bemühen sich in der Regel, sich, wenn sie nach den Vereinigten Staaten oder nach Canada wollen, nördlich von diesem Strome zu halten, da ihnen die Strömung desselben entgegenkommt und auch das Wetter in der Nähe desselben in der Regel sehr veränderlich ist.

Die Breite, unter der man sich befindet, wird an jedem hellen Tage Mittags zwölf Uhr ermittelt. Dies geschieht, in-

dem man mit einem Quadranten die Sonnenhöhe mißt. Der Längengrad wird ebenfalls an jedem hellen Tage — entweder Vormittags oder Nachmittags, wie es nun gerade paßt — ermittelt, indem man genau berechnet, welche Zeit es an Bord des Schiffes ist und dies Ergebniß dann mit der Zeit vergleicht, welche ein beim Abgange des Schiffes aus dem Hafen genau gestellter Chronometer angiebt und der sonach nach Maßgabe der Entfernung von der wirklichen Zeit abweicht, welche man durch Messung des Standpunkts der Sonne über dem Horizont berechnet. Diese beiden Zeiten werden verglichen und das aus einer auf diese Grundlage gebaueten Berechnung hervorgehende Resultat ist die Länge.

Man hat auf der See manchen schönen Anblick. Ein solcher ist unter andern auch das Leuchten des Wassers bei der Nacht. In sehr finstern Nächten ist es fast allemal zu sehen und zuweilen ist es außerordentlich hell und glänzend. Dann scheint es, wenn das Schiff seinen stolzen Weg durch die Tiefe verfolgt, als ob es durch eine Fluth von flüssigen Diamanten führe. Die Ursache dieses Leuchtens ist, trotz vielfacher darüber aufgestellter, zum Theil auch ziemlich wahrscheinlicher Theorien, immer noch unbekannt.

Dann und wann wird man auch einen Wallfisch sehen, der sich in stolzer Ruhe und plumper Würde in den Fluthen umherwälzt. Ebenso zeigen sich auch Nordkaper und Meerschweine, die auf der weiten Fläche manche, dem Auge angenehme Abwechselung hervorbringen.

So wie sich das Schiff der amerikanischen Küste nähert, zeigt der Abendhimmel, vorzüglich während der Sommer- und Herbstmonate, ein aufallend schönes Schauspiel.

Einige Stunden vor Sonnenuntergang scheint der westliche Himmel mit der unvergleichlichsten Draperie von allen Farben vom dunkelsten Karmoisin bis zum feinsten silbernen Weiß behangen zu sein. Es scheint, als ob himmlische Wesen ihn bemalt hätten, um die Sonne bei ihrem Untergange zu ehren, daß sie der Welt während des Tages Leben, Licht und Fülle gegeben hat.

So schöne Abende und Nächte sind an der amerikanischen Küste sehr häufig und wir rathen dem Auswanderer, sich ihrer zu erfreuen, besonders da die Abendluft auf der See auch der schwächsten Körperconstitution nicht nachtheilig ist.

Wenn ein vorübersegelndes Schiff angerufen wird, müssen sich die Passagiere vollkommen still verhalten. Es ist Sache des Kapitains, das Gespräch mit dem andern Schiffe zu führen und es darf sich Niemand erlauben, unnöthiges Geräusch zu machen. Wir würden dies nicht erwähnen, wenn es nicht zuweilen vorkäme, daß die Passagiere denen des andern Schiffes zurufen. Die Passagiere thun dies, ohne dabei etwas Arges zu denken, es wird aber in der Regel vom Kapitain sehr übel vermerkt. Wenn ein Passagier zufällig den Kapitain des andern Schiffes oder einen seiner Passagiere kennt, so kann er seinen eigenen Kapitain um Ueberlassung des Sprachrohrs bitten, damit er seinem Freunde einen Gruß zurufe, obschon selbst dies nicht gern gestattet wird.

Es wird häufig auch Gottesdienst auf den Schiffen gehalten. Wenn dies der Fall ist, so wohnen die Auswanderer demselben in der Regel gern bei. Dies ist ganz recht und es kommt gar nichts darauf an, welcher Religionssekte der Prediger angehöre. Wenn der Prediger einem andern Glaubensbekenntnisse huldigt als manche seiner Zuhörer, so wird er sich doch hüten, dies auf eine anstößige Weise in seinem Vortrage durchschimmern zu lassen. Auf alle Fälle versäume man nicht, dem Gottesdienste beizuwohnen, denn es ist dies nicht blos an und für sich schon schicklich und heilsam, sondern man giebt dadurch zugleich dem Kapitain und dem Geistlichen einen Beweis von der ihnen gebührenden Achtung.

Einige Tage vor der Ankunft in den Hafen nimmt der Kapitain eine Liste seiner sämmtlichen Passagiere auf. Nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten ist er verpflichtet, von jedem Passagier den Namen, das Alter, den Geburtsort, den Ort, an dem er zuletzt gewohnt, und das Land, dessen Unterthan er zeither gewesen, anzugeben, so wie zu bemerken, ob derselbe seinen immerwährenden Aufenthalt in den Vereinigten

Staaten zu nehmen gedenkt. Auch sämmtliche Weiber und Kinder, alte und junge, müssen in diese Liste mit aufgenommen werden. Außerdem enthält dies Verzeichniß auch die Zahl des Gepäcks, welches jede Person bei sich führt. Es ist gut, wenn der Passagier alles dies auf einen Zettel schreibt und denselben in Bereitschaft hält, um ihn dem Kapitain, sobald dieser zu ihm kommt, einzuhändigen. Es wird dadurch Zeit erspart.

Es zeigt sich hier Gelegenheit, die Bemerkung anzuknüpfen, daß nach den Zollgesetzen der Vereinigten Staaten alles Einschmuggeln mit einer sehr hohen Geldstrafe, die nach Befinden in harte Gefängnißstrafe umgewandelt werden kann, mit unnachsichtlicher Strenge bestraft wird. Die Zolloffizianten haben einen sehr raschen, geübten Blick und sind nicht so leicht zu hintergehen. Wenn Güter eingeschmuggelt werden, so wird bei der Entdeckung das Schiff, auf dem sie gekommen sind, in Anspruch genommen und der Kapitain und seine Leute sind daher in der Regel sehr wachsam.

Ein paar Tage vor der Ankunft müssen die Passagiere ihre beschmutzten Kleider so viel als möglich waschen und säubern, besonders wenn ihre Ankunft in die Sommersaison fällt. Die Gesundheitsbeamten, welche an Bord des Schiffes kommen, haben die Zeit zu bestimmen, wie lange das Schiff und die Passagiere Quarantaine halten müssen. Wenn sie beide in reinlichem, sauberm Zustande finden, so fällt in der Regel diese Bestimmung ganz anders aus, als wenn das Gegentheil der Fall ist. Was von Kleidern, Betten u. dergl. sehr abgetragen und abgenutzt ist, wird am besten über Bord geworfen, bevor das Schiff vor Anker geht. Wenn man solche Gegenstände am Lande erst gehörig will waschen und dann von einem Ort zum andern transportiren lassen, so kostet dies weit mehr als sie werth sind, und es ist daher weit gerathener, sie über Bord zu werfen.

Wenn das Schiff nach New-York bestimmt ist, so muß es, wenn es in der Zeit vom ersten April bis zum ersten October eintrifft, in der Quarantaine von Staaten Island, sechs bis sieben Meilen von New-York, vor Anker gehen. Ein Ge-

sundheitsbeamter kommt dann an Bord und sieht, wie es mit der Gesundheit unter den Passagieren steht. Wenn er keine ansteckende Krankheit vorfindet und die Passagiere und Mannschaft bei gewöhnlicher Gesundheit ist, so befiehlt er blos, daß die schmutzige Wäsche gewaschen und das Schiff durchaus gereinigt und geräuchert werde. Dies ist gewöhnlich in ein paar Tagen geschehen und es steht dann den Passagieren frei, sich vollends nach der Stadt zu begeben. Dies geschieht manchmal, wenn das Schiff selbst noch nicht ganz fertig ist, in einem Dampfboot gegen eine kleine Vergütung von etwa vier Groschen à Person. Meistentheils warten aber die Passagiere, bis sie mit dem Schiffe selbst diese letzte kleine Station zurücklegen können.

Wenn der Passagier versicherte Güter an Bord des Schiffes hat, so darf er sie nicht eher an sich nehmen, als bis dasselbe in dem Hafen der Stadt eingelaufen ist. Wenn er es thut, so geschieht es auf seine eigene Gefahr.

Drittes Kapitel.

Die Ankunft.

Bängliches Gefühl bei der Trennung der Reisegesellschaft. — Aenderung in Klima und Lebensweise. — Zollhausgeschäfte. — Kost- und Wohnhäuser (board and lodging houses). — Wie vorsichtig in der Wahl derselben zu Werke zu gehen sei. — Gaunereien. — Handwerker müssen sich genau nach den Hauptsitzen ihrer Gewerbe erkundigen. — Vier Klassen von Landwirthen. — Ankauf im Westen. — Gallenfieber. — Handarbeiter und Tagelöhner. — Feldarbeiter. — Handwerker im Allgemeinen. — Schiffszimmerleute. — Zimmerleute. — Tischler. — Näherinnen.

Während der ersten zwei oder drei Tage nach dem Landen überkommt den Auswanderer in der Regel ein peinliches Gefühl von drückender Einsamkeit und Verlassenheit. Nachdem er während der langen Ueberfahrt der Zeit der Ankunft mit gespannter Neugierde und Hoffnung entgegengesehen, fühlt er nun, da er sich wirklich in dem Lande der fremden Menschen und fremden Gewohnheiten sieht, eine sehr entmuthigende Niedergeschlagenheit. Viele Auswanderer wünschen sich zurück an Bord des Schiffes, welches sie vor wenig Tagen noch so begierig waren zu verlassen.

Das Auseinandergehen der Reisegesellschaft ist jedem Einzelnen peinlich, wie unangenehm ihm auch diese Gesellschaft vorgekommen sein mag. Es scheint, als ob diese das letzte Glied der Kette zwischen ihm und dem Vaterland wäre. Seine Reisegefährten verließen das Vaterland mit ihm; ihre Hoffnungen, ihre Pläne, ihre Entbehrungen waren ganz wie die seinigen. Eine Gemeinschaft des Gefühls und der Wünsche bestand in dem wimmelnden Zwischendeck und wenn dann die Zeit kommt,

wo Alle auseinandergehen — nach Norden, nach Süden, nach Osten, nach Westen — um sich einander wahrscheinlich nie wieder zu sehen, so giebt das Anlaß zu schmerzlichen Empfindungen.

Abgesehen davon äußert auch der plötzliche Wechsel von Luft und Diät, welcher beim Uebertritt aus dem Schiffe an's Land stattfindet, keine sehr angenehme Wirkung auf das Gemüth. Auf der See ist die Luft erfrischend und niemals allzu heiß. Wenn der Auswanderer etwa im Juli oder August ankommt, so wird er von der Hitze des amerikanischen Sommers fast zu Boden gedrückt. Er hat nie vorher so etwas erfahren und glaubt eine Zeit lang, er könne das unmöglich auf die Dauer aushalten. In diesem Falle aber muß er bedenken, daß eine so außerordentliche Hitze hauptsächlich blos auf die beiden genannten Monate sich beschränkt und daß ihm die Hitze hauptsächlich im Gegensatze zu der kühlen Luft des Oceans so drückend vorkommt. Der Auswanderer wird sich in den meisten Fällen sehr bald an das Klima von Amerika gewöhnen und es eben so lieb (ja lieber) gewinnen als das seiner Heimat.

Auch die Veränderung der Lebensweise ist geeignet, den Magen in Unordnung zu bringen und dem Auswanderer die Heiterkeit des Geistes zu rauben. Da er während eines so langen Zeitraums kein frisches Fleisch, keine frischen Gemüse und kein frisches Obst genossen hat, so ist er geneigt, dem Genuß dieser Gegenstände sich allzu sehr hinzugeben, und die beinahe unvermeidliche Folge davon ist eine leichte Störung der Gesundheit. Die Auswanderer können in dieser Hinsicht nicht vorsichtig genug sein, vorzüglich Weiber und Kinder.

Das Erste, woran der Auswanderer nach der Ankunft denken wird, ist die vom Zollamt zu ertheilende Erlaubniß, sein Gepäck an's Land zu schaffen. Wenn sich darunter keine Gegenstände befinden, für welche Zoll zu bezahlen ist, so braucht er sich weiter nicht zu bemühen, da ihm in diesem Falle der Kapitain den Erlaubnißschein besorgen wird. Wenn er aber Sachen mitbringt, die einem Zoll unterworfen sind, so muß er die vorgeschriebenen Zollhausformalitäten durchmachen. Es

ist unnöthig, hier ausführlich anzugeben, worin diese Formalitäten bestehen, denn der Auswanderer muß sich in diesem Falle an einen Zollmäkler wenden, der ihm die Sache besorgt. Will er sich nicht eines Mäklers bedienen, so wird ihm der Kapitain seines Schiffes die nöthigen Fingerzeige geben. In dem unserm Werke beigefügten Anhange wird man eine Zolltabelle über die am häufigsten vorkommenden Gegenstände finden.

Das zweite Bedürfniß des Emigranten nach dem Landen ist ein gutes Kost- und Wohnhaus (boarding and lodging house).

In diesem Punkte ist der Auswanderer oft den größten Betrügereien ausgesetzt, die von den Besitzern gewisser Gast- und Wirthshäuser an ihm verübt werden. Gewöhnlich ist die Quarantaine und der Hafen von einer Menge Leute belagert, welche sich erbieten, die Auswanderer in ein gutes und billiges Quartier zu bringen. Vor diesen Leuten hüte man sich und weigere sich auf die bestimmteste Weise mit ihnen zu gehen. Am besten ist es, wenn man sich schon vor der Abreise bei einer zuverlässigen Person, oder doch während der Ueberfahrt bei dem Kapitain nach einem soliden Wohnhause erkundigt. Die verschiedenen Gesellschaften, welche zur Beschützung der Auswanderer vor Betrug bestehen, ertheilen ebenfalls Jedem, der sich an sie wendet, die bereitwilligste Auskunft.

Wenn man ein Wohnhaus gewählt hat, so bespreche man sich genau über Das, was man an Miethe, Kostgeld und für andere Bedürfnisse zu zahlen hat, und schließe darüber einen schriftlichen Contract ab oder lasse die Besprechung in Gegenwart eines gültigen Zeugen stattfinden. Man erspart sich dadurch viele außerdem später vorkommende Mißverständnisse und Unannehmlichkeiten.

Die Preise in den einzelnen Wohnhäusern, Speisehäusern und Hotels sind natürlich sehr verschieden. In den größten und besten Hotels der Hauptstädte ist der Preis täglich zwei Dollars für vier Mahlzeiten, Wohnung und Trinkgeld. Doch giebt es auch noch eine Menge anderer sehr anständiger, gut renommirter Häuser, wo man dasselbe für anderthalb, ja für

einen Dollar haben kann. In noch andern Häusern zahlt man für täglich drei Mahlzeiten und Wohnung 2½ Dollars pr. Woche. In diesen kann man auch eine einzelne, und zwar sehr gute Mahlzeit für 12–25 Cents haben und für dasselbe Geld einmal übernachten. Wer recht sparsam sein will und gerade nicht sehr delikat gewöhnt ist, wird in der Regel für 12½ Cents eine ganz leibliche Mahlzeit bekommen und kann auch zu demselben Betrage pr. Tag wohnen. Diese Klasse von Kosthäusern ist oft solider und angenehmer als andere, wo man weit mehr bezahlen muß.

Wenn man ein Abkommen wegen Kost und Logis trifft, so ist es wichtig, dabei ausdrücklich mit festzusetzen, daß man für Aufbewahrung seines Gepäcks nicht noch eine besondere Vergütung zu zahlen habe. Unehrliche Gastwirthe verursachen ihren Gästen in dieser Hinsicht nicht selten die unangenehmsten Schwierigkeiten. Ihre Forderung für Kost und Wohnung scheint sehr billig, später aber machen sie noch Anspruch auf ein ungeheures Lagergeld für das Gepäck und sind im Stande 1–2 Dollars pr. Nacht dafür anzusetzen. Der Fremde macht gewöhnlich seine Rechnung erst ab, wenn er im Begriff ist, die Stadt zu verlassen, und hat dann keine Zeit, über diese schändliche Erpressung Klage zu führen, weshalb er lieber bezahlt als sich aufhalten läßt.

Aber nicht blos in Hinsicht auf das erste Unterkommen hat sich der Einwanderer vor Betrug zu hüten, sondern auch bei allen andern Schritten, die er zunächst zu thun gedenkt. Wenn er Land zu kaufen wünscht, so wird sich sogleich Jemand finden, der ihm welches anbietet, — entweder ein großes, fruchtbares, spottwohlfeiles Grundstück im fernen Westen, oder ein schon eingerichtetes wunderschönes Landgut im Norden u. s. w.

Wenn er Handwerker oder Geschäftsmann ist, so versucht man ihn ebenfalls zu betrügen. Irgend Jemand, der im Solde einer der vielen Transportgesellschaften steht, wird ihm sagen, daß er in dieser oder jener Gegend gute Geschäfte machen könne, blos um ihn zu veranlassen, daß er von den Transportmitteln der Gesellschaft Gebrauch mache.

Wenn der Auswanderer Handarbeiter ist, so macht man ihm weiß, daß an gewissen entfernten Plätzen große öffentliche Bauten im Gange seien, daß daselbst noch viele Arbeiter gebraucht und sehr gut bezahlt werden, wovon aber natürlich kein Wort wahr ist.

Ein Fall, bei welchem nicht blos Handarbeiter, sondern auch Handwerker auf diese Weise betrogen worden sind, ist neuerlich in New-York vorgekommen. Die Bauunternehmer eines großen Kanals in einem westlichen Staate bedurften noch mehr Arbeiter. Sie schrieben deshalb an ihren Correspondenten in New-York, er solle ihnen dreihundert Einwanderer oder andere Leute zur Besorgung der gewöhnlichen Erdarbeiten (Graben, Schaufeln ꝛc.) schicken und hatten sonach ausdrücklich die Gattung der Arbeit, für welche sie Leute wünschten, genau bezeichnet. Der Correspondent aber, der mit einer jener schon erwähnten Transportationscompagnien unter einer Decke stak, veranlaßte nicht blos wirkliche Tagelöhner und Handarbeiter, sondern auch eine große Menge Handwerker nach jenem Kanal zu gehen und versicherte ihnen, daß sie dort reichliche Beschäftigung finden würden (freilich nicht als Handwerker — aber das verschwieg er). Auf diese Weise verschaffte er der Transportationscompagnie eine Menge Passagiere mit Familien und einer Masse Gepäck. Die Handwerker kamen an Ort und Stelle an, fanden aber keine Beschäftigung. Es gab hier keine andere Arbeit als Graben und Schaufeln, sie sahen sich nun mit erschöpften Mitteln im fernen Westen und waren gezwungen, durch mühsame Tagelöhnerarbeit das Geld zur Rückreise zu verdienen.

Solche Dinge kommen übrigens gar nicht selten vor und der Einwanderer kann daher nie vorsichtig genug sein. Außerdem zeigt sich für ihn noch eine zweite Schwierigkeit und diese besteht darin, daß er, da er die Industrie des Landes und die Vertheilung derselben noch nicht kennt, sehr oft die Arbeit da sucht, wo sie nicht zu finden ist. Wir fügen hier die Erzählung eines solchen Falles beispielweise bei.

Im Sommer 1842 kam ein Auswanderer in New-York

an, der ein sehr geschickter und fleißiger Mann war und von seinen Prinzipalen im Vaterlande die allerbesten Empfehlungen besaß. Er war von Profession ein Bleigießer und ein ausgezeichneter Arbeiter. Bei seiner Ankunft gerieth er zufällig an einen betrügerischen Passagieragenten, der ihm rieth, in einem seiner Boote nach Albany und von da auf dem Eriekanal nach einem entfernten westlichen Dorfe zu gehen, indem er ihm versicherte, daß er daselbst viel und reichlich lohnende Arbeit finden werde. Unter vielen Danksagungen für diesen freundschaftlichen Rath machte sich der Einwanderer auf den Weg nach dem bezeichneten Orte. Aber als er dahin kam, sah er, daß seine Profession dort gar nicht gesucht ward, auch war nicht die mindeste Aussicht vorhanden, daß sie es jemals sein werde. Der Winter kam heran, die geringen Mittel des Einwanderers schmolzen immer mehr zusammen und dem Mann entsank der Muth. Der Winter ging vorüber und immer noch zeigte sich nicht die mindeste Hoffnung auf Verdienst. Um diese Zeit erfuhr endlich ein Bekannter des Emigranten die kritische Lage desselben und bemühete sich, ihm Arbeit in seiner Profession zu verschaffen. Auf Befragen fand er, daß in der Stadt New-York selbst große Nachfrage nach dieser Arbeit war und zwar schon seit geraumer Zeit. Es wurde damals eine neue Wasserleitung gelegt und alle Bleigießer, die nur aufzutreiben waren, fanden dabei vollauf zu thun und einen Lohn, wie er nirgends gezahlt ward. Jener Mann war demnach gerade zu der Zeit, wo er sofort hätte gleich an Ort und Stelle Arbeit finden können, nach New-York gekommen und hatte, auf den Rath eines unredlichen Passagieragenten, dem Glück in buchstäblichem Sinne den Rücken gekehrt.

Solche Fehlgriffe kommen sehr häufig vor und es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß sich der Einwanderer in diesen Punkten, wo möglich noch vor der Ankunft, bei einer zuverlässigen und unterrichteten Person Raths erholt.

Wir wollen nun zunächst einige Winke in Bezug auf die beste Weise, wie der Einwanderer sich Arbeit verschaffen und Land ankaufen kann, hinzufügen.

Den Anfang machen wir mit den

Landwirthen oder Farmers.

Die, welche mit der Absicht, Landbau zu treiben, nach Amerika auswandern, können in vier Klassen getheilt werden. Die erste besteht aus Leuten, die mit beträchtlichen Kapitalien versehen sind und welche große Landeigenthümer zu werden wünschen. Die zweite besteht aus Solchen, welche so ziemlich bemittelt sind, gut und bequem zu leben wünschen und die sich nicht sonderlich kümmern, ob sie viel Land haben oder nicht. Die dritte bilden Leute von mäßigen Mitteln, welche sich eine einträgliche Wirthschaft in der Nähe von guter und wohlhabender Gesellschaft zu verschaffen wünschen, wo gegründete Aussicht vorhanden ist, daß ihr Eigenthum mit der Zeit einen immer höhern Werth erhalten werde. Die vierte und bei weitem zahlreichste Klasse besteht aus Solchen, welche sich in knappen Umständen befinden oder auch geradezu sehr arm sind.

Die erste Klasse wird wohl thun, sich gleich nach dem westlichen Lande zu begeben, da nirgends so große Landstrecken von wünschenswerther Lage und Qualität so gut zu haben sind als im Westen. Es liegen jedoch auch noch einige gute Ländereien in mehrern Theilen des Staates New-York, und der reiche Ankäufer wird wohl thun, sich dieselben anzusehen, bevor er nach dem Westen abgeht. Diese Ländereien liegen in den südlichen Grafschaften dieses Staats in der Nähe der projectirten Eisenbahnlinie vom Hudsonflusse nach dem Eriesee. Für einen Mann von bedeutenden Geldmitteln, der großer Grundeigenthümer zu werden wünscht, haben diese Ländereien mannichfache Vorzüge, wenigstens kann er überzeugt sein, daß er nirgends schönere Naturumgebungen und freundlichere, höflichere Nachbarn finden wird als dort.

In den nördlichen Grafschaften des Staats stehen auch noch bedeutende Landstrecken zum Verkauf, welche einen Ueberfluß an Eisenminen haben. Das Land selbst ist ziemlich gut und zum Theil zur sofortigen Bestellung geeignet. Die Schattenseiten dieser Region sind die Länge und Härte des Winters

und die isolirte Lage. Wir werden jedoch noch bei einer andern Gelegenheit auf den amerikanischen Winter zu sprechen kommen und zeigen, daß er keineswegs so unangenehm ist, als man glaubt.

Im Staat Maine giebt es noch bedeutende Strecken unangebauten Landes, ebenso auch in Pennsylvanien und in einigen andern der mittlern und östlichen Staaten. Es ist hier jedoch nicht nöthig, weitere Bemerkungen über die Ländereien in diesen Staaten zu machen, da der Einwanderer in den Seestädten ausführliche Nachricht darüber erhalten kann.

Wenn aber diese Personen im Westen Land anzukaufen suchen, so wird es ihnen nicht so leicht sein, sich ausführliche und zuverlässige Auskunft in dieser Hinsicht zu verschaffen. Es ist bei der Wahl eines Grundstücks im äußersten Westen so viel zu berücksichtigen, daß es schwer ist, eine solche Wahl zu treffen. Leute, welche Ländereien zu verkaufen haben, werden natürlich die ihrigen für die besten halten, und wenn der Ankäufer die benachbarten Ansiedler in Bezug auf die Beschaffenheit derselben fragt, so kann man darauf rechnen, daß diese sich vortheilhafter darüber aussprechen, als es sich eigentlich mit der Wahrheit verträgt, denn da sie in der Nachbarschaft leben, so liegt es in ihrem eigenen Interesse, noch mehrere Ansiedler herbeizuziehen. Es gilt daher die allgemeine Regel, daß der Käufer sich selbst gehörig umschauen muß. Er muß selbst beurtheilen, ob der Boden gut oder nicht gut ist, ob das Klima ein zuträgliches ist, ob sich in nicht allzu großer Entfernung ein schiffbarer Fluß befindet u. s. w.

Der mit großen Kapitalien versehene Landwirth darf auch nicht unterlassen, sich, bevor er eine Wahl trifft, die prachtvollen Farms im westlichen und mittleren New-York, in Pennsylvanien und in den schon seit längerer Zeit angebaueten Theilen von Ohio und Michigan anzusehen. Zuweilen kann man auf diesem Wege das Geld noch viel besser anlegen als in dem weniger cultivirten Westen. Man wird allerdings in dem fernen Westen für dieselbe Summe eine größere Anzahl von Aeckern erhalten, aber natürlich bei weitem nicht so viele Bequemlich-

keiten und treffliche Einrichtungen als in den genannten Gegenden. Wenn es um und um kommt, machen Die, welche nach dem fernen Westen gehen, auch nicht bessere Geschäfte als Die, welche sich in den östlichen Gegenden niederlassen. Wenn der Kapitalist sich Zeit nimmt, die Gelegenheit abwartet und sich eines guten, erfahrenen Rathgebers bedient, so kann er oft in den genannten Gegenden sehr schöne, trefflich angebaute und prachtvoll eingerichtete Farms mit großem Vortheil ankaufen.

Die zweite Klasse von auswandernden Landwirthen, die wir aufgestellt haben, nämlich die, welche ziemlich bemittelt sind, gut und bequem zu leben wünschen und sich nicht sonderlich darum kümmern, ob sie viel Land haben oder nicht, sollten in der Regel einen der östlichen oder mittlern Staaten wählen. Es ist unnöthig, für diesen Rath viele Gründe anzugeben, da diese dem Leser von selbst sich entgegenstellen werden. Der Osten hat Vorzüge und Bequemlichkeiten, welche im Allgemeinen im Westen nicht angetroffen werden können. Die Straßen sind besser; die Gesellschaft ist bleibender und besser organisirt, die religiöse und literarische Bildung steht auf einer höhern Stufe und auch die landwirthschaftliche Praxis ist gewöhnlich besser. Wenn ein gutes und behagliches Leben der Zweck der Auswanderung ist, ohne daß es gerade auf großen Gewinn abgesehen wäre, so möge man sich so viel als möglich ostwärts halten.

Zur dritten Klasse rechnen wir, wie bereits oben angegeben, Leute von mäßigen Mitteln, welche sich eine einträgliche Wirthschaft in der Nähe von guter und wohlhabender Gesellschaft zu verschaffen wünschen, wo gegründete Aussicht vorhanden ist, daß ihr Eigenthum mit der Zeit einen immer höhern Werth erhalten werde.

Solchen Leuten wird es, wenn sie mit einiger Behutsamkeit zu Werke gehen und einen guten Rathgeber zur Seite haben, nicht schwer werden zu finden, was sie wünschen. Sie dürfen sich jedoch nicht übereilen, sondern müssen sich Zeit nehmen, Alles wohl vorher zu überlegen und zu prüfen. Im

Staate New-York finden sich solche Gelegenheiten in der Umgebung aller größern Städte des Binnenlandes, wie z. B. Poughkeepsie, Albany, Troy, Utica, Syracuse, Auburn, Oswego, Rochester, Buffalo rc. Es ist nicht möglich, einen richtigen Maßstab des Preises derartiger Farms anzugeben, da Alles hierbei auf die Entfernung von den Städten, auf die eigenthümlichen Vorzüge, die sie vielleicht besitzen, auf die Qualität der darauf stehenden Gebäude und dergleichen ankommt. Wir müssen uns in dieser Hinsicht auf die Angabe beschränken, daß die Preise von 20 bis zu 50, ja sogar bis zu 100 Dollars pr. Acker variiren. Diese Verschiedenheit des Grundwerthes ist aber für den Käufer eher ein Vortheil als ein Nachtheil, da er dadurch in den Stand gesetzt wird, sich beim Ankaufe den Kräften seines Beutels anbezuquemen. In Pennsylvanien, in den Neu-England-Staaten, in den ältern Niederlassungen von Ohio, Michigan, Illinois und andern westlichen Staaten findet man ähnliche Vortheile in der Umgegend der mittleren und großen Städte.

Die vierte Klasse der nach Landankauf trachtenden Emigranten besteht aus Leuten, welche sich in knappen Umständen befinden oder die geradezu sehr arm sind.

Ein Einwanderer, dessen Geldmittel beschränkt sind, hat nicht viel Zeit, sich lange umzusehen und zu wählen. Wenn er einen schlechten Kauf macht oder sich in der Lage des Grundstücks getäuscht sieht, so ist das natürlich für ihn ein weit härterer Schlag als für einen Mann von bedeutenderen Mitteln. Einen solchen Fehlgriff kann er vielleicht in seinem ganzen Leben nicht wieder gut machen und er muß daher mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen und sich nach einem verständigen, wohlmeinenden Rathgeber umsehen.

Vor allen Dingen muß er sich hüten, den vielen prahlerischen Anpreisungen und Ankündigungen, die ihm zu Gesicht und zu Ohren kommen werden, nur den mindesten Glauben beizumessen. Zuweilen mag wohl etwas Wahres daran sein, aber im Allgemeinen verdienen sie nicht das mindeste Zutrauen.

Es ist außerordentlich schwer, dem Emigranten zu sagen,

an wen er sich in dieser Angelegenheit mit voller Zuverlässigkeit wenden könne. Die verschiedenen Gesellschaften, welche in New-York, Boston, Philadelphia ꝛc. zum Schutze der Auswanderer bestehen, können ihm manchen Fingerzeig in dieser Hinsicht geben, aber in der Regel sind selbst diese nicht speciell von der Qualität der zum Verkaufe ausgebotenen Ländereien unterrichtet, und können blos einigen Nachweis über den allgemeinen Charakter einer bezeichneten Section des Landes geben, aber weiter nichts.

Die genannten Gesellschaften werden Alles thun, was in ihren Kräften steht, um dem Emigranten ein gutes Stück Land zuzuweisen, und es ist daher gerathen, daß er sich an dieselben wende, bevor er die Stadt verläßt, in der er angekommen ist. Vielleicht giebt ihm die Gesellschaft die Adresse achtbarer, in der betreffenden Gegend wohnender Personen, die dann der Emigrant bei seinem Kaufe mit Sicherheit zu Rathe ziehen kann.

Bei alle dem ist und bleibt es aber doch die Hauptsache, daß der Einwanderer selbst sehe, selbst urtheile und selbst entscheide.

Die Hochlande von Pennsylvanien werden von Einigen noch als ein beachtenswerther District für Emigranten von geringen Mitteln empfohlen. Dieser District ist von Philadelphia mit gleicher Bequemlichkeit zu erreichen wie von New-York. Es ist ein gebirgiges Land und eignet sich gut für die Milchwirthschaft und Schafzucht. Größtentheils sind die Entfernungen bis zu den nächsten Kanälen und Eisenbahnen nicht bedeutend, weshalb die landwirthschaftlichen Producte mit Bequemlichkeit auf einen Markt geführt werden können. Das Land hat Ueberfluß an Kohlen, Kalk und Eisenerz. Der Holzstand ist ebenfalls sehr gut und besteht in den besten Gegenden aus Wallnußbäumen, Kastanienbäumen, Birken, Ahorn ꝛc. Die hauptsächlichsten landwirthschaftlichen Producte sind indianisches Korn, Weizen, Buchweizen ꝛc.

Es ist dies eine sehr gesunde Gegend mit guten, fischreichen Flüssen. Der Preis des unangebaueten Landes ist 2 bis 5 Dollars pr. Acker und man verkauft es mit Credit auf 6 bis

8 Jahre. Es zeigen sich hier allerdings einige Vortheile, welche im Westen nicht vorhanden sind, und das Klima ist gesunder, dagegen ist im Westen das Land auch viel wohlfeiler und es ist dort mehr zu verdienen als hier. Wer sich hier anzusiedeln wünscht, wird mit leichter Mühe in Philadelphia Jemanden ausfindig machen können, der ihm alle in dieser Beziehung nöthigen nähern Nachweise und Aufschlüsse geben kann.

Der District aber, welcher, wie man auch bereits allgemeiu anerkannt hat, für den Auswanderer, der über nur geringe Mittel zu verfügen hat, der allerbeste ist, besteht in den Staaten Michigan, Jowa und Illinois und dem Wisconsin-Gebiet.

Hier bekommt man das Land von der Regierung für 1¼ Dollar pr. Acker und von Privatgesellschaften und einzelnen Personen um einen Preis, der den eben angegebenen nur um eine Kleinigkeit übersteigt. Der Boden ist gewöhnlich von der fruchtbarsten Art und besteht zum Theil aus dunkelfarbigem Lehm, der in einigen Gegenden leicht mit Sand gemischt ist. Diese Region ist auch reichlich mit Quellwasser und Flüssen versehen und die Producte des Bodens sind sehr mannichfaltig und reichlich. Die Straßen sind natürlich noch sehr schlecht, wie dies in allen neuen Ländern nicht anders zu erwarten ist. Es giebt aber eine Menge schiffbare Flüsse und Seen, welche den Transport der Erzeugnisse nach den Märkten sehr leicht machen. Es ist nicht nöthig, hier die Vortheile, welche diese Gegend bietet, weiter auszuführen; die hauptsächlichsten bestehen in der Wohlfeilheit des Landes, der Fruchtbarkeit des Bodens, der Nähe und Zugänglichkeit guter Märkte und in der Leichtigkeit und den verhältnißmäßig geringen Kosten, mit welchen der Einwanderer hingelangen kann.

Alle Staaten des Westens haben aber eine große Schattenseite. Es läßt sich nicht leugnen, daß Gallenkrankheiten hier häufiger vorkommen als in den Staaten des Ostens. Illinois, Michigan, Wisconsin und Jowa sind wahrscheinlich die gesündesten von den neuen westlichen Regionen, aber es kommen Zeiten, wo auch in diesen bösartige Krankheiten vorherrschen. Wir erwähnen dies ausdrücklich, um

dem Einwanderer weder einen Vortheil vorzuenthalten, noch einen Uebelstand zu verschweigen.

Diese im Westen vorkommenden Krankheiten lassen sich aber fast größtentheils vermeiden, wenn der Ansiedler die geeigneten Vorsichtsmaßregeln anwendet und besonders bei der Wahl seines Grundstücks mit Behutsamkeit zu Werke geht.

Wenn er eine Localität wählt, wo sich keine Sümpfe in der Nähe befinden und kein anderes stehendes Gewässer vorhanden ist, so thut er schon viel zu seiner Sicherung gegen Gallenkrankheiten, doch reicht dies noch nicht aus. Wenn er aber mit dieser Vorsicht auch gebührende Aufmerksammkeit auf Nahrung und persönliche Bequemlichkeit und Pflege verbindet, so wird seine Gesundheit nicht so leicht gefährdet werden.

Sich so viel als möglich körperlich gut zu pflegen, muß ein Hauptaugenmerk des Ansiedlers sein, wenn er den der Gesundheit drohenden Gefahren des Westens entgehen will. Das Leben eines neuen Ansiedlers ist gewöhnlich von vielen Beschwerden, Entbehrungen und harten Strapazen begleitet. Er kann sich vielleicht nicht die Speisen verschaffen, an die er gewöhnt ist; sein Blockhaus ist vielleicht feucht, die Arbeit geht vielleicht fast über seine Kräfte, er hat das Heimweh und kämpft mit Sorgen und bangen Erwartungen — alle diese Dinge sind der Gesundheit auch in jedem andern Lande nachtheilig und machen den Körper zur Aufnahme jeder gerade vorherrschenden Krankheit geneigt. Wir hegen nicht den mindesten Zweifel, daß, wenn die neuen Ansiedler im Westen sich nur die Mühe nähmen, auf gesunde, ihrem Wohlbefinden zusagende Speisen zu halten, ihre Wohnungen auf ganz trockenem Grunde anzulegen, nicht allzuviel und allzu angestrengt zu arbeiten, sich vor Erhitzung, Erkältung rc. in Acht zu nehmen, und wo möglich immer frischen Muth zu fassen, sie gegen Gallenkrankheiten ziemlich sicher sein würden.

Da wir gerade auf diesen Gegenstand gekommen sind, so wollen wir noch einige andere hierher gehörige Bemerkungen anknüpfen.

In den neuen westlichen Staaten ist es von der höchsten

Wichtigkeit, daß man vorher ordentlich gefrühstückt habe, bevor man sich längere Zeit der freien Luft aussetzt. „Es ist bekannt," sagt Dr. Combe, „daß der Körper für Ansteckung und für den Einfluß der Kälte, der Miasmen und anderer schädlicher Ursachen des Morgens in noch nüchternem Zustande weit empfänglicher ist als zu jeder andern Zeit, und es ist daher allen Commandanten zu Land und See zur Pflicht gemacht, besonders in bösen Klimaten, ihren Leuten stets erst das Frühstück reichen zu lassen, ehe sie dem Morgenthau und andern schädlichen Einflüssen ausgesetzt werden. Sir Georg Ballinghall erwähnt sogar ein Regiment in Newcastle, unter welchem der Typhus sehr bösartig auftrat und gegen den sich nichts so heilsam und schützend erwies, als ein gutes Frühstück mit warmem Kaffee."

Viele Leute nehmen zu Branntwein und andern geistigen Getränken Zuflucht, um sich gegen die schädliche Einwirkung der Morgenluft zu verwahren. Dies ist eine sehr übele Gewohnheit, da die Reaction, welche sehr schnell auf das dem leeren Magen mitgetheilte Reizmittel folgt, diesen wichtigen Theil des Körpers in einen geschwächten Zustand versetzt.

Wir haben gesagt, daß der Ansiedler, welcher Land zu kaufen wünscht, selbst die Augen öffnen und selbst entscheiden muß. Dies ist unumgänglich nöthig, wie gut auch der Rath sein möge, den Andere ihm vielleicht ertheilt haben. Er muß daher das Land besuchen, ehe er es kauft, und zusehen, daß es in einer trockenen, gesunden Lage sich befinde, daß laufendes Wasser in der Nähe ist und daß Schule, Posterpedition, ein Arzt und die Straße nicht allzu weit davon entfernt sind. Alles dies muß in Anschlag gebracht werden und er thut besser, wenn er bei Anwesenheit dieser Vortheile einen höhern Preis bezahlt oder weniger Land mit seinem Gelde kauft, als wenn ihm ein Landgut, das diese Vortheile nicht hat, geschenkt würde.

Wo das Land mit Holz bestanden ist, erkennt man die Qualität des Bodens an der Größe und der Art der darauf stehenden Bäume. Wenn er große, zu den harten Hölzern ge-

hörige Bäume, wie Buchen, Hickory, Ahorn, Eichen 2c. trägt, so ist er sicherlich gut. Wenn hier und da vielleicht auch eine Fichte und eine Schierlingstanne mit vorkommt, so ist das gerade noch kein schlechtes Zeichen. Ist das Land von der waldlosen Art, was man Prairie nennt, so läßt sich die Qualität des Bodens schon aus seiner äußern Erscheinung erkennen.

Es giebt noch einige Gegenden in Ohio, wo wohlfeiles Land zu haben ist, die besten Ländereien sind aber größtentheils schon weg und folglich nicht so billig zu haben wie in Illinois, Michigan, Wisconsin oder Iowa.

In Indiana und andern westlichen Staaten stehen noch Staatsländereien von trefflicher Qualität zu verkaufen und viele Privatpersonen haben ebenfalls sowohl unangebautes als auch cultivirtes Land (improved farms) um billige Preise abzulassen, welches bereits bestens empfohlen werden kann.

Der Ansiedler, der über nur geringe Mittel zu verfügen hat, wird sich daher am besten nach den Hochlanden von Pennsylvanien, den südlichen und nördlichen Theilen des Staates New-York, nach Michigan, Wisconsin, Iowa, Ohio, Illinois und Indiana wenden, wo er gutes und fruchtbares Land für einen billigen Preis erhalten und wo er sich bei Fleiß und Ausdauer bald zu einer unabhängigen Lage emporarbeiten kann.

Er wende nur seine ganze Aufmerksamkeit dem ersten Schritte zu, den er in dieser Angelegenheit thut. Er erkundige sich vorher genau und sehe vor allen Dingen das Land erst selbst an, ehe er es kauft.

Handarbeiter und Tagelöhner.

Bis noch vor drei oder vier Jahren gewährten die verschiedenen Kanäle, die Eisenbahnen und andern öffentlichen Arbeiten in verschiedenen Theilen der Vereinigten Staaten allen ankommenden Auswanderern Beschäftigung und guten Lohn und es hatte damals keine Schwierigkeit, sofort Arbeit zu finden. Sehr viele von diesen Unternehmungen sind aber nun vollendet, mehrere sind ganz liegen geblieben und andere bereits projectirte

können erst in bessern Zeiten vorgenommen werden. Die Folge davon ist, daß viele dem obengenannten Stande angehörende Auswanderer nicht so gut angekommen sind, als sie erwarteten. Viele sind wieder in ihre alte Heimat zurückgekehrt und haben die entmuthigendsten Berichte und Schilderungen verbreitet. Seit der Mitte des Jahres 1844 jedoch scheint die Nachfrage nach Handarbeitern wieder etwas im Zunehmen begriffen und es ist dermalen wenig Zweifel vorhanden, daß Die, welche eine derartige Beschäftigung suchen, sie auch finden, vorausgesetzt, daß sie den richtigen Weg einschlagen. Die verschiedenen Auswanderungsgesellschaften haben seit jener Zeit wieder immer mehr Bestellungen auf Handarbeiten erhalten. So bekam z. B. die „Irish Emigrant Society" in New-York im Februar 1844 vom Staate Georgia Auftrag, zu dem Bau einer Eisenbahn einige Hundert Arbeiter zu engagiren, denen Beschäftigung auf zwei Jahre, ein tägliches Lohn von funfzig Cents (mehr als sechzehn gute Groschen) und Beköstigung zugesichert ward. Wir erwähnen dies blos als einen Beweis, daß die Aussichten für die Handarbeiter sich besser gestalten. Der Jahresbericht der genannten Gesellschaft spricht dieselbe Ansicht aus. Es heißt darin: „Unser Land erholt sich schnell wieder von dem gedrückten Zustande, auf den wir in unserm letzten Jahresberichte die Aufmerksamkeit hinlenkten und dessen Dasein damals das Hauptthema unseres Rapportes war. Große Unternehmungen von allgemeiner Nützlichkeit, welche einstweilen aufgeschoben werden mußten, sind jetzt wieder rüstig in Angriff genommen worden. Der Ackerbau und die Fabriken des Landes sind in gedeihlichem Zustande und alle Gewerbe nehmen Theil an dem wiederbelebenden Einflusse, der durch den erfreulichen Aufschwung dieser beiden mächtigen Hebel des Nationalreichthums hervorgerufen wird."

Für diese Klasse von Einwanderern ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß ihnen bei ihrer Ankunft gesagt wird, wo sie Beschäftigung finden können. Wir können natürlich hier keinen Rath oder Fingerzeig geben, da große, öffentliche Bauten und andere Unternehmungen, an denen jetzt gearbeitet wird, wahr-

scheinlich beendet sind, ehe ein Auswanderer, der im Besitz dieses Buches ist, nach Amerika kommt, und der Mangel an Arbeitern wird sich dann nach einer ganz andern Seite hin zeigen. Der Auswanderer hat in dieser Hinsicht bei seiner Ankunft blos Zweierlei zu beobachten: erstens, zu einer Auswanderungsgesellschaft zu gehen und sich Raths zu erholen, und zweitens, auf dem Platze der Ankunft nicht allzu lange zu verweilen.

Viele Emigranten bleiben viel zu lange an dem Ort, wo sie an's Land gestiegen, in der Hoffnung, gleich da Unterkommen und Beschäftigung zu finden. Handarbeiter aber müssen sich besonders vor dieser irrigen Ansicht hüten. Alle die großen Seestädte sind durchgängig von dieser Klasse Auswanderern förmlich überfüllt. Viele kommen dadurch um ihre geringe Baarschaft und sind genöthigt, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen und das ist eine Schmach in einem Lande, wo so viele rüstige, arbeitsame Hände gebraucht werden.

Sobald der Einwanderer seine schmutzige Wäsche wieder in reinen Zustand versetzt hat, was binnen zwei bis drei Tagen geschehen kann, muß er sich sofort nach dem Orte, wo er Arbeit bekommen soll, auf den Weg machen.

Sollte es sich wider Erwarten treffen, daß er binnen so kurzer Zeit nicht erfahren könnte, wo man seiner bedürfe, so braucht er deswegen nicht muthlos zu sein. Er mag dann immer getrost weiter nach Westen gehen, wo das Land wohlfeil ist und wo er sicher darauf rechnen kann, irgend eine Beschäftigung zu finden. Jede Stunde, die er unbeschäftigt an dem Ort seiner Ankunft verweilt, ist ein offenbarer Verlust.

Feldarbeiter

können natürlich keine Arbeit finden, ohne sich über verschiedene Theile des Landes zu zerstreuen. Nach solchen Arbeitern ist beinahe in allen Staaten, im Norden und Süden, im Westen und Osten, stete Nachfrage. Der beste Weg, den sie einschlagen können, ist, sich erst bei einigen Auswanderungsgesellschaften und andern zuverlässigen Personen zu befragen und sich dann

rüstig umzuthun. Wir sagen: sich umthun, und dies bedarf vielleicht einiger Erläuterung. In der alten Welt geht Vieles auf weit festgestelltere Weise zu als in Amerika. Wenn dort ein Arbeiter einen „Dienst“ bekommt, so behält er ihn in der Regel. Aber in Amerika ist Alles der Veränderung, und zuweilen einer sehr schnellen, unterworfen. Ein großer Farmer hat vielleicht heute eine Menge Arbeiter und morgen keinen. Seine Arbeiter haben ihn verlassen, um wo anders höhern Lohn zu bekommen, oder sie haben sich selbst Land gepachtet oder gekauft. Darauf muß der Feldarbeiter bedacht sein und beständig nach Arbeit fragen. Ein Bekannter von uns befand sich einmal auf einem den Hudson hinaufsegelnden Dampfboot, auf dem sich mehrere Feldarbeiter befanden, welche Arbeit suchten. Man hatte ihnen in New-York gesagt, sie müßten weiter hinein in's Innere gehen und sich nur gut nach Arbeit umsehen, dann würden sie gewiß welche finden. Einer davon, ein unternehmender Mann aus Schottland, begann sich schon umzusehen, als das Boot kaum aus dem Hafen hinaus war. Er fragte höflich mehrere auf dem Dampfboot reisende Herren, die ihm natürlich völlig unbekannt waren, ob sie vielleicht einen Feldarbeiter brauchten. Endlich kam er wirklich an den Rechten und ehe das Boot noch zwanzig Meilen zurückgelegt, hatte er schon einen Contract auf ein Jahr zu sehr gutem Lohn und unter der Bedingung abgeschlossen, daß, wenn er dem Herrn nicht gefiele oder der Herr ihm nicht, der Contract mit monatlicher Aufkündigung aufgehoben werden könne.

Handwerker

aller Art können so ziemlich darauf rechnen, daß sie in den Vereinigten Staaten Beschäftigung finden, obschon es vielleicht sich manchmal nicht gleich macht. Im Allgemeinen sind die größern Städte der östlichen Staaten und auch viele an den Kanal- und Eisenbahnlinien gelegene sowohl mit Meistern als Gesellen mehr als reichlich versorgt. Es ist dies ganz natürlich, da an diesen Orten so ungeheuer viel Auswanderer ankommen, daß das Bedürfniß und die Nachfrage weit überschritten werden.

Schiffszimmerleute

werden wohl thun, wenn sie sobald als möglich an den verschiedenen Schiffsbauplätzen des Ortes ihrer Ankunft sich erkundigen, wo die meiste Aussicht auf Arbeit zu haben ist. Mit einigen wenigen Ausnahmen, welche wir noch näher bezeichnen werden, sollte diese Art von Handwerkern sich nicht von der Küste entfernen. An allen großen Seehäfen sind sehr bedeutende Schiffszimmerhöfe, und einem guten Arbeiter kann es fast gar nicht an Beschäftigung fehlen. In der Stadt New-York beträgt der Lohn täglich 1½ Dollars und die Arbeit dauert fast das ganze Jahr hindurch fort. Der Auswanderer muß auch unmittelbar mit dem Eigenthümer des Zimmerhofs sprechen. Wenn er blos die Arbeiter fragt, so kann er sich auf die Auskunft, die er erhält, nicht verlassen. Der Eigenthümer der Werkstätte wird den Fragenden sicher mit der größten Höflichkeit berichten und ihm alle Auskunft ertheilen, die in seinen Kräften steht.

Diese Bemerkungen gelten nicht allein von Schiffszimmerleuten, sondern auch von allen andern Handwerkern, die beim Schiffsbau zu thun haben, wie Segelmacher, Seiler, Pumpenmacher 2c.

Es giebt auch einige Orte im Binnenlande, wo Schiffszimmerleute und dergleichen dann und wann Beschäftigung finden, wie z. B. Albany, Buffalo, Oswego, Cleveland, Detroit 2c. Bootbauer werden oft in allen größern an den verschiedenen Kanälen gelegenen Städten gesucht, aber nicht in sehr großer Anzahl.

Zimmerleute und Tischler

werden in den Vereinigten Staaten weniger gebraucht als beinahe alle andern Arbeiter in Holz, mit der Ausnahme vielleicht von

Kunsttischlern.

Alle diese Handwerke lassen wegen der mehr als hinreichenden Menge an Arbeitern für die nächste Zukunft nicht viel

hoffen. Der Lohn, den sie bekommen, ist verhältnißmäßig niedrig und die Bezahlung nicht sehr prompt.

Es giebt einen Weg, den solche Leute einschlagen können und der in vielen Fällen zum erwünschten Ziele geführt hat, wozu aber Entschlossenheit und Takt gehört. Es ist dieser: Man gehe nach dem Westen und suche eine neue, kleine, erst entstehende Ortschaft aus, kaufe einige Acker Land innerhalb einer Entfernung von einer halben oder dreiviertel Stunde — auf Credit wenn es nicht anders geht; hier schlage er ein gewöhnliches, wohlfeiles Blockhaus auf und fange dann so gut er kann an, seinen Garten und Acker zu bearbeiten. Es ist dies vielleicht anfangs eine schwierige Arbeit für ihn und er weiß vielleicht gar nicht einmal, wie dieselbe anzugreifen ist, aber er darf nur zusehen, wie es seine Nachbarn machen, und er wird bald selbst die nöthige Uebung besitzen.

Wenn er dann ein Haus hat und ein paar Schweinchen im Stalle und einige Hühner, die sich ihren Unterhalt selbst aus dem Boden scharren, so muß er sich bei den Umwohnern bekannt machen und anmelden, daß er bereit ist, in seiner Profession, entweder als Gesell oder sonstwie, zu arbeiten. Etwas bekommt er dann gewiß sehr bald zu thun. Die Bezahlung muß er in Allem annehmen, was er nur einigermaßen wieder mit Nutzen verwenden kann und den Nutzen in der Wirthschaft anlegen. Zuweilen wird es gut sein, wenn er statt des Lohns wieder etwas arbeiten läßt. Es braucht vielleicht Jemand eine Arbeit von dieser Profession, hat jedoch kein Geld dazu und kann blos durch Umpflügung eines Ackers oder andere Feldarbeit dafür bezahlen. Dies muß er natürlich gern annehmen, denn es ist so gut wie baares Geld.

Nach einiger Zeit werden die Aussichten des Ansiedlers sich immer mehr bessern, die kleine Dorfschaft wird zunehmen, sein Land wird an Werth steigen, die Nachfrage nach seiner Arbeit wird größer werden und in wenigen Jahren wird er bemittelt und unabhängig dastehen.

Es gehört zu diesem Unternehmen Fleiß und Umsicht, das ist wahr, aber es ist eines der besten, das sich durchführen

4*

läßt. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was zum Beleg des Gesagten dienen kann.

Ein Auswanderer, von Profession Zimmermann und Tischler, kam in einer kleinen Stadt an. Er war ganz arm, aber fest entschlossen, sich durchzuschlagen. Da er sah, daß man in der Nähe der Stadt ein neues Haus bauete, so fragte er daselbst nach, erhielt aber von den Arbeitsleuten die Antwort, daß man seiner nicht bedürfe. Ohne sich dadurch entmuthigen zu lassen, ging er zu dem Bauherrn und bat ihn um Arbeit, indem er sich erbot, seinen Lohn in Allem anzunehmen, was der Meister ihm dafür geben wolle und, da nöthig, für einen geringern Lohn zu arbeiten. Sein Hauptaugenmerk war, nur etwas zu thun zu bekommen, denn er wußte, daß die erste Arbeit schwerer zu bekommen ist, als die zweite. Der Meister ließ sich endlich bereden, ihn in Arbeit zu nehmen. Am Ende jeder Woche bezahlte er diesen Mann mit einer Anweisung auf einen Materialwaarenhändler der Stadt, der ihm Geld schuldig war und nicht gleich bezahlen konnte. Der Mann entnahm nun den Ertrag seiner Arbeit allwöchentlich in Tabak, Pfeifen und andern Kleinigkeiten, welche seine Arbeitsgenossen brauchten und an die er sie während der Wochentage verkaufte. Da er ein gutmüthiger gefälliger Mensch war, so ward er bald bei seinen Kameraden und den Familien derselben beliebt und sie riethen ihm zu seinem kleinen Kram auch Steck- und Nähnadeln und andere kleine Bedürfnisse, wie sie die Weiber brauchen, hinzuzufügen. Auf diese Weise verwandelte er sein Lohn in baares Geld und zwar mit leidlichem Profit. Dies bewog ihn, sein Handelsgeschäft immer mehr zu erweitern und er miethete endlich einen kleinen Laden und übergab die Besorgung desselben seiner Frau, während er auf seine Profession arbeitete. Durch Fleiß, Klugheit, Ausdauer und Ehrlichkeit kam er wieder weiter, bis er reich ward, und jetzt ist er ein Mann, der wenigstens seine 150,000 Dollars besitzt.

In Amerika muß man bereit sein, Alles zu ergreifen, was sich zu ehrlichem Gewinne darbietet.

In Bezug auf die andern verschiedenen Handwerke gilt

dasselbe. Ueberall, wo viele Einwohner sind, bedarf man Professionisten und es läßt sich in der Regel mit leichter Mühe ein Platz ausfindig machen, wo ein Handwerker seinen reichlichen Lebensunterhalt finden kann.

Wir fügen für solche Leute blos noch den Rath hinzu, daß sie sich erst sorgfältig nach den Ortschaften erkundigen, wo für sie die meiste Aussicht vorhanden ist, ehe sie den Platz verlassen, an dem sie angekommen sind.

Der Lohn der Näherinnen in den Seestädten ist außerordentlich gering, fast ebenso gering als in den großen europäischen Städten. Solche Personen thun besser, sogleich in die größern und kleinern Städte des Binnenlandes zu gehen, wo sie wohlfeiler leben können und besser bezahlt werden. Putzmacherinnen und Kleidermacherinnen kommen in der Regel sehr gut fort, aber nur nicht in den großen Städten an der Seeküste. Dagegen haben in letzteren geschickte deutsche Haushälterinnen und andere weibliche Dienstpersonen oft sehr gutes Unterkommen und hohes Lohn gefunden.

Viertes Kapitel.

Allgemeines Gemälde der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Grenzen. — Gebirge. — Flüsse. — Klima. – Producte. – Kurze Colonisationsgeschichte. — Unabhängigkeitskrieg. — Organisation. — Congreß. — Gerichtsbarkeit, — Inhalt der Constitution. — Stehendes Heer. — Zollwesen. — Postämter. — Vermessung, Eintheilung und Verkauf der noch unangebaueten Ländereien. -- Politik der Regierung hinsichtlich der Einwanderer. — Abgabenwesen. -— Ackerbau. — Charakter der Amerikaner – Politische Parteien. - Gegensätze zu Zunft- und Innungswesen. — Verbundene Kinder. — Lehrlings- und Gehülfenwesen. — Schnelles Arbeiten. — Heiratsgesetze. — Sklaverei. — Das Reisen und die Wirthshäuser. — Politische Flüchtlinge und Märtyrer.

Dieses sowohl seines Umfanges als seiner geistigen Entwickelung wegen so bedeutungsvolle und mächtige Land war vor etwa 60 Jahren noch unmächtig und einflußlos, während es jetzt achtunggebietend und fast unantastbar unter die mächtigsten der cultivirten Staaten der Erde gehört. Es liegt zwischen dem britischen Nordamerika, Mexiko und dem atlantischen Ocean einerseits und dem Australoceane andererseits mitten inne und umfaßt einen Flächenraum von über 2,000,000 englischen Quadratmeilen oder ungefähr den zwanzigsten Theil der ganzen Erdoberfläche mit ungefähr 18 Millionen Einwohnern.

Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten ist durch die Natur in drei große Ländermassen getheilt, deren jede ihr besonderes Wassersystem hat. Diese eigenthümliche Gestaltung des Landes wird durch die beiden Hauptgebirgszüge, die Apalachen und das Felsengebirge (Rocky Mountains) hervorgebracht. Jene, die Apalachen, mit den Alleghany und anderen verschie-

den benannten Zweigen bilden den östlichen und südlichen Küstenabfall des Landes und senden ihre Flüsse theils zum atlantischen Ocean, theils (mit Ausnahme derer, welche zum Missisippigebiete gehören) unmittelbar in den Meerbusen von Mexiko. Die meisten der hierhergehörigen Gewässer haben eine südöstliche in den nördlicheren Gegenden, zum Theil auch eine directe Richtung von Nord nach Süd. Unter ihnen befindet sich der ungefähr 110 deutsche Meilen lange Susquehannah; nächst diesem verdienen bemerkt zu werden: der Schoodiak, der Penobscot, der Hudson mit dem Mohawk, der Delaware, der Connecticut, der Potomak, der Rapahannok, der James, der Roanoke, der Tar, Fear, Santer, Savannah, Opechen, Alatamaha, Satilla, St. John, Apalachicola mit dem Flint, der Alabama mit dem Tallupoosa und Tombegben und der Mobile. Dieser ganze durch die Apalachen und ihr Wassersystem gebildete östliche Hauptheil der Vereinigten Staaten ist ein nach den Küsten wellenförmig abfallendes Hügelland, fruchtbar und wohl angebaut. Nur das äußerste Küstenland, besonders im Süden, ist dürrer Sandboden und in Georgien und Florida zum Theil morastig. Ueberhaupt aber ist der südliche Theil flacher als der nördliche und nordöstliche, wo die Gebirge mehr zusammenrücken und näher an das Meer treten.

Die zweite Hauptländermasse ist das Mittelland von dem Westabfalle der Apalachen bis zum Felsengebirge, welches in seiner ganzen unermeßlichen Ausdehnung gegen Westen dem Stromgebiete des Missisippi und Missouri angehört. Es hat eine Normalsenkung nach Süden, während nördlich vom Felsengebirge aus ein an den meisten Stellen schmaler Landrücken quer durch das Land zu den canadischen Seen hinläuft und den Rothen Fluß so wie die canadischen Seen von dem Flußgebiete des Missisippi trennt. Diese ganze ungeheure Landstrecke, die man auch in das östliche und westliche Missisippigebiet theilt, ist größtentheils ein fruchtbares Hügelland, welches östlich von den Apalachen und westlich von dem Felsengebirge her immer mehr verflacht, bis es im Innern jene unendlichen, mit dichten Waldungen bewachsenen grasreichen Ebenen bildet, welche

unter dem Namen „Savannen“ bekannt sind. Hier findet man auch große den Anbau hindernde Moraststrecken und nur selten auf einigen höher liegenden Theilen der Ebene sandigen oder steinigen Boden, nirgends aber die nördlich vom Mississippigebiete so häufigen Seen.

Die westliche Grenze des Mississippilandes ist, wie schon bemerkt wurde, das Felsengebirge, welches, aus Mexiko hereintretend, die Fortsetzung der Andenzweige, Grulla oder des Schneegebirges, bildet. Seine Richtung ist, die Biegungen abgerechnet, eine nördliche. Zwischen diesem Gebirge und dem längs der Westküste streichenden Höhenzug, wo sich noch Spuren von Vulkanen finden, breitet sich die dritte Hauptländermasse der Vereinigten Staaten aus, das Stromgebiet des Columbia, ein dicht bewaldetes, aber fruchtbares und ziemlich mildes Hügelland, doch fast noch ohne alle Cultur. Der Columbia oder Oregon selbst, dem Felsengebirge entspringend, vereinigt alle übrigen von dem Westabhange desselben kommenden Gewässer, durchbricht das Küstengebirge und fällt bei Astoria in den westlichen Ocean. — Von den Seen, welche nördlich vom Mississippigebiete in so großer Menge angetroffen werden, gehören der Ober-, der Huron-, Erie- und Ontariosee nur zum Theil hierher, ganz aber der mit dem Huron durch die Straße Michilimackinak verbundene 744 □Meilen große Michigan. Außer diesem verdienen noch Bemerkung der Waldsee, nordwestlich vom Obern See, der Devilssee, dann im Columbiagebiete der Flot-, Bow-, Eardbots-, Otchenonkane- und Printed-Heartssee. Im Nordosten endlich ist der Champlain der einzige von Bedeutung.

Hinsichtlich des Klima's ist zu bemerken, daß es mit Ausnahme Florida's, welches sich dem tropischen, und des nördlichen Theils des Oregongebietes, welches sich dem canadischen Klima nähert, bei aller Verschiedenheit, welche in solcher Ausdehnung des Landes herrschen muß, im Ganzen gemäßigt, an der Ostküste jedoch kälter und unfreundlicher ist, als im Innern. Auffallend hat die Ausrottung graßer Wälder und der Anbau des Landes das Klima mancher Gegenden gemildert.

Von den Ländern Europa's unter gleicher Breite unterscheidet sich das amerikanische Klima durch brennend heiße Sommer und verhältnißmäßig sehr kalte Winter. Unter dem vierzigsten Grade, also unter der Breite vom südlichen Neapel, liegt in Amerika nicht selten Monate lang Schnee. Zweierlei charakterisirt vorzüglich das Klima der Ostgegenden: der große und schnelle Wechsel der Temperatur oft an einem und demselben Tage und die viel größere Menge des Regens und Thaues, welche hier fällt. Die Ostküste, besonders vom vierzigsten Grade südlich, ist großentheils ungesund, am meisten in den südlichen Staaten. Die Hauptplage dieser Gegenden ist das furchtbare gelbe Fieber, welches nicht blos häufig die Küsten verheert, sondern auch schon oft tief in's Innere der heißeren Gegenden gedrungen ist. Die Binnenstaaten, zwischen dem 36. und 40. Breitengrade, sind bei weitem die gesundesten. Auffallend ist es, wie schnell das amerikanische Klima die Blüthe der weiblichen Schönheit zerstört; die Frauen altern oft schon mit dem vierundzwanzigsten Jahre.

Was den Productenreichthum der Vereinigten Staaten betrifft, so erscheint derselbe schon jetzt, wo er bei weitem noch nicht gekannt und benutzt ist, als höchst bedeutend und mannichfaltig. Das Pflanzenreich bietet je nach Lage und Klima vorzugsweise Getreide, darunter Waizen und Mais, Baumwolle, Zucker (Ahornzucker), Tabak, Obst, Südfrüchte, Wein (wildwachsend und schlecht), Hanf, Flachs, Kartoffeln, Arznei- und Zierblumen in großer Menge; in den Waldungen eine Menge der verschiedenartigsten Nadelhölzer, Eichen, Buchen, Ahorn, Esche, Nußbaum, Akazie, Maulbeerfeigenbaum, Cypresse, Ulme, Platane, Sumach, Bohnenbaum, Tulpenbaum u. a. m. Das Thierreich enthält, außer den Nordamerika überhaupt eigenthümlichen Thieren, insbesondere den Bison, das Moosthier, den Jaguar, den Kuguar, den Waschbär, die Antilope, das Beutelthier, Schlangen verschiedener Gattungen, unter ihnen die Klapperschlange, Schildkröten, und im Missisippigebiete eine ungeheure Menge wilder Pferde; ferner an den Küsten und in den Flüssen Fische aller Arten, eine Menge

zahmes und wildes Geflügel, darunter Kolibris und Papageien. Auch die Seidenraupe gedeiht. Was endlich die Mineralien betrifft, so scheint wenigstens das Vorhandensein der meisten und nützlichsten keinem Zweifel unterworfen zu sein, obwohl in ihrem Ausbeuten theilweise erst nur geringe Anfänge gemacht worden sind. Man findet Eisen, Blei, Zink und Kupfer, auch Silber und Gold; ferner Steinkohlen in Menge, Koch- und Steinsalz, Schwefel, Vitriol, Farbenerden, Marmor, mehrere Edelsteingattungen und die meisten der gewöhnlichsten Stein- und Erdarten.

Fast ein ganzes Jahrhundert blieb die Entdeckung der Nordostküste von Nordamerika durch Giovanni Cabot (im Jahre 1497) unbenutzt; denn man hatte immer nur edle Metalle gesucht, nicht aber undurchdringliche Wildnisse und Mühseligkeiten. Erst 1560 gründeten Franzosen eine Ansiedelung in Carolina (dem König Karl IX. zu Ehren so genannt!), aber weder diese noch eine spätere im Jahre 1584 von Walter Raleigh in Virginien gegründete englische Niederlassung hatte Bestand. Wiederholte Versuche, z. B. in den Jahren von 1587 und 1590, scheiterten ebenfalls an den natürlichen Schwierigkeiten und dem Widerstande der wilden Urbewohner. Im Jahre 1606 indeß lenkte der König Jakob I. von England durch Ertheilung großer Freiheiten, unter andern des Eigenthumsrechts für etwaige Unternehmer, von Neuem die Blicke auf jene Gegenden und schon 1607 gründeten Barthol. Gosnolo und Thomas Gates in Virginien eine neue Colonie, Namens Jamestown, welche bald festen Bestand gewann, bis endlich seit 1609 zwei mit bedeutenden Privilegien versehene Gesellschaften, die Londoner und die Plymouther, jene Carolina, Virginien und Pennsylvanien, diese Neuengland zu colonisiren anfingen. Männer wie Lord Baltimore, der Gründer Marylands, Clarendon u. A. trugen viel zum baldigen Emporblühen dieser Colonien bei, am meisten aber das Einwandern einer Masse von Engländern, die hier, wie z. B. die Puritaner, freie Religionsübung suchten und fanden, die man ihnen im Vaterlande verweigerte. Gleichzeitig mit den Engländern hatten auch die Franzosen, die Holländer und Schwe-

den (in Delaware) an verschiedenen Punkten festen Fuß zu fassen versucht, aber noch im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden die beiden letztern vertrieben und nur die Franzosen behaupteten sich in ihren Besitzungen. Durch die Navigationsacte Cromwell's vom Jahre 1650 war in dem fernern Wachsthum der Colonien, die bereits 1634 ein der Verfassung des Mutterlandes nachgebildetes Repräsentativsystem erhalten und sich 1643 zum Theil wenigstens zu gemeinschaftlicher Vertheidigung vereinigt hatten, ein momentaner und für die Zukunft Besorgniß erregender Stillestand eingetreten; nach der Wiedergelangung Karls II. zur Herrschaft Englands aber gestalteten sich die Verhältnisse glücklicher als je, nicht zwar durch Karls Verdienst, sondern vielmehr durch seine Zwangsmaßregeln, die zahlreiche Auswanderungen, unter andern auch die Penn's nach Pennsylvanien, hervorriefen, und andere glücklich zusammenwirkende Umstände. Auch konnten keine Unglücksfälle, wie z. B. der blutige, verheerende Krieg mit den Indianern (1675—1678), die jetzt und besonders seit Wilhelm's III. Regierungsantritte (1688) schnell sich entfaltende Blüthe der jugendlich kräftig emporstrebenden Colonien ferner mehr hindern. Die Dienste, welche sie dem Mutterlande in dem Kriege gegen Frankreich leisteten, verschafften ihnen von Seiten der Regierung ansehnliche Vortheile und Freibriefe, so z. B. einigen Provinzen bereits das Recht der Selbstbesteuerung und Antheil an der Verwaltung; ferner benutzten sie die in dem spanischen Erbfolgekriege ihnen dargebotene Gelegenheit trefflich zu ansehnlicher Bereicherung und wußten sich nicht minder in den fortdauernden Kriegen mit den Indianern zu schützen und allmälig zu vergrößern. Großen Vortheil brachte ihnen endlich der Friede zu Utrecht (1713), wo sie durch Abtretung Acadiens, Neufundlands und der Hudsonsbai von Seiten Frankreichs einen lästigen Nachbar weniger erhielten. Innern Halt und Zuwachs an Bevölkerung verschafften die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders häufig werdenden Einwanderungen aus Holland, Irland (Georgien 1732 gegründet) und Deutschland, auch bewiesen die Provinzen ihre ungewöhnliche Erstarkung sichtlich in dem Kriege

gegen die Franzosen, Spanier und Indianer in den Jahren 1740—1748 und mehr noch in dem achtjährigen Kampfe von 1755—1763, welcher in dem letztern Jahre mit einem Frieden endete, in welchem die Franzosen alle ihre noch übrigen Besitzungen in Amerika abtreten mußten. Die Colonisten, in dem Bewußtsein, wesentlich mit zur Vertreibung derselben beigetragen zu haben, und in dem stolzen Selbstgefühle, des Mutterlandes nicht mehr zu ihrer Vertheidigung zu bedürfen, hoben seitdem ihr Haupt höher. Obwohl im Allgemeinen mild behandelt und glücklich durch eine in ihren Grundzügen wenigstens rechtliche und freisinnige Verfassung, mochten sie doch kaum noch ohne Unwillen irgend eine beengende Fessel mehr ertragen und fingen an, das Band, welches sie an das Mutterland fesselte, unnatürlich zu finden, zumal da ihr Handel einige Beschränkungen erdulden mußte und endlich die Regierung auch anfing, Abgaben aufzulegen, die, obwohl sie zu Deckung des durch den vorigen Krieg herbeigeführten Aufwandes dienen sollten, dennoch wegen ihrer Neuheit und auch wegen der Art, wie sie erhoben wurden, allgemeines Mißvergnügen erregten. Man verhehlte sich nicht, daß, sobald man der Regierung einmal die Befugniß zur Auflage neuer Taxen und Abgaben zugestanden habe, in Zukunft ein endloser Mißbrauch entstehen würde, zumal da die Regierung die Forderung der Colonien, die von ihnen zu bewilligenden Abgaben nach eigener Schätzung zu erheben, entschieden zurückwies. Ein anderes Gesuch um Vertretung im Parlamente fand natürlich ebenfalls kein Gehör. Das Grenvillesche Ministerium that endlich alles Widerspruchs ungeachtet den ersten vorbereitenden Schritt zur Durchführung seines angenommenen Zwangsystems dadurch, daß es auf mehrere Einfuhrartikel in Amerika eine Abgabe legte und später im März 1765 die Einführung des Stempelpapiers verordnete. Wie zu erwarten stand, so zeigte sich allgemeiner Widerstand und ein von Massachusetts zu Stande gebrachter Congreß der Provinzen erklärte im October desselben Jahres, daß England die Provinzen nicht willkürlich besteuern könnte. Es folgten gewaltsame Ausbrüche der Volkserbitterung und die Regierung sah sich genöthigt, im Mai

1766 die Stempelacte zurückzunehmen. Allein darin, zumal da die Regierung ihre angeblichen Rechte damit ausdrücklich nicht aufgab, erkannte man nur das Bestreben, Zeit zu gewinnen, und schöpfte neuen Verdacht. Auch ermunterte die Theilnahme der Whigs im englischen Parlamente und die Annahme, daß nur Furcht die Zurücknahme der Stempelacte erzeugt habe, zu neuem Widerstande. Uebrigens bestätigte sich bald der gefaßte Argwohn, denn schon 1767 erschien eine neue Parlamentsacte, welche auf Papier, Thee, Bleiweiß, Farbe und einige andere Gegenstände eine Abgabe legte. Alsbald erklärten einstimmig alle Provinzen die Acte für null und nichtig und begannen sogar sich zu rüsten. In dieser Verwirrung nahm das Parlament 1770 die Acte zurück, ließ jedoch die Bestimmung derselben hinsichtlich des Thees in Kraft. Die Provinzen, fest entschlossen, auch diese obwohl nur geringen Abgaben zu verweigern, da es galt, den Grundsatz der Besteuerung durchaus nicht anzuerkennen, erklärten, daß sie keinen besteuerten Thee ferner annehmen würden und Jeden, der es thäte, für ehrlos. Eine bedeutende Ladung (Eigenthum der ostindischen Compagnie), die dessenungeachtet im October 1773 vor Boston anlangte, wurde hierauf von dem erbitterten Volke in's Meer geworfen, in Folge dessen aber von dem englischen Parlament mehrere harte Beschlüsse getroffen, wie unter andern, daß den Provinzen ihre Privilegien genommen, alles Regierungsrecht der Krone übertragen und der Hafen von Boston, bis der ostindischen Compagnie Genugthuung gegeben wäre, geschlossen werden solle. Da trat am 5. September 1774 ein allgemeiner Congreß von zwölf Staaten in Philadelphia zusammen, durch welchen die Aufhebung alles Verkehrs mit England beschlossen und eine allgemeine Vertheidigung angeordnet ward. Der englische General Gage beschleunigte den Ausbruch durch die versuchte Aufhebung der Provinzialversammlung zu Concord am 18. April 1775. Es kam an diesem Tage bei dem Dorfe Lexington zu einem blutigen Gefecht, welchem am 17. Juni bei Bunkershill ein zweites folgte, das ebenso wie das erstere zwar nicht entschieden günstig für die Amerikaner ausfiel, aber doch den Eng-

ländern die Gewißheit gab, daß der Kampf in Zukunft kein leichter sein werde. Unterdeß war der Congreß wieder zusammengetreten und hatte in Washington der Sache der Freiheit einen ebenso muthigen als umsichtigen und erfahrenen Führer gegeben. Waren auch die Waffen der Freiheitskämpfer anfangs nicht aller Orten (wie z. B. in Canada unter Montgommery's und Arnold's Commando) siegreich, so wurde dennoch aus Virginien und Carolina bald Alles, was englisch war, vertrieben und schon sandte Frankreich, obwohl jetzt noch im Geheimen, durch Franklin dazu bewogen, Unterstützung. Neuen Schwung und eigentlichen Zweck endlich erhielt der Kampf durch die am 4. Juli 1776 erfolgte Unabhängigkeitserklärung von dreizehn Vereinigten Staaten und die Gründung einer Föderativverfassung am 6. August desselben Jahres. Jetzt aber verdoppelte England seine Anstrengungen. Auch erlitt Washington anfangs schwere Verluste; New-York und Jersey gingen verloren, bald darauf Philadelphia und Delaware; aber die Schlacht bei Saratoga, in welcher Gates das englische Heer unter Bourgogne zur Capitulation zwang (16. Oct. 1777), gab den Angelegenheiten der Amerikaner eine entscheidend günstige Wendung. Denn nicht nur, daß der Muth der Freiheitskämpfer selbst neu belebt wurde, auch Frankreich (1778) und später Spanien und Holland traten jetzt offen, wiewohl zu anderen Zwecken, feindlich gegen England auf. Der Krieg erhielt durch diese Wendung eine viel größere Ausdehnung und war überall für England entschieden günstig, nur in Amerika nicht. Anfangs war das Kriegsglück zwar schwankend, später aber erklärte es sich nach gewaltigen Anstrengungen entschieden für die Vereinigten Staaten. Die Gefangennehmung des englischen Generals Cornwallis bei Yorktown am 19. October 1781 versetzte den Engländern einen tödtlichen Stoß und führte im Frieden zu Versailles (1783) die Bestätigung der bereits am 24. September 1782 von England ausgesprochenen Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten herbei. — Das erste Geschäft des heldenmüthig errungenen Friedens war hierauf die Sicherstellung und Begründung der Föderativverfassung, welche am 17. September 1787

beendet und den 4. März 1789 zu allgemeingültiger Wirksamkeit eingeführt ward. Der Retter Washington war der erste Präsident. Ungemein schnell entwickelte sich von jetzt an ein freies, reges Volksleben und wenn auch die beiden Parteien, der Föderalisten, welche ein engeres Band der einzelnen Staaten mit einem uneingeschränkten Congresse forderten, und der Demokraten, welche für Unabhängigkeit der Staaten kämpften, manchen ernsten Zwiespalt hervorriefen, so wurde doch größerm Unheile durch weise Besonnenheit vorgebeugt; auch trugen die Demokraten im Jahre 1801 durch die Wahl Jefferson's der im Sinne seines Vorgängers, John Adams', zu wirken fortfuhr, den Sieg davon. Durch wiederholtes Hinzutreten neuer Staaten gewann die Union immer mehr an innerer Kraft und Handel und Schifffahrt und somit eine Ausdehnung, welche die Eifersucht Englands fortwährend rege erhielt. Beeinträchtigungen, die die amerikanische Flagge von der englischen erdulden mußte, nöthigten endlich die Union im Jahre 1806 ernstere Maßregeln zu gebrauchen und die Einfuhr britischer Fabrikate zu verbieten, und als durch die Repressalien Englands im Jahre 1807 der ganze neutrale Handel Amerika's vernichtet wurde, selbst den britischen Schiffen die Häfen der Union zu versperren; auch brachte der Präsident Maddison im Jahre 1809 die Nonintercourseacte in Anwendung. Noch wurde der Ausbruch des Krieges verhütet, aber endlich drang die denselben wünschende föderalistische Partei durch und er begann mit England im Jahre 1812. Der Verlauf desselben bietet nicht eben Erfreuliches dar. Während die Amerikaner zur See meist siegreich waren und besonders der Handelsflagge der Engländer ungeheure Verluste zufügten, führten diese zu Lande den Krieg meist glücklich, aber wenig ehrenvoll, meist nach Räuberart; den Beweis liefert die barbarische Zerstörung Washington's am 24. August 1814. Der Friede, geschlossen zu Gent am 24. December 1814, brachte Alles auf den vorigen Stand zurück. Der Präsident Maddison und nach ihm Monroe, seit 1817, verwandten hierauf ihre ganze Thätigkeit auf die Heilung der in diesem Kriege geschlagenen Wunden. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit hob sich der

Handel von Neuem; Verträge mit den meisten der seefahrenden Nationen sicherten frische Abzugsquellen; der innere Haushalt wurde geordnet, neue Gebiete erworben und das Band der Union fester als je geknüpft. Mit gleicher Umsicht leiteten Quincy Adams seit 1825 und Jackson seit 1829 die Verwaltung und befestigten sowohl im Innern wie nach Außen die Macht der Union. Jackson's Nachfolger war Van Burren, auf diesen folgte Harrison, auf diesen Tyler, sodann Polk und der im vorigen Jahre (1849) erwählte heißt Tailor.

Der Präsident wird alle vier Jahre gewählt.*) Die zum Wählen qualificirten Bürger in den verschiedenen Staaten kommen in den respectiven Wahlorten zusammen und wählen so viel Wahlherren (electors) als die ganze Zahl Senatoren und Repräsentanten, zu der jeder Staat berechtigt ist, beträgt. Diese Wahlen müssen nach dem jetzt bestehenden Gesetz in allen Staaten an einem und demselben Tage im November vorgenommen werden. Die Wahlherren (electors) jedes Staates kommen in der Hauptstadt desselben am ersten Mittwoch des Decembers zusammen, geben ihr Votum, certificiren und siegeln dasselbe und schicken es, addressirt an den Präsidenten des Senats der Vereinigten Staaten, durch einen zuverlässigen Mann, der vor dem ersten Mittwoch im Januar abreisen muß, nach Washington. Am ersten Mittwoch des Februar kommen beide Häuser des Congresses zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammen, untersuchen sorgfältig die Stimmen der Staaten und erklären officiell das Ergebniß derselben. Der Candidat, der eine Majorität aller Stimmen der Wahlherren hat, ist erwählter Präsident und wird am vierten März feierlich eingesetzt; er hat folgenden Eid zu leisten: „Ich schwöre feierlich, daß ich treulich das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten ausüben und nach bestem Vermögen die Constitution dieser Staaten erhalten, beschützen und vertheidigen will.“ Wenn mehr als zwei Candidaten da sind und keiner eine Majorität der Stimmen der

---

*) Den hier gegebenen Abriß von der Verfassung der Vereinigten Staaten entnehmen wir zum Theil dem trefflichen Werke von Dudley Mann.

Wahlherren hat, so fällt die Wahl dem Hause der Repräsentanten zu, wo dann staatenweise über die drei, welche die meisten Wahlherrenstimmen haben, votirt und nach der Majorität der Stimmen entschieden wird. In diesem Falle ist der kleine Staat Delaware, welcher hinsichtlich der Wahlherren sich zu New-York wie drei zu sechsunddreißig verhält, ebenso mächtig wie der volkreiche Nachbarstaat. Der Präsident bezieht einen jährlichen Gehalt von 25,000 Dollars, außerdem hat er freie Wohnung, welche ihm auch möblirt wird. Niemand als ein geborner Bürger der Vereinigten Staaten, der vierzehn Jahre daselbst gewohnt hat und fünfunddreißig Jahre alt ist, kann zu diesem Amte gewählt werden. Der Präsident ist nach der Constitution zur Wiedererwählung befähigt, so lange er lebt, da aber Washington das Beispiel gegeben hat, nicht länger als zwei Perioden zu dienen, so ist keiner seiner Nachfolger für eine dritte als Candidat aufgetreten. Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte der Vereinigten Staaten, so wie auch der Miliz, wenn dieselbe zu activem Dienst beordert wird. Er ist ermächtigt, unter Zuziehung und mit Genehmigung des Senats, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder jenes Körpers beistimmen, Tractate zu machen und Gesandte, Consuln, Richter und andere Beamte zu ernennen; alle Vacanzen, welche während der Zeit, da der Congreß nicht versammelt ist, eintreten, zu besetzen; Begnadigung und Aufschub für Vergehen gegen die Vereinigten Staaten in gewissen Fällen zu gewähren; den Congreß bei außerordentlichen Gelegenheiten zusammen zu berufen und denselben im Falle von Uneinigkeit zwischen den beiden Häusern auf eine bestimmte, ihm passend scheinende Zeit zu vertagen. Es ist seine Pflicht, von Zeit zu Zeit dem Congreß alle nöthige Nachricht über die Lage der Union vorzulegen und dafür zu sorgen, daß die Gesetze gehörig vollzogen werden. Er kann nur bei Ueberführung von Landesverrath, Bestechung oder anderen Hauptverbrechen und Vergehungen abgesetzt werden. Der Vicepräsident wird zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise, wie der Präsident, erwählt und die für ihn erforderlichen Eigenschaften sind

dieselben wie für letzteren. Durch sein Amt ist er Präsident des Senats, kann jedoch bei keiner Frage mit votiren, es sei denn, daß die Stimmen jenes Körpers gleich getheilt sind. Im Falle des Todes, der Resignation, Absetzung oder Unfähigkeit des Präsidenten, seine Amtspflichten zu erfüllen, tritt er an dessen Stelle und bezieht den für denselben bestimmten Gehalt. Als Vice-Präsident hat er jährlich 5000 Dollars Gehalt.

Der Präsident hat als Cabinetsräthe die Chefs der fünf Departements — des Staats-, Schatzkammer-, Kriegs-, Marine- und Postamts-Departements — und den Staatsanwalt unter sich. Diese haben die Oberleitung aller mit ihren respectiven Departements in Verbindung stehenden Angelegenheiten und sind gewöhnlich von neun bis drei Uhr in ihren Bureaux.

Die Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten liegt in den Händen eines Obergerichts (Supreme Court), das aus neun Richtern besteht. Diese bleiben in ihrem Amt, so lange sie sich gut verhalten; der Oberrichter erhält 5000 Dollars, die andern 4500 Dollars jährlichen Gehalt. Dieser Gerichtshof hält alle Jahre eine Sitzung in Washington, welche am ersten Montag des Decembers anfängt und etwa acht Wochen dauert. Die Gewalt des Obergerichts erstreckt sich über alle Streitfälle von Gesetz und Billigkeit, welche durch die Constitution und Gesetze der Vereinigten Staaten und die abgeschlossenen oder abzuschließenden Tractate derselben herbeigeführt werden; über alle Streitfälle, welche Gesandte oder andere diplomatische Personen und Consuln betreffen; über alle Streitfälle der Admiralität und See-Gerichtsbarkeit; über Processe, in denen die Vereinigten Staaten eine Partei sind; über Processe zwischen zwei oder mehrern Staaten, zwischen einem Staate und Bürgern eines andern Staates und zwischen Bürgern verschiedener Staaten; aber es ist in der Constitution ausdrücklich erklärt, „daß diese Gewalt nicht ausgelegt werden solle, als erstrecke sie sich irgend auf einen Gesetz und Billigkeit betreffenden Rechtsstreit, angefangen oder betrieben gegen irgend einen der Vereinigten Staa-

ten durch Bürger eines andern Staates oder durch Bürger oder Unterthanen irgend eines fremden Staates."

Die Vereinigten Staaten sind in neun Gerichtskreise eingetheilt, und jedes Jahr wird wenigstens einmal, gewöhnlich aber zweimal in jedem Staate innerhalb des Kreises durch einen Richter des Obergerichts und durch einen vom Präsidenten ernannten Districtsrichter des Districtes oder Staates, in welchem der Gerichtshof seine Sitzung hat, Gericht gehalten. Bürger desselben Staates können einander nicht bei diesem Gerichte verklagen, aber für alle mehr als 500 Dollars betreffende Sachen können Bürger oder Unterthanen fremder Staaten ihre Klage gegen Bürger dieses Staates hier anhängig machen. Zum Beispiel, ein Bürger von New-York bestellt bei einem Fabrikanten in Sachsen für 1000 Dollars Tuch auf sechs Monate Credit. Er unterläßt, die contractmäßige Zahlung zu leisten, und das Aufschub-Gesetz und andere Gesetze des Staates New-York verhindern, schnell die Sache zu Ende zu bringen oder er will in schlechten Banknoten bezahlen: so hat der Fabrikant, indem er durch seinen Bevollmächtigten ihn beim Föderal-Gerichte, wie diese Kreisgerichte genannt werden, verklagt, keiner Verzögerung in Eintreibung seiner Schuld sich zu unterwerfen, und erhält den Betrag in Gold oder in Silber, was nach der Constitution die einzige gesetzliche Währung ist, so daß er einen Vortheil vor denjenigen genießt, welche an Ort und Stelle wohnen. In allen Rechtsfällen, welche Gesandte, andere Diplomaten und Consuln betreffen, und in solchen, wo ein Staat als Partei auftritt, ist das Obergericht die erste Instanz, in allen andern Processen richtet es blos auf Appellation von den Föderal- oder Kreisgerichten. Städte und Gesellschaften, welche durch die Staatsregierung incorporirt wurden, können eine Klage anhängig machen und verklagt werden, gerichtlich belangen und belangt werden. Wenn daher z. B. ein Bremer Bürger Bonds von Cincinnati hat, die zehntausend Dollars betragen, so kann er, wenn die Bedingungen, unter welchen sie ausgegeben wurden, nicht erfüllt werden, seine Klage bei dem Föderal- oder Kreisgerichte der Vereinigten Staaten

in Ohio anhängig machen, und wenn er mit der Entscheidung jenes Tribunals nicht zufrieden ist, an das Obergericht appelliren. Wenn jedoch der Staat Ohio ermangelt, seine Verpflichtungen zu erfüllen, so hat der Inhaber der Bonds nicht das geringste Rechtsmittel dagegen; denn wie die oben angeführten Worte der Constitution zeigen, ist es der richterlichen Gewalt der Vereinigten Staaten ausdrücklich verboten, von solchen Fällen Kenntniß zu nehmen. „Der Staat kann nicht von Bürgern eines andern Staats der Union oder Bürgern oder Unterthanen eines fremden Staates verklagt werden.“ Die Gläubiger in den Vereinigten Staaten sind darin ganz in derselben Lage wie die ausländischen Creditoren. Das redliche Worthalten der Staaten der amerikanischen Conföderation ist das alleinige Gesetz für ihre Schulden, und wir würden unaufrichtig sein, wollten wir suchen die Wahrheit zu bemänteln, daß es kein anderes Gesetz giebt, welches die Bezahlung der Staatsbonds verbürgen oder erzwingen kann. Dieses Gesetz gilt und galt stets in den meisten Staaten und daß es einmal in allen Staaten dahin kommen muß, ist ein Glaube, der uns eben so theuer ist wie der, daß ihre Souverainetät, wenn die öffentliche Meinung sich gehörig ausspricht, sich nie mit Unredlichkeit verbinden kann.

Der Senat der Vereinigten Staaten besteht aus zweiundfunfzig Mitgliedern, von denen zwei aus jedem Staate durch die respectiven Legislaturen auf Zeit von sechs Jahren erwählt werden. Niemand kann Senator werden, ehe er dreißig Jahr alt ist; auch muß er vor der Wahl neun Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen sein und zu der Zeit Einwohner des Staates sein, für welchen er erwählt wird. Die Senatoren repräsentiren die Souverainetät der Staaten und sind den Legislaturen für ihre, in den verschiedenen Fragen, welche vor ihr Forum kommen, abgegebenen Stimmen verantwortlich. Das Haus der Repräsentanten besteht jetzt aus 223 Mitgliedern; doch kann diese Zahl nach dem Census, welcher 1850 in den Vereinigten Staaten stattfinden wird, sich vermehren oder vermindern und ähnlichem Wechsel alle zehn Jahre unterliegen.

Die Repräsentanten werden alle zwei Jahre erwählt und jeder Staat ist nach der jetzt bestehenden verhältnißmäßigen Zutheilung einen für je 68,500 Einwohner zu stellen berechtigt; an der Wahl derselben dürfen Alle Theil nehmen, die berechtigt sind, für einen Repräsentanten in der Legislatur des Staates, zu dem sie gehören, zu stimmen. Niemand kann Mitglied dieses Körpers sein, der noch nicht wenigstens fünfundzwanzig Jahre zählt, sieben Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen ist und in dem Staate, wo er gewählt wird, zur Zeit der Wahl wohnt. Der Senat und das Haus der Repräsentanten bilden den Congreß der Vereinigten Staaten, der die ganze gesetzgebende Gewalt der General-Regierung besitzt. Dem Congreß steht die Befugniß zu, Steuern, Zölle, Einfuhrabgaben und Accise aufzulegen und zu erheben, um die Schulden der Vereinigten Staaten zu bezahlen, und die Vertheidigung und allgemeine Wohlfahrt des ganzen Landes zu besorgen; Geld auf Credit der Vereinigten Staaten zu borgen; den Handel mit fremden Nationen, unter den verschiedenen Staaten und mit den Indianerstämmen zu reguliren; gleichförmige Gesetze für das ganze Land über Naturalisirung und Bankerotte zu machen; Geld zu schlagen, den Werth der Landesmünzen und der fremden Münzsorten zu reguliren und Normal-Gewichte und Maße festzusetzen; Postämter und Poststraßen zu errichten; die Fortschritte der Wissenschaften und nützlichen Künste zu befördern, indem den Verfassern und Erfindern auf bestimmte Zeit das ausschließliche Recht an ihren respectiven Schriften und Erfindungen gesichert wird; Gerichtshöfe, die unter dem Obergerichte stehen, zu errichten; Seeraub und Todesverbrechen, welche auf offener See verübt worden sind, so wie Vergehen gegen das Völkerrecht, gesetzlich festzustellen und zu bestrafen; Krieg zu erklären, Kaperbriefe zu ertheilen und Bestimmungen hinsichtlich der zu Land und Wasser gemachten Beute und Prisen zu treffen; Heere anzuwerben und zu unterhalten, eine Flotte zu bauen und zu unterhalten; Vorschriften für die Land- und Seemacht zu geben; dafür zu sorgen, daß nöthigen Falls die Miliz aufgeboten werde, um die Gesetze der Union in Ausfüh-

rung zu bringen, Aufruhr zu unterdrücken und feindliche Einfälle zurückzutreiben; für die Organisirung, Bewaffnung und Disciplinirung der Miliz und für die Leitung der einzelnen Abtheilungen zu sorgen, die in activem Dienst der Vereinigten Staaten gebraucht werden, wobei es den einzelnen Staaten vorbehalten bleibt, die Offiziere zu ernennen und die Miliz nach der vom Congreß vorgeschriebenen Disciplin einzuüben; ausschließliche Gerichtsbarkeit zu üben über den District Columbia und andere Orte, die zur Errichtung von Forts, Magazinen, Zeughäusern, Schiffswerften und andern nothwendigen Gebäuden mit Bewilligung der Legislatur des Staates, worin dieselben gelegen sind, angekauft werden, und alle Gesetze zu geben, die zur Ausübung der vorerwähnten und aller andern Berechtigungen, welche durch die Constitution der Regierung der Vereinigten Staaten, oder irgend einem Departement oder Beamten derselben ertheilt worden sind, nöthig und geeignet sein mögen.

Jede Bill (Gesetzentwurf), die im Congreß durchgeht, muß, ehe sie zum Gesetz wird, dem Präsidenten vorgelegt werden. Genehmigt er dieselbe, so unterzeichnet er sie; wo nicht, so schickt er sie dem Hause, von welchem sie ausgegangen ist, mit seinen Einwürfen dagegen zurück; diese Körperschaft berathschlagt dann aufs Neue darüber und, wenn zwei Drittel der Mitglieder stimmen, daß die Bill Gesetz werden soll, so wird sie mit den Einwürfen des Präsidenten dem andern Hause zugesandt; stimmen dann auch in diesem zwei Drittel der Mitglieder nach wiederholter Berathschlagung dafür, so wird sie zum Gesetz der Vereinigten Staaten gemacht und hat dieselbe Kraft, als ob sie die Unterschrift des Präsidenten erhalten hätte. Auf solche Weise hat, wie man klar sieht, jedes Haus des Congresses eine Controle über das andere und der Präsident über beide, so daß es also nicht leicht möglich ist, daß der Congreß einen Verstoß gegen die Constitution begehen werde, welche aufrecht zu erhalten, alle Mitglieder beschworen haben. Es muß hier bemerkt werden, daß der Präsident einen Gesetzentwurf nicht länger als zehn Tage behalten darf; er muß die Bill innerhalb die-

ser Zeit entweder unterzeichnen, oder mit seinen Gründen, weshalb er die Unterschrift verweigert, wieder zurückschicken.

Die Constitution der Vereinigten Staaten bestimmt, daß das Vorrecht des writ of Habeas-corpus nicht aufgehoben werde, es sei denn, daß in Fällen von Empörung oder feindlichem Einfall die öffentliche Sicherheit es erfordern möchte; daß kein rückwirkendes oder ex post facto-Gesetz gegeben werde; daß Kopfsteuern oder andere directe Abgaben nur im Verhältniß der Bevölkerung der verschiedenen Staaten auferlegt werden; daß keine Abgaben auf Waaren, die aus irgend einem Staate ausgeführt werden; gelegt werden; daß Schiffe, welche nach einem Staate bestimmt sind oder davon abgehen, nicht verpflichtet seien, in einem andern ein- oder auszuclariren oder Abgabe zu bezahlen; daß kein Geld aus der Schatzkammer entnommen werde, als nur in Folge der gesetzlich gemachten Bestimmungen zur Verwendung, und daß eine regelmäßige Angabe und Rechnung über die Einnahme und Ausgabe aller öffentlichen Gelder von Zeit zu Zeit publicirt werde; daß kein Adelstitel von den Vereinigten Staaten gegeben werde und daß Niemand, der ein Amt der Vereinigten Staaten bekleidet, irgend ein Geschenk, Einkommen, Amt oder Titel irgend einer Art von irgend einem König, Fürsten oder fremden Staate, ohne vorher vom Congreß die Erlaubniß erhalten zu haben, annehme; daß kein Staat einen Tractat mache oder in ein Bündniß oder eine Conföderation trete, Kaperbriefe ertheile, Geldmünze, Papiergeld ausgebe, irgend etwas außer Gold- und Silbermünze als Währung zur Bezahlung von Schulden bestimme, irgend ein rückwirkendes oder ex post facto-Gesetz, durch welches die Verbindlichkeit gemachter Contracte verletzt werde, mache, oder Adelsdiplome ertheile; daß kein Staat ohne Bewilligung des Congresses irgend ein Tonnengeld auf Schiffe lege, in Friedenszeit Truppen oder Kriegsschiffe halte, irgend ein Uebereinkommen oder einen Vertrag mit einem andern Staat oder mit einer fremden Macht treffe oder sich in Krieg einlasse, es sei denn, daß ein wirklicher feindlicher Einfall oder dringende Gefahr, welche keinen Aufschub zuläßt, stattfinde; daß in allen Staaten die

öffentlichen Documente, Urkunden und Gerichtsacten jedes andern Staates volle Glaubwürdigkeit genießen; daß, wenn Jemand, der in irgend einem Staate Hochverraths, todeswürdiger und anderer Vergehen wegen angeklagt ist, sich der Gerechtigkeit durch die Flucht entzieht und in einem andern Staate gefunden wird, er auf Verlangen der executiven Behörde des Staates, welche über das Verbrechen zu richten hat, ausgeliefert werde; daß Niemand, der in einem Staate nach den Gesetzen desselben zu Dienst und Arbeit verpflichtet ist (nämlich Negersklaven), wenn er nach einem andern Staate entflieht, in Folge der daselbst bestehenden Gesetze und Verordnungen, solcher Dienste und Arbeit entbunden, sondern auf Ansuchen der Person oder der Personen, die auf solchen Dienst oder solche Arbeit Anspruch haben, ausgeliefert werde; daß kein neuer Staat innerhalb der Gerichtsbarkeit eines andern Staats gebildet oder errichtet werde; daß der Congreß die Macht habe, über das Territorium der Vereinigten Staaten und anderes denselben gehörendes Eigenthum zu verfügen und in dieser Hinsicht alle nöthigen Bestimmungen und Verfügungen zu treffen; daß die Vereinigten Staaten jedem Staate der Union eine republikanische Regierungsform garantiren und jeden derselben gegen feindlichen Einfall und gegen einheimische Gewaltthätigkeit auf Ansuchen der Legislatur oder der vollziehenden Gewalt desselben schützen; daß der Congreß kein Gesetz mache hinsichtlich der Feststellung oder freien Ausübung einer Religion, oder wodurch die Freiheit der Rede oder der Presse und das Recht des Volkes, sich friedlich zu versammeln und die Regierung um Abstellung von Uebelständen zu bitten, beschränkt würde; daß das Recht des Volkes in der Person, in Häusern, Papieren und Sachen gegen unbillige Durchsuchungen, Beschlagnahme und Verhaftung sicher zu sein nicht verletzt werde, und daß kein Gerichtsbefehl ausgestellt werde, als wegen eines wahrscheinlichen Grundes, der eidlich oder an Eidesstatt bekräftigt sei, und mit ausdrücklicher Bemerkung der Plätze, Personen und Sachen, die zu durchsuchen, zu verhaften oder mit Beschlag zu belegen sind; daß Niemand verbunden sei, sich wegen Todesverbrechen oder anderer infa-

mirender Vergehen zu verantworten, es sei denn auf Forderung oder Anklage einer großen Jury, ausgenommen in Fällen, welche bei der Armee und in der Kriegsmarine oder bei der Miliz, wenn dieselbe in Zeiten von Krieg oder öffentlicher Gefahr in activem Dienst sich befindet, vorkommen; daß Niemand wegen eines und desselben Vergehens zweimal in Leben oder Körper gefährdende Untersuchung gezogen werden könne, noch auch gezwungen sei, in irgend einem Criminalfall gegen sich selbst zu zeugen, und nicht an Leben, Freiheit oder Eigenthum bestraft werden könne ohne gehöriges gerichtliches Verfahren; daß kein Privateigenthum zum öffentlichen Gebrauch verwendet werde ohne gehörige Entschädigung; daß in allen Criminalsachen der Beklagte das Recht genieße, sowohl eine schnelle öffentliche Untersuchung zu haben durch eine unparteiische Jury des Staates und Districtes, in welchem, wie durch vorherige gesetzliche Ermittelung erwiesen werden müsse, das Verbrechen begangen wurde, als auch von der Beschaffenheit und dem Grunde der Anklage in Kenntniß gesetzt zu werden, den gegen ihn auftretenden Zeugen gegenüber gestellt zu werden, Zeugen, die zu seinem Gunsten aussagen würden, zwingen zu können zu erscheinen und einen Defensor zu haben; daß keine übermäßige Bürgschaft verlangt noch übermäßige Geldstrafen oder grausame und ungewöhnliche Leibesstrafe auferlegt werde; daß die Constitution und die in Folge derselben gemachten Gesetze der Vereinigten Staaten, so wie alle Tractate, welche unter Autorität der Vereinigten Staaten geschlossen werden, als oberstes Gesetz des Landes gelten, und daß die Richter in jeglichem Staate sich darnach zu richten haben, trotz dem, was dem Widersprechendes in der Constitution oder in den Gesetzen irgend eines Staates sich finden möge; daß der Congreß, wenn zwei Drittel beider Häuser es für nöthig erachten, Verbesserungen zu der Constitution vorschlage, oder auf Ansuchen der Legislaturen von zwei Dritteln der Staaten einen Convent einberufe, um Verbesserungen vorzuschlagen, welche in jedem dieser beiden Fälle völlige Gültigkeit als ein Theil der Constitution haben sollen, wenn dieselben durch die Legislaturen von drei Vierteln der Staaten, oder durch Con-

vente in drei Vierteln derselben, je nachdem die eine oder die andere Weise durch den Congreß proponirt worden ist, ratificirt sind, und endlich, daß die in der Constitution enthaltene Aufzählung gewisser Rechte nicht dahin ausgelegt werde, andere von dem Volke vorbehaltene zu verneinen oder zu schmälern, sondern im Gegentheil diejenigen Gewalten, welche den Vereinigten Staaten durch die Constitution nicht übertragen oder durch dieselbe den Staaten nicht verboten worden sind, den respectiven Staaten oder dem Volke vorbehalten seien.

Die Macht der General-Regierung ist in Kriegszeiten sehr ausgedehnt. Jeder Bürger in den Vereinigten Staaten kann gezwungen werden, die Waffen zu tragen. Zufolge des Census von 1840 kann jetzt eine Armee von circa 3 Millionen Mann in dem Alter von 18 bis 45 Jahren organisirt, bewaffnet und disciplinirt werden, und jeder Theil derselben steht, wie aus dem oben Angeführten hervorgeht, unter der Controle der bestehenden Behörden der Vereinigten Staaten und dem Befehle des Präsidenten, der zur Abwehr einer feindlichen Invasion Truppen von Louisiana nach Maine oder von Georgia nach Michigan und umgekehrt beordern kann.

Das reguläre stehende Heer ist im Vergleich zu denen anderer Länder äußerst klein. Es besteht aus 8 Regimentern Infanterie, 4 Regimentern Artillerie und 2 Regimentern Dragoner, zusammen etwa 8000 Mann mit den dazu gehörigen Offizieren, welche in den zahlreichen Forts an den Seeküsten und andern Außenposten an der Grenze vertheilt sind. Der amerikanische Militärdienst ist sehr beschwerlich und langweilig. Nach amerikanischen Gesetzen dürfen keine Kasernen in den Städten angelegt werden und die ganze Armee dient blos zur Besatzung der Häfen oder im fernen Westen und Süden an den Grenzen der Civilisation, um die neuen Ansiedlungen gegen den Ueberfall der Indianer zu schützen. Man begegnet in keinem amerikanischen Staat Truppenabtheilungen oder Soldaten, die auf die Wache ziehen, exerciren &c.; Alles, was sich dort sehen läßt, ist Bürgermilitär, das des Abends die Uniform abstreift und des Morgens wieder an die Arbeit geht. Neben der Einförmigkeit des Lebens

und der Beschwerlichkeiten des Dienstes — denn die 8000 Mann haben ungefähr 6000 englische Meilen Grenze zu überwachen — ist hier auch der Umstand zu bemerken, daß man die Fremden, ohne daß sie vorher Bürger geworden — was erst nach fünf Jahren geschehen kann — nicht annimmt und am allerwenigsten zu Offizieren macht. Von den vielen polnischen Flüchtlingen ist es keinem gelungen, sich eine Offizierstelle zu verschaffen. Uebrigens wird das Militär gut bezahlt und die Gemeinen erhalten außer 25 Cents täglich Rationen von Thee, Zucker, Reis, Bohnen, Erdäpfeln, Ochsen- und Schweinefleisch und Rum. In der Militärakademie zu West-Point sind gewöhnlich zweihundertundfunfzig Cadetten, die auf Kosten der Nation zu Offizieren gebildet werden. Sie werden aus allen Congreßdistricten der Union ausgewählt und müssen in dem Institut, in welches sie im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren aufgenommen werden, vier Jahre bleiben und werden dann als Seconde-Lieutenants angestellt. Da das Avancement natürlich sehr langsam ist, so resigniren Viele von ihnen und bringen nach dem Districte, zu dem sie gehören, ihre Vorliebe für's Kriegswesen mit nach Hause. Sie hauchen dadurch dem Gemeinwesen einen militärischen Geist ein und, indem sie Capitains von Compagnien und nachher Brigade-Generäle werden, theilen sie den Bürgern eine Kenntniß der Taktik mit, durch welche dieselben zur Kriegführung fast ebenso tauglich werden, als ob sie beständig im Dienst wären. Man denkt vielleicht, die vollziehende Gewalt habe nicht Autorität genug, um die Bürger zum Dienste in der Miliz zu zwingen, aber dazu ist gar kein Zwang nöthig. Beim Rufe der Nation ist Jeder bereit, zur Fahne des Gesetzes zu eilen, denn er sieht die Herrschaft desselben für eine ihn persönlich betreffende Sache und für ein Bollwerk gegen fremde Einfälle und gegen Aufruhr im Innern an.

Die Zahl der Zollhäuser in den Vereinigten Staaten beläuft sich auf 132, an denen mindestens 2000 Offizianten angestellt sind. Die im Jahre 1790 vorhandenen 75 Postämter haben sich jetzt bis auf 15,000 vermehrt. Das

Porto*) eines einfachen Briefes ist für jede nicht über 30 englische Meilen betragende Entfernung 6 Cents, für jede von 30 bis 80 Meilen 10 Cents, von 80 bis 150 Meilen 12½ Cents, von 150 bis 400 Meilen 18¾ Cents und für jede Entfernung von über 400 Meilen 25 Cents. Das Porto für Schiffsbriefe, wenn sie an dem Postbüreau des Orts, wo das Schiff ankommt, abgegeben werden, beträgt 6 Cents, und wenn sie mit der Post weiter gehen, so werden zu dem gewöhnlichen Porto noch 2 Cents hinzugeschlagen.

Die ganze Masse der den Vereinigten Staaten zugehörigen noch unverkauften Ländereien beläuft sich mit Einschluß des Oregongebietes zwischen 42° und 49° nördlicher Breite auf 1,000,000,000 Acker (1 englischer Acker = circa 1½ Magdeburger Morgen), welches zu dem Preise von 1¼ Dollar zum Verkaufe steht. Natürlich befindet sich unter einer so großen Masse Land auch viel unfruchtbares und wüstes, was sich gar nicht zum Anbau eignet, aber selbst mit Hinwegrechnung desselben bleiben immer noch ungeheure Strecken des schönsten, fruchtbarsten Bodens übrig, welche noch auf lange Jahre die Schatzkammer der Nation füllen werden, wie denn seit dem Jahre 1801 die Generalregierung aus dem Verkaufe von Ländereien bis jetzt bereits die beträchtliche Summe von 120 Millionen Dollars gelöst hat. Dieses Land wird, ehe es die Regierung zum Verkauf stellt, auf Kosten der Gesammtregierung vermessen. In der Entfernung von sechs zu sechs englischen (5 englische Meilen = 1 deutschen) rammen die Feldmesser einen Pfahl in die Erde und die daraus entstehenden regelmäßigen Vierecke, deren jedes folglich 36 englische Quadratmeilen enthält, bekommen eine Nummer und heißen ein Ortsgebiet, oder eine Stadtschaft (Township). Gerade Linien theilen solche Ortsbezirke wieder in 36 Quadrate, Sectionen genannt, deren jede 640

*) Kürzlich ist im Congreß eine Bill durchgegangen, das Porto auf Briefe, welche weniger als ½ Unze wiegen, für jede Entfernung unter 300 englischen Meilen auf 5 Cents und für weitere Entfernung bei gleichem Gewichte auf 10 Cents zu reduciren.

englische Acker groß ist. Diese werden wieder in Viertel- und Achtel-Sectionen — Landgüter (Farms) — geschieden.

In jedem neuen Staate wurden zeither jährlich 40 Ortsgebiete vermessen und öffentlich versteigert. Das Angebot ist 1¼ Dollar für den Acker. Das Unverkaufte (stets der weit größere Theil) ist zu jeder andern Zeit im Landamte eines jeden Districts für 1¼ Dollar der Acker zu erhalten. Da sich immer neue Staaten bilden, so wird auch immer wieder Land in Menge auf diese Weise zum Verkauf dargeboten. — In den Landämtern sind genaue Karten und Flurbücher über alle vermessenen und verkäuflichen Landstrecken befindlich, welche jedem Kauflustigen bereitwillig vorgelegt werden.

Einer sehr rühmlichen Einrichtung zufolge kommt die sechszehnte Section jedes Ortsgebiets gar nicht zum Verkauf, sondern wird als Schulvermögen zur künftigen Ausstattung der Elementarschulen vorbehalten. Höheren Bildungsanstalten sind in jedem Staate noch besondere Ländereien als Fonds angewiesen. Der Erlös von den Ländereien darf von der Regierung nicht zu allgemeinen Staatszwecken nach Gutdünken verwendet werden, sondern wird vielmehr zu ⅗ dem Staate ausgeantwortet, in welchem das verkaufte Land liegt, zur Gründung gemeinnütziger Anstalten, und ⅖ hat die Centralregierung zur Anlegung von Poststraßen u. s. w. in den anzubauenden Districten zu gebrauchen.

Die Bewohner eines Ortsgebiets machen eine Gemeinde aus und diese Gemeinden sind in jeder Hinsicht die Grundeinheiten, aus denen das Ganze der Staatsverfassung entwickelt ist. — Wohlhabende kaufen ganze Sectionen.

Da nun jeder Eigenthümer sein Wohnhaus auf der ihm angenehmsten Stelle errichtet und nach Verhalten des Bodens, der Lage und anderer Umstände, den stehenbleibenden Wald bald auf dieser, bald auf jener Seite hegt: so findet sich im Allgemeinen eine ganz eigenthümlich zerstückelte Vertheilung von Wald und Land, die auf das Klima einen großen, trocknenden und mildernden Einfluß hat, der sich in fast allen Gegenden des Landes mit den Fortschritten des Anbaues gleichmäßig

erweist. Das Klima in diesem Theile von Amerika hat im Ganzen keinen andern, für die Vegetation entscheidenden wesentlichen Unterschied, als den durch die Verschiedenheit der Culturgegenstände bereits nachgewiesenen. Was die Feuchtigkeit betrifft, so werden die südlichen Höhen am Ohio von der Nähe der Seen im Norden ausgeglichen. Auch ist der Boden daselbst durch ebene Lage bei gleichen Bestandtheilen wasserhaltiger (zum Theil sandig) als abträgiges Hügelland. Nur das westliche Illinois und Missouri haben gewisse klimatische Eigenthümlichkeiten, die sich durch die Anwesenheit besonderer Pflanzen- und Thiergeschlechter (kleine Papageien rc.) beurkunden, aber hinsichtlich des Gedeihens der Hauptfrüchte keine sichtbare Veränderung bewirken.

Die Regierung der Vereinigten Staaten, sagt Dudley Mann, ist wohl hinsichtlich ihrer Politik gegen fremde Auswanderer die liberalste gewesen, welche es je gab. Es wurde ihnen aller mögliche Anstoß geboten, sich in der Union niederzulassen, und wenn es auch Fälle gab, wo man das Land nicht in jeder Hinsicht so fand, wie man sich dasselbe vorstellte, so wurden doch fast immer die gehabten Erwartungen vollkommen erfüllt. Der Auswanderer wurde liebreich aufgenommen und wenn er auch nach der Trennung von der Heimat sich anfänglich etwas einsam fühlte, so dauerte es doch nicht lange, bis er sich an die neue Umgebung gewöhnt hatte. Die eingeborenen Bürger boten dem neuen Ankömmling, wenn es ihm am Nöthigsten fehlte, die Hand und halfen ihm auf verschiedene Weise die Grundlage zum dauernden Wohlstande zu legen. Tief eingewurzelte Vorurtheile gegen einen Theil der fremden Bevölkerung zeigten sich freilich hin und wieder, doch wurden dieselben nie von der großen Masse des Volkes begünstigt. Die Auswanderer sollten billig ihr Hauptaugenmerk auf getreue Befolgung der Naturalisationsgesetze des Landes richten. Sobald sie nach ihrer Ankunft in Amerika sich entschlossen haben, ihrer Unterthanen- oder Bürgerpflicht gegen das Land, dem sie angehören, zu entsagen, sollten sie ihre Declaration in irgend einem Gerichtshofe des Staates einschreiben lassen, daß sie beabsichtigen, Bürger der Vereinigten

Staaten zu werden und bis die erforderliche Aufenthaltszeit (fünf Jahre) verflossen ist und sie ihren Bürgerschein bekommen haben, sollten sie sorgsam alle Versuche, zu stimmen oder sich in irgend eine der politischen Tagesfragen zu mischen, vermeiden. Sie werden häufig von Demagogen heftig angespornt werden zu *votiren*, ehe sie gesetzlich dazu berechtigt sind; aber sie sollten alle Anreizungen, aus was für einer Quelle dieselben auch entspringen mögen, die Gesetze des Landes, das sie zu ihrer Heimat wählten, zu verletzen, von sich weisen. Ihr künftiges Glück und Fortkommen hängt ganz vorzüglich davon ab, daß sie in dieser Hinsicht vorsichtig sind. Sie müssen sich gleich anfangs vornehmen, sich durchaus streng nach den Gesetzen zu richten, ohne durch Beispiele vom Gegentheil, welche sie in dem neuen Wohnort sehen mögen, sich von diesem Vorsatze abbringen zu lassen. Hinsichtlich der Steuern, wie groß oder klein dieselben sein mögen, ist dem übersiedelnden Auswanderer gar sehr zu rathen, daß er zur regelmäßigen Bezahlung derselben sich bereit halte. Nichts ist irriger, als wenn man in Europa glaubt, daß die von den Staaten zu diesem Behuf gemachten Verordnungen zur Erhebung der Staatseinnahmen unwirksam wären. Sobald dem Steuereinnehmer die jährlichen Schatzungen übergeben sind, kann er in vielen, wenn nicht in allen Staaten, wenn er Lust hat, gleich die Bezahlung verlangen, und wenn der Betrag ihm nicht auf der Stelle gegeben wird, so kann er jede Art Eigenthum dafür angreifen und, ohne den beim Verkauf entstehenden Verlust zu berücksichtigen, zu Gelde machen. Jeder sparsame, verständige Landmann sollte daher sein Steuergeld schon zu Anfange des Jahres sorgsam zurücklegen, um, wenn es gefordert wird, es gleich bereit zu haben.

Ackerbau wird noch Jahrhunderte lang das Hauptinteresse der Vereinigten Staaten bleiben. Die Vortheile, welche die Natur hierzu bietet, sind sicher hier so groß wie bei irgend einer Nation der Erde. Das Land, in den besten Himmelsstrichen der gemäßigten Zone liegend, besitzt einen fruchtbaren Boden, der für alle möglichen Producte sich eignet, und der Charakter

des Volkes paßt ganz dazu, um den im Schooße der Erde verborgenen Reichthum auszubeuten. Die Menschen daselbst haben im Allgemeinen große Muskelkraft, sind thätig und von Jugend auf an Arbeit gewöhnt und so wie sie heranwachsen, fühlen sie sich angefeuert, sich eine solide und unabhängige Lebenslage zu sichern. Zur Erreichung dieses Endzweckes sind sie bereit, sich allem erdenklichen Ungemach zu unterziehen, und es ist selten, daß sie ihr Ziel verfehlen. Ein junger Landmann pflegt sich frühzeitig mit einem arbeitsamen Mädchen seines Standes zu verheiraten, und wenn er nicht viel Vermögen besitzt und in dem Theile des Landes, in dem er lebt, die Ländereien theuer sind, so wandert er nach einem neuen Lande aus, wo er durch Arbeit, von seiner lebensfrohen Gefährtin unterstützt, bald Eigenthümer eines kleinen Gehöfts wird. Nachdem er sein einundzwanzigstes Jahr vollendet hat, ist er majorenn und ehe er fünfundzwanzig Jahre zählt, ist er fast immer verheiratet; ja es ist häufiger, daß er (mit seines Vaters Einwilligung) schon vor dem einundzwanzigsten Jahre heiratet, als daß er damit bis nach fünfundzwanzig Jahren wartet. „Noth ist die Mutter der Erfindung," und wenn die Zeiten schlecht sind und Geld rar ist, macht er selbst seinen Pflug, Zäune und Geschirr zurecht; in den langen Winterabenden macht er Schuhe für sich und seine Frau, während sie, die als Mädchen spinnen und weben gelernt hat, Leinen, baumwollenes und wollenes Zeug bereitet, woraus alle Kleidungsstücke, die er gebraucht, verfertigt werden. Der Sonntag wird von ihm streng gefeiert; er liest dann in der Bibel und besucht die Kirche, selbst wenn dieselbe weit entfernt ist. Wenn er auch nur ein Pferd hat, so sattelt er dasselbe, nimmt seine Frau hinter sich auf und macht oft zehn englische Meilen, besonders wenn ein neuer Prediger auftritt, um die Predigt zu hören. Trifft man ihn Tags darauf, so ist er bereit, wenn man von seiner Meinung abweicht, eine Disputation darüber anzufangen, denn die Hauptsätze der Predigt, welche er hörte, hat er sich recht gut eingeprägt. Aber er ist auch Politiker — Demokrat — und hält eine Wochenzeitung, natürlich eine, welche die Grundsätze seiner

Partei versicht. Sein nächster Nachbar ist vielleicht ein Whig und hält sich daher eine Whigzeitung. Er lebt mit ihm auf allerfreundschaftlichstem Fuße, wenn man auch hin und wieder am Vorabend einer wichtigen Wahl sich etwas veruneinigt, und tauscht mit ihm die Zeitungen, so daß Beide mit Allem, was für und wider ihre Lieblingsdoctrin gesagt wird, vertraut werden. Nach einem halben Dutzend Jahre ist er durch diese und andere Quellen ein so wohl unterrichteter Mann, daß er zum Friedensrichter (County Magistrate) sich paßt und dazu erwählt wird. Der Staat, in dem er wohnt, versieht ihn nun unentgeltlich mit einem Abdruck der Constitution und der Staatsgesetze. Er studirt die erhaltenen Bücher fleißig und ist bald mit ihrem Inhalt genau bekannt. Wenn er in einer demokratischen Grafschaft lebt, so wird er vielleicht bald auf die Wahl zum Mitgliede der Versammlung gebracht und kann selbst zu höhern Posten sich emporschwingen.

Die republikanische Regierungsverfassung der Vereinigten Staaten, welche kein aristokratisches Vorrecht heiligt, bringt in dem Betragen der gleichgestellten Bürger, die weder Vornehme noch Unterthanen kennen, einen gewissen Grad von Ungezwungenheit, Offenheit, Freimuth und Würde hervor, der gleich entfernt ist von Arroganz und Servilität, und ist die Ursache, warum die ärmern Volksklassen dieses Landes civilisirter, höflicher und freundlicher, aber bei weitem nicht so unterwürfig sind, als die armen Leute in Europa. Gleichgültigkeit, Gleichmuth und Schlauheit im gewöhnlichen Leben sind auffallende Züge im Charakter der Amerikaner. Die lieblichste oder erhabenste Landschaft, das reizendste Seegestade, die inhaltreichsten Lebensbilder und die gemeinsten Gegenstände scheint der gewöhnliche Amerikaner mit gleicher Indifferenz zu betrachten. Er ist nie von Wonne berauscht, wenn Glück und Erfolg sein Streben krönte, noch von Kleinmuth niedergedrückt, wenn es mißlang. Verunglückt auf einem Wege, ist er augenblicklich gefaßt, sein Ziel auf einem andern zu erreichen. Nie ist er um Auskunftsmittel verlegen. Gewöhnlich zufrieden, wenn nicht fröhlich, nie ohne Selbstvertrauen, stets seine Wachsamkeit gegen unnatürliche Lei-

denschaft verwahrend, scheint diese Nonchalance aus einer großen Gleichheit der persönlichen Verhältnisse und aus dem steten und vielseitigen Verkehr zu entspringen.

Die Amerikaner passen das Wirthschaftliche, Gewerbliche und Nationalökonomische im Allgemeinen schnell den Umständen an, da sie von Gewohnheiten und Vorurtheilen in dieser Hinsicht nicht gefesselt sind. Auch bilden sie sich ein, daß ihre gemischte Abstammung von verschiedenen Nationen einen günstigen Einfluß auf ihr Ingenium habe, etwa so wie durch Vermischung verschiedener Thierraçen und Gewächse eine Veredelung erzielt wird. — Ihre Vorzüge sind oberflächlich, Mängel tiefer.

Wer sich nach den Zeitungsberichten über amerikanische Ereignisse in Ansehung politischer Fragen und Streitigkeiten, einzelner Volksaufstände und aufflammender Leidenschaft, ein Bild des dortigen Volkslebens entwirft, verfällt in einen eben so großen Irrthum als der Amerikaner, der seinen Zeitungen zufolge uns Deutsche noch jetzt als willenlose Sklaven unserer Fürsten betrachtet und keine richtige Idee von der eigenthümlichen Verwicklung unserer Interessen im europäischen Staatsleben hat. Ein großer Theil der amerikanischen Revolutionen sind bloße Geistergefechte und wenn auch die Leidenschaft einen Volkshaufen dann und wann zu Thätlichkeiten hinreißt, so ist es doch fast immer die Ausartung eines eingebildeten Rechtsprinzips, die schnell vorübergeht. Blutig sind die sogenannten Revolutionen nicht und der Europäer muß sich wundern, wie ein so freies ungezwungenes Volksleben bestehen und doch so wenig Ausartungen mit sich führen kann.

In den Vereinigten Staaten giebt es streng genommen nur zwei politische Parteien: die demokratische Partei und die Whig-Partei. Die demokratische Partei hält unantastbar an der Volkssouveränetät auch in den einzelnen Staaten des Bundes fest, und gesteht demgemäß der Centralregierung in Washington keine anderen Befugnisse zu, als welche derselben in der Verfassungsurkunde ausdrücklich übertragen worden sind. Die Whig-Partei dagegen will centralisiren, der Cen-

tralregierung auf Kosten der Souveränetät der einzelnen Staaten größere Macht zusprechen und stützt sich dabei auf einen allgemeinen Ausdruck in der Verfassung, worin es heißt, daß die Union gegründet sei, „um die gemeinsame Vertheidigung zu besorgen, und die allgemeine Wohlfahrt zu befördern.“ Auf Grund dieses Satzes hält sie sich für berechtigt, die Befugnisse der Regierung so weit auszudehnen, als dies nach ihrer Ansicht „die allgemeine Wohlfahrt“ nöthig macht. Dieser Grundsatz könnte zur unumschränkten Gewalt führen; ihm tritt aber überall die Demokratie entgegen, welche sich als rother Faden durch alle Glieder des Staatslebens zieht, und ein Gelingen ganz unmöglich macht.

Die Demokraten werden von den Whigs Locofocos, diese von jenen rackoons, oder abgekürzt coons genannt.

Auch in den inneren Zweigen der Politik kämpfen beide Parteien auf das Hartnäckigste gegen einander. So ist die demokratische Partei für völlige Handelsfreiheit und für möglichste Hebung des Ackerbaues und der kleineren Gewerbe, und verlangt, daß die Einfuhrzölle so herabgesetzt werden, daß bei möglichst niedrigen und gleichlastenden Zollsätzen nur gerade so viel an Zolleinnahmen erhoben werde, als zur Bestreitung der Staatsausgaben nothwendig ist. Die Whig-Partei dagegen ist für das System der Schutzzölle und meint, daß dadurch der Nationalwohlstand gefördert werde. Im engen Zusammenhange damit steht die Bankpolitik. Die Einrichtung der Depositen-, Zettel- und Disconto-Banken ist mit den Gewohnheiten und dem ganzen Geschäftsleben des amerikanischen Volkes so verwachsen, daß sie als einer der wesentlichsten Theile ihrer Institutionen betrachtet werden kann. Die demokratische Partei will die Banken, wie jedes andere Geschäft, als Privatinstitute betrachtet wissen und verlangt, daß der Staat sich durchaus nicht um dieselben bekümmern soll. Die Whigs dagegen behaupten, das Bankwesen sei Sache des Staats, und müsse entweder ganz in den Händen der Regierung sein, oder wenigstens von ihr controlirt werden.

So schroff sich diese Parteien im öffentlichen Leben gegen-

überstehen, so friedlich und herzlich verkehren sie im Privatleben, und es ist in der That erfreulich zu sehen, wie ruhig und gemäßigt die Hauptführer dieser beiden Parteien, welche das Land regieren, so weit dort überhaupt regiert wird, sich über die wichtigsten Fragen der Politik aussprechen. Die Demokraten können auf ihren Polk, Caß, Wright, Walker, Dallas, Benton, die Whigs auf ihren Webster, Clay, Taylor u. s. w. stolz sein.

Außer diesen beiden Hauptparteien, welche mehr als drei Viertheile der Bevölkerung umfassen, finden wir noch die Abolitionisten, die um jeden Preis, ja selbst um den der Auflösung der Union, die Aufhebung der Sklaverei bewirken wollen; die Nationalreformer, welche auf gesetzlichem Wege und vereinigt mit einem großen Theile der Demokraten und Whigs, die unentgeltliche Verleihung der noch unverkauften Staatsländereien an wirkliche Anbauer wollen, damit kein Landwucher stattfinden könne; dann die Antirenter, welche, den Boden des Gesetzes verlassend, sogar zu Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht nehmend, dasjenige Land sich aneignen wollen, welches ihnen oder ihren Vorfahren von den Besitzern oder deren Vorfahren gegen Pachtzins in Erbpacht gegeben war. Von diesen drei letztgenannten Parteien haben nur die zuerst genannten beiden Einfluß, indem sie sich mehr oder weniger mit den beiden Hauptparteien verbinden. Die Antirent-Partei wird ebenso wenig wie die Native-Amerikan-Partei, welche, aus geborenen Nordamerikanern bestehend, für ihre Mitbürger, den Adoptivbürgern gegenüber, Vorrechte der Geburt in Anspruch nimmt, und besonders darauf hinarbeitet, daß Eingewanderte erst nach 21jährigem, statt nach 5jährigem Aufenthalte, in der Union das Bürgerrecht erlangen können, irgend einen merklichen Einfluß bekommen, weil beide in den Augen des demokratisch-gesinnten amerikanischen Volkes (selbst die Whig-Partei nennt sich democratic republican party) ungesetzliche Zwecke verfolgen.

Zunft oder Innung kennt man in den Verein. Staaten nicht, also auch keinen Zunft- oder Innungszwang. Jeder, der

ein Handwerk zu treiben sich getraut, kann seine Werkstätte aufschlagen und durch Zeitungsannoncen zum Kaufe seiner Waare einladen. Ein Meisterstück braucht er gar nicht zu machen und das Meisterrecht nicht zu erwerben. Die Concurrenz aber fordert, daß der Handwerker sein Handwerk verstehe, wenn er bestehen will, und deshalb muß er dasselbe ordentlich gelernt haben. Dies ist nur möglich, wenn er zu einem geschickten und verständigen Handwerker in die Lehre gethan wird. Daraus entsteht ein Lehrlingsverhältniß. Damit dasselbe bei der herrschenden Freiheit kein willkürliches, regelloses, für einen der beiden Theile nachtheiliges werde, sind besondere Gesetze dafür da. Diese gelten auch für die, welche bei Kaufleuten in der Lehre stehen oder bei Bauern bis zur Volljährigkeit zu dienen verpflichtet (verbunden) sind. Wenn nämlich Eltern ihre Kinder zu ernähren nicht im Stande sind, so thun sie dieselben aus, wie man es nennt, d. h. sie geben sie in den Dienst und die Aufsicht eines Bauern, oder eines anderen Bürgers, der nun für sie zu sorgen hat, wie es das Gesetz bestimmt.

1) Wenn eine männliche Person unter dem einundzwanzigsten, oder eine weibliche unter dem achtzehnten Jahre, durch einen Lehrbrief mit ihrem freien Willen und Zustimmung, so wie des Vaters oder, im Fall dieser todt, der Mutter oder des Vormunds Zustimmung, die in dem Lehrbriefe ausgedrückt und mit dem Siegel des Vaters oder Vormunds versehen ist, verpflichtet worden ist, als Gehülfe, Lehrling oder Diener in irgend einem Handwerke, Dienste, Beschäftigung, Handverrichtung oder Arbeit zu dienen, die männliche bis zum 21., die weibliche bis zum 18. Jahre oder für eine kürzere Zeit: so soll besagter Gehülfe, Lehrling oder Diener demgemäß dienen. Im Falle unrechtmäßiger Kinder ist die Mutter und, ist diese nicht mehr am Leben, der Vormund als die befugte Person zu betrachten, die geforderte Zustimmung zu ertheilen. Männliche oder weibliche Minderjährige, die keine Eltern oder Vormünder in dem Staate haben, oder deren Eltern todt sind, können mit der Billigung des Vormundschaftsrichters oder irgend zweier Friedensrichter der County, des Bezirks, in dem sie wohnen, sich als Ge-

hülfen, Lehrlinge oder Diener verpflichten. Die Billigung ist auf der Außenseite des Lehrbriefs zu bemerken und ein jeder solcher Lehrbrief ist rechtskräftig und bindend und eine Abschrift desselben auf dem Amte des Vormundschaftsrichters zur Aufbewahrung einzuregistriren.

2) Wenn der Vater nicht gesetzlich fähig ist, die vorerwähnte Zustimmung zu ertheilen, oder seine Familie für den Zeitraum von sechs Monaten, ohne eine passende Vorkehrung für ihren Unterhalt getroffen zu haben, verlassen hat, oder ein eingewurzelter Trunkenbold geworden ist, so hat die Mutter die Befugniß, die Zustimmung zu ertheilen, als wenn der Vater todt wäre. Die Thatsachen der Unfähigkeit, Verlassung und Trunkenheit werden in dem Vormundschaftsgericht durch ein zu diesem Zwecke zusammenberufenes Geschworenengericht, aus der nächsten Umgebung genommen, entschieden und zur Gewißheit gebracht, bevor der Lehrbrief in Kraft tritt. Eine Bemerkung auf der Rückseite des Lehrbriefs unter dem Siegel des Gerichts, daß derselbe vom Gerichte gebilligt ist, ist hinreichender Beweis für die Befugniß der Mutter, ebenerwähnte Zustimmung zu ertheilen. Wenn aber das so zusammenberufene Geschwornengericht die angeschuldigten Thatsachen, nämlich Unfähigkeit, Verlassung oder Trunkenheit nicht findet, so ist diejenige Person, auf deren Ansuchen das Verfahren gehalten wurde, zur Bezahlung aller daraus erwachsenen Kosten, die durch das Vormundschaftsgericht, wie Kosten in andern Fällen, zu erheben sind, zu bezahlen schuldig.

3) Wenn ein Kind arm ist oder bettelt oder der Grafschaft zur Last fällt, oder wegen seiner Kindheit und Unfähigkeit nicht im Stande ist, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, oder wenn seine Eltern der Grafschaft zur Last fallen oder betteln, oder wenn das Kind aus einer armen und hülfsbedürftigen Familie, der Vater desselben aber ein eingewurzelter Trunkenbold oder sonst weder im Stande noch Willens ist, seine Familie zu unterstützen; ferner wenn kein Vater da, die Mutter aber von schlechtem Charakter ist, oder ihre Kinder im Müssiggange ohne sichtbare Mittel, einen anständigen Lebensunterhalt

zu erlangen, aufwachsen läßt: — so ist es den Bezirks-Commissairen mit Zustimmung des Vormundschaftsrichters oder zwei Friedensrichtern in jedem Bezirk des Staates erlaubt, das besagte Kind, wenn es ein männliches ist, bis zum 21., ist es ein weibliches, bis zum 18. Jahre, seinem Stande und Fähigkeiten gemäß, als Lehrling zu verpflichten, und die Lehrbriefe oder Artikel der Vereinbarung über die Verpflichtung eines solchen Kindes sind in jeder Hinsicht eben so wirksam, als wenn das Kind sich selbst verpflichtet hätte. Eine Abschrift solcher Lehrbriefe oder Artikel der Vereinbarung wird auf dem Amte des Vormundschaftsrichters zur Aufbewahrung einregistrirt und es ist die Pflicht der Friedens- oder Vormundschaftsrichter, darauf zu sehen, daß die Bedingungen der Lehrbriefe und Verträge erfüllt und das Kind nicht übel behandelt werde.

4) In allen Lehrbriefen und Verträgen, die hinsichtlich der Verpflichtung eines Minderjährigen als Gehülfe, Lehrling oder Diener gemacht werden, soll unter andern Vertragsstücken stets folgender Artikel hinzugefügt werden: daß der Meister oder die Meisterin, denen ein solcher Minderjähriger verpflichtet ist, denselben im Lesen und Schreiben, so wie in den Anfangsgründen des Rechnens unterrichten zu lassen, auch einem solchen Lehrlinge am Ende der Lehrzeit eine neue Bibel und zwei der Stellung desselben angemessene neue Anzüge zu geben haben." Das Alter eines jeden Minderjährigen, der so verpflichtet wird, muß in dem Lehrbriefe angegeben werden.

5) Damit der Lehrling nicht bevortheilt wird, hinsichtlich der Jahre, so muß das Alter eines jeden Minderjährigen, welcher als Gehülfe, Lehrling oder Diener, den vorstehenden Bestimmungen gemäß, zu dienen verpflichtet wurde, in dem Lehrbriefe angegeben werden.

6) Alle Lehrbriefe, Contracte und Verträge, die wegen Annahme oder Haltens eines Gehülfen, Lehrlings oder Dieners anders, als durch dieses Gesetz bestimmt und vorgeschrieben ist, gemacht und abgeschlossen werden, sind gänzlich ungültig, soweit solcher Gehülfe, Lehrling oder Diener dabei betheiligt ist.

7) Der Vormundschaftsrichter oder zwei Friedensrichter sollen zu jeder Zeit die Klagen der Lehrlinge, die innerhalb ihres Gerichtsbezirks wohnhaft sind, gegen deren Meister oder Meisterin annehmen, als: wegen unverdienter und unverhältnißmäßiger Züchtigung, ungesunder Nahrung oder unzureichender Bewilligung von Nahrung, Kleidung oder Wohnung, wegen Mangels an hinlänglicher Wartung oder Arzneimittel in Krankheiten, Mangels an Unterricht in ihrer Handthierung oder Handwerk, wegen Verletzung irgend eines der Vertragsstücke, die im Lehrbriefe enthalten sind, oder wegen des Umstandes, daß sie in Gefahr stehen, aus der Gerichtsbarkeit des Staates entfernt zu werden. Solcher Meister oder Meisterin soll dann vorgeladen werden, und bei dem Erscheinungstermine hat der Vormundschaftsrichter oder die zwei Friedensrichter, der Meister oder die Meisterin mag erscheinen oder nicht, die Sache auf summarischem Wege zu vernehmen und zu entscheiden und solche Anordnungen zu treffen, daß die verletzte Partei in Zukunft geschützt ist, und wenn sie es für passend halten, haben sie die Befugniß, den Lehrling aus der Lehrlingschaft oder dem Dienst zu entlassen. Im Fall, daß irgend Geld oder etwas Anderes von einer der beiden Parteien in Bezug auf die Lehrlingschaft oder den Dienst bezahlt, gegeben oder durch einen Vertrag verabredet worden ist, treffen der Vormundschafts- oder die Friedensrichter solche Anordnungen in Betreff desselben, wie sie es für recht und billig halten. Wurde der so entlassene Lehrling ursprünglich durch einen Vormundschaftsrichter oder zwei Friedensrichter verpflichtet, so ist es die Pflicht des Gerichts, welches die Entlassung bewilligt, denselben wiederum zu verpflichten, wenn es dies für passend hält.

8) Der Vormundschaftsrichter oder irgend zwei Friedensrichter können auf die Beschwerde von Meister oder Meisterin wegen Verlassung ohne triftigen Grund oder wegen übler Aufführung einen Vorführungsbefehl gegen den Lehrling oder Diener erlassen und ihn, der Natur und Schwere des Vergehens gemäß, mit Gefängniß, nicht länger als zehn Tage, bestrafen, und außerdem, wo das Vergehen eine Verlassung ohne triftigen Grund

ist, erläßt das Gericht gegen den Lehrling oder Diener, der sich derselben schuldig gemacht hat, eine Verfügung, für jeden Monat, den er abwesend war, eine Entschädigungssumme nicht höher als 8 Dollars zu bezahlen, welche, wie andere Schulden, und zwar nachdem der Diener oder Lehrling zum volljährigen Alter gelangt ist, beigetrieben werden können. Die Verurtheilung in die Prozeßkosten, die in Folge dieses und des vorigen Abschnittes (7) erwachsen, geschieht nach dem Ermessen des Gerichts. Von allen zufolge dieses und der vorangehenden Abschnitte gemachten Entscheidungen ist jeder Partei eine Appellation an das Bezirksgericht erlaubt, nachdem sie vorher eine genügende Sicherheit von 100 Dollars geleistet hat, die auf die Bedingung gestellt ist, daß die appellirende Partei die Appellation durchführen und der Entscheidung des Bezirksgerichts in der Sache sich unterwerfen wolle. Dieses Gericht untersucht und entscheidet die Appellation nach denselben Grundsätzen, nach welchen das Vormundschaftsgericht oder die Friedensrichter die ursprüngliche Beschwerde hätten untersuchen und entscheiden müssen. Die Entscheidung des Bezirksgerichts ist die letzte und entscheidende in der Sache und keiner Appellation unterworfen. Die eben erwähnte Sicherheit wird vor dem Schreiber des Bezirksgerichts geleistet, und dieser verfährt darauf in der Appellation, wie es in Fällen der Appellation vor den Entscheidungen der Friedensrichter gesetzlich vorgeschrieben ist.

9) Jede Person, die einem Gehülfen, Lehrling oder Diener räth, oder ihn verführt, ihm hilft, oder ihn unterstützt, aus dem Dienste des Meisters oder der Meisterin zu laufen, sich zu entfernen, sich denselben zu widersetzen, oder sich an ihnen zu vergreifen, verwirkt und bezahlt eine Summe von nicht weniger als zwanzig und nicht mehr als fünfhundert Dollars, welche von dem Meister oder der Meisterin vor einem Gerichte, das Erkenntniß darüber hat, durch eine Klage wegen dieser Sache einzuklagen und beizutreiben ist.

10) Jeder, der einen Gehülfen, Lehrling oder Diener bewirthet, beherbergt oder verbirgt, und es weiß, daß derselbe ohne Erlaubniß davongelaufen oder aus dem Dienste seines Meisters

oder seiner Meisterin sich entfernt hat, verwirkt und bezahlt für jeden Tag Bewirthung, Beherbergung oder Verbergung einen Dollar, welches Geld mit den Kosten von dem Meister oder der Meisterin vor einem Gericht, das Erkenntniß darüber hat, einzuklagen und beizutreiben ist.

11) Der oder die Executoren, welche durch den letzten Willen und Testament eines Vaters beauftragt sind, ein Kind oder Kinder zu irgend einer Handthierung oder einem Berufe zu erziehen, sind befugt, das oder die Kinder durch einen Lehrbrief in gleicher Weise, wie es der Vater bei Lebzeiten gekonnt hätte, zu verpflichten und jenen Anordnungen gemäß zu erziehen.

12) Keinem Meister oder Meisterin ist es erlaubt, einen Gehülfen, Lehrling oder Diener, der wie oben erwähnt verpflichtet ist, aus dem Staate zu entfernen, und wenn es zu irgend einer Zeit einem Richter oder Friedensrichter auf den Eid einer zuverlässigen Person hin vorkömmt, daß ein Meister oder eine Meisterin einen Gehülfen, Lehrling oder Diener aus dem Staate zu entfernen oder entfernen zu lassen im Begriffe ist, so ist es solchen Richters oder Friedensrichters Pflicht, einen Vorführungsbefehl auszustellen und den Meister oder die Meisterin vor sich bringen zu lassen. Geht aus der Untersuchung hervor, daß der Gehülfe, Lehrling oder Diener in Gefahr ist, aus der Gerichtsbarkeit des Staates entfernt zu werden*), so fordert der Richter den Meister oder die Meisterin auf, einen Verpflichtungsschein auf 1000 Doll. mit genügender Bürgschaft auszustellen, welcher Schein auf die Bedingung hin gestellt ist, daß der Gehülfe, Lehrling oder Diener nicht aus der Gerichtsbarkeit des Staates entfernt werde und daß der Meister oder die Meisterin vor dem Bezirksgericht bei der nächsten Sitzung erscheine und der Entscheidung desselben sich unterwerfe. Der Verpflichtungsschein wird dem Bezirksgericht übergeben, welches in der Sache summarisch verfährt, den Verpflichtungsschein aufhebt oder ver-

---

*) Bezieht sich besonders auf freie Farbige, die in Gefahr sind, in einen Sklavenstaat geschafft und dort in die Sklaverei verkauft zu werden.

längert, oder einen neuen verlangt und im Uebrigen nach Gesetz und Gerechtigkeit verfährt. Wenn der Meister oder die Meisterin nach den Bestimmungen dieses Abschnittes vor den Richter geführt wird, und, dazu aufgefordert, den besagten Verpflichtungsschein nicht ausstellen will, so ist es dem Richter erlaubt, die Aufsicht über den Lehrling, Gehülfen oder Diener einer andern passenden Person, welche den Verpflichtungsschein ausstellen will, anzuvertrauen.

13) Wenn der Meister oder die Meisterin eines Gehülfen, Lehrlings oder Dieners, der durch das Gericht auf die oben erwähnte Art verpflichtet wurde, sich aus dem Staate zu entfernen oder seine Handthierung oder Geschäft aufzugeben wünscht, so hat er sich mit seinem Lehrling vor das Vormundschaftsgericht des betreffenden Bezirks zu verfügen und dieses hat die Befugniß, nach Gutdünken den Gehülfen, Lehrling oder Diener aus dem Dienste des Meisters oder der Meisterin zu entlassen und wiederum, wenn es nothwendig ist, einer anderen Person von derselben Handthierung, Geschäft oder Beschäftigung zu verpflichten.

14) Wird eine Person als Gehülfe, Lehrling oder Diener, zufolge den Bestimmungen dieses Abschnitts, an zwei oder mehrere Personen verpflichtet, und eine oder mehrere dieser letzten sterben vor dem Ende der Dienstzeit, so dauern die Lehrbriefe und Verträge zum Vortheile und Nachtheile der Ueberlebenden fort. Im Fall, daß alle in einem solchen Lehrbriefe oder Vertrage genannten Meister oder Meisterinnen vor dem Ende der Dienstzeit sterben, müssen die Executoren oder Administratoren den Lehrbrief oder Vertrag und den darin genannten Gehülfen, Lehrling oder Diener vor das Vormundschaftsgericht des resp. Bezirks bringen, welches dann, wenn es nothwendig ist, den Gehülfen, Lehrling oder Diener einer anderen Person verpflichtet.

15) Wenn ein Gehülfe, Lehrling oder Diener, der zufolge den Bestimmungen dieses Gesetzes verpflichtet wurde, sich ohne zuvor erhaltene Erlaubniß aus dem Dienste seines Meisters oder seiner Meisterin entfernt, so daß diese die vertragsmäßige Dienstzeit desselben verlieren, so hat für diesen Fall der Meister

oder die Meisterin gegen den Dienstuntergebenen, nachdem er zum volljährigen Alter gelangt ist, vor jedem zuständigen Gerichte eine Klage auf Entschädigung wegen der Entfernung desselben. Diese Klage muß innerhalb 6 Jahren nach der Volljährigkeitserlangung des Dienstuntergebenen eingebracht werden.

Wir sprechen zunächst von den verbundenen Mädchen. Eltern nämlich, denen die Erziehung ihrer vielen Kinder schwer fällt, thun diese an wohlhabendere und ordentliche Leute aus, die sie gleichsam an Kindesstatt bis zu ihrer Volljährigkeit erziehen; sie geben ihnen Kost und Kleidung, schicken sie in die Schule und halten sie zur Arbeit. Besonders thun es Vormünder, wenn das Vermögen der verstorbenen Eltern unzureichend ist, die hinterlassenen Kinder erziehen zu lassen. Man nennt dies verbinden und ein solches Kind ein verbundenes. Sie haben es in der Regel sehr gut, und deutsche Eltern, die ihre Kinder nicht erziehen können, sollten keinen Anstand nehmen, wenn rechtschaffene Familien sich bereit erklären, sich ihrer Kinder auf diese Weise anzunehmen, sie ihnen zu überlassen. Für ihre Kinder ist besser gesorgt, als sie, die Eltern, sorgen können. Mit dem 18. Jahre ist ein verbundenes Mädchen frei, erhält die festgesetzte Kleidung, vielleicht auch ein Stück Geld, und kann nun in Dienste treten, wo es ihm beliebt. Auf dem Lande und in kleinen Städten beträgt der wöchentliche Lohn ³/₄ Dollar, in den Städten 1—2 Dollars. Wechselt es seinen Dienst nicht oft, wie Viele zu thun pflegen, und verwendet es nicht selten seinen Lohn auf schöne und viele Kleider, Hüte u. dergl., so kann es sich mit der Zeit ein hübsches Sümmchen ersparen und sicher sein, daß es einen Mann, wenigstens immer einen guten Dienst bekommt. Die Familie, bei welcher es längere Zeit zur Zufriedenheit gewesen ist, nimmt sich seiner auch in Zukunft mit Liebe an, und läßt ihm, sollte es nothwendig werden, manche Wohlthaten zufließen.

Der verbundene Knabe ist mit dem 21. Jahre frei. Hat er die Landwirthschaft gelernt und will er als Knecht dienen, überall findet er als solcher einen Dienst und schönen Lohn. Er erhält bei guter Kost und Behandlung monatlich 10—12

Doll. Ist er sparsam, so hat er in wenigen Jahren ein Sümmchen zurückgelegt, um sich uncultivirtes Land oder eine kleine Bauerei zu kaufen, heiratet und ist nun selbstständiger Herr. Mancher heiratet und bleibt in Diensten als Knecht. Die Frau wohnt in der Nähe und geht auch wohl mit auf das Taglohn, oder sucht durch Nähen und Waschen etwas zu verdienen, bis sie endlich so viel erübrigt haben, daß sie ihre eigene Wirthschaft anfangen können. Es ist in Amerika eine ordentliche Wuth, sobald als möglich selbstständig zu werden, und sollte es auch noch so klein und armselig zugehen. Das macht die Freiheit. Ist er bei einem Handwerker als Lehrling gewesen, so bleibt er entweder als Gehülfe oder Gesell bei ihm, oder versucht es nun bei einem andern Meister, oder fängt, hat er Mittel und Muth, sein eigenes Geschäft an. Wandern, in der Fremde umherstreifen, die Bänke in den Herbergen drücken und Bankmachen, kennt man dort nicht; ein Meisterstück verfertigen und mit vieler Ceremonie zum Meister geschlagen werden, erscheint dem Amerikaner lächerlich. Derjenige ist Meister, der seine Sache versteht und Concurrenz nicht fürchtet. Die Gesellen arbeiten gewöhnlich in Accord oder stückweise, und der Verdienst richtet sich natürlich nach der Fertigkeit und dem Fleiße im Handwerke und nach dem Handwerke selbst; auch der tägliche oder wöchentliche Lohn richtet sich nach der Geschicklichkeit und Schnelligkeit im Arbeiten. Fast jeder deutsche Handwerksgesell muß dort wieder lernen, und je eher er sich in die amerikanische Art und Weise schickt, desto eher kommt er vorwärts. Die Maurer besonders müssen fleißiger arbeiten lernen und dürfen weniger Zeit auf das Anbrennen ihrer Pfeifen verwenden. Hat aber einmal der deutsche Handwerker die amerikanischen Vortheile und Kunstgriffe weg, dann verdient er mehr als dieser, da er bei der Arbeit stetiger ist. Wer den blauen Montag nicht aufgeben und die Herbergsmutter nicht missen kann, der bleibe im Lande und nähre sich redlich; dort drüben findet er keines von beiden. Dasselbe gilt für Knechte und Mägde, denen ihre Kirmsen und ihr Tanz über Alles gehen; dort hat man weder Kirmsen noch Tanzböden auf dem Lande. Kommen ei-

nige junge Leute in einem Bauernhause zusammen, dann wird wohl, wenn ein Instrument da ist, ein kleines Tänzchen gemacht, und in den Städten, in welchen Deutsche wohnen, wird mitunter ein Ball gehalten, das ist aber auch Alles. Der Verständige vergißt diese Freuden recht gern und bald; allein der Unverständige kann sich nicht darüber hinwegsetzen und klagt und jammert über die schöne Zeit in Deutschland und schimpft auf das Land, das für diese Freuden keinen Sinn hat.

Will nun der Gehülfe oder Meister, oder was er auch sei, heiraten, so wird ihm nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt; ja, ich möchte sagen, es ist nichts leichter in Amerika als das Heiraten. In einigen Staaten, wie in Ohio, Illinois, Maryland, muß der Bräutigam, wenn er sich nicht in der Kirche oder dem Versammlungshause, zu welchem er oder seine Braut gehört, zweimal aufbieten lassen will, was gar nicht Sitte ist, eine gerichtliche Erlaubniß zum Heiraten haben. Diese ertheilt der Schreiber des Gerichtshofes für gemeine Processe gegen eine bestimmte Summe Geld, in Ohio ¾ Dollar, auf die eidliche Aussage des Bräutigams oder zweier beeidigter Zeugen, daß nämlich er, der Bräutigam, über 21 Jahr alt und unverheiratet, und daß seine Braut über 18 Jahre alt und ebenfalls unverheiratet ist. Sind beide Personen oder ist eine von ihnen unter diesem Alter, so müssen sie den Consens der Väter oder Mütter oder der Vormünder beibringen. Mit dem Erlaubnißscheine gehen die Brautleute zu einem Prediger oder Richter oder Friedensrichter, in der Regel zu ihrem Prediger, zeigen ihn vor, und werden daraufhin copulirt. In einigen Staaten, wie in Pennsylvanien und Missouri, brauchen sie gar keine gerichtliche Erlaubniß: sie gehen zu einem Prediger oder Richter oder Friedensrichter, bringen ihr Gesuch an und werden, hat sich der Prediger, Richter oder Friedensrichter vergewissert, wozu er Zeugen fordern kann, daß beide das gehörige Alter haben und nicht verheiratet sind, getraut. In allen Staaten aber muß Derjenige, welcher die Copulation vollzogen hat, innerhalb einer bestimmten Zeit die Anzeige davon dem Schreiber des Gerichtshofes der Grafschaft, in welcher die Trau-

ung stattgefunden, schriftlich einsenden. Die Unterlassung der Anzeige wird bestraft. Der Schreiber hat die Anzeige in ein großes Buch, Marriage Contracts, einzutragen und durch diese Eintragung wird die Ehe eine gültige. Bei der Erlaubnißertheilung wird nicht nach Herkunft und Stand gefragt, oder nach der Einwilligung der Gemeinde, in welcher sie wohnen wollen, nicht nach den Mitteln, wie sie leben und was sie treiben wollen; die Namen werden angegeben und eingetragen, und nun sehet zu, wie ihr euch nährt. Nährt ihr euch ehrlich und redlich, ist es euer eigener Vortheil; nährt ihr euch unehrlich, wir haben unsere Gerichtshöfe, Gefängnisse, Zuchthäuser und Galgen. Es kommt nur auf euch an, wie ihr es haben wollt; wie ihr euch bettet, so schlaft ihr.

Noch theilen wir das Gesetz, Heiraten betreffend, mit, das im Staate Illinois besteht, und in den Hauptpunkten mit den Heiratsgesetzen der übrigen Staaten übereinstimmt.

Abschnitt 1. Verordnet durch das Volk des Staates Illinois, vertreten in der General-Versammlung, daß alle männlichen Personen, die über siebzehn, und alle weiblichen Personen, die über vierzehn Jahre alt sind, einen Ehevertrag schließen und sich verheiraten können. In allen Fällen, wo eine der beiden Parteien minderjährig ist, muß zuerst die Zustimmung der Eltern oder Vormünder eingeholt werden, wie weiter unten vorgeschrieben.

Abschnitt 2. Alle Personen, die irgend einer religiösen Gesellschaft, Kirche oder Secte angehören, können ihre Heirat gemäß den Regeln und Grundsätzen solcher religiösen Gesellschaft, Kirche und Secte abschließen. Die Bescheinigung einer solchen Heirat von Seiten eines regelmäßigen Geistlichen, oder, wenn kein solcher da ist, von dem Schreiber einer solchen religiösen Gesellschaft, Kirche oder Secte unterzeichnet und auf die unten vorgeschriebene Weise eingetragen (registrirt), dient zum Beweise der Heirat.

Abschnitt 3. Personen, die sich zu verheiraten wünschen, haben sich an irgend einen regelmäßigen Geistlichen, der von der Kirche oder Gesellschaft, welcher er angehört, zum Einseg-

nen der Ehe bevollmächtigt ist, oder an irgend einen Richter des höchsten Gerichts, oder eines andern Gerichts, oder an einen Friedensrichter zu wenden, und ihre Heirat in der Weise und Form, wie sie am passendsten scheint, zu erklären. Der Geistliche, Richter des höchsten Gerichts, Richter oder Friedensrichter stellt eine Bescheinigung der Heirat aus und übermacht dieselbe nebst der Erlaubniß zur Heirat (Licenz) innerhalb dreißig Tagen nach der Abschließung der Ehe dem Schreiber des Gerichts der County-Commission, welches die Erlaubniß ausgestellt hat. Der Schreiber, nach Empfang der Bescheinigung, trägt dieselbe in ein Buch ein, welches allein zu diesem Zwecke gehalten wird. Die Aufzeichnung enthält den Vor- und Zunamen beider Parteien, die Zeit ihrer Heirat und den Namen der Person, welche dieselbe bescheinigt hat. Der Schreiber bemerkt auswendig auf der Bescheinigung, daß und wenn sie eingetragen worden ist. Die Bescheinigung ist sorgfältig einzuregistriren und aufzubewahren, und dieselbe oder eine bescheinigte Abschrift von der Einregistrirung derselben dient zum Beweise der Heirat der Parteien.

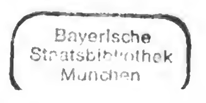
Abschnitt 4. Keine Person soll wie vorerwähnt verheiratet werden, wenn nicht ihre Absicht, zu heiraten, wenigstens zwei Wochen vor der Heirat in der Kirche oder Versammlung, zu welcher die Parteien oder eine derselben gehört, bekannt gemacht worden ist, oder besagte Personen eine Erlaubniß (Licenz), wie sie in diesem Gesetz vorgeschrieben, erlangt haben.

Abschnitt 5. In allen Fällen, wo keine Bekanntmachung der Absicht zu heiraten, wie oben beschrieben, erlassen worden ist, können die Parteien, welche zu heiraten wünschen, von dem Schreiber des Gerichts, der County- (Bezirks) Commission des Bezircs, in welcher die Heirat stattfinden soll, eine Erlaubniß erhalten. Diese Erlaubniß bevollmächtigt jeden regelmäßigen Geistlichen, der durch die Kirche oder Gesellschaft, welcher er angehört, zum Verheiraten bevollmächtigt ist, jeden Richter des höchsten Gerichts, Richter oder Friedensrichter, die Heirat abzuschließen und zu bescheinigen. Keine solche Erlaubniß zur Heirat soll aber einer männlichen Person unter 21 Jahr

oder einer weiblichen Person unter 18 Jahr ohne Zustimmung seines oder ihres Vaters, oder, wenn dieser todt oder unfähig dazu ist, seiner oder ihrer Mutter oder seines oder ihres Vormunds, welche Zustimmung in der Licenz aufzuführen ist, ertheilt werden. Wenn der Gerichtsschreiber einem Minderjährigen eine Heiratsbewilligung ohne die vorerwähnte Zustimmung ausstellt, so verwirkt er zum Besten besagten Vaters, Mutter oder Vormunds die Summe von dreihundert Dollars, welche bei jedem Gerichte, das darüber erkennen kann, eingeklagt werden kann. Um das Alter der Parteien zu ermitteln, ist der Schreiber bevollmächtigt, jede der beiden Parteien oder andere Zeugen eidlich zu vernehmen.

Abschnitt 6. Wenn ein Gerichtsschreiber die Eintragung irgend einer Heiratsbescheinigung, die ihm zu diesem Zwecke übergeben worden ist, oder in Zukunft übergeben werden wird, nachdem er die Gebühren bezahlt erhalten, verweigert oder vernachlässigt, so kann er von seinem Amte entfernt werden und bezahlt außerdem zum Besten der verletzten Partei die Summe von hundert Dollars, die bei jedem Gericht, welches Erkenntniß darüber hat, durch eine Schuldklage eingeklagt werden kann.

Abschnitt 7. Wenn ein Geistlicher, Richter des höchsten Gerichts, Richter, Friedensrichter oder Schreiber einer religiösen Gesellschaft, wie der Fall nun sein mag, eine Heirat vollzieht und innerhalb der bestimmten Zeit dem Gerichtsschreiber der Bezirks-Commissäre des Bezirks, in welchem die Heirat vollzogen wurde, keine vorschriftsmäßige Bescheinigung derselben zustellt, so verwirkt er und bezahlt für jeden so unterlassenen Fall zum Besten der Grafschaft die Summe von hundert Dollars, welche auf dem Wege einer öffentlichen Anklage beizutreiben sind. Wenn ein Geistlicher, Richter des höchsten Gerichts, oder irgend ein anderer Angestellter oder Person, ausgenommen wie oben angegeben, irgend ein Paar ohne die vorerwähnte Erlaubniß ehelich vereinigt, so verwirkt er und bezahlt für jedes solche Vergehen zum Besten der Grafschaft die Summe von hundert Dollars, welche auf dem Wege einer öffentlichen Anklage beizutreiben ist.



Die Sklaverei in d n Vereinigten Staaten von Nordamerika bot von jeher der englischen Presse und seit einigen Decennien auch der deutschen wohlfeilen Stoff die Menge, um gegen die Regierung des Landes und gegen die Bewohner der Sklavenstaaten zu Felde zu ziehen. Wollen wir uns nun auch keineswegs zu Vertheidigern der Sklaverei aufwerfen, so glauben wir doch, daß hier der Platz sein dürfte, um leidenschaftslos einige wenige Worte über die Entstehung der Sklaverei in Nordamerika und über die Lage der Negersklaven daselbst zu äußern.

Von den 3 Millionen Negern, welche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika leben, sind gegen 400,000 frei, die übrigen 2,600,000 Sklaven, und zur Hälfte männlichen, zur Hälfte weiblichen Geschlechts. Die freien Neger leben als Arbeiter, Dienstboten, Handwerker oder in sonst einem Geschäfte in allen Staaten der Union zerstreut, die große Mehrzahl derselben ist jedoch schlechter daran als die Sklaven, weil der Neger, mit wenigen Ausnahmen, nicht im Stande ist, sich selbst zu regieren und für sich zu sorgen. Der größte Theil der Negersklaven lebt als Arbeiter oder Handwerker auf den großen Plantagen der südwestlichen Staaten, die übrigen sind in den Städten, wo sie als Dienstboten, Handwerker, oder in sonst einer Eigenschaft für ihre Besitzer beschäftigt sind, oder von diesen vermiethet werden.

Der zur Plantagenarbeit verwendete Neger hat durchschnittlich die schwerste Arbeit zu verrichten, und doch besteht die Tagesarbeit eines erwachsenen Negers nur im Einsammeln von 80 oder 100 Pfund, die einer erwachsenen Negerin im Einsammeln von 50 bis 80 Pfund Baumwolle, oder in einer Arbeit, die dieser ungefähr gleichkommt. In der Regel hat der Neger seine Tagesarbeit um 4 Uhr Nachmittags verrichtet, worauf er bis zu Sonnenuntergang entweder sein eigenes Feld bestellt oder sich für 8 bis 12 Cents (12 bis 18 Xr. rhl. oder 3 bis 5 Sgr.) stündlich bei seinem Herrn für die Abendarbeit verdingt, während die Weiber mit ihrer Haushaltung, mit ihrem kleinen Küchengarten oder andern häuslichen Arbeiten be-

schäftigt sind. Es giebt keine Negersklaven-Familie, die nicht im Besitze von Schweinen, Ferkeln und Geflügel ist, welche sie, liegt die Plantage an einem schiffbaren Flusse, an die denselben befahrenden Dampfschiffe, sonst aber in die nächste Stadt verkaufen, wohin sie auch den Ueberschuß des für ihren eigenen Gebrauch gebauten Tabaks und andere Producte ihres Feldes bringen.

Jeder Neger oder Negerin erhält den Gesetzen gemäß monatlich einen Bushel unausgehülsten Mais, den sie auf der in jedem Camp oder Quarters (Platz, auf welchem die Negerhütten stehen) befindlichen Handmühle zu Mehl oder Grütze mahlen und daraus ihr Brod oder ihre Lieblingsspeise, den Homony, bereiten. Ihre, ebenfalls gesetzlich vorgeschriebenen, dem Bedarf vollkommen entsprechenden Rationen an frischem und gesalzenem Fleisch, Schinken, Fischen, Kartoffeln u. s. w. erhalten sie wöchentlich, und zur Bekleidung werden ihnen gegen Beginn des Winters für jede Person eine Wolldecke zur Capotte, dann Wollenzeug zu Beinkleidern, und Schuhe, und gegen Sommer das zu leichteren Anzügen nöthige Baumwollenzeug geliefert. Dies gilt für Arbeitsfähige, und Nichtarbeitsfähige.

Da die Negersklaven also für ihre nothwendigen Bedürfnisse gar nicht zu sorgen haben und ihren Extra-Verdienst ersparen können, so darf man ohne Uebertreibung behaupten, daß die Mehrzahl älterer Sklaven im Besitze eines kleinen, wenn nicht zum Loskauf genügenden Capitals ist. Im Bewußtsein seiner Unfähigkeit, sich selbst zu regieren, bleibt der Neger aber lieber Sklave, als daß er frei wird. Wir könnten eine ganze Reihe von Beispielen anführen, daß freigelassene oder freigekaufte Sklaven nach einiger Zeit zur Plantage zurückkehrten und um Wiederaufnahme in das frühere Verhältniß baten. Auch das kümmerliche Bestehen der von amerikanischen Sklavenhaltern für freigewordene Neger angelegten afrikanischen Kolonie Liberia spricht dafür, daß der Neger nicht fähig ist, für sich zu sorgen und sich zu regieren. Doch nicht dieses Gefühl der Hülflosigkeit allein läßt den Neger die Sklaverei der Freiheit vorziehen, ebenso

mächtig wirkt hierauf das Verhältniß ein, in welchem der Sklave fast überall zu seinem Herrn und zu dessen Familie steht, in deren Mitte, unter deren Pflege er geboren und mit der er herangewachsen ist, und niemals wird sich ein Pflanzer zum Verkauf eines Sklaven entschließen, wenn er nicht durch die Böswilligkeit desselben dazu gezwungen wird, damit der schlechte nicht die guten verderbe. Hat aber die Zahl der Neger auf einer Pflanzung sich durch natürliche Fortpflanzung so vermehrt, daß der Besitzer durch ihren Unterhalt zu verarmen befürchten muß, so ist es unter hundertmal neunundneunzigmal der Fall, daß er dem Neger selbst die Wahl überläßt, zu welchem der kauflustigen Pflanzer er gehen will. Alle jene Sklaven, welche man in öffentlichen Blättern wie Waare zum Verkauf ausgeschrieben liest, was allerdings einen entsetzlichen Eindruck auf jeden gefühlvollen Menschen macht, sind mit wenigen Ausnahmen solche, welche wegen Erbschaftstheilung oder in Folge Bankerotts ihrer Besitzer zum Verkauf kommen.

Gar viele Deutsche können sich von einer Plantage kein anderes Bild entwerfen, als dem ähnlich, welches wir einst in Holland auf den Packeten einer dortigen Tabaksfabrik sahen, wo nämlich mehrere Neger von dem seine Cigarre rauchenden Pflanzer mit Peitschenhieben zur Arbeit getrieben wurden. Wer sich solche Vorstellungen von den nordamerikanischen Pflanzungen und der Behandlung der Negersklaven auf denselben macht, der mag sich allerdings davor entsetzen; wer aber Zeuge der den Negern wirklich zu Theil werdenden Behandlung gewesen, der muß gestehen, daß viele deutsche Tagarbeiter, Instleute, Käthner oder wie die am Hungertuche nagenden, mit ihre Kraft übersteigender Arbeit belasteten Unglücklichen sonst genannt werden mögen, weit schlechter daran sind, als die Negersklaven, um deren Emancipation sich schon mancher Lord in hochtrabenden Reden annahm, während auf seinen Gütern die Unterthanen Hungers starben. Die Neger müssen streng beaufsichtigt werden, etwa wie man leichtsinnige Kinder beaufsichtigt; diese Strenge artet aber nie und nirgends in jene Gräuel aus, von denen Mr. Wyse und andere englische Gespensterseher erzählen. Schon

der nämliche Grund, der den deutschen Bauer abhält, sein widerspenstiges Pferd zu verstümmeln oder zu tödten, wird den Sklavenbesitzer von solchen Grausamkeiten gegen seinen Sklaven abhalten; es wäre ja eine Beeinträchtigung seines Geldbeutels und überdies stünde für ihn die strengste gesetzliche Ahndung zu befürchten. Lauter als alle anderen Beweise für die gute Behandlung, welche den Negersklaven in Nordamerika zu Theil wird, spricht das gesunde Aussehen und die muntere Laune dieses harmlosen, von der Natur stiefmütterlich bedachten Völkchens.

In Virginien ist es fast durchgängig eingeführt, daß alle Sklaven einer Pflanzung in einem großen Gebäude beisammenwohnen; bei der großen Neigung der Schwarzen (Farbige, coloured people, hören sie sich am liebsten nennen) zur Unsittlichkeit ist es aber viel besser, jeder Familie, wie es in den übrigen Sklavenstaaten der Brauch ist, eine eigne Hütte zu geben, auf deren Sauberkeit jedoch ein wachsames Auge gerichtet sein muß, weil die Neger trotz ihrer ungeheuren Eitelkeit, keinen Begriff von Ordnung haben. Eine solche Negerhütte ist gewöhnlich 16 und 12 Schuh groß, bei entsprechender Höhe, und in gutem Stande. Nur auf solchen Pflanzungen, deren Besitzer Europäer (besonders Franzosen) oder Creolen sind, bemerkt man hin und wieder schlechte Negerhütten.

Was man aber auch Gutes über die Lage der Negersklaven anführen mag, was sich auch über ihren Mangel an geistiger Bildungsfähigkeit vorbringen läßt, die Sklaverei ist und bleibt ein Schandfleck für die Vereinigten Staaten; nur verurtheile man nicht, ohne untersucht zu haben. Wenige Worte werden hinreichen, den Tadel, der jetzt fast aus Jedermanns Munde gegen die Union geschleudert wird, von dieser ab und auf jene Krämernation zu lenken, welche schamlos genug ist, gegen die unabwendbaren Folgen eines Uebels zu eifern, zu welchem sie selbst den Grund gelegt hat. Es wird ein Leichtes sein, Jeden, der sein Ohr nicht den Worten der Vernunft verschließen will, zu überzeugen, daß der von den Amerikanern eingeschlagene Weg der allmäligen Emancipation der einzige ist, der betreten

werden konnte, wollte man nicht Verderben über ein Land bringen, dessen Institutionen in allen Ländern des Erdballs als Muster aufgestellt und gepriesen werden, wenn auch hie und da Einzelne sie bekritteln zu müssen glauben, als ob es auf der weiten Gotteserde irgend etwas von Menschen Geschaffenes geben könnte, das nicht in seiner Unvollkommenheit den Stempel seines Ursprungs an sich trüge.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, bis zu ihrer Unabhängigkeits-Erklärung unter der Krone Großbritannien stehend, durften als britische Kolonie keine See-, sondern nur Küstenschifffahrt treiben. Mit diesem Monopol für die Engländer verband sich zugleich jenes, wonach in Nordamerika nur von ihnen alle von der englischen Regierung zur Einfuhr erlaubten Waaren eingeführt werden durften. Zu diesen erlaubten Impostartikeln gehörten auch Negersklaven, von denen im Jahre 1620 die erste Ladung für englische Rechnung und mit englischer Erlaubniß eingeführt wurde. Dieser einen Ladung folgten bald mehrere. Mehrere Staaten Nordamerikas protestirten sofort gegen die Neger-Einfuhr und wiederholten ihre Beschwerde mehrmals. Aber nicht allein die Bewohner der einzelnen Staaten, sondern auch einige Gouverneurs sprachen sich gegen den Menschenhandel aus, erzielten aber nichts weiter, als daß sie von der englischen Regierung Verweise erhielten, einer sogar seines Amtes entsetzt wurde.

Diese den Staaten mit Gewalt von England aufgedrungene Sklaverei war einer der gewichtigsten Gründe mit zum Ausbruch der Revolution und wurde auch in der Congreßacte vom Jahre 1776 als solcher mit aufgeführt, aber der darüber entstehenden Debatte von Seite einiger südlichen Congreßmitglieder wegen, und damit das wichtige Document mit Einstimmigkeit abgefaßt sein möge, nicht mit veröffentlicht.

Nach dem Abfalle der Vereinigten Staaten von der britischen Oberherrschaft wurde eine Föderalregierung eingesetzt, welche jedoch keinen Bestand hatte, theils weil die Folgen des Befreiungskampfes noch zu sehr ihre Thätigkeit in Anspruch nahmen, theils weil sie vorerst noch eine Einigkeit unter den

verschiedenen Staaten zu Stande bringen mußte. Im Jahre 1787 wurde dann eine Convention zusammenberufen, welche bis zum Jahre 1789 die neue Constitution schuf und zugleich das Gesetz erließ, daß innerhalb siebzehn Jahren der Sklavenhandel gänzlich aufhören und jeder, nach dieser Zeit bei der Sklaveneinfuhr ertappte amerikanische Bürger als Seeräuber bestraft werden solle.

Blicken wir nun auf das, was die Vereinigten Staaten schon zur Abschaffung der Sklaverei gethan haben, so finden wir, daß die Neuenglandstaaten bereits in den Jahren 1783 bis 1787 die Sklaverei innerhalb ihrer Grenzen abschafften, und daß diesen sechs Staaten binnen wenigen Jahren die Staaten Delaware, Newyork, Pennsylvanien und New-Jersey und dann immer mehr folgten, so daß zur Zeit nur noch Maryland, Virginien, Tennessee, Missouri, Arkansas, Missisippi, Louisiana, Alabama, Süd- und Nord-Carolina, Georgia, Florida und Texas Sklavenstaaten sind. Von diesen werden binnen kurzer Zeit der Staat Kentucky, der District Columbia und der westliche Theil Virginiens, wenn nicht der ganze Staat, dem Beispiele der nördlicheren Staaten folgen.

Nur nach und nach, wie es geschehen ist, und wie es noch geschieht, kann das von England den Vereinigten Staaten auf die Stirn gedrückte Brandmal ausgelöscht werden. Großbritannien, das sich, seitdem es die Sklaven in Westindien emancipirte, mit seiner Humanität brüstet, wo sich nur irgend Gelegenheit dazu vom Zaune brechen läßt, hatte kaum 800,000 Sklaven, deren Freikauf die Schulden eines Landes vermehrte, welches, seine Besitzungen eingerechnet, etwa 150 Millionen Einwohner zählt. Die Zahl der Sklaven in den Vereinigten Staaten dagegen beträgt 2,600,000, die, schlägt man den Durchschnittspreis per Kopf nur zu 300 £ an, einen Gesammtwerth von 800 Millionen Dollars, oder 2000 Millionen Gulden haben. Soll der Staat, kann er sich mit einer so enormen Schuldenlast beschweren, um die Eigenthümer zu entschädigen? Und thäte er es, welche Macht wäre im Stande, diese 2,600,000 Neger zu zügeln, die, wie Jeder gestehen muß, der ihre Natur

kennen gelernt hat, ohne Leitung untergehen, oder, leicht verleitet, einen Kampf auf Leben und Tod gegen die weiße Bevölkerung beginnen würden? Die Sklaverei in den Vereinigten Staaten geht, wie gesagt, ihrem sichern Ende entgegen, und dieser Zeitpunkt wird von jedem Bürger der Union aufs Sehnlichste herbeigewünscht, und am Sehnlichsten von den Sklavenhaltern selbst, welche lieber auf sicherem Boden, als auf einem Vulkane einhergehen, dessen Ausbruch sie und die Ihrigen bedroht, ohne daß die durch unsinnige Eiferer mit jedem Tage wachsende Gefahr durch einen entsprechenden Gewinn belohnt würde. Denn die freie Arbeit ist erwiesen billiger als Sklavenarbeit, und der Wohlstand der Sklavenstaaten schwindet immer mehr und mehr, während der der übrigen Staaten auf eine in der Geschichte beispiellose Weise steigt.

Kein Volk auf dem ganzen Erdenrund ist so beweglich, als das der Vereinigten Staaten von Nordamerika; keins verdient so sehr den Namen einer reisenden Nation. In andern Ländern, selbst in dem vom Meere umspülten England ist es an der Tagesordnung, daß die Mehrzahl der Einwohner sich nur wenig von dem Plätzchen entfernt, auf welchem das Geschick sie ins Leben rief; in Amerika gehört es zu den sehr seltenen Ausnahmen, wenn eine über dreißig Jahr alte Person, männlichen oder weiblichen Geschlechts, noch nicht mehr als den Staat gesehen hätte, in welchem sie geboren wurde, und wäre dieser Staat auch größer als England, Schottland oder Irland. Fragen wir einen jungen unternehmenden Ansiedler des Westens, wo seine Familie lebt, und er wird uns vielleicht antworten: „mein Großvater hat seine Farm in New-Hampshire, mein Vater ist im Ohio-Staate gesettelt, und ich, ich habe hier im Ober-Missisippi meine Heimat gefunden." Der Raum, welcher diese Familie trennt, beträgt mehrere hundert deutsche Meilen, aber sie steht noch unter sich in so genauer Verbindung, sie besucht sich gegenseitig noch so oft, als wenn sie in Europa nur 10 oder 12 deutsche Meilen auseinander wohnte.

Bei dieser so großen, so allgemeinen Reiselust, sollte man glauben, daß die Regierung Vieles thäte und gethan hätte, um

das Reisen per Post und auf Landstraßen sicher und bequem zu machen. Das ist jedoch nicht der Fall, denn theils fehlen ihr die Fonds zum Erbauen der Landstraßen, und die Posten werden auch wenig unterstützt, da Jeder, der es vermag, lieber mit eigenem Geschirre reist. Man bedient sich am häufigsten seiner eigenen Wagen, welche roh gearbeitet, mit ein oder zwei Pferden bespannt, der Wildniß entsprechen, welche sie durchziehen sollen; manchmal auch leichter und eleganter, wenn es die Vermögensumstände des Reisenden erlauben; deshalb ist nur wenig für gute Postwagen gesorgt. Diese sind sehr unbequem eingerichtet, auf drei Sitze, jeder Sitz für drei Personen, und da die Federn sehr steif und stark sind, so bekommt man in ihnen auf den aus angegebenen Gründen sehr schlechten Landstraßen tüchtige Stöße. Indessen sucht man immer die Nacht zu vermeiden; dies sichert jedoch bei dem schlechten Zustand der Landstraßen nicht, daß der Reisende, trotz der klügsten Berechnung, wegen Zerreißens, Zerbrechens und Zerspringens am Geschirr oft in der Stunde der Mitternacht, welche er in sanftem Schlummer im warmen Bett zuzubringen hoffte, sich noch in der Tiefe des Urwaldes befindet. Und da es dort der Hemmungen und Hindernisse auf den Landstraßen so viele giebt, so sind die Postillons nicht verbunden, zu einer bestimmten Stunde an ihrem Stationsorte einzutreffen.

Die Wirthshäuser an den Stationsorten sind nicht immer die lobenswerthesten. Hunger braucht man nun wohl in ihnen nicht zu leiden; für Lebensmittel wird wohl gesorgt; aber diese Lebensmittel sind nur selten von solcher Beschaffenheit, daß sie einem gutgewöhnten Gaumen zusagen, und die Preise dafür sind sehr hoch; zugleich spricht die Miene des Herrn Wirths sehr klar aus, daß er noch Dank für schlechte und theure Bewirthung erntet. Und in der That nicht ganz mit Unrecht! Denn oft sind die Stationsorte blos Farmhäuser, manchmal sogar nur Ställe mit Hütten für Diejenigen, welche die Pferde zu besorgen haben, und wohin das Heu sehr weit her, der Hafer nur durch die Postkutsche selbst gebracht werden kann. Man weiß recht gut, daß Niemand mit der Post reist, der nicht dazu

gezwungen ist; deswegen nimmt man überall nur auf die passende Entfernung, nirgends auf die Bequemlichkeit der Reisenden Rücksicht, und der Briefsack wird stets als der wichtigste Theil der Ladung betrachtet.

Da übrigens die Regierung mit den Posthaltern nur auf Tage, nie auf Stunden oder gar Minuten accordirt hat, und der Postillon an keine festgesetzte Zeit gebunden ist, so ist er nicht ungefällig, wenn Reisende wünschen, in dem oder jenem Wirthshaus am Wege einzukehren, um Etwas zu genießen. Er willigt gern in dieses Begehr ein, aber nicht selten hat dann der Wirth weder die Fähigkeit noch den Willen, das Geforderte zu reichen.

Zuweilen kommt man an Wegstellen, welche zu passiren man selbst die aus starkem Hickoryholz erbauten, und mit starkem Eisenzeug versehenen Postwagen für unfähig hält. Dann müssen die Reisenden aus diesem aussteigen, werden in offene Leiterwagen versetzt, und allen Rippenstößen und Püffen preisgegeben, welche in einem solchen Fuhrwerk, auf einer steinigen oder grundlosen Straße, und unter der Gewalt von vier Pferden unvermeidlich sind. Es ist wahr, umstürzen ist die einzige Gefahr, der man ausgesetzt ist. Aber im Schneckenschritt in solcher Equipage, blos bedeckt von dem Himmel, in Sturm und Wind, bei Schnee und Hagel fortgezogen zu werden, gehört doch wahrlich nicht unter die beneidenswerthen Situationen des menschlichen Lebens. Ich zog es deswegen immer vor, den Rest des Weges bis zum nächsten Stationsort zu Fuße zu machen; und gewöhnlich mußte ich dort eine oder mehrere Stunden warten, bis der Wagen mit den andern Passagieren, meinem Gepäck und dem Briefsack nachkam.

Die nothwendigsten Geräthschaften, mit welchen die Postkutscher versehen sein müssen, sind Riemen, Stränge, Ketten, und das aller unentbehrlichste ist die Axt. Der Postwagen ist oft fast nur die einzige Rädermaschine, welche den tiefen Urwald durchfährt, und da trifft es sich denn auch nicht selten, daß einer jener Baumriesen, welche dicht und schwarz an beiden Seiten des Weges stehen, alt und lebenssatt, des Stehens

müde, sein letztes Ruhelager quer über die Straße gewählt hat und hier eine höchst unangenehme Schranke bietet. Da vertauscht nun des Führers kräftige Faust die Peitsche mit der Axt; er haut gewandt die Zweige ab, welche sich dem Wegräumen entgegensetzen könnten, und ruft alle Kräfte der ganzen Gesellschaft auf, ihm beim Wegschaffen der Leiche behülflich zu sein. In einer oder zwei Stunden ist das Werk gethan, und munter geht die Reise wieder fort.

Die Preise in den Postwagen sind sehr billig; aber dessenungeachtet, und obgleich man weite Reisen nicht reitend macht, macht man nur wenig Gebrauch von ihnen, denn wer mit Post fährt, muß baar bezahlen, und baares Geld ist ein seltener und werthvoller Artikel bei dem Hintersettler. Deswegen bedient sich Jeder, der es machen kann, lieber der oben erwähnten Wagen, oder im Winter, wenn es Schnee giebt, der Schlitten. Diese Art zu reisen erlaubt einen Vorrath von Lebensmitteln bei sich zu führen, und auch wohl einige Waaren, womit man den Farmer, bei welchem man einkehrt, für sein Nachtquartier und für das Futter der Pferde bezahlen kann. Ein kluger, erfahrener Yankee, welcher sich darauf versteht, kann auf diese Weise einen Weg von mehreren hundert deutschen Meilen mit unglaublich geringen Kosten machen.

Von allen Reisemitteln, deren man sich in Amerika bedient, ist übrigens das mit Dampfschiffen das allerbeliebteste. Sehr oft habe ich Gelegenheit gehabt, die Menschenmassen zu betrachten, welche sich auf dieselben drängen. Gewöhnlich ist in diesen, aufs Schönste ausgeschmückten und aufs Bequemste eingerichteten Wasserpalästen der Fahrpreis ungemein billig, und nur Etwas ist in ihnen unbequem, und zwar die unzureichende Zahl der Schlafplätze. Doch weiß man sich zu helfen; nachdem Diejenigen, welche so glücklich gewesen sind, Bettstellen zu gewinnen, in dieselben gekrochen sind, räumt man den großen Speisesaal aus, schiebt alle Tische zusammen, formt aus ihnen in der Mitte des Saales eine Plattform, und legt darauf alle Kissen, welche sich in dem ganzen Schiffe befinden. Dann giebt man ein Zeichen, und augenblicklich eilt Alles die Schiffstreppe

hinab, und jene Plattform bedeckt sich in einem Nu mit in Reihen geordneten menschlichen Wesen, welche Ruhe und Schlummer suchen.

Auch die Canäle, da, wo es deren giebt, werden in Amerika häufig zu Reisen benutzt; und wenn auch Dampfschiffe und Eisenbahnen schneller befördern, so findet man wenigstens keine sicherere und keine bequemere Reisegelegenheit. Uebrigens macht man doch auch vier englische (fast eine deutsche Meile) auf denselben in einer Stunde, eine Schnelligkeit, die man weder durch Post, noch in eigenem Wagen (bei den schlechten Wegen) bewirken kann. Die Canalboote sind übrigens nach Verhältniß der Tragbarkeit des Canals groß, bequem, reich versehen mit allen Arten von Lebensmitteln.

Bei den vielen edlen Strömen, welche es in Amerika giebt, bei den großen Seen, und den vielen schon fertigen Canälen, kühlt der Amerikaner natürlich seine Reiselust größtentheils zu Wasser ab; dessenungeachtet werden auch die Eisenbahnen sehr häufig benutzt. Diese durchziehen schon auf Tausende von Meilen jenes große Land, und werden nur an dem stillen Ocean ihre Grenzen finden.

Zum Schluß dieses Kapitels lassen wir noch einen in der Fröbel'schen Auswanderungszeitung mitgetheilten Brief eines Auswanderers folgen, der namentlich über die Lage der nach Amerika auswandernden deutschen Freiheitsapostel ungemein viel Wahres und Treffendes enthält, worin wir die von uns selbst in Amerika gemachten Wahrnehmungen durchweg bestätigt finden.

„Das amerikanische Leben," sagt er, „ist außer Arbeit und hinlänglichem Essen und Trinken ziemlich öde und leer und wird noch lange so bleiben. Mancher, der daheim nur an die erste und plumpste Befriedigung dachte, beweiset hier in diesem Lande ohne Tanz und Klang, ohne Höhen und Tiefen, in diesem Lande des fetten Bodens und des fetten Fleisches, der Maiskuchen und der wohlfeilen Puterbraten, daß die Schönheit in jeglicher Beziehung, wenn man sie nicht mehr hat, auch von dem stumpfesten Gemüthe erkannt und schmerzlich vermißt wird.

Ich kenne die Vereinigten Staaten so ziemlich: den Nor-

den, den Süden und den Westen; überall ist ein reges, namentlich ein reges politisches, und dennoch ein etwas langweiliges Leben, in welchem es für unsere mitgebrachten europäischen Ansprüche ziemlich unbehaglich und traurig aussieht.

Auch sind die Deutschen hier eigentlich nur als gute Arbeiter und fleißige Landwirthe geachtet; auf unsere Bildung und namentlich auf unsern Liberalismus wird uns äußerst wenig gut gethan, und verachtet (ich schreibe dies Wort ungern nieder), ja verachtet ist der Deutsche wegen seines Mangels an Nationalstolz, eine Eigenschaft, die der Angloamerikaner, als ein werthes Erbe seiner Mutter, der stolzen Britannia, im höchsten Grade besitzt.

Deshalb spielen hier denn auch politische Flüchtlinge aus Deutschland, schwärmerische Weltverbesserer und Verleugner des religiös und volksthümlich Heiligen eine höchst klägliche Rolle, und häufig genug fühlen sie sich glücklich, wenn sie bei der Verbesserung der öffentlichen Staatswege ihr Leben fristen können. Man ist hier mit dem Maaß der Freiheit, wie ein jugendliches Volksleben es mit sich bringt, vollkommen zufrieden; es giebt hier (außer im Bankwesen, was sich aber mit ein Bischen Raisonniren nicht abmachen läßt, sondern verstanden sein will) nichts umzuwühlen und aufzulösen, sondern nur zu bauen und zu befestigen. Europäische Freiheitsschwindeleien sind hier, wo man der Natur der Sache nach mehr als conservativ ist, wo es keine altersmorsche, sondern nur noch unentwickelte Verhältnisse giebt, ein vollkommnes Unding. Ich habe einen von falsch verstandener Hegelscher Philosophie aufgeblähten, sonst nicht unbegabten jungen Mann gekannt, welcher sich einbildete, sofort einen Lehrstuhl besteigen und ganz Amerika mit seiner Weisheit erfüllen zu können. Er versuchte es zuerst mit dem Gottesleugnen, wurde aber zu seinem nicht geringen Erstaunen gewahr, daß diese Waare im freien Amerika, wo man den Sonntag weit strenger feiert als in Deutschland, durchaus keinen Beifall fand. Die Noth lehrte ihn arbeiten und beten, und er ist jetzt ein fleißiger, stiller und frommer Ackerbauer im Staate Indiana. Anderen Weltverbessern ist die amerikanische Schule nicht zu

gleichem Heile ausgeschlagen, und Mancher von ihnen hat in Elend und Verachtung sein Leben geendigt.

Mögen deshalb Eure Weltverbesserer immer nach Amerika kommen, Ihr werdet sie los und uns schaden sie nicht; wir werden sie schon verdauen. Amerika ist für solche Leute ein gutes Arbeitshaus und wer sich darin nicht bessern lassen will, der wird auf die eine oder die andere Weise seine wohlverdiente Strafe finden, ohne die Grundlagen unseres jugendlichen Volkslebens irgendwie zu erschüttern. Es giebt hier keine politischen Märtyrer von drei Monat Festung, keine Zweckessen für sie und keine Subscriptionen, und ehe der deutsche Literat die hiesigen Verhältnisse so weit hat kennen lernen, daß er in einer unserer Zeitschriften darüber schreiben könnte, wird die Noth seine Hand schon an den Pflug gelegt haben, wenn er nicht in Gesinnungstüchtigkeit sterben und verderben will. Der Pflug aber ist ein vortreffliches Heilmittel gegen jede bodenlose Schwärmerei. Auch führt er mit der Arbeit gewöhnlich zum Gebet. — Du weißt, daß ich, als ich im Frühjahre 1834 am Ufer der Weser, den deutschen Boden verlassend, von Dir Abschied nahm, eine andere Sprache führte. Ich hätte damals ganz Europa, wenn ich es vermocht, über den Haufen geworfen, und da es nicht anging, so wollte ich mein Licht wenigstens in Amerika leuchten lassen. Dieses Licht ist mir rein ausgegangen; wäre ich jetzt wieder in Deutschland, so würde ich ein Conservativer aus amerikanischer Schule, während ich in Amerika aus voller Ueberzeugung mit den meisten Deutschen zu der demokratischen Partei mich zähle."

Fünftes Kapitel.

Schilderung und Statistik der einzelnen Staaten.

Wir gehen nun zur nähern Beschreibung der einzelnen Staaten über, wobei wir die, theils wegen Ueberfüllung, theils wegen klimatischer und anderer Uebelstände für den Auswanderer weniger geeigneten hier kurz auf einander folgen lassen, dagegen aber der eigentlichen neuen Heimath des deutschen Ansiedlers — den Staaten Ohio, Michigan, Illinois, Missouri, Indiana, Jowa, Wisconsin, Gebiet Missouri, Oregongebiet und Texas — das nächste Kapitel widmen, sowie wir das Goldland Californien ebenfalls in einem besonderen Kapitel abhandeln.

Der nordamerikanische Staatenbund besteht gegenwärtig, wenn man Texas mit dazu rechnet, aus 30 Staaten, 3 Gebieten, 1 District, in welchem die Bundesstadt Washington liegt, und 2 dermalen noch von Indianern bewohnten Gebieten des fernen Westens, aus denen mit der Zeit wenigstens noch 10 neue Staaten entstehen werden.

Die einzelnen Staaten und Gebiete sind folgende:

a. Die östlichen Staaten, welche auch zusammen, besonders früher, den Namen Neu-England führten: Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut.

b. Die mittleren Staaten: New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Delaware.

c. Die südlichen Staaten: Maryland, District Columbia, Virginia, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia, Florida, Alabama und Missisippi.

d. Louisiana-Staaten: Louisiana und Arkansas.

e. Westliche Staaten: Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Michigan, Wisconsin, Jowa, das Missouri- und das Oregongebiet und Californien.

f. Staat Texas.

Werfen wir nun einen flüchtigen Blick auf die genannten Staaten in derselben Reihenfolge von Maine bis Kentucky.

1. Maine. (Mähn.)

Grenzen: Im Norden und Nordwesten Unter-Canada, östlich Neu-Braunschweig, westlich New-Hampshire, südlich der atlantische Ocean.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 32,000 Quadratmeilen (engl.), 600,000 Einw. in 13 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Portland, 16,000 Einw.; Augusta 6000 Einw.; Bangor 10,000 Einw.; (Oldtown, 400 Einw.;) Brunswick, 4500 Einw.; Bath, 6000 Einw.; Thomaston, 6000 Einw.; Belfast, 5000 Einw.; Eastport, 3000 Einw.; Calvis, 3200 Einw.; Haltowell, 5000 Einw.; Castine, 1500 Einw.; Houlton, 1500 Einw.; Waterville, 1500 Einw.; Frynburg, Topsham, Norridgewock, 1800 Einw.; Gardiner, 1500 Einw.; Bucksport, Frankport, Bristol, Machias, 3000 Einw.; Kennebunk, 2000 Einw.; Paris, 2500 Einw.; York, 3000 Einw.; Biddeford, Arundel, Lebanon, Waldoboro.

2. New-Hampshire. (Nju-Hamschihr.)

Grenzen: Nördlich Unter-Canada, östlich Maine und der atlantische Ocean, südlich Massachusetts, westlich Vermont.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 10,000 Quadratmeilen, 300,000 Einw. in 10 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Concord, 5000 Einw., Portsmouth, 9000 Einw.; Dover, 6500 Einw.; Great-Falls-Village, 2500 Einw.; Exeter, Nashura, 7000 Einw.; Hanover, Haverhill, 1500 Einw.; Gilmanton, Amherst, 1600 Einw.; Hopkington, 3000 Einw.; Kenne, 1800 Einw.; Charleston, 1700 Einw.; Lancaster, 1300 Einw.; Plymouth, 1300 Einw.; Bath 6000 Einw.

3. Vermont.

Grenzen: Nördlich Unter-Canada, östlich New-Hampshire, südöstlich Massachusetts, westlich New-York, nordwestlich der Champlainsee.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 11,000 Quadratmeilen, 300,000 Einw. in 14 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Montpellier 4500 Einw.; Burlington, 4700 Einw.; Middlebury, 2500 Einw.; Vergennes, Bennington, 3500 Einw.; Brattleboro, 2800 Einw.; Norwich, 1800 Einw.; St. Albans, 2700 Einw.; Castleton, Woodstock, Windsor, 2700 Einw.; Bellows Falls Village, 1100 Einw.; North-Hero, 900 Einw.; Danville, 2600 Einw.; Celsea, 2000 Einw.; Rutland, 2800 Einw.; Newfane, 1400 Einw.; Albburg-Springs.

4. Massachusetts. (Massatschuhsets.)

Grenzen: Nördlich Vermont und New-Hampshire, östlich der atlantische Ocean, südlich derselbe, Connecticut und Rhode-Island, westlich New-York.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 9000 Quadratmeilen, 800,000 Einw. in 14 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Boston, 127,000 Einw.; Charlestown, Cambridge, 9000 Einw.; Roxbury, 12,000 Einw.; Lexington, Concord, 1800 Einw.; Salem, 16,000 Einw.; Newburyport, 7500 Einw.; Lowell, 25,000 Einw.; Andover, 3000 Einw.; Plymouth, 5600 Einw.; New-Bedford, Taunton, 8000 Einw.; Fall-River, 7800 Einw.; Worcester, 7900 Einw.; Springfield, 12,000 Einw.; Northampton, 3700 Einw.; Armherst, 2500 Einw.; Greenfield, Williamtown, Pittsfield, Nantucket, Hoptington-Mineral-Spring.

5. Rhode-Island. (Rhod-Eiländ.)

Grenzen: Nördlich und östlich Massachusetts, südlich der atlantische Ocean, westlich Connecticut.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 1580 Quadratmeilen, 110,000 Einw. in 5 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Providence, 32,000 Einw.; Newport, 9600 Einw.; Woonsocket Falls, 4300 Einw.; Pawtuket, 6300 Einw.; Warwick, 6700 Einw.; Bristol,

4400 Einw.; South-Kingston, 3700 Einw.; Charlestown 2200 Einw.

6. Connecticut.

Grenzen: Nördlich Massachusetts, östlich Rhode-Island, südlich der Sund von Long-Island, westlich New-York.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 4700 Quadratmeilen, 310,000 Einw. in 8 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: New-Haven, 16,400 Einw.; New-London, 7400 Einw.; Hartford, 12,800 Einw.; Norwich, 7200 Einw.; Stonington, 1400 Einw.; Stafford Springs, Middletown, 7200 Einw.; Bridgeport, 5200 Einw.; Litchfield, 4000 Einw.; Brooklyn, 1500 Einw.; Tolland, 1600 Einw.; Fairfield, 3300 Einw.

7. New-York. (Nju York.)

Grenzen: Nördlich der Ontario-See, Ober- und Unter-Canada, östlich Vermont, Massachusetts und Connecticut, südöstlich der Sund von Long-Island und der Ocean, südlich New-Jersey und Pennsylvanien, westlich der Erie-See und der Niagara.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 48,000 Quadratmeilen, 2,500,000 Einw. in 59 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: New-York, 400,000 Einw.; Brooklyn, 68,000 Einw.; Jersey City, 5200 Einw.; Hoboken, Weehawken, Bull's Ferry, Bloomingdale, Manhattanville, 500 Einw.; Fort Lee, Fort Washington, Yonkers, Closter Landing, Dokks Ferry, Piermont, 1100 Einw.; Tappan, Tarrytown, 1200 Einw.; Nyack, 900 Einw.; Singsing, 2200 Einw.; Haverstraw, 500 Einw.; Grassy Point, Caldwells, Peekskill, 2300 Einw.; Westpoint, Constitution Island, Coldspring, 2300 Einw.; Cornwall, 160 Einw.; New-Windsor, 280 Einw.; Newburgh, 6000 Einw.; Fischkill Landing, 900 Einw.; Fischkill, 1200 Einw.; Low Point, New-Hamburg, Hampton, Milton Landing, Poughkeepsie, 10,000 Einw.; New-Paltz, Hyde Park, Rondout, 1500 Einw.; Kingston, 2400 Einw.; Rhinebeck, 1200 Einw.; Saugerties, 2200 Einw.; Bristol, Catskill, 3200 Einw.; Hudson, 5700 Einw.; Athens

1300 Einw.; Coxsackie Landing, 1200 Einw.; Stuyvesant, 300 Einw.; Kinderhook, 1500 Einw.; New-Baltimore 300 Einw.; Coxymans, 700 Einw.; Castleton, 400 Einw.; Albany, 43,000 Einw.; Troy, 22,000 Einw.; Ballston-Spa, 1600 Einw.; Saratoga Springs, 3000 Einw.; Glemis Fall, 1200 Einw.; Baldwell 260 Einw.; Whitehall, 2500 Einw.; Plattsburgh, 6200 Einw.; Schenectady, 6600 Einw.; Little Falls, 2500 Einw.; Herkimer, 800 Einw.; Utica, 13,000 Einw.; Rome, 2600 Einw.; Syracuse, 7500 Einw.; Auburn, 5600 Einw.; Seneca Falls, 3200 Einw.; Waterloo, 2500 Einw.; Geneva, 3600 Einw.; Canandaigua, 2900 Einw.; Avon Springs, 800 Einw.; Rochester, 26,000 Einw.; Batavia, 2200 Einw.; Buffalo, 30,000 Einw.; Lockport, 6500 Einw.; Oswego, 4500 Einw.; Sackets Harbor, 2200 Einw.; Ogdensburg, 3500 Einw.; Clinton, 1200 Einw.; Cooperstown, 1600 Einw.; Ithaca, 5000 Einw.; Binghampton, 3400 Einw.; Penn Yan, 2000 Einw.; Elmira, 1200 Einw.

8. New-Jersey. (Nju-Dschersih.)

Grenzen: Nördlich und nordöstlich New-York, östlich der atlantische Ocean, südlich die Bai von Delaware, westlich der Delawarefluß.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 8600 Quadratmeilen, 400,000 Einw. in 18 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Trenton 8000 Einw.; Newtown, 5200 Einw.; Hackinsack, 2600 Einw.; Newark, 18,000 Einw.; Morristown, New-Brunswick, 8700 Einw.; Perth-Amboy, 2000 Einw.; Princeton, 2500 Einw.; Burlington, 4000 Einw.; Bridgetown, 2000 Einw.; Elizabethtown, 4600 Einw.; Paterson, 7800 Einw.; Camden, 3900 Einw.; Jersey, 5000 Einw.; Rahway, 4500 Einw.; Somerville, 1800 Einw.

9. Pennsylvanien.

Grenzen: Nördlich der Erie-See und New-York, nordöstlich derselbe Staat, östlich New-Jersey, südlich Delaware, Maryland und Virginia, westlich Ohio und Virginia.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 46,000 Quadratmeilen, 1,800,000 Einw. in 57 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Harrisburg, 6000 Einw.; Philadelphia, 20,000 Einw.; Pittsburg, 39,000 Einw.; Allegheny City, 11,000 Einw.; Lancaster, 10,000 Einw.; Carlisle, 4500 Einw.; Chambertsburg, 3300 Einw.; Bedford, 1200 Einw.; Cannonsburg, 1000 Einw.; Washington, 2400 Einw.; Braver, 800 Einw.; Meadville, 1600 Einw.; Erie, 3700 Einw.; York, 5200 Einw.; Gettysburg, 1700 Einw.; Huntingdon, 1300 Einw.; Hollidaysburg, 3400 Einw.; Johnstown, 1500 Einw.; Sunbury, 1300 Einw.; Northumberland, 1000 Einw.; Williamsport, 1600 Einw.; Norristown, 3200 Einw.; Reading, 8000 Einw.; Pottsville, 4700 Einw.; Mauch-Chunk, 1900 Einw.; Wilkesbarre, 1800 Einw.; Easton, 5300 Einw.; Honesdale, 1300 Einw.; Carbondale, 1200 Einw.; Bristol, 1500 Einw.; Chester, 1100 Einw.; Westchester, 2600 Einw.; Bethlehem; Allenstown.

10. Delaware. (Delawär.)

Grenzen: Nördlich Pennsylvanien, östlich die Delawarebai und der atlantische Ocean, südlich Maryland, westlich Maryland und Pennsylvanien.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 2200 Quadratmeilen, 90,000 Einw. in 3 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Dover, 3800 Einw.; Wilmington, 8400 Einw.; Brandywine, New-Castle, 2700 Einw.; Smyrna, 600 Einw.; Delaware City, Millford, 600 Einw.; Georgetown, 1000 Einw.; Lewistown 1200 Einw.

11. Maryland. (Märyländ.)

Grenzen: Nördlich Pennsylvanien, östlich Delaware und der atlantische Ocean, südlich und westlich Virginia.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 12,000 Quadratmeilen (ohne die Chesapeake-Bai), 500,000 Einw. in 20 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Annapolis, 4800 Einw.; Baltimore, 164,000 Einw.; Havre de Grace, 1600 Einw.; Elkton; Chestertown, 1100 Einw.; Easton, 1100 Einw.; Cambridge, 900 Einw.; Westminster, 800 Einw.; Emmettsburg, 900 Einw.; Fredericktown, 6600 Einw.; Hagarstown

8500 Einw.; Snowhill, 2300 Einw.; Cumberland, 4800 Einw.

12. Columbia. (District.)

Grenzen: Nördlich von Maryland, südlich von Virginien umgeben.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 100 Quadratmeilen, 50,000 Einw. in 3 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Washington, Bundesstadt, Sitz des Präsidenten und des Congresses, 25,000 Einw.; Georgetown, 8000 Einw.; Alexandria, 9000 Einw.

13. Virginia.

Grenzen: Nördlich Ohio, Pennsylvanien und Maryland und der atlantische Ocean, südlich Nord-Carolina und Tennessee, westlich Ohio und Kentucky.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 68,000 Quadratmeilen, 1,300,000 Einw. in 120 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Richmond, 22,000 Einw.; Petersburgh, 11,000 Einw.; Norfolk, 1500 Einw.; Portsmouth, 8000 Einw.; Hampton, 1300 Einw.; Williamsburg, 1700 Einw.; Yorktown, Frederiksburg, 4600 Einw.; Warrenton, 1500 Einw.; Charlottesville, 2300 Einw.; Monticello, Lynchburg, 7500 Einw.; Farmville, 1600 Einw.; Martinsburg, 1800 Einw.; Harper's Ferry, 8000 Einw.; Charlestown, 1500 Einw.; Winchester, 4000 Einw.; Woodstock, 1200 Einw.; Staunton, 2500 Einw.; Lexington, 1700 Einw.; Wytheville, 1000 Einw.; Fincastle, 1000 Einw.; Abingdon, 2000 Einw.; Wellsburg, 2400 Einw.; Wheeling, 9000 Einw.; Parkersburg, 1500 Einw.; Point Pleasant, 600 Einw.; Guyandotte, 1000 Einw.

14. Nord-Carolina.

Grenzen: Nördlich Virginia, östlich das atlantische Meer, südlich Süd-Carolina und Georgia, westlich Tennessee.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 60,000 Quadratmeilen, 800,000 Einw. (darunter 250,000 Sklaven) in 71 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Raleigh, 4000 Einw.; New-

bern, 4000 Einw.; Willmington, 5000 Einw.; Edendon, 3000 Einw.; Fayetteville, 4500 Einw.; Halifax, 600 Einw.; Elizabeth City, 2200 Einw.; Washington, 1500 Einw.; Beaufort, 1500 Einw.; Warrenton, 1000 Einw.; Chapel Hill, 500 Einw.; Greensboro, 800 Einw.; Salem, 900 Einw.; Salisbury, 800 Einw.; Charlotte, 1200 Einw.; Lincolmton, 1100 Einw.; Ashville, 800 Einw.

15. Süd-Carolina.

Grenzen: Nördlich und nordöstlich Nord-Carolina, südlich der atlantische Ocean und südwestlich und westlich Georgia.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 28,000 Quadratmeilen, 600,000 Einw. (darunter 330,000 Sklaven) in 29 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Charlestown, 42,000 Einw.; Columbia, 6000 Einw.; Beaufort, 3300 Einw.; Georgetown, 3700 Einw.; Cheraw, 1300 Einw.; Camden, 2800 Einw.; Chesterville, 800 Einw.; Spartanburg, 1200 Einw.; Greenville, 1900 E.

16. Georgia.

Grenzen: Nördlich Tennessee und Nord-Carolina, nordöstlich Süd-Carolina, östlich der atlantische Ocean, südlich Florida, westlich Florida und Alabama.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 60,000 Quadratmeilen, 700,000 Einw. (darunter 300,000 Sklaven) in 93 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Milledgeville, 7200 Einw.; Savannah, 16,000 Einw.; Augusta, 8300 Einw.; Darien, 5500 Einw.; Athens, 3500 Einw.; Clarkesville, 550 Einw.; Dahlonega, 400 Einw.; Rome, 450 Einw.; Macon, 4700 Einw.; Columbus, 4400 Einw.; La Grange, 1200 Einw.

17. Florida.

Grenzen: Nördlich Alabama und Georgia, östlich der atlantische Ocean und der Canal von Bahama, südlich der Canal von Florida und der Meerbusen von Mexiko, westlich letzterer und Alabama.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 55,000 Quadratmeilen, 70,000 Einw. (darunter die Hälfte Sklaven) in 21 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Tallahassee, 3000 Einw.; Pensacola, 5200 Einw.; St. Augustine, 3100 Einw.; Jacksonville, 1000 Einw.; Apachicola, 1800 Einw.

18. Alabama.

Grenzen: Nördlich Tennessee, östlich Georgia und Florida, südlich letzteres und der Meerbusen von Mexiko, westlich Missisippi.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 53,000 Quadratmeilen, 600,000 Einw. (worunter 260,000 Sklaven) in 50 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Montgomery, 3500 Einw.; Mobile, 13,000 Einw.; Wetumpka, 2600 Einw.; Eufaula, 850 Einw.; Tuscaloosa, 6300 Einw.; Gainesville, 1000 Einw.; Demopolis, 1200 Einw.; St. Stephens, 3500 Einw.; Casawba, 1900 Einw.; Selma, 1650 Einw.; Huntsville, 3000 Einw.; Florence, 2800 Einw.; Tuscumbia, 2500 Einw.; Athens, 800 Einw.

19. Missisipi.

Grenzen: Nördlich Tennessee, östlich Alabama, südlich der Meerbusen von Mexiko und Louisiana und westlich Louisiana und Arkansas.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 49,000 Quadratmeilen, 400,000 Einw. (darunter 200,000 Sklaven) in 57 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Jackson, 3000 Einw.; Natchez, 5300 Einw.; Grand Gulf, 1100 Einw.; Washington, 400 Einw.; Port Gibson, 2100 Einw.; Vicksburg, 4300 Einw.; Yazoo City, 1000 Einw.; Holly Springs, 1800 Einw.; Columbus, 4700 Einw.; Woodville, 2900 Einw.; Monticello, 1800 Einw.; Schieldsboro, 600 Einw.

20. Louisiana.

Grenzen: Nördlich Arkansas und Missisippi, östlich Missisippi, südlich der amerikanische Meerbusen und westlich Texas.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 50,000 Quadratmeilen, 408,000 Einw. (darunter 172,000 Sklaven) in 38 Grafschaften oder Kirchspielen.

Bedeutendere Städte: New Orleans, 112,000 Einw.; Baton Rouge, 3200 Einw.; Jackson, 1900 Einw.; St. Francisville, 1300 Einw.; Donaldsonville, 1200 Einw.; Opelousas, 2700 Einw.; Grand Coteau, 500 Einw.; Alexandria, 700 Einw.; Natchitoches, 3600 Einw.; Shreveport, 600 Einw.

21. Arkansas.

Grenzen: Nördlich Missouri, östlich Tennessee und Missisippi, südlich Louisiana, westlich Länder der freien Indianer und Mexiko.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 45,000 Quadratmeilen, 125,000 Einw. (darunter 20,000 Sklaven) in 40 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Little Rock, 4000 Einw.; Van Buren, 2000 Einw.; Helena, 1800 Einw.; Arkansas Post, 400 Einw.

22. Tennessee.

Grenzen: Nördlich Kenntucky und Virginien, östlich Nord-Carolina, südlich Georgia, Alabama und Missisippi, westlich Arkansas und Missouri.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 40,000 Quadratmeilen, 990,000 Einw. (darunter 204,000 Sklaven) in 72 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Nashville, 10,000 Einw.; Knoxville, 5700 Einw.: Murfreesborough, 4000 Einw.; Memphis, 10,000 Einw.; Columbia, 2400 Einw.; Clarksville, 2350 Einw.; Franklin, 2000 Einw.; Kingston, 900 Einw.; Jonesboro, 1200 Einw.; Marysville, 600 Einw.; Pulasky, 1400 Einw.; Winchester, 1300 Einw.; Galatin, 1100 Einw.; Rogersville, 2000 Einw.; Greenville, 1600 Einw.

23. Kentucky.

Grenzen: Nördlich Illinois, Indiana und Ohio, östlich Virginia, südlich Virginia und Tennessee, westlich Missouri und Illinois.

Größe, Bevölkerung und Eintheilung: 40,000 Quadratmeilen, 900,000 Einw. (darunter 200,000 Sklaven) in 90 Grafschaften.

Bedeutendere Städte: Frankfort, 4300 Einw.; Lex-

ington, 9000 Einw.; Louisville, 25,000 Einw.; Shippingport, 2000 Einw.; Cowington, 4800 Einw.; Newport, 1600 Einw. Maysville, 2800 Einw.; Augusta, 900 Einw.; Georgetown, 1800 Einw.; Harrodsburg, 1800 Einw.; Danville, 1700 Einw.; Bartstown, 1650 Einw.; Cloverport, 500 Einw.; Glasgow, 800 Einw.; Bowling Green, 1600 Einw.; Smithland, 1200 Einw.; Columbus, 900 Einw.; Hickman, 600 Einw.; Versailles, 1900 Einw.; Paris, 2000 Einw.; Winchester, 2100 Einw.; Cynthian, 1200 Einw.

Die noch übrigen Staaten: Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Missouri, Jowa, Wisconsin, Missouri- und Oregon-Gebiet und Staat Texas werden, da sie sich für den deutschen Auswanderer vorzugsweise eignen, im nächsten Kapitel ausführliche Besprechung finden, während das darauf folgende dem Goldland Kalifornien gewidmet sein wird.

Sechstes Kapitel.

Nähere Beschreibung der für den deutschen Auswanderer besonders geeigneten Staaten

mit

Angabe ihrer Grenzen, Größe, politischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse, der bedeutendsten Ortschaften und ihrer Entfernung von den Hauptstädten, der Hauptstraßen, Kanäle, Eisenbahnen, Flüsse 2c.

I. Ohio (Oheio).

Dieser Staat grenzt nördlich an den Staat Michigan und den Eriesee, südöstlich und südlich an den Ohiofluß, der ihn von Virginien und Kentucki trennt, und westlich an Indiana. Sein Flächeninhalt beträgt ungefähr 40,000 englische □Meilen, die Einwohnerzahl etwa 2,600,000, worunter ein Drittel Deutsche.

Der Staat enthält fünfundzwanzig Millionen Acres Land, welches beinahe alles mit geringen Kosten urbar gemacht werden kann und so fruchtbar ist, daß es, wenn alles mit Weizen bestellt wäre, 500 Millionen Bushels erzeugen würde — also mehr als viermal so viel, wie gegenwärtig in den Vereinigten Staaten wächst. Der Staat ist, wie man glaubt, vollkommen im Stande, 10 Millionen Menschen — also fünfmal mehr als er jetzt hat — zu ernähren und selbst bei dieser Anzahl würden immer nur 250 auf die englische Quadratmeile oder ein Mensch auf dritthalb Acres kommen. Hinsichtlich des milden und dabei gleichförmigen Klima's wird Ohio von keinem Theile Nordamerikas übertroffen. Es liegt in der Mitte zwischen dem Nord-

osten und Nordwesten und hat viele natürliche Communications-wege nach den äußersten Grenzen der Union. Im Süden giebt der Ohio eine wohlfeile Communication mit dem ganzen zum Mississippithale gehörenden Lande, welches sich westlich bis an den Fuß des Felsengebirges (Rocky Mountains), südlich bis an den Golf von Mexiko und nördlich bis an den St. Anthony-Wasserfall erstreckt. Den nördlichen Grafschaften in Ohio bietet der Erie-See eine Straße in nordöstlicher Richtung nach dem atlantischen Ocean und vermittelst des Erie-Kanals nach den östlichen Staaten. Ohio hat 920 englische Meilen Kanal-anlagen, 80 Meilen Eisenbahnen und 800 Meilen macadamisirte Landstraßen.

Von den Deutschen, welche in den letzten funfzehn Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sind, hat sich in Ohio ein größerer Theil als in irgend einem andern Staate angesiedelt. In Cincinnati allein schätzt man ihre Anzahl auf 18,000, die sich fast durchgängig in guten Umständen befinden. Selbst die gewöhnlichsten Handarbeiter, sie mögen nun im Tagelohn arbeiten, oder auf einen Monat oder ein Jahr angenommen sein, erhalten ihre Dienste reichlich bezahlt. Manche, die fast ohne einen Pfennig Geld ankommen, haben nach ein oder zwei Jahren eine hinreichende Summe sich erworben, um in der Nähe ein paar Acres Land zu kaufen, wo sie dann Gemüsebau treiben; andere legen ihren Erwerb in Grundstücken in der Stadt an, während wieder andere nach Jowa oder Wisconsin ziehen und daselbst Regierungsland kaufen. Die Hügel, von denen Cincinnati umgeben ist, eignen sich sehr gut zum Weinbau, welcher Geschäftszweig ausschließlich von Deutschen, hauptsächlich von Weinbauern aus den Rheingegenden betrieben wird.

Der östliche und südöstliche Theil des Staates sind hügelig, hohe Berge sind jedoch im Ganzen nicht vorhanden; im nördlichen Theil des Staats und im Innern ist der Boden fast durchgängig eben und in einigen Gegenden sumpfig und naß. Ursprünglich war Ohio, mit Ausnahme der in der Mitte gelegenen Prairien, ganz mit Wald bedeckt, dem die Fruchtbar-

keit des Bodens eine erstaunliche Entwickelung gab. Längs des Ohioflusses und der Nebenflüsse desselben ist Alluvialboden, der zwar fruchtbar, aber auch zugleich ungesund ist. Die landwirthschaftlichen Hauptproducte des Staates sind Weizen, Roggen, Welschkorn, Hafer, Buchweizen, Gerste, Erdäpfel, Hanf und alle europäischen Gartengewächse und Früchte. In neuester Zeit wird auch Tabak in großartigen Pflanzungen gebaut, welcher mit zu den besten und stärksten Sorten gehört und für die Ausfuhr einen Hauptstapelartikel bildet. Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht behufs der Ausfuhr sind ebenfalls bedeutend.

Der Gouverneur wird alle zwei Jahre vom Volke erwählt und kann in einem Zeitraum von acht Jahren die Stelle sechs Jahre bekleiden. Er muß zwölf Jahre Bürger der Vereinigten Staaten gewesen sein und vier Jahre vor der Wahl in dem Staate gewohnt haben, auch muß er dreißig Jahre alt sein. Sein jährlicher Gehalt beträgt 1200 Dollars. Die gesetzgebende Gewalt besteht aus dem Senat und dem Hause der Repräsentanten, die zusammen die Generalversammlung ausmachen. Jener besteht aus sechsunddreißig Mitgliedern, welche auf zwei Jahre vom Volke gewählt werden und von denen jährlich die Hälfte abgeht. Jeder Senator muß dreißig Jahr alt sein, in der Grafschaft oder dem Districte, in dem man ihn wählt, zwei Jahre vor der Wahl gewohnt haben und Bürger der Vereinigten Staaten sein. Das Haus der Repräsentanten hat zweiundsiebzig Mitglieder, welche jährlich vom Volke gewählt werden, mit fünfundzwanzig Jahren wählbar sind und nur ein Jahr in dem Bezirk, den sie repräsentiren, gewohnt zu haben brauchen. Die Generalversammlung kommt alljährlich am ersten Montag des December in der Hauptstadt Columbus in dem Bezirk Franklin zusammen. Die Richter des obersten Gerichtshofes sowohl wie der Untergerichte werden durch gemeinschaftliches Votiren der Generalversammlung gewählt und behalten ihre Stelle sieben Jahre. Jeder weiße Einwohner, der das einundzwanzigste Jahr erreicht, und vor der Wahl ein Jahr in dem Staate gewohnt hat, ist berechtigt zu stimmen.

— Die gesetzlichen Interessen sind sechs Procent jährlich. Wenn Wucherzins gefordert wird, ist der Contract ungültig. Schadenersatz auf protestirte Wechsel ist zwölf Procent, wenn sie irgendwo außerhalb der Vereinigten Staaten, und sechs Procent, wenn sie in den Vereinigten Staaten außer in Ohio zahlbar sind.

Verzeichniß

der bedeutenderen Städte und Ortschaften des Staates Ohio mit Angabe ihrer Entfernung nach englischen Meilen von Columbus (der Hauptstadt des Staates) und von Washington (der Hauptstadt der Union).

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Columbus.
Batavia	Clermont	476	109
Bellefontaine, 1000 E.	Logan	458	62
Bucyrus	Crawford	499	60
Burlington	Lawrence	405	135
Cadiz	Harrison	278	124
Cambridge, 1200 E.	Guernsey	324	83
Canton	Stark	319	116
Carrollton	Carroll	380	20
Chardon	Geauga	332	157
Chester	Meigs	343	94
Chilicothe, 7600 E.	Roß	404	45
Cincinnati, 90,000 E.	Hamilton	497	112
Circleville, 3400 E.	Pickaway	394	26
Cleveland, 13,000 E.	Cuyahoga	354	138
Columbus, 12,000 E.	Franklin	396	. .
Coshocton, 1000 E.	Coshocton	336	84
Dayton, 13,200 E.	Montgomery	462	66
Defiance	Williams	511	175
Delaware	Delaware	419	22
Eaton	Preble	488	92
Elyria, 1800 E.	Lorain	377	130

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Columbus.
Findlay	Hancock	502	114
Gallipolis, 1800 E.	Gallia	362	108
Georgetown	Brown	480	105
Greenville, 1200 E.	Dark	501	103
Hamilton, 1900 E.	Butler	488	101
Hillsborough	Highland	441	74
Jackson	Jackson	387	74
Jefferson	Ashtabula	325	191
Kalida	Putnam	. .	120
Kenton	Harding	. .	65
Lancaster	Fairfield	372	28
Lebanon	Warren	468	83
Lima	Allen	. .	100
Logan	Hocking	370	47
London	Madison	. .	27
Lower Sandusky	Sandusky	428	103
M'Connelsville	Morgan	340	70
Mansfield, 2900 E.	Richland	380	71
Marietta, 2400 E.	Washington	304	106
Marion	Marion	416	47
Marysville	Union	433	37
Medina	Medina	357	111
Millersburg	Holmes	341	80
Mount Vernon, 2800 E.	Knox	375	45
Napoleon	Henry	. .	. .
Newark, 3000 E.	Licking	362	34
New-Lisbon, 2400 E.	Columbiana	282	152
New-Philadelphia	Tuscarawas	314	107
Norwalk	Huron	399	113
Paulding	Paulding	. .	. .
Perrysburg, 1200 E.	Wood	460	135
Piketon	Pike	409	65

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Columbus.
Portsmouth, 3700 E.	Sciota	421	91
Ravenna	Portage	317	132
St. Clairsville, 1600 E.	Belmont	275	124
Sandusky City, 3600 E.	Erie	415	115
Sidney, 1186 E.	Shelby	482	86
Somerset	Perry	354	46
Springfield, 3800 E.	Clark	439	43
Steubenville, 7000 E.	Jefferson	260	149
Tiffin	Seneca	431	85
Toledo, 3500 E.	Lucas	. .	145
Troy	Miami	474	78
Urbana	Champaign	447	50
Van Wert	Van Wert	. .	. .
Warren	Trumbull	297	160
Washington	Fayette	422	45
West Union	Columbiana	269	166
Wilmington	Clinton	444	67
Woodsfield	Monroe	294	140
Wooster, 3600 E.	Wayne	347	56
Xenia, 3600 E.	Greene	453	57
Zanesville, 8000 E.	Muskingum	453	57
Zoar	Tuscarawas	317	114

Der Staat ist in 80 Grafschaften eingetheilt und zählt bereits über 1000 einzelne Städte und Ortschaften, von denen die vorstehend aufgeführten die wichtigsten sind.

Hauptstraßen des Staats Ohio sind:

	Meilen
Von Columbus nach Pittsburg in Pennsylvanien .	184
" " " Washington im District Columbia (Sitz der Centralregierung)	393

Von Columbus	nach	Pittsburg über Steubenaille	176
„	„	Portsmouth	90
„	„	Cincinnati	105
„	„	Indianapolis (Hauptstadt von Indiana)	177
„	„	Greenville	120
„	„	Chicago	507
„	„	Sandusky	108
„	„	Cleveland	138
„ Cleveland	„	Buffalo im Staate New-York	192
„	„	Perrysburg	113
„ Cincinnati	„	Sandusky City	200

Kanäle:

Der Ohio-Kanal führt von Clevelan[illegible] nach Portsmouth in einer Entfernung von 309 Meilen.

Der Miami-Kanal verbindet Cincinnati mit der Mündung des Loramie's Creak und ist 178 Meilen lang.

Der Wabash- und Erie-Kanal führt an die Grenze des Staates Indiana und geht dann in diesem noch weiter fort. Länge 87 Meilen.

Der Walholbing-Kanal verbindet den Ohio-Kanal mit dem Walholbingflusse. Die Distance beträgt 23 Meilen.

Der Warren County-Kanal führt von Middletown am Miami-Kanal nach Lebanon in Warren County.

Der Pennsylvania- und Ohio-Kanal verbindet den Ohio-Kanal bei Akron mit dem Pennsylvania-Kanal. Länge 88 M.

Der Sandy- und Beaver-Kanal verbindet den Ohio-Kanal mit dem Ohio-Fluß an der Grenze von Pennsylvanien.

Eisenbahnen:

Von Dayton nach Sandusky City, 153 Meilen.

Von Sandusky City nach Monroeville, 16 Meilen.

Außerdem sind noch eine Menge andere entweder bereits vollendet, in Arbeit oder projectirt.

Die bedeutendsten Flüsse sind: der Ohio, von dem der

Staat seinen Namen hat, der Mahoning, Beaver, Muskingum, Hockhocking, Sciota und der große und der kleine Miama, welche sich sämmtlich südlich in den Ohio ergießen. Die, welche nach Norden fließen und in den Erie-See fallen, heißen Maumee Portage, Sandusky, Huron, Cuyahoga, Grand und Ashtabula. Der Erie-See bildet in einer Strecke von 160 Meilen die nördliche Grenze des Staats und ist für die größten Fahrzeuge schiffbar.

II. Michigan (Midschigänn.)

Der Staat Michigan grenzt im Norden und Nordosten an das Wisconsingebiet, im Osten und Südosten an Ober-Canada und den Erie-See, im Süden an Ohio und Indiana, im Westen an Illinois und Wisconsin. Der Flächeninhalt beträgt 65,000 englische □Meilen, worauf etwa 350,000 Menschen wohnen.

Die öffentlichen Ländereien in Michigan belaufen sich auf circa 13 Millionen Acres, worunter sich viele Landstriche von ausgezeichneter Güte befinden, doch finden sich natürlich auch viele von geringerer Qualität darunter. Nach Detroit, der Hauptstadt des Staates, kann man von New-York aus in vier Tagen gelangen. Da aber gewöhnlich in der Zeit zwischen dem 1. und 15. November die Schifffahrt auf dem Erie-Kanal aufhört, und es alsdann äußerst schwierig ist, nach irgend einem Theile von Michigan zu kommen, so sollten Auswanderer, welche dahin wollen, nicht nach dem 1. September von Europa abreisen, denn alle anderen Reiserouten als zu Wasser sind lang, beschwerlich und kostspielig.

Es haben sich bereits eine große Menge deutscher Auswanderer in Michigan angesiedelt, welche fast alle Ackerbau treiben. Das Hauptproduct ist Weizen, wofür sich Klima und Boden ganz besonders eignen. Das beste Land liefert 35 Bushels pr. Acre, der Durchschnittsertrag ist natürlich geringer. Weizen ist fast immer gut abzusetzen, da derselbe für England

aufgekauft und über Canada dorthin verschifft wird. Hafer, Roggen, so wie mehrere Grasarten wachsen üppig, und Pferde, Rindvieh und Schafzucht bringen guten Gewinn. Leute, die dem Milchwesen ihre Aufmerksamkeit widmen wollen, können sich durch Butter- und Käsebereitung ein gutes Einkommen schaffen. Durch seine geographische Lage hat Michigan einen großen Vortheil vor den übrigen, neuen Staaten, weil die überflüssigen Producte des Landes mit weit geringern Transportkosten nach New-York oder Quebeck geschafft werden können, als dies von Illinois oder Indiana geschehen kann. Der Staat ist so von Seen umgeben, daß er eine Art Halbinsel bildet und diese Seen werden sieben Monate im Jahre von Dampfböten und kleinen Segelschiffen befahren. Es gehen fortwährend mehr als 70 Dampfschiffe auf dem Erie-See und zwischen Buffalo und Chicago in Illinois hin und her, welche bei ihrer Hinfahrt und Rückkehr bei Detroit anlegen und auf diese Weise den Bewohnern von Michigan sowohl nach Osten wie nach Westen Gelegenheit zur Reise und zu Verschiffungen geben. Die Seen, wenigstens die größern derselben, können eigentlich als Binnenmeere betrachtet werden. Um einen Begriff von der Größe derselben zu geben, mögen die Messungen derer, von welchen Michigan umgeben ist, hier Platz finden. Der Obere See (Lake Superior) ist 400 Meilen (englische) lang, 80 breit, 900 Fuß tief, er bedeckt einen Flächenraum von 32,000 Quadratmeilen und liegt 596 Fuß über dem Meeresspiegel. Der Michigan-See ist 220 Meilen lang, 90 Meilen breit und 1000 Fuß tief; er liegt 578 Fuß über dem Meeresspiegel und bedeckt einen Raum von 22,000 Quadratmeilen. Der Huron-See ist 240 Meilen lang, 86 Meilen breit und 1000 Fuß tief; er bedeckt eine Fläche von 20,000 Quadratmeilen und liegt 571 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Grüne Bay (Green Bay) ist 100 Meilen lang, 20 Meilen breit und enthält 2000 Quadratmeilen. Der Erie-See ist 240 Meilen lang, 40 Meilen breit, 840 Fuß tief, enthält 9000 Quadratmeilen und liegt 565 Fuß über dem Meeresspiegel. Der Ontario-See ist 180 Meilen lang, 35 Meilen breit, 500 Fuß tief, bedeckt

6000 Quadratmeilen und liegt 232 Fuß über dem Meeresspiegel. Der St. Clair-See ist 20 Meilen lang, 14 Meilen breit, 20 Fuß tief, enthält 300 Quadratmeilen Flächenraum und liegt 570 Fuß über dem Meeresspiegel.

Der Boden ist größtentheils eben und nur hier und da von unbedeutenden Erhöhungen unterbrochen, welche kaum den Namen Hügel verdienen. Von den Ufern der großen Seen erhebt sich dagegen der Boden allmälig und wellenförmig bis auf den Mittelpunkt der Halbinsel, wo er eine Art Plateau bildet. An den Ufern des Huron- und des Michigansees ist der Boden sandig und die Gegend längs des Ufers der vom Huronsee gebildeten Saginaco Bay ist sumpfig. Die nördliche Halbinsel von Michigan ist gebirgig und, obgleich schön und romantisch, doch wenig zum Ackerbau, desto mehr aber zum Bergbau geeignet. Es ist hier noch eine große Ausbeute zu erwarten, denn der ganze Mineralreichthum des Staates liegt in diesem noch wenig bekannten Theile. Uebrigens kann der Bergbau in den Vereinigten Staaten von jedem Privatmann ohne Unterschied betrieben werden und ist durchaus freigegeben.

Der Gouverneur wird alle zwei Jahre gewählt. Er muß fünf Jahre Bürger der Vereinigten Staaten sein und zwei Jahre in dem Staate gewohnt haben. Der Vice-Gouverneur wird auf dieselbe Weise, für dieselbe Zeitdauer und unter denselben Bedingungen gewählt. Er präsidirt im Senate und hat die entscheidende Stimme, wenn bei einer Frage die Stimmen gleich sind. Er fungirt als Gouverneur, wenn dieser Beamte stirbt, abdankt, abwesend ist oder in Anklagestand versetzt wird. Die gesetzgebende Gewalt besitzt der Senat und das Haus der Repräsentanten, welche zusammen die Generalversammlung ausmachen. Der Senat hat achtzehn Mitglieder, welche auf zwei Jahre vom Volke erwählt werden und von denen jährlich die Hälfte erneuert wird. Das Haus der Repräsentanten besteht aus vierundfunfzig Mitgliedern, welche alljährlich gewählt werden. Die Legislatur versammelt sich alle Jahr am ersten Montag des Januar in der Hauptstadt Detroit. Zum Stimmen sind alle weißen Bürger berechtigt, die über einundzwanzig Jahr

alt sind und sechs Monate vor der Wahl in dem Staate gewohnt haben. — Die gesetzlichen Zinsen sind sieben Procent. Durch Wucher werden die Zinsen nebst einem Viertel der Schuldforderung verwirkt. Gesetzliche Bestimmungen über Schadenersatz auf protestirte Wechsel giebt es dermalen noch nicht. Erst seit 1836 ist Michigan als Staat in die Union aufgenommen.

Verzeichniß

der bedeutenderen Städte und Ortschaften des Staates Michigan mit Angabe ihrer Entfernung nach englischen Meilen von Detroit (Hauptstadt des Staates) und von Washington (Hauptstadt der Union).

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Detroit.
Adrian, 2800 E.	Lenawee	533	73
Allegan	Allegan	686	141
Ann Arbor, 2800 E.	Washtenaw	535	42
Branch	Branch	579	130
Cassopolis	Caß	648	174
Centerville	St. Joseph	604	140
Corunna	Shiawassee	. .	85
Davisonville	La Peer	. .	. .
Detroit, 15,000 E.	Wayne	526	. .
Flint	Gennesee	584	58
Grand Rapids	Kent	668	142
Howell	Livingston	576	50
Jania	Jania	676	150
Jackson, 3400 E.	Jackson	572	80
Janesville	Hillsdale	552	103
Kalamazoo, 1900 E.	Kalamazoo	666	143
La Peer	La Peer	583	70
Mackinak, 800 E.	Mackinak	847	321
Macomb	Macomb	. .	. .
Macon	Lenawee	. .	. .

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Detroit.
Marshall, 2700 E.	Calhoun	636	110
Monroe, 8200 E.	Monroe	490	36
Mount Clemens	Macomb	552	26
Palmer	St. Clair	576	50
Pontiac	Oakland	550	24
Saginaw	Saginaw	626	100
Sault de St. Marie, 1200 E.	Chippewa	928	400
St. Joseph, 1000 E.	Berrien	706	108

Der Staat ist in 40 Grafschaften eingetheilt und zählt über 250 einzelne Städte und Ortschaften.

Hauptstraßen:

Von Detroit nach Chicago (in Illinois) 276 Meilen
 " " " Lower Sandusky
 (in Ohio) . . . . . . 102 "
 " Monroe " Jackson . . . . . . 65 "

Kanäle:

Der Clinton- und Kalamazoo-Kanal, fängt bei Mount Clemens an und erstreckt sich bis zur Mündung des Kalamazoo in den Michigan-See. Er ist 216 Meilen lang.

Der zur Verbindung der Flüsse Saginaw und Grand River bestimmte nördliche Kanal von 18 Meilen Länge.

Eisenbahnen:

Die südliche Bahn geht über Monroe, Adrian Hillsdale, Coldwater, Mason Branch, Centerville, Constantine, Mottville, Adamsville und Edwardsburg, von dem Punkte, wo der

Raisin schiffbar wird bis nach New-Buffalo und ist 183 Meilen lang.

Die Mittlere oder Detroit- und St. Josephs-Bahn von Detroit durch Ypsilanti, Ann Arbor, Michigan Center, Jackson, Marshall und Kalamazoo nach St. Joseph am Michigan-See. Länge 194 Meilen.

Die Nordbahn von Port Huron nach Grand Haven am Michigan-See. Länge 211 Meilen.

Die Havre-Zweigbahn beginnt bei Havre und schneidet die Erie- und Kalamazoo-Bahn an der Grenze von Ohio. Länge 13 Meilen.

Die Erie- und Kalamazoo-Bahn verbindet den schiffbaren Maumee mit dem Kalamazoo.

Die Bahn von Detroit nach Pontiac, von Detroit und Utica 2c.

Außer diesen, zum Theil noch nicht ganz vollendeten Bahnen sind noch viele andere projectirt und zum Theil angefangen.

Flüsse:

Die größern Ströme sind beinahe alle bis zu ihrem Ursprunge schiffbar. Zu diesen gehören der Raisin und Huronfluß, der Rougestrom, Black River, Saginaw River, Thunder Bay River, Kalamazoo, Maskego 2c.

III. Indiana.

Dieser Staat grenzt im Norden an den Staat Michigan und den Michigan-See, im Osten an Ohio, im Westen an Illinois und im Süden an Kentucky, von welchem ihn der Ohio scheidet. Der Flächenraum beträgt etwa 38,000 Quadratmeilen und die Bevölkerung beläuft sich auf mehr als 900,000 Einwohner.

In keinem Staate der Union, sagt Dudley Mann, kann ein fleißiger Auswanderer, der Ackerbau treiben und von seiner

Hände Arbeit leben will, sicherer auf ein gutes Fortkommen rechnen. Die öffentlichen Ländereien sind noch nicht alle verkauft und man kann davon Abtheilungen, selbst von nur 160 Acres, zu dem Regierungspreise von 1¼ Dollars pr. Acre kaufen. Ein einziger rüstiger Arbeiter kann während eines Jahres ein Blockhaus errichten, in dem seine Familie gegen Kälte und Regen geschützt ist, und dabei ein oder zwei Acres Land urbar machen. Die Leute in seiner Nachbarschaft werden ihm beim Hausrichten und Stammrollen (wie man das Bauen des Blockhauses und das Hinbringen des gefällten Holzes nach einem Orte, wo dasselbe verbrannt werden soll, nennt) helfen, wofür er ähnliche Gegendienste zu leisten hat. Er kann jetzt Brod und Gemüse zum Unterhalte seiner Frau und Kinder von seinem eigenen Lande haben und Federvieh und ein oder ein paar junge Schweine aufziehen. Im folgenden Jahre kann er schon zehn Acres Land in urbarem Stande haben, es mit Hülfe eines Pferdes und Pfluges, die ihm nicht über 50 Dollars kosten, vom April bis August bestellen und davon im November, niedrig angeschlagen, 500 Bushels Mais ernten. Er mag dann für einen Theil seines Mais, etwa ein Fünftel desselben, sich ein Dutzend magere Schweine und eine Sau mit einem halben Dutzend Ferkel kaufen. Die erstern macht er zum Verkaufe fett, indem er ihnen zwei Monate lang so viel Mais giebt, als sie fressen wollen, was etwa 120 Bushels sein wird. Wenn er zwei von den Schweinen für seinen eigenen Haushalt behält, so hat er noch zehn zu verkaufen, wofür er 80 Dollars bekommt. Für dieses Geld kann er sich 40 ungemästete Schweine, um eine Schweineheerde für das nächste Jahr zu haben, anschaffen, welche mit 80 Bushels Mais sich nicht nur den Winter durchfüttern lassen, sondern dabei noch zunehmen. Im März jagt er sie hinaus, um sich ihr Futter selbst zu suchen, da sie dann genug Wurzeln, Gras und dergleichen finden. Bis November heißt es bei ihnen nun, wie man in Indiana sagt: „wühle, Schwein, oder stirb." Unterdessen hat der Auswanderer weitere fünf Acres Land geklärt und seine Ernte auf 750 Bushels Mais gebracht. Von den 200 Bushels, welche

von voriger Ernte ihm übrig blieben, hat er noch 100 verkauft und für die daraus gelöste Summe sich eine Kuh und ein halbes Dutzend Schafe gekauft, deren Milch und Wolle jetzt seinen Kindern Nahrung und Kleidung liefern. Er hat jetzt überflüssig Mais, um seine 40 Schweine fett zu machen, wofür er dann 320 Dollars einnimmt. Um diese Zeit hat durch seine Sau die Zahl seiner Schweine und Ferkel sich verhundertfacht und Futter hat er genug, um sie den Winter durchzubringen. Es entsteht bei ihm jetzt die Frage, wie er die 320 Dollars am besten anlegen kann. Die Antwort ist leicht. Wenn er seinen eigenen Vortheil versteht, so kauft er noch eine Section Land und verwendet die übrigen 120 Dollars auf Arbeitslohn, um neue und größere Felder anzulegen. Nach einem oder zwei Jahren sieht er seine kleine Farm von goldenen Saaten von Weizen, Roggen, Hafer und Mais strotzen und hat dabei das süße Bewußtsein, daß er dies Werk geschaffen hat, daß durch seine Hände die Wildniß in blühende Gefilde umgewandelt wurde. Nach einiger Zeit hat er ein Einkommen von 1000 Dollars jährlich, außer was seine Familie verbraucht, und sein Land ist auf den Werth von 10 Dollars pr. Acre gestiegen. Fälle wie dieser kommen in Indiana häufig vor. Die Wohlhabenheit des Staats entstand gerade daraus. Es finden sich nur wenig übermäßig reiche Leute, während die meisten Einwohner einiges Vermögen haben. Einigen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten muß man sich freilich in einem erst neu angesiedelten Lande unterwerfen, doch sind dieselben in keinem Theile Indiana's von Belang im Vergleich zu dem, was die Kolonisten ehemals in den dreizehn alten Staaten durchzumachen hatten. Nicht mehr liegen Indianer, auf Mord lauernd, im Hinterhalt oder führen einen Vernichtungskrieg gegen jedes Alter, Geschlecht und Stand. Lebensmittel sind in geringer Entfernung zu haben, die nöthigen Geräthschaften leicht zu bekommen. Die gebornen Amerikaner sind gewöhnlich bereit, dem neuen Ankömmling hülfreiche Hand zu leisten, selbst mit Vernachlässigung ihres eigenen Hauswesens, um ihn in den Stand zu setzen, sich mit seiner Familie, so gut es sich dort thun läßt, einzurichten. Schulen, in denen

der gewöhnliche englische Unterricht ertheilt wird, finden sich fast in allen Sectionen Indiana's und werden von wenigen Familien unterhalten, die dazu mehr beizutragen haben, als es bei dichter Bevölkerung der Fall sein würde. Kirchen, um am Sonntage dem Gottesdienste beizuwohnen, finden sich in den abgelegenen Districten des Landes nicht; aber die Methodisten haben Geistliche, welche, unter dem Namen „circuit-riders" (ßerkjuhtreitr's) bekannt, jahraus, jahrein in einem gewissen Districte umherreisen, so daß sie etwa alle vierzehn Tage in derselben Nachbarschaft predigen und das Wort des Evangeliums fast zu aller Leute Thüren bringen. In der Mitte jedes Kreises (circuit) wird jährlich in der Jahreszeit, wenn die Landleute am wenigsten zu thun haben, eine gottesdienstliche Versammlung im freien Felde (camp meeting) gehalten, wozu sich die Geistlichen von einem halben Dutzend Districten einfinden. Diese Art Versammlungen dauern vier bis acht Tage. Leinene Zelte werden an einem Orte, der durch das Laub der hohen Bäume des Urwaldes gegen Sonnenstrahlen geschützt ist, aufgeschlagen, und keines der Mitglieder geht, um zu essen oder zu schlafen, von da weg, bis eine endliche Vertagung stattgefunden hat. Gewöhnlich wird täglich dreimal gepredigt und die übrige Zeit der Feier von den Mitgliedern mit Andachtsübungen hingebracht. Auf diese Weise wird ein Gedankenaustausch zwischen Personen, die weit von einander entfernt wohnen, bewirkt, und die Lehren und Grundsätze der Secte von der Kanzel herab klarer auseinander gesetzt. Hierdurch wurden die Methodisten in den Vereinigten Staaten so zahlreich. Durch ihren unermüdlichen Eifer, durch ihre camp meetings und umherreisenden Prediger haben sie die Bibel bis an die äußersten Grenzen der neuen Staaten und Gebiete verbreitet und damit Licht und Freude manchem müden und trostlosen Herzen gegeben. Die Zahl der dieser Secte angehörenden Geistlichen (welche meistens gezwungen sind, in den Kreisen umherzureisen, so kalt, naß und rauh das Wetter auch sein mag) ist nach dem letzten Census eben so groß wie die ganze Armee der Vereinigten Staaten. —

Der Theil des Bodens, welcher vom Ohiofluß begrenzt

wird, ist uneben und hügelig, aber nirgends giebt es eigentliche Gebirge. Die Thäler der östlichen und westlichen Arme des White River sind sanft wellenförmig und waldig und die Ufer der Flüsse ausgezeichnet fruchtbar. An den Ufern des Michigansees ist der Boden sandig und längs des Kankakee giebt es sehr große Sümpfe.

Weizen, Roggen, Welschkorn, Hafer, Buchweizen, Gerste, Erdäpfel, so wie alle Arten von Gartenfrüchten gedeihen aufs Beste. In den Waldungen trifft man alle bessern europäischen Holzarten und außerdem noch viele neue Gattungen von Eichen, Birken, Linden, Kirschen, Nußbaum, Sassafras 2c.

Der Gouverneur wird vom Volke auf drei Jahre erwählt. Er kann in Zeit von neun Jahren nur sechs Jahre die Stelle bekleiden. Er muß dreißig Jahr alt und zehn Jahr Bürger der Vereinigten Staaten sein und fünf Jahr in dem Staate gewohnt haben. Der Vice-Gouverneur wird zu derselben Zeit, auf dieselbe Weise und für gleiche Dauer erwählt und muß dieselben Qualificationen wie der Gouverneur besitzen. Er führt im Senate den Vorsitz und wird Gouverneur, wenn dieser stirbt, resignirt oder in Anklagestand versetzt wird. Die legislative Gewalt steht dem Senat und dem Hause der Repräsentanten zu, welche zusammen die Generalversammlung heißen. Der erstere enthält fünfzig Mitglieder, der letztere hundert. Die Senatoren werden auf drei Jahre, die Repräsentanten alljährlich gewählt. Die Generalversammlung tritt allemal am ersten Montag des Monats December in der Hauptstadt Indianapolis zusammen. Die Richter des obersten Gerichtshofs werden vom Gouverneur unter Zuziehung und mit Genehmigung des Senats ernannt und bleiben sieben Jahr im Amte. Jeder weiße Bürger, der einundzwanzig Jahr alt ist und ein Jahr im Staat gewohnt hat, ist stimmberechtigt. Die gesetzlichen Interessen sind sechs Procent; auf schriftliches Uebereinkommen können zehn Procent gefordert werden; höhere Procente werden als Wucher betrachtet und als solcher mit Verwirkung der doppelten Summe des die gesetzmäßigen Zinsen übersteigenden Betrags gestraft. Schadenersatz auf protestirte Wechsel ist zehn

Procent, wenn sie außerhalb der Vereinigten Staaten, und fünf Procent, wenn sie an andern Orten in den Vereinigten Staaten außerhalb Indiana zahlbar sind. Aussteller und Indossent sind jedoch ohne Verpflichtung, wenn der Wechsel zur Verfallzeit mit den Kosten bezahlt wird.

Verzeichniß

der bedeutenderen Städte und Ortschaften des Staates Indiana, mit Angabe ihrer Entfernung nach englischen Meilen von Indianapolis (der Hauptstadt des Staates) und von Washington (der Hauptstadt der Union.)

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Indianapolis.
Andersontown	Madison	561	41
Angola	Steuben	. .	148
Auburn	De Kalb	. .	129
Augusta	Marion	582	9
Bedford	Lawrence	633	73
Bloomfield	Greene	648	76
Bloomington, 1800 E.	Monroe	627	51
Boonsville	Warrick	712	151
Bowling Green	Clay	641	60
Brookville	Franklin	524	70
Brownstown	Jackson	603	69
Centerville	Wayne	510	63
Charleston	Clarke	583	105
Columbus	Bartholomew	598	41
Connersville	Fayette	527	68
Corydon	Harrison	614	124
Crawfordsville, 2400 E.	Montgomery	617	44
Danville	Hendricks	593	20
Delphi	Carroll	638	65
Evansville, 2800 E.	Vanderburg	728	170
Fort Wayne, 2100 E.	Allen	780	107

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Indianapolis.
Frankfort	Clinton	615	42
Fredonia	Crawford	632	122
Goshen	Elkart	718	145
Green Castle	Putnam	614	42
Greenfield	Hancock	583	21
Greensburg	Decatur	559	55
Huntington	Huntington	617	97
Indianapolis, 6000 E.	Marion	573	. .
Jasper	Dubois	663	124
La Fayette	Tippecanoe	637	64
Laporte	Laporte	717	144
Lawrenceburg, 1600 E.	Dearborn	524	98
Lebanon	Boone	601	28
Lexington	Scott	594	89
Liberty	Union	516	77
Lima	La Grange	742	169
Logansport, 2200 E.	Coß	645	72
Madison, 4200 E.	Jefferson	576	92
Marion	Grant	. .	73
Martinsville	Morgan	603	20
Merom	Sullivan	688	99
Monticello	White	652	79
Montpellier	Blackford	573	86
Mount Pleasant	Martin	659	121
Mount Vernon	Posey	748	187
Mouncietown	Delaware	546	59
Nashville	Brown	. .	38
New-Albany, 5700 E.	Floyd	594	121
Newport	Vermillion	658	86
Noblesville	Hamilton	580	22
Paoli	Orange	632	94

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Indianapolis.
Peru	Miami	662	89
Petersburg	Pike	681	119
Plymouth	Marshall	. .	. .
Portland	Jay	541	115
Princeton	Gibson	702	141
Rochester	Fulton	668	95
Rockport	Spencer	692	167
Rockville	Parke	632	59
Rome	Perry	653	143
Rushville	Rush	553	40
Salem	Washington	613	91
Shelbyville	Shelby	575	30
South Bend, 1700 E.	St. Joseph	732	139
Spencer	Owen	624	52
Terre Haute, 2200 E.	Vigo	646	73
Valparaiso	Porter	708	135
Vernon	Jennings	575	6
Versailles	Ripley	603	71
Vevay	Switzerland	556	105
Vincennes, 2500 E.	Knox	693	126
Wabash	Wabash	676	100
Warsaw	Kosciusko	. .	120
Washington	Davieß	673	106
Williamsport	Warren	645	72
Winchester	Randolph	. .	65

Die Zahl der Grafschaften beträgt 87, die der einzelnen Städte 2c. gegen 500.

Hauptstraßen des Staates Indiana sind:

	Meilen
Von Indianapolis nach Cincinnati (Ohio) über Brookeville	110

Von	Indianapolis	nach	Madison	86
=	=	=	Fredonia	131
=	=	=	Terre Haute	71
=	=	=	Williamsport	74
=	=	=	Lafayette	74
=	=	=	South Bend	136
=	=	=	Greenville (Ohio) . .	105
=	Jeffersonville	=	Columbus	84
=	New-Albany	=	Vincennes	107
=	Evansville	=	Logansport über Vincennes, Terre Haute und Lafayette . . .	294

Kanäle (zum Theil noch unvollendet):

Der **Wabash- und Erie-Kanal**, der bei Evansville am Ohio anfängt, nach Terre Haute und von da durch die Thäler des Wabash und Maumee nach der Grenze des Staats Ohio führt.

Der **Central-Kanal**, der gleichfalls bei Evansville anfängt, von da durch das Thal des westlichen Arms des White River nach Andersontown und von da bis nach Wabash führt, welchen Fluß er mit dem Erie-Kanal verbindet.

Der **White-Water-Kanal** beginnt bei Lawrenceburg und führt durch das Thal des White-River nach Cambridge-City.

Der **nördliche Kanal** fängt bei Fort Wayne an, durchschneidet den ganzen Staat bis nach Michigan-City am Michigan-See und führt von da bis nach Juliet im Staate Illinois, um den Illinois-Kanal mit Fort Wayne zu verbinden.

Eisenbahnen:

Von Madison nach Indianapolis.

Die Buffalo- und Missisippi-Bahn.

Die Ohio- und Indianapolis-Bahn von Jefferson nach Indianapolis. Länge 108 Meilen.

Viele andere sind vorgeschlagen.

Flüsse:

Der Ohio bildet die südliche Grenze des Staates. Der Wabash kann bis Lafayette mit Dampfbooten befahren werden. Der Hauptarm des Wabash entspringt in Ohio und wird, nach einem schlangenförmigen Lauf von 200 Meilen, die Grenze zwischen Indiana und Illinois auf eine Länge von 120 Meilen, worauf er sich in den Ohio ergießt. Der östliche und westliche Arm des White-River und seine Nebenflüsse bewässern das Innere auf eine Strecke von 200 Meilen und sind im Frühjahr bis 100 Meilen oberhalb ihrer Mündung mit flachen Booten schiffbar.

IV. Illinois. (Illineus.)

Dieser Staat grenzt im Norden an das Gebiet Wisconsin, im Osten an den Michigan-See und Indiana, im Süden an Kentucky, von dem der Ohio ihn trennt, und im Westen an den Staat Missouri und das Sioux- oder Missouri-Gebiet, an welcher ganzen Seite der Mississippi die Grenze bildet. Der Flächeninhalt beträgt 52,000 englische Quadratmeilen, die Bevölkerung beläuft sich über 600,000 Seelen.

Vom Regierungslande sind nur noch 1,400,000 Acres übrig, alles andere ist bereits verkauft. Große Landstriche befinden sich jedoch in den Händen von Speculanten und werden manchmal mit einem kleinen Aufschlag auf den Einkaufspreis abgegeben. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar und besonders zum Anbau von Weizen, den man als Hauptproduct betrachten kann, vorzüglich geeignet, Mais wächst in den südlichen Districten gleichfalls sehr üppig. Die Gesammternte von allen Getreidearten ist ungeheuer; man rechnet, daß jetzt jährlich 50 Millionen Bushels erbaut werden. Arbeiter werden stets gesucht und verdienen guten Lohn. Ein Auswanderer, der gerade noch Geld genug hat, um nach den westlichen Staaten zu reisen, kann sich nirgends besser hinwenden als nach

Illinois. Durch Geduld und Fleiß kann er sich in wenigen Jahren ein Stück Land erübrigen. Bei freier Kost und Logis verdient er monatlich funfzehn Thaler. Hat er Familie, so wird der Herr, dem er dient, ihm eine Wohnung nebst freier Feuerung und einen Gemüsegarten geben, in dem seine Frau und Kinder sich, was sie zum Unterhalt bedürfen, ziehen können, ohne daß er ihretwegen von seinem Lohne aufzunehmen braucht. Die Hälfte von einer Viertelsection Land, achtzig Acres, läßt sich, wenn gleich man am Landamte ein so kleines Quantum nicht kaufen kann und auch Speculanten selten so wenig abgeben, oft von Leuten, die eine Section oder mehr Land besitzen, bekommen, wenn man eine kleine Summe, etwa ein Viertel des Betrages, darauf gleich bezahlt und den Rest in jährlichen Terminen abträgt, welche Terminzahlungen, wenn nicht unvorhergesehene Unglücksfälle eintreten, schon vom Ertrage des Grundstücks bestritten werden können. Dem Auswanderer ist jedoch zu rathen, sich mit solchem Landankauf nicht zu übereilen, indem er sich dadurch in Verlegenheiten stürzen kann, die sein künftiges Fortkommen gar sehr hindern. Es ist für den Arbeitsmann und Landmann in den Vereinigten Staaten wichtig, ja keine Schulden zu machen, wenn er nicht ganz sicher weiß, womit er dieselben bezahlen kann. Die Proceßkosten für Advocaten, Schreiber und Sheriffs, sind selbst wegen Summen von nur hundert Dollars sehr beträchtlich, und wenn eine Schuld nicht zur Verfallzeit bezahlt wird, finden diese Kosten oftmals statt. Der Auswanderer wird daher klüger thun, wenn er wartet, bis er den Kaufpreis des Landes halb bezahlen kann, und den Rest auf drei Termine bestimmt, als daß er jährlich ein Viertel des Kaufpreises zu bezahlen verspricht. Das Haupterzeugniß von Illinois ist Weizen, doch wird auch viel Mais gebaut, und wo derselbe gut gedeiht, kann Viehzucht jeder Art mit Vortheil betrieben werden. Dieser Artikel wird als das tägliche Brod des armen Mannes betrachtet, denn Mais dient nicht nur als Speise für seine Familie, sondern erhält auch, wenn er in gehörigem Maaße gegeben wird, alle Hausthiere in gutem Stande.

Mit Ausnahme des Südens und Nordens, welche etwas hügelig sind, ist der Boden im Allgemeinen eben. Südlich von der Mündung des Wabash und Kaskaskia ist Wald, nördlich unübersehbare Prairien. Eine Art Erdhügel, die man „Bluffs" nennt, dehnt sich vom Ufer des Mississippi (einige Meilen oberhalb der Mündung des Ohio) aus und erstreckt sich nach Norden bis nach Des Moines Rapids. Der Alluvialboden zwischen dem Fuß dieser Hügel und dem Ufer des Stroms ist unendlich fruchtbar; in der heißen Jahreszeit und im Herbst aber werden diese Stellen gewöhnlich von Fiebern heimgesucht, welche besonders für Personen, die an ein nördliches Klima gewöhnt sind, gefährlich, oft tödtlich werden, weshalb deutschen Auswanderern die Ansiedlung an diesen Stellen gerade nicht zu empfehlen ist. Anderwärts ist das Klima dieses Staates das gesundeste im ganzen Westen, und da der Boden überall außerordentlich fruchtbar ist, so brauchen die Einwohner sich nicht gerade die Stellen unmittelbar am Ufer großer Ströme auszusuchen, um ihr Fortkommen zu finden. Der Staat ist sehr reich an Mineralien und Metallen, namentlich an Blei; auch Eisen- und Kupferminen sind vorhanden. Die „Bluffs" enthalten zum Theil Steinkohlenlager, und im Süden giebt es bedeutende Salzquellen. Die Hauptproducte der Landwirthschaft sind: Welschkorn, Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen, Erdäpfel, Hanf, Flachs und alle Gattungen europäischer Gartenfrüchte, nebenbei auch Tabak und Baumwolle.

Der Gouverneur wird alle vier Jahre gewählt und kann seine Stelle nicht zweimal nach einander bekleiden. Er muß mindestens dreißig Jahre alt sein und die letzten zwei Jahre vor der Wahl in dem Staate gewohnt haben. Mit dem Vice-Gouverneur hat es dieselbe Bewandtniß wie in den Staaten Indiana und Michigan. Die aus vierzig Senatoren und einundneunzig Repräsentanten bestehende Generalversammlung kömmt alle zwei Jahre am ersten Montag des December in der Hauptstadt Springfield zusammen. Die Richter an den Gerichtshöfen werden durch gemeinschaftliches Votiren der Generalversammlung ernannt und bleiben im Amte, so lange sie sich gut

verhalten. Jeder weiße Einwohner, welcher über einundzwanzig Jahre alt ist und die letzten sechs Monate vor der Wahl im Sta .e gewohnt hat, kann in der Grafschaft oder dem Districte, wo er zur Wahlzeit wirklich wohnt, stimmen. Die allgemeine Wahl findet alle zwei Jahre am ersten Montag des August statt. — Die gesetzlichen Interessen sind sechs Procent jährlich. Wo Vereinbarung über höhere Zinsen stattfindet, wird der dreifache Betrag aller Interessen verwirkt. Schadenersatz auf protestirte Wechsel ist zehn Procent, wenn sie irgendwo außerhalb der Vereinigten Staaten, und fünf Procent, wenn sie in den Vereinigten Staaten außer in Illinois zahlbar sind.

Verzeichniß

der bedeutenderen Städte und Ortschaften im Staate Illinois, mit Angabe ihrer Entfernung nach englischen Meilen von Springfield (der Hauptstadt des Staates) und von Washington (der Hauptstadt der Union).

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Springfield.
Albion	Edwards	733	92
Belleville 2800 E.	St. Clair	843	71
Belvidere	Boone	. .	230
Bloomington	Maclean	749	120
Brownsville	Jackson	833	127
Carlinville	Macoupin	861	95
Carlyle	Clinton	802	30
Carmi	White	748	94
Carrolton, 2500 E.	Greene	884	106
Carthage	Hancock	944	222
Chicago, 12,000 E.	Cook	763	230
Danville	Vermillion	683	150
Decatur	Macon	771	70
Dixon	Lee	. .	226
Edinburg	Dane	435	38

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Springfield.
Edwardsville, 2000 E.	Madison	836	55
Ewington	Effingham	743	38
Fairfield	Wayne	756	69
Frankfort	Franklin	808	102
Galena 3200 E.	Jo Davieß	990	326
Golconda	Pope	791	160
Grenville	Bond	801	20
Hennepin	Putnam	861	203
Hillsboro	Montgomery	80	28
Jacksonville 2600 E.	Morgan	837	115
Jonesboro	Union	830	154
Juliet	Will	. .	. .
Kaskaskia 1100 E.	Randolph	867	95
Knoxville	Knox	877	188
Lacon	Marshall	. .	. .
Lawrenceville	Lawrence	702	84
Lewistown	Fulton	854	133
Mi Leansboro	Hamilton	773	93
Marshall	Clark	703	134
Monmouth	Warren	. .	225
Mount Carmel	Wabash	716	109
Mount Vernon	Jefferson	801	65
Naperville	Du Page	. .	. .
Nashville	Washington	815	45
New-Boston	Mercer	1097	316
Newton	Jasper	. .	. .
Oregon City	Ogle	. .	. .
Ottawa	La Salle	878	224
Palestine 1000 E.	Crawford	718	118
Paris	Edgar	675	106
Peoria 1600 E.	Peoria	808	143
Petersburg	Menard	823	101

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Springfield.
Pinkneyville	Perry	842	129
Pittsfield	Pike	917	143
Princeton	Bureau	868	204
Quincy	Adams	874	193
Richmond	Henry	. .	. .
Rock Island 1100 E.	Rock Island	927	238
Rushville	Schuyler	894	172
Salem	Marion	777	26
Savanna	Carroll	. .	. .
Shelbyville	Shelby	741	40
Springfield 4400 E.	Sangamon	801	79
Tremont	Tazewell	790	149
Unity	Alexander	848	67
Vandalia 2700 E.	Fayette	781	. .
Vienna	Johnson	817	167
Waterloo	Monroe	888	99
Wyoming	Stark	. .	. .

Der Staat ist in 85 Grafschaften eingetheilt und zählt bereits über 500 einzelne Ortschaften.

Hauptstraßen:

	Meilen
Von Springfield nach St. Louis (Missouri) . .	99
" " " Burlington (Jowa) . . .	120
" " " Vandalia	75
" " " Chicago über Peoria und Ottawa	218
" " " Terre-Haute (Indiana) .	144
" Vandalia " Terre-Haute	96
" " " St. Louis	65
" Vincennes (Indiana) durch den Staat Illinois nach St. Louis	151

Von Vincennes	nach Juliet	213
„ Shawneetown	„ St. Louis	144
„ Kaskaskia	„ Salem	70
„ „	„ St. Louis	53
„ Alton	„ Carlyle	53
„ Jacksonville	„ Palmyra (Missouri)	85
„ Quincy	„ Peoria	129
„ Peoria	„ Galena	150
„ „	„ Oquawka	80
„ Rushville	„ Galena	193
„ Chicago	„ Galena	150

Kanäle:

Der Illinois- und Michigan-Kanal, welcher bereits im Jahre 1836 unter der Autorität der Staatsregierung begonnen ward, wird, wenn er vollendet ist, sich von Chicago am Michigan-See bis zum höchsten Punkte, wo der Illinois schiffbar ist — eine Entfernung von 105 Meilen — erstrecken.

Eisenbahnen (größtentheils noch unvollendet):

Die Centralbahn, vom Zusammenfluß des Ohio und Mississippi nach Vandalia, Shelbyville, Decatur, Bloomington und Peru nach Galena.

Die südliche Kreuzbahn von Alton nach Edwardsville, Salem und Mount Carmel.

Die Alton-, Wabash- und Erie-Bahn, von Alton nach Terre-Haute (in Indiana).

Die nördliche Kreuzbahn, von Quincy am Mississippi über Marndosia, Springfield, Decatur und Danville nach La Fayette (in Indiana).

Von Alton nach Shawneetown.

Von Bloomington nach Peoria und von da nach Des Moines Rapids am Mississippi.

Von Chicago nach Naperville und Peru, um dort mit der Centralbahn in Verbindung zu kommen rc. rc.

Flüsse:

Ziemlich zwei Drittel der ganzen Grenze des Staats werden durch den Mississippi, den Ohio und den Wabash gebildet. In erstern ergießen sich der Big Muddy, Kaskaskia, Illinois und Rock mit vielen Nebenflüssen. Der Chicago mündet in den Michigan-See. Vermillion, Embarraß und Little Wabash ergießen sich in den Wabash und Saline und Big Bay Creek in den Ohio.

V. Missouri.

Dieser Staat grenzt nördlich an das Jowagebiet, im Osten an den Mississippi, der ihn von Illinois, Kentucky und Tennessee trennt, im Süden an Arkansas und im Westen an das Missouri- oder Siouxgebiet. Der Flächeninhalt beträgt 64,100 Quadratmeilen oder ungefähr 41 Millionen Acres Landes. Die Bevölkerung besteht aus circa 500,000 Weißen und 60,000 Negern.

Landleute — heißt es bei Dudley Mann — sie mögen viel oder wenig Vermögen besitzen, finden bei gehörigem Fleiße sicher ihr Fortkommen in Missouri. Es sind hier noch etwa 10 Mill. Acres Regierungsland zu 1¼ Dollar pr. Acre zu verkaufen und vieles davon ist ausgezeichnet gutes Land. — Durch das Herz des Staates schlängelt sich der Missouri, der eine noch schnellere Strömung hat als der Mississippi. Dieser und seine Nebenflüsse bieten einen Abzugsweg für die überflüssigen Producte. Im Thale des Osage, in der Richtung nach Arkansas hin, finden sich ausgedehnte Striche vortrefflichen Landes, in denen noch kein Baum von der Art berührt worden ist. Dampfschiffe fahren diesen Strom eine bedeutende Strecke hinauf. Ausgenommen auf den Prairien findet man in den Waldungen Missouri's eine Fülle schöner Bäume. — Auswanderer, welche sich in Missouri anzusiedeln beabsichtigen, thun am Besten, sich nach New-Orleans einzuschiffen und von da mit einem Dampfboote nach St. Louis zu gehen. Von ersterem nach letzterem

Platze gelangen sie auf den Dampfböten erster Klasse in fünf Tagen. Bei Verdeck-Passage ist nur ein Unterschied von einem Dollar zwischen einem Boote, welches diese Reise in fünf Tagen macht, und einem solchen, welches zehn Tage darauf zubringt; dabei sind die schnellgehenden Dampfböte stets besser dirigirt und in jeder Hinsicht die sichersten. Ihre Dampfmaschinen sind neu und nothwendiger Weise in gutem Zustande gehalten; auch sind sie mit guter Bemannung versehen. Wir (Dudley Mann) sind einige 50,000 englische Meilen auf dem Mississippi und Ohio gereist und es ist uns nie der geringste Unfall zugestoßen. Daß wir darin so glücklich waren, ist, wie wir überzeugt sind, der Art und Weise zuzuschreiben, wie wir uns die Dampfböte aussuchten. Ein langsames Boot mit einer alten Maschine, wenn auch nicht gesetzlich condemnirt, ist doch in Wirklichkeit oftmals nicht diensttauglich und da Vorurtheil gegen dasselbe herrscht und es mit geringen Unkosten fährt, so nimmt dasselbe die Auswanderer wohl zu drei Dollars mit, während die „Knall-Böte“ (crack-boats), wie man die schnellsten nennt, vier Dollars verlangen — bei welchem Preise die Passagiere sich selbst beköstigen müssen. Angenommen nun, daß letztere in fünf Tagen die Reise macht, während das erstere acht Tage unterwegs ist, so wird durch den Unterschied der Lebensmittel, geschweige der Zeitersparniß und der Sicherheit des Lebens, der eine Dollar, welchen die Passage mehr kostet, aufgewogen. Es ereignete sich nur zu häufig, daß arme deutsche Auswanderer, nachdem sie die Gefahren einer stürmischen Seereise überstanden hatten, dicht bei dem Orte, der das Ziel ihrer Reise sein sollte, mit einem Dampfschiffe in die Luft flogen oder zu Grunde gingen. Wir bitten daher inständigst die künftig hinübergehenden Auswanderer, sich durch ihre Schiffskapitaine, wenn sie in New-Orleans landen, die Dampfböte, welche dort im besten Rufe stehen, aussuchen zu lassen und jedenfalls damit ihre Reise fortzusetzen. Die Schifffahrt auf dem Mississippi, besonders zwischen St. Louis und der Mündung des Ohio, erleidet meistens nach der Mitte des December eine Unterbrechung, und Auswanderer sollten nach jener Zeit bis zum ersten März

nicht nach New-Orleans abgehen, weil sie in den Wintermonaten Gefahr laufen, langen Aufenthalt zu haben und dann strenger Kälte und Mangel an Lebensmitteln ausgesetzt zu sein. Es ist gleichfalls für sie von größter Wichtigkeit, in New-Orleans nicht in der ungesunden Jahreszeit zu sein, welche für Fremde vom 1. Juli bis 1. November dauert. New-York, Baltimore, Philadelphia und Richmond sind von Epidemien stets frei; im Süden ist es anders, und Leute, die eben erst von einer Seereise kommen, überleben selten einen Anfall des gelben Fiebers. Nachdem der Auswanderer in St. Louis gelandet ist, findet er Dampfböte und sonstige Gelegenheiten, um weiter nach dem Innern von Missouri zu gelangen.

Kein Staat der Union bietet eine solche Mannichfaltigkeit an Naturscenen wie Missouri. Während der südöstliche Theil des Staates aus Alluvialboden besteht, dehnt sich eine Hügelkette von der Grafschaft St. Francis in einer südlichen und südwestlichen Richtung aus. Eine andere Reihe von Hügeln beginnt in der Nähe des Missouri und zwischen den Gewässern der Gasconade- und Osageflüsse, durchzieht den ganzen Staat und geht steigend bis tief in den Nachbarstaat Arkansas. Diese Hügel bilden oft senkrechte Abschnitte in der Nähe der Stromufer. In der Grafschaft St. Francis ist der berühmte aus Eisenerz geformte Berg, der sich 350 Fuß über die ihn umgebende Ebene erhebt und dessen Fuß 1½ Meile im Umkreis hat. Das Erz enthält 80 Procent reines Metall. Fünf Meilen südlicher ist ein anderer pyramidalisch geformter Hügel aus demselben Erz, Pilot Knob genannt, 300 Fuß hoch mit einer Basis, deren Umkreis 1½ Meile mißt. Diese Pyramide besteht nicht aus Platten, sondern aus ungeheuern Erzklumpen von 20, 40 und 60 Centnern, welche ebenfalls 80 Procent reines Metall liefern. — Salpeterhöhlen und Salzquellen finden sich fast in allen Grafschaften. — Der Hauptcharakter des Staates Missouri ist Prairie, hin und wieder mit hohen Waldungen abwechselnd, in einigen Grafschaften am nördlichen Ufer des Missouri sind Waldungen vorherrschend, der Kern des Landes aber ist ausgedehnte, meist fruchtbare Prairie.

Die Höhen am felsigen Ufer des obern Missisippi und die kiesigen Hügel des Minendistricts sind mit rothen Cedern bedeckt, in den Prairien findet man Posteichen, schwarze Jacks (eine Eichenart), schwarze Wallnüsse und den Shellbark-Hickory am häufigsten; auf den Niederungen längs den Flüssen ist die Vegetation üppiger und die Baumarten sind verschiedener, die vorzüglichsten sind: Baumwollenbäume, Sycomoren, Eichen, Nesselbäume, Zürgeleschen, schwarzer Locust, Bondukbäume, Pecannüsse und die meisten der Bäume und Sträucher, welche östlich der Alleghanys gefunden werden. Im südlichen Theile des Staats ist die Cypresse vorherrschend und am Gasconade, im Westen, sind große Waldungen von weißen und gelben Fichten und Tannen. Wilder Wein wächst in Menge und eßbare Beeren in allen Theilen des Landes. — In der Grafschaft St. Genevieve sind die herrlichsten Marmorbrüche und ungeheure Sandgruben mit dem schönsten weißen Sand zur Manufactur von Flintglas. In allen Mineraldistricten des Staates findet man, wenn man nach Erz gräbt, einen ungeheuren Reichthum an rothem fettem Mergel, den man als Dünger benutzt und der die Eigenschaft besitzt, auch minder fruchtbares Land binnen wenigen Jahren fett und ergiebig zu machen. — Die großen Prairien und üppigen Niederungen begünstigen die Viehzucht ungemein und mancher Farmer hat 100 bis 200 Stück Rindvieh auf der Weide. Die Schweine vermehren sich außerordentlich und Heerden von 500 bis 1000 Stück nähren sich ohne Pflege in den Wäldern. Federvieh findet man in Menge, und an wildem Geflügel, Wandertauben, Truthühnern, wilden Enten, Gänsen und Schwänen ist Ueberfluß. Wild findet sich reichlich und St. Louis wird mit Bären- und Rehfleisch durch einen Stamm der Shawannen-Indianer versorgt, welcher gegen 70 Meilen westlich von der Stadt lebt. Bären, Rehe, virginische Hirsche, Hasen, Raccoons, Opossums und verschiedene Arten Eichhörnchen sind in allen Theilen des Staates, ebenso auch Bisons und Elenns, die sonst in keinem Staate der Union mehr gefunden werden.

Missouri ist noch ein Sklavenstaat, aber die Zahl der

Schwarzen ist im Verhältniß zu der steigenden Zahl der Weißen im Abnehmen. Ueberall, wo die Deutschen sich ansiedeln, schließen sie die Sklavenarbeit aus und dieselbe wird mit der Zeit ganz aus dem Staate verschwinden.

Der Gouverneur wird auf vier Jahre gewählt. Er muß fünfunddreißig Jahr alt und geborner Bürger der Vereinigten Staaten sein, auch vier Jahre vor der Wahl in dem Staate gewohnt haben. Hinsichtlich des Vice-Präsidenten findet dasselbe Verhältniß statt, wie in den andern Staaten. Die Senatoren werden auf vier Jahre, die Repräsentanten auf zwei Jahre gewählt. Die Generalversammlung tritt alle zwei Jahre am ersten Montag des December in Jefferson City zusammen. — Die Richter werden vom Gouverneur unter Zuziehung und mit Beistimmung des Senats ernannt und bleiben im Amte, so lange sie sich gut verhalten oder bis sie fünfundsechzig Jahr alt sind. — Jeder weiße Bürger, der einundzwanzig Jahr und darüber alt ist, vor der Wahl ein Jahr im Staate und die letzten drei Monate in dem Districte, wo er seine Stimme abgeben will, gewohnt hat, ist stimmberechtigt. — Die gesetzlichen Interessen sind sechs Procent jährlich; bei Uebereinkommen können sie bis zu zehn Procent bestimmt werden, wenn aber mehr als dieses genommen wird, so sind Interessen und Wucherzins verwirkt. Schadenersatz auf protestirte Wechsel ist vier Procent, wenn sie in dem Staate selber, zehn Procent, wenn sie sonstwo in den Vereinigten Staaten, und zwanzig Procent, wenn sie im Auslande zahlbar sind.

Verzeichniß

der bedeutenderen Städte und Ortschaften des Staates Missouri, mit Angabe ihrer Entfernung nach englischen Meilen von Jefferson City (der Hauptstadt des Staates) und von Washington (der Hauptstadt der Union).

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Jefferson City.
Benton	Benton	. .	75
Bloomfield	Stoddart	906	244
Bolivar	Polk	. .	125
Boonville, 1500 E.	Cooper	1023	51
Bowling Green	Pike	948	132
Clinton	Rives	. .	97
Danville	Montgomery	945	80
Far West	Caldwell	. .	175
Fayette	Howard	1017	65
Fredericktown, 1200 E.	Madison	894	170
Gallatin	Davieß	. .	. .
Georgetown	Pettis	1055	75
Greenville, 800 E.	Wayne	908	210
Harrisonville	Van Buren	. .	145
Huntsville	Randolph	1042	96
Independence, 600 E.	Jackson	1129	177
Jackson	Cape Girardeau	856	208
Jefferson City, 3000 E.	Cole	980	. .
Jonesboro	Saline	1048	76
Keytesville	Charlton	1046	94
Lexington, 1400 E.	La Fayette	1090	138
Liberty, 1600 E.	Clay	1142	190
Monticello	Lewis	. .	225
Mount Sterling	Gasconade	937	47
New-London	Ralls	961	167
New-Madrid, 800 E.	New-Madrid	892	278

Name des Orts.	Name der Grafschaft, in der er liegt.	Entfernung von Washington	Entfernung von Jefferson City.
Palmyra, 1000 E.	Marion	484	190
Paris	Monroe	998	129
Plattsburg	Clinton	. .	215
Potosi, 3000 E.	Washington	915	127
Richmond	Ray	1101	149
St. Charles, 4000 E.	St. Charles	876	123
St. Francisville	Lewis	. .	245
St. Genevieve	St. Genevieve	. .	. .
St. Louis, 44,000 E.	St. Louis	856	134
Shelbyville	Shelby	575	30
Springefild, 600 E.	Greene	. .	154
Steelville	Crawford	964	94
Troy	Lincolm	913	97
Union	Franklin	901	79
Van Buren	Ripley	. .	202
Versailles	Morgan	1020	40
Warrensburg	Johnson	1084	104
Warrenton	Warren	914	77
Waynesville	Pulaski	1006	52

Der Staat zählt 62 Grafschaften mit über 200 Städten rc.

Hauptstraßen:

Von St. Louis nach St. Francisville 180 Meilen.
" " " " Fort Leavenworth 310 "
" " " " Independence . . 266 "
" " " " New-Madrid . . 215 "
" " " " Jefferson City . 128 "

Kanäle sind nicht vorhanden, weil fast alle Binnengewässer des Staats schiffbar sind.

Flüsse:

An Flüssen ist der Staat Missouri sehr reich. Der Mis-

sissippi bildet die östliche Grenze und empfängt von Norden an gezählt den Des Moines, den Salt, den Missouri, Marrimack, Apple und White Water. Der Missouri selbst ist die Pulsader des Staates; er durchfließt denselben in einer Länge von 384 Meilen und ist 4 bis 5 Monate im Jahr bis weit nach dem Oregongebiete hin schiffbar. Der Lamine, Osage und Gasconade zur Rechten und der Grand und Charitonfluß zur Linken münden in den Missouri und sind sämmtlich schiffbar.

VI. Iowa (Eiohwä).

Dieser wie durch Zauberei in's Dasein gerufene Staat umfaßt den Landstrich oberhalb der Missouri-Grenze, welcher zwischen den Flüssen Mississippi, Missouri und White-Earth-River sich bis an die Nordgrenze der Vereinigten Staaten erstreckt. Im Jahre 1830 fand sich daselbst noch keine Bevölkerung, die des Zählens werth gewesen wäre, schon im Jahre 1838 ward durch Congreß eine Territorial-Regierung errichtet, 1840 zählte das Gebiet 41,000 Einwohner und auf dem vorletzten Congresse ward es als souverainer Staat in die Union aufgenommen. — Das Besitzrecht der Indianer auf das innerhalb dieser Grenzen liegende Land ist nur von 16 Millionen Acker getilgt, wovon fast noch 10 Millionen unverkauft und zum Regierungspreise von 1¼ Dollar zu haben sind.

Die Oberfläche dieses Staates ist eine von sanften Anhöhen durchzogene Hochebene, die vom Des Moines, Skunk, Jowa, Wapsipineken, Makoqueta, Turkey, Yellow und St. Peters River und vielen andern Flüssen durchschnitten wird. Prairien wechseln mit Waldungen ab und hinsichtlich des Klimas, der Fruchtbarkeit und der Erzeugnisse gilt Das, was wir bereits von Missouri mitgetheilt haben.

Die Reisegelegenheiten in den Vereinigten Staaten von der Seeküste nach Jowa sind zahlreich und bequem. Die wohlfeilste und schnellste Route ist die von New-Orleans mit einem

Dampfschiffe nach St. Louis. Auf diesem Wege beträgt die Entfernung der Hauptstadt Burlington 1500 englische Meilen und der Stadt Dubuque 1800. Der Passagepreis nach letzterm Orte beträgt, wenn das Wasser nicht ganz außerordentlich niedrig ist, auf den besten Dampfböten nicht über acht Dollars und die Reise kann in sieben bis neun Tagen abgemacht werden. In New-Orleans muß man sich einen Vorrath an Lebensmitteln anschaffen, um damit bis St. Louis zu reichen, und an jenem Orte wieder Proviant für den Rest der Reise einkaufen. Auswanderer können auch in New-York, Philadelphia oder Baltimore landen und auf dem Erie-Kanal über Cleveland, Portsmouth und Cincinnati reisen, oder auf der Eisenbahn und dem Kanal durch Pennsylvanien nach Pittsburg gehen, wo sie ein Dampfschiff finden, welches direct nach Dubuque geht, oder auf den Baltimore- und Ohio-Eisenbahnen sich nach Wheeling, 100 englische Meilen unterhalb Pittsburg am Ohio begeben. Es ist zu bemerken, daß sie auf dieser Route 120 englische Meilen auf einer Landstraße reisen müssen und es daher in Baltimore vielleicht räthlich finden werden, auf dem Kanalboote nach Pittsburg zu gehen.

Die bedeutenderen Ortschaften sind: **Burlington**, **Jowa City**, **Bloomington**, **Davenport**, **Fort Madison**, **Farmersburg**, **Dubuque**, **Bellevue**, **Lyons**, **Wapello**, **Richland**, **Beatonsport** u. s. w.

VII. Wisconsin.

Dieser Staat begreift jenen Theil des großen westlichen Gebiets der Union, welcher nördlich vom Staate Illinois, östlich vom Mississippi und einer Linie von seinem Ursprunge gerade nach Norden bis an die kanadische Grenze gezogen, und westlich vom Montreal- und Menomonee-Fluß, und vom Michigan-See begrenzt ist. Er umfaßt einen Flächenraum von 186,000 Quadratmeilen und wird vom Mississippi und dessen

Nebenströmen, dem Fox, Wisconsin, Milwaukee und andern durchflossen.

Der Boden ist sehr reich und fruchtbar; das Land bietet Mineralien in Menge, das Thier- und Pflanzenreich außerordentliche Schätze und die Bevölkerung, gelockt durch Klima, reichen Boden und vortheilhafte Lage, nimmt reißend zu, denn jede Woche bringt neue Schwärme von Einwanderern.

Wisconsingebiet ist fast ganz von schiffbaren Gewässern umgeben und durch Verbesserung der verschiedenen Flüsse, welche aus dem Innern des Gebiets theils nach Norden theils nach Süden sich ergießen, kann Wisconsin seine überflüssigen Producte auf die Märkte nach New-Orleans oder New-York bringen. Die der Regierung gehörenden Ländereien in dem Gebiet belaufen sich auf etwa 37 Millionen Acres. Nach glaubwürdigen Berichten giebt es nirgends bessern Boden zum Weizenbau als in den Lichtungen der Eichenwälder von Wisconsin. Man zieht solches Land selbst dem besten Prairielande vor, weil auf letzterm der Halm so schnell wächst, daß, ehe das Korn reif ist, sich Brand einstellt. Roggen, Hafer, Mais, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Rüben, Kohl ꝛc. wachsen üppig, wenn der Boden gehörig bearbeitet wird. Die Schafzucht fängt ebenfalls an, sehr die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Millionen dieser Thiere, meint man, können acht Monate im Jahre auf den Prairien weiden und dieselbe Art Gras, welches sie dort fett macht, wird sie auch als Heu im Winter ernähren. Versuche haben gezeigt, daß die jährliche natürliche Zunahme der Heerde völlig für die Mühe, sie zu halten, entschädigt. Die Wolle findet stets guten Abgang nach den Fabriken in Neu-England. Schweine- und Rindfleisch wird schon jetzt, wenn auch nur in geringer Menge, verpackt und wird wahrscheinlich ein bedeutender Ausfuhrartikel werden. Pferde- und Mauleselzucht hat in jeder Hinsicht guten Erfolg gehabt und kann einträglich gemacht werden.

Der Reichthum dieses Gebiets beschränkt sich aber nicht blos auf Ackerbau und was unmittelbar damit in Verbindung steht, sondern hat seine Hauptquellen in den Minen, die einen

unerschöpflichen nicht zu berechnenden Schatz ausmachen. Die Bleiminen hier und im Staate Illinois gehören den Vereinigten Staaten, indem dieselben das Land, wo die Minen sich finden, sich reservirten, und sind an Compagnien und einzelne Personen in Pacht gegeben. In der letzten Sitzung des Congresses wurde der Vorschlag gemacht, diese Minen zu verkaufen; da aber damals jener Vorschlag nicht durchging, so ist es nicht wahrscheinlich, daß derselbe, so lange die Schatzkammer der Nation so gefüllt ist, erneuert werde. Die Minen nehmen jährlich an Werth zu und man ist daher der Meinung, daß es eine schlechte Politik von der Regierung sein würde, dieselben zu veräußern. Aus zuverlässigen Angaben erhellt, daß schon 1843 das geschmolzene und über Galena in Illinois verschiffte Blei sich auf 20 Millionen Pfund belief. Die Bleigruben liegen in der südwestlichen Ecke des Gebietes in der Nachbarschaft des eben erwähnten Platzes, welcher nur fünf englische Meilen von der Grenze entfernt liegt. Kupfererz von sehr reichem Gehalt findet man in der Gegend des Obern Sees (Lake Superior) und an andern Stellen. Zu Mineral Point (Sitz der Gerichtsbarkeit in der Grafschaft Jowa) wurde im Jahre 1844 für 11,000 Dollars reines Kupfer producirt. Man hat allen Grund zu glauben, daß das Kupfer nach einigen Jahren noch mehr eintragen werde als das Blei. Eisenerz wurde gleichfalls in einigen Theilen des Landes entdeckt und zwar in so ungeheuern Massen, daß die Bedürfnisse von Jahrhunderten aus ihnen befriedigt werden können.

Das Klima ist, obgleich im Winter ziemlich kalt, durchaus nicht sehr streng. Man kann gewöhnlich im Freien arbeiten und die Luft gilt für ebenso gesund, ja selbst für gesünder als sie in irgend einem Theile des Landes ist, welches ursprünglich das Nordwestgebiet hieß. Die Herbstkrankheiten, welche jährlich in furchtbarer Gestalt einige Theile der Vereinigten Staaten heimzusuchen pflegen, sind hier ganz unbekannt. Die Auswanderer haben in diesem Lande der Fülle nur wenig von Krankheit gelitten; auch ist von den aus vegetabilischer Verwesung aufsteigenden giftigen Dünsten, wodurch die Gallen-

und anderen Fieber in neuen Ländern hauptsächlich entstehen, hier nichts zu fürchten. Wo Luft und Wasser rein sind, ist der Auswanderer, wenn er nur sorgfältig vermeidet, sich dem schlechten Wetter auszusetzen, vor solchen Krankheiten völlig gesichert.

Auswanderer, die nach Wisconsin wollen, können sich entweder nach New-Orleans oder nach New-York einschiffen. Beabsichtigen sie sich im südlichen Theile niederzulassen, so ist ihnen zu rathen, in ersterem Hafen zu landen; wollen sie aber im nördlichen oder mittleren Theile sich ansiedeln, so würde der letztere Hafen vorzuziehen sein. Von New-Orleans können sie, einschließlich alles Aufenthalts, in 8 Tagen nach Galena gelangen; nach Milwaukee (der größten Stadt des Gebiets mit 8000 Einw.) werden sie von New-York aus ungefähr eben so lange unterwegs sein. Der Unterschied in den Reisekosten wird zwischen den beiden Plätzen nicht über 5 Dollars für die Person betragen. Sie können auch in Baltimore oder Philadelphia landen und ihren Weg über Pittsburg nach St. Louis nehmen.

Die Hauptstadt Madison liegt ziemlich in der Mitte zwischen Milwaukee und Prairie du Chien an der Mündung des Wisconsin-Flusses. Andere, wenn auch noch kleine, doch rasch aufblühende Städte sind Greenbay, Racine, Winnebago, Navarin, Port Hudson, Wingville, Caßville u. s. w.

VIII. Missouri- und Oregon-Gebiet.

Unter dem Missouri-Gebiete begreift man das ungemein umfangreiche Land, welches zwischen dem Staate Missouri und dem Felsengebirge von Texas bis zu den britischen Besitzungen sich hinzieht. Es wird von Jagd- und Pelzhändlergesellschaften durchzogen und bietet die größte Abwechslung von Wald und Prairie, von dürren Felsenstrichen, reichen Ackerländereien und meilenweiten Sümpfen. Trotz seines ungeheueren

Reichthums an Mineralien, Thieren und Pflanzen dient es bis jetzt doch nur den Steppenbewohnern zum Jagd- und Kampfgebiet und erst wenn die Auswanderung ihre Menschenmassen auch bis in diese Regionen des fernen Westens vorgeschoben haben wird, läßt sich erwarten, daß die Schätze dieses Landes auf fruchtbringende Weise erschlossen und benutzt werden.

Das Oregon-Gebiet umfaßt sämmtliche Länderstriche westlich von den Felsengebirgen bis zum großen Ocean. Es gewährt eine eben so reiche Abwechslung als der östliche Abhang oder das Mississippi-Thal, wird ebenfalls von zahlreichen und großen Strömen durchschnitten, zählte aber bis vor wenigen Jahren außer Pelzhändler-Factorien und einigen zur Sicherheit derselben errichteten kleinen Forts nur Indianer-Niederlassungen. Es enthält einen Flächenraum von ungefähr 360,000 engl. Quadratmeilen und bildet vom Norden bis zum Süden herab eine lange Reihe auf einander folgender Hochebenen. Die östliche Gebirgskette, welche die Grenze des Missouri-Gebietes ausmacht, hat nach der westlichen Seite eine Menge Ausläufe und Arme und schließt eine Menge größerer und kleinerer, oft sehr fruchtbarer Thäler ein. Die in der Mitte des Gebiets liegende Hochebene ist von Bergketten und Landrücken durchzogen, durch deren Vertiefungen der Columbia, der größte Fluß des Landes, und dessen Nebenströme fließen. Hier wechseln riesige Urwälder mit fruchtbaren Niederungen längs den Flüssen ab und laden zur Ansiedelung ein. Das Land ist trefflich bewässert. Der Hauptstrom ist, wie wir schon erwähnten, der Columbia oder Oregon mit seinen unzähligen Zuflüssen; im Norden strömt der Frazer's River, ein großer noch wenig bekannter Strom, der in den Golf von Georgia mündet. Das Land ist auch außerordentlich reich an großen Binnenseen, so wie man auch bereits heiße Quellen und Sauerbrunnen an mehrern Orten entdeckt hat. Das Klima des Oregon-Gebietes ist ungleich milder, als an den östlichen Küsten von Amerika unter denselben Breitegraden. Der Winter fängt zwar schon im November mit Regen und heftigen Südostwinden an, aber Eis hat man selten vor Mitte Januar und auch dann ist

die Kälte noch sehr mäßig. Mit Ende März ist der Winter beendet und die Vegetation entwickelt sich mit außerordentlicher Schnelligkeit; April und Mai vertreten die Stelle des Frühlings, im Juni hat man schon reife Früchte, im Juli und August ist die Hitze groß, erfährt aber bedeutende Milderung durch Seewinde. Nebel und Regen sind im Herbste häufig und oft hat man noch im November starke Gewitter. Das Klima ist übrigens sehr gesund und hat im Innern des Landes viel Aehnliches mit dem des südlichen Deutschlands und des Elsasses.

Im Multnomah- oder Wallamouth-Thale existiren bereits einige bedeutende amerikanische und französische Niederlassungen, außerdem aber findet man eigentliche europäische oder amerikanische landwirthschaftliche Cultur im Oregon-Gebiet noch nicht. Sämmtliche übrige Ansiedelungen so wie die Gärten und Felder, welche man um die verschiedenen Forts, Pelzhändler- und Jägerstationen angelegt hat, sind noch unbedeutend und fast ausschließlich nur für den eigenen Hausbedarf berechnet. China kann von hier aus mit guten Schiffen bequem in 2 Monaten erreicht werden und dies wird im Hinblick auf den Handel mit diesem Lande so wie mit Japan viel dazu beitragen, die Auswanderung in's Oregon-Gebiet in Aufnahme zu bringen. An Einwanderern theils von europäischer, theils von amerikanischer Abkunft sind schon über 200,000 über das ganze Land zerstreut. Die hier lebenden eingebornen Indianer belaufen sich auf 140,000 Köpfe.

IX. Der Staat Texas.

Dieser Staat, welcher früher zu Mexiko gehörte und erst im Jahre 1845 seinen Anschluß an die Vereinigten Staaten von Nordamerika erklärt hat, grenzt nördlich an den Red River oder Rothen Fluß, östlich an den Sabinefluß, südlich an den Meerbusen von Mexiko, von der Sabine bis zur Nuecesmündung und westlich an den Nuecesfluß und mehrere mexikanische Provinzen. Diese westlichen Grenzen stehen aber noch keines-

wegs fest, da Texas noch weit mehr von dem für mexikanisch geltenden Gebiete für sich in Anspruch nimmt, weshalb auch die Angaben über den Flächenraum dieses Staates sehr schwankend sind. Um aber einen annähernden Begriff davon zu haben, kann man annehmen, daß er etwa zweimal so groß ist, als Frankreich.

Die Zahl der Einwohner beträgt 500,000 bis 600,000, welche aus Weißen, Indianern und Negern bestehen. Unter den Weißen bilden die Nordamerikaner die Mehrzahl, dann folgen Mexikaner, Engländer, Deutsche und Franzosen. Die englische Sprache ist die vorherrschende, nur an der Westgrenze wird in mehrern früher spanischen Städten noch spanisch gesprochen. Die meisten deutschen Ansiedler befinden sich in dem Bezirk (County) Colorado, wo folglich auch viel deutsch gesprochen wird.

Die Zahl der Indianer, von denen der Stamm der Comanches der mächtigste ist, beläuft sich höchstens noch auf 20,000 und sie sind bereits so weit in den Hintergrund zurückgedrängt, daß von der Küste aus 200 englische Meilen weit in's Land hinein nichts mehr von ihnen zu fürchten ist.

Die Negersklaven, welche hauptsächlich in dem heißen Flachlande in der Nähe des Meeres zu Feldarbeiten gebraucht werden, sind 12 bis 15,000 Köpfe stark. In den deutschen Kolonien wird schon jetzt keine Sklaverei geduldet und es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß sie mit dem Anwachsen der deutschen Bevölkerung ganz aus Texas verschwinden werde. Man hat behauptet, daß der Bau von Baumwolle, Zuckerrohr und Tabak in dem heißen Klima für Weiße zu beschwerlich sei, aber es beweisen tausend Beispiele das Gegentheil.

Das **Klima** ist in dem höher gelegenen Hügellande dem von Süd-Frankreich völlig gleich und der Ackerbau erfordert weit weniger Arbeit als in Deutschland.

Das Land zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit nach in drei von einander gesonderte Abtheilungen, nämlich in das **Flachland** (am Meere), in das **Hügelland** (in der Mitte) und das **Bergland** (im Nordwesten).

Das Hügelland, welches sich für den deutschen Ansiedler vorzugsweise eignet, schließt sich dem Flachlande in sanften Wellen an und erstreckt sich im Norden bis an den Red River. Es ist nicht so gleichmäßig fruchtbar wie das Flachland, da der reiche Lehmboden zuweilen mit Sand gemischt ist, bietet jedoch mehr Abwechslung dar und gleicht mit seinen Prairien und Wäldern, seinen Hainen und mit Laubholz eingefaßten Flüssen einem großen Park. — Eine besondere Merkwürdigkeit in dem Hügellande sind die sogenannten Croß Timbers, ein langer Waldstreifen, der sich vom Brazos nördlich bis zum Red River und darüber hinaus erstreckt und dessen westliche und östliche Seitenlinien so schnurgerade sind, als wären sie angepflanzt. — Der Theil des Hügellandes nördlich und nordwestlich vom Nueces ist nicht so reich an Holz und Wasser als der übrige, doch fehlt es ihm nicht an vortrefflicher Weide zu einer ausgebreiteten Viehzucht.

Der Sommer dauert von Ende März bis Ende November. Obschon es in dieser Zeit wenig regnet, so gedeihen doch alle Früchte, da des Nachts stets ein starker Thau fällt, der die Felder erquickt. Plötzliche Gewitter sind nichts Seltenes. Die Sommerhitze wird durch anhaltende Winde vom Meere her gekühlt. Die Nächte sind in der Regel frisch.

In der Zeit vom December bis zum Februar kündigt sich der Winter durch häufigen Regen und heftige Stürme aus Nord und Nordwest an. Die Regengüsse treten gewöhnlich bei den Mondwechseln ein, doch fehlt es auch im Winter nicht an schönen, heitern und warmen Tagen. Das Thermometer wechselt schnell zwischen 5 bis 6° über und unter dem Gefrierpunkt; doch ist die Kälte im Ganzen so gelinde, daß die Wiesen ihr Grün nicht verlieren und das Vieh, welches auch in dieser Jahreszeit ohne zu leiden des Nachts im Freien bleibt, immer frisches Futter in Menge hat. Bei Sturm und Regen finden die Heerden in den zahlreichen Gehölzen hinreichenden Schutz. Die fließenden Gewässer frieren nie zu; überzieht der Nordwind in der Nacht die stehenden mit einer dünnen Eisrinde, so leistet diese der aufgehenden Sonne doch nur kurzen Wi-

derstand. Schnee sieht man selten und dann nur auf den Bergen.

Die gesundesten und angenehmsten Striche von Texas findet man zwischen dem Brazos und Colorado im Hügellande, so wie am obern Colorado und in der County Bexar. — Das Einzige, was man dem Klima von Texas vorwerfen könnte, ist, daß seine Milde leicht den Hang zur Gemächlichkeit und Unthätigkeit hervorruft, dem ein Ansiedler sich jedoch unter keiner Bedingung hingeben darf.

Texas ist mit allen Erzeugnissen der heißen und gemäßigten Himmelsstriche gesegnet und von der Natur reichlich mit allen Schätzen des Pflanzenreichs, Thierreichs und Mineralreichs ausgestattet. Das Land bringt die vorzüglichste Baumwolle in ganz Amerika hervor, so wie Zuckerrohr, Tabak, Mais, Wein, Indigo, Vanille und alle Getreide- und Gemüsearten. Unter dem Obst zeichnen sich besonders Feigen, Pfirsichen und Melonen aus. Die süße Kartoffel ist von unglaublicher Ergiebigkeit; die europäische Kartoffel wird gleichfalls bald süß. Es würde schwer sein, die Namen der unzähligen Blumenarten anzuführen, die den Prairien das Ansehen von großen Gärten geben. Ueberall sprießt reiches, hohes Gras hervor und giebt Zeugniß von der Fruchtbarkeit des Bodens. Am nahrhaftesten ist das Musquito-Gras; ein gleich gutes Viehfutter gewährt auch das Rohr, welches in großen Massen, hauptsächlich im Flachlande, wächst.

An Bauholz ist vorzüglich im Hügellande kein Mangel. Zu den Bäumen, die solches in vorzüglicher Qualität liefern, gehören: die majestätische Lebenseiche, die Ceder und die Tanne, welche alle eine bedeutende Höhe erreichen und bis in ihre höchsten Zweige von wildem Wein und Schlingpflanzen umrankt werden; ferner die Schwarz-, die Weiß- und die Posteiche; der Hickory, eine Art Nußbaum, der ein sehr hartes, zähes Holz hat, endlich die Ulme, die Esche, der Wallnußbaum, die Akazie oder der Mosquitobaum, wilde Obstbäume aller Art, die Stachelbirne (eine Cactusfrucht) u. s. w.

Das Thierreich zeichnet sich durch Mannichfaltigkeit und

Reichthum aus. Die Hausthiere vermehren sich auf eine beispiellos schnelle Weise und bedürfen fast gar keiner Pflege und Aufsicht. Eine Hand voll Körner, die ihnen zu einer gewissen Tageszeit an der Pflanzung gereicht wird, dient nur dazu, daß sie sich nicht völlig vom Hofe entwöhnen; an dem eingebrannten Zeichen erkennt der Eigenthümer sie auf der Weide wieder. Große Heerden von Büffeln durchziehen das Hügelland, doch weichen sie immer mehr von der Kultur der Ansiedler zurück. Auf den Prairien streift der Mustang oder das wilde Pferd umher. Diese Thiere sind dem Lande nicht ureigenthümlich wie der Büffel, sondern es sind Nachkommen entlaufener und in der Wildniß wildgewordener spanischer Pferde, welche die Eroberer mit nach Mexiko gebracht haben. Eingefangen und gezähmt leisten sie gute Dienste. — Hirsche giebt es in Menge. In den Prairien haben sich die Prairie-Hunde in großen Kolonien angesiedelt; ihr Fleisch ist wohlschmeckend. — Die Wälder sind mit Vögeln bevölkert. — Die Seen und Flüsse wimmeln von Fischen und sind mit wildem Geflügel bedeckt; für die Feinschmecker finden sich See- und Landschildkröten.

Schädliche Thiere und lästige Insekten giebt es, in Betracht, daß Texas ein neu erschlossenes Land ist, nicht viel, doch fehlt es daran nicht gänzlich. Im Frühling suchen Musquito- und Mückenschwärme das Flachland heim; im Hügelland aber kommen sie weniger vor, weil sie den vom Meere her wehenden Winden nicht Widerstand leisten können. — In unangebauten Gegenden finden sich Klapperschlangen, aber durch die Schweine, welche auf den Ansiedelungen in großer Anzahl gehalten werden und ihnen eifrig nachstellen, vermindern sie sich immer mehr und mehr. Gegen den Schlangenbiß wendet man in Texas allgemein das sogenannte Schlangenöl an, welches für ein unfehlbares Mittel gilt. — In manchen Strömen kommt der Alligator vor, doch ist dieser blos im Wasser gefährlich. — Der Leopard, Jaguar, Panther, Bär und der Prairiewolf sind lauter reißende Thiere, die jedoch vor dem Menschen fliehen und nur gefährlich werden, wenn man sie reizt oder angreift.

In Bezug auf Mineralien hat man Texas noch wenig

untersucht, doch hat man bereits an verschiedenen Stellen des Hügellandes dicht unter der Erdoberfläche Steinkohlen entdeckt. Salz kann sowohl am Meeresufer in Gruben, als aus Flüssen und Seen im Lande gewonnen werden, die oft so stark mit Salz geschwängert sind, daß das Wasser für Menschen ungenießbar ist, vom Vieh aber um so eifriger gesucht wird.

Die Küste von Texas hat eine Ausdehnung von über 400 englischen Meilen und ist reich an Buchten und Baien, in welche sich eine große Anzahl Flüsse ergießen. Die wichtigste derselben ist die Matagorda-Bai. Sie ist gegen 60 englische Meilen lang, 6 bis 10 englische Meilen breit und ganz sicher zu befahren, da sie eine Wassertiefe von 8 bis 20 Fuß und einen weichen Boden hat. Die Einfahrt ist von der Art, daß Schiffe mit einem Tiefgange von 8 bis 9 Fuß ohne alle Gefahr passiren können. Die Lage der Matagorda-Bai in der Mitte des Landes und die Einmündung des Colorado, des Hauptstromes von Texas, geben ihr die größte Wichtigkeit, zumal wenn die Hindernisse weggeräumt sein werden, die sich der Schifffahrt in der Mündung des Colorado entgegenstellen. — Die bemerkenswerthesten Flüsse sind der Arkansas, der Red River, die Sabine, der Naches, der Trinity River, der San Jacinto, der Brazos, der Colorado, der Flint River, der Guadelupe, der Nueces, der Rio Grande, der Puercos rc.

Häfen sind: Sabine an der Westküste des Sabine-Passes in einer ungesunden Gegend — Galveston, der belebteste und wichtigste Hafen von Texas an der Ostspitze der Insel und der Bai gleiches Namens — San Louis-Hafen am Westende der Galvestoninsel gelegen, ein wichtiger Hafen, von welchem aus eine Eisenbahn nach dem Brazos geführt werden soll — Belasco, steht durch Dampfschiffe mit Galveston in Verbindung — Matagorda, schon oben erwähnt — Palazios, der Ausschiffungsort für die deutschen Auswanderer, die nach der Kolonie von Colorado gehen — Lamar an der Ostseite der Arkansas-Bai und Live Oak Point (Leifookpeint) an der Westseite derselben.

Man hat bereits eine Eisenbahn, welche die Galveston-

Bai mit dem Brazos verbindet, und von Austinia über Liverpool nach Bolivar am Brazos. Auf dieser Bahn wird die Baumwolle nach Galveston transportirt, welche in den vom Brazos und dessen Nebenflüssen durchströmten Pflanzungen gewonnen wird. Projectirt ist auch eine Eisenbahn von Houston nach Austin, wodurch der obere Colorado mit Galveston in Verbindung käme.

Die Landstraßen bestehen größtentheils noch blos in natürlichen Wegen mit Hinzufügung leichter Brücken und Fähren, und man kann in der trockenen Jahreszeit zu Wagen von der Sabine bis zum Rio Grande reisen, gewöhnlich aber werden alle Reisen zu Pferde gemacht.

Die Verfassung des Staates Texas ist nach der der Vereinigten Staaten gemodelt: alle Macht ist im Volke vereinigt, alle Behörden werden nach dessen Willen eingesetzt, und für die Zukunft hat dasselbe das unverletzliche Recht, die Regierung zu ändern, zu reformiren oder abzuschaffen, wie es den Umständen nach für zweckmäßig gehalten wird. Alle Wahlen sind frei und gleich, und das Volk in seiner Person, seinen Häusern, Papieren und Eigenthum gesichert gegen ungesetzliche Untersuchungen und Verhaftungen.

Die legislative Macht ist in einer Generalversammlung vereinigt, die aus einem Senat und einer Repräsentantenkammer besteht, die beide vom Volke abhängig sind. Die richterliche Gewalt ist unabhängig, beruht in einem Haupt- und Obergerichte, und der Staat ist in fünf richterliche Districte geschieden. Die vollziehende Gewalt ruhte früher in den Händen eines Präsidenten, der alle drei Jahre vom Volke gewählt wurde; der erste war Houston (1835), der zweite Lamar, der dritte wieder Houston, und für 1845—47 war Anson Jones gewählt. Gegenwärtig ruht die Executivgewalt in den Händen eines Gouverneurs, der auf 2 Jahre vom Volke erwählt wird, seine Stelle aber nur 4 Jahre in 6 Jahren bekleiden kann. Er muß wenigstens 32 Jahre alt sein, und drei Jahre vor seiner Wahl im Staate gewohnt haben. Der Lieutenant-Gouverneur wird auf die gleiche Weise und Zeit gewählt

und muß die gleiche Qualification haben. Er ist ex officio Präsident des Senats, und vertritt im Fall des Todes oder Abwesenheit u. s. w. des Gouverneurs dessen Stelle.

Die richterliche Gewalt beruht in einem Obergerichte, in Districtsgerichten und solchen Untergerichtshöfen, als die Legislatur bestimmen wird. Die Richter des Obergerichts werden, mit Zustimmung des Senats, vom Gouverneur ernannt, und bekleiden ihre Aemter 6 Jahre. Die Legislatur besteht aus der Kammer des Senats und dem Hause der Repräsentanten; die Senatoren werden auf 4, die Repräsentanten auf 2 Jahre vom Volke erwählt, und erstere müssen 32 Jahr alt sein und 3 Jahre vor der Wahl im Staate gelebt, letztere das 21. Jahr überschritten haben und seit 2 Jahren im Lande sein.

Durch Mehrheit der persönlichen Abstimmung sämmtlicher Einwohner von Texas, die am 10. Juli 1845 Statt fand, schloß sich der Staat den Vereinigten Staaten an, und sicherte von diesem Tage an seine politische Existenz für die Zukunft. Seine Beziehungen zum Auslande sind nun gleich denen der Vereinigten Staaten; im Innern hat er seine selbstständige Regierung und Einrichtungen, und sechs Monate Aufenthalt daselbst bedingen das Bürgerrecht.

Die Abgaben sind billig. Jeder Einwanderer hat beim Eintritt in's Land 1 Dollar zu entrichten; jeder weiße Mann zwischen 21 bis 45 Jahren zahlt jährlich 1 Dollar Kopfsteuer; jeder Neger unter 15 Jahren zahlt jährlich 1 Dollar; zwischen 15 und 50 Jahren 3 Dollars und über 50 Jahren 2 Dollars.

Das Grundeigenthum wird durch eine Commission abgeschätzt, von der übrigens kein Land unter 1 Dollar veranschlagt werden darf, und der Besitzer zahlt alsdann, wenn er in Texas lebt, ½, wenn er außerhalb Texas lebt, 1 Procent oder von jedem Acker 4 Pfennige Steuer. Gewerbe sind frei von Abgaben.

Es bezahlen ferner

Großhändler für den Erlaubnißschein 100 Dollars und ¼ Procent von der Summe der verkauften Güter.

Kleinhändler für den Erlaubnißschein 100 Dollars und ½ Procent von der Summe der verkauften Waaren.

Werden Wein und geistige Getränke in Quantitäten verkauft, die weniger als ein Gallon (beinahe 4 Quart preuß.) betragen, so sind, außer für den Erlaubnißschein zum Handel überhaupt, noch 250 Dollars zu zahlen, jedoch nur 100 Dollars, wenn die Quantität mehr und nie weniger als 1 Gallon beträgt.

Auctionscommissarien zahlen 2 Procent der erlösten Kaufsumme.

Mäkler und Agenten zahlen 100 Dollars für den Erlaubnißschein.

Schenkwirthe zahlen 250 Dollars für den Erlaubnißschein.

Speisewirthe und Restaurateurs, die keine geistigen Getränke führen, zahlen 50 Dollars für den Erlaubnißschein.

Billard 250 Dollars für den Erlaubnißschein.

Theater 200 Dollars für den Erlaubnißschein.

Museen und sonstige Ausstellungen, 50 Dollars für den Erlaubnißschein.

Wettrennen 110 Dollars für den Erlaubnißschein.

Von allem Gelde, das auf Zinsen ausgeliehen wird, ½ Procent der ausgeliehenen Summe.

Auf jedes Kutsch- oder Reitpferd (die zum Vergnügen gehalten werden) für den Erlaubnißschein 1 Dollar.

Für jedes Stück Rindvieh über 25 per Haupt 10 Cents.

Für jeden Luxuswagen (Kutsche) per Rad 1 Dollar.

Der gesetzliche Zinsfuß beträgt jährlich 8 Procent, in Privatgeschäften werden aber bis 12 Procent gegeben und erst was über diesen Zinsfuß hinausgeht wird als Wucher betrachtet.

Das Land ist in Grafschaften eingetheilt, von denen bis jetzt zweiundvierzig ausgemessen sind. Die für den deutschen Auswanderer am günstigsten und im Hügelland gelegenen sind die Grafschaften Harrison, Redriver, Fannin, Nacogdoches, Houston, Liberty, Austin, Matagorda, Colorado &c.

Texas ist zwar so recht eigentlich das Land für Ackerbauende, denn durch die hohe Lage in warmer Zone, durch einen gebundenen Boden und eine mäßig feuchte, durch Elevation

gefühlte Atmosphäre ohne winterliche Witterung, eignet es sich zum Ackerbau so vieler verschiedenartiger Gewächse gleichzeitig, wie wohl selten ein anderer Fleck auf der Erde. Es wird dort neben den Früchten des Nordens auch noch Kaffee reif und bei gemäßigter Hitze die Vegetation nimmer unterbrochen, — es ist das Land der Wintercultur. Aber es können auch Professionisten ihr Glück hier machen, wie es schon viele gemacht haben, sobald ihr Gewerbe weniger dem Luxus als den Bedürfnissen eines im Entstehen begriffenen Staates angehört. Kleider und Schuhwerk kauft man am liebsten gleich fertig und es dürften daher Schneider und Schuhmacher ihre Rechnung weniger finden. Maurer kämen jetzt noch zu früh, da die Häuser jetzt noch fast alle von Holz erbaut werden und ein steinernes Haus zu den Seltenheiten gehört. Die besten Geschäfte werden Zimmerleute und Bautischler, Grobschmiede, Stellmacher und Büchsenschmiede machen, doch ist nichts desto weniger allen zu rathen, daß sie sich bald nach ihrer Ankunft ein Stück Land ankaufen, auf dem sie sich ein Obdach schaffen und ihren Bedarf an Korn und Kartoffeln bauen, damit sie zu leben haben und ihren Verdienst zurücklegen können. Wer hinreichende Mittel besitzt und ein größeres gewerbliches Unternehmen anzufangen gesonnen ist, für den kann die Anlage von Baumwollenpressen, Sägemühlen, Branntweinbrennereien u. s. w. als höchst vortheilhaft bezeichnet werden; doch wird er wohl thun, die dazu nöthigen Maschinen und Apparate gleich aus Europa mitzubringen. Auch großen Gerbereien kann man bedeutenden Gewinn versprechen.

Das Bürgerrecht kann schon nach einem Aufenthalte von sechs Monaten erworben werden.

Die bedeutenderen Städte des Staates Texas sind bis jetzt: Austin, 4000 Einw.; Galveston, 8000 Einw.; Houston, 5000 Einw.; New Braunfels, 2000 Einw. u. s. w.

Siebentes Kapitel.

Das Goldland Kalifornien.

Wie bekannt, ist Kalifornien nebst Neumexiko, beiläufig gesagt ein Flächenraum von mehr als 140,000 Quadratmeilen, seit einem Jahre von Mexiko an die Vereinigten Staaten abgetreten. Es liegt an dem stillen Meere, und derjenige Theil von Oberkalifornien, der sich vorzüglich für Auswanderer eignet, zwischen einem von Nord nach Süd sich herabziehenden hohen Gebirge (Sierra Nevada), Schneegebirge, und dem stillen Meere und erstreckt sich vom 32 – 42. Grade nödlicher Breite, ein Küstenstrich von 150 deutschen Meilen Länge und 30—45 Meilen Breite mit einem Flächenraum von mehr als 4000 deutschen Meilen. Es bietet dieser Theil eine reiche Abwechslung von Bergen, Hügeln und Thälern dar, die in den allermannichfaltigsten und malerischen Formen gruppirt sind. Zahllose große und kleine Ströme, worunter der San Sacramento der größte und bis auf 50 Meilen tief ins Innere schiffbar, Flüßchen und Bäche laufen aus jedem Bergspalte herab. Der Boden ist mit der üppigsten Vegetation bedeckt, und gerade derjenigen, welche für Ansiedlung die allererwünschteste ist. Hier sind nämlich nicht jene unermeßlichen Urwälder Nordamerikas, die erst mit unsäglicher Mühe mit der Axt gelichtet und urbar gemacht werden müssen, ehe der Ansiedler die erste Saat in den Boden streuen und eine gewisse Cultur Eingang finden kann. Das ganze Land gleicht mehr, sowie in Texas, einem großen Park. Die Bäume, worunter zahlreiche Arten von Eichen, Cedern und Cypressen, erreichen eine fabelhafte Riesengröße: 150—200 Fuß bei einem Durchmesser von 10—12′.

Diese Bäume stehen meist auf freiem Boden ohne viel Unterholz und ihre Gruppen sind von freien Lichtungen unterbrochen. Diese sind von dem allerfruchtbarsten Boden, zum Ackerbaue und den trefflichsten natürlichen Weideplätzen für jede Art Hausthiere geeignet, da sie das ganze Jahr hindurch (weniger in der trocknen Jahreszeit) mit dem üppigsten Wuchse der besten Futterkräuter, namentlich wildem Hafer und Klee, bewachsen sind. Die Lage dieses Landes ist durch das Schneegebirge gegen Norden geschützt und es besitzt gegen alle und jede andern Staaten von Nordamerika einen großen Vorzug. Deswegen ist sein Klima lieblich mild, wunderherrlich, das des südlichen Italiens, frei von den plötzlich eintretenden Northers Texas' und der, nicht selten bis zu einigen zwanzig Grad steigenden Kälte der nördlich und östlich gelegenen Staaten. Es hat keinen Schnee, keinen Frost, aber stets kühlende Brise von der See oder den Schneebergen herkommend. Die Schönheit und Reinheit des Himmels wird schon von Humboldt als ein seltenes Phänomen gepriesen und alle späteren Reisenden stimmen ihm darin bei. — Wo aber milde, reine Luft, überall gutes Wasser, da gedeiht natürlich auch vor allem Andern und vorzüglich der Mensch. Monterey ist besonders berühmt wegen seiner gesunden Lage. Hohes Alter ist daselbst gar nichts Seltenes. Nur unmittelbar an der Küste werden mitunter Seenebel und Stürme unbequem. In den südlicheren Gegenden wachsen außer allen Früchten und Getreidearten der gemäßigten Zone, für die das ganze Land paßt, die Früchte des südlichsten Europa und selbst der Tropen vortrefflich. Unterm 34° fand man schon im verflossenen Jahrhunderte neben Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Feigen, Orangen, Weintrauben, Pfirsichen und Granaten — Bananen, Kokospalmen, Zuckerrohr und Indigo; alle Früchte im Ueberfluß und in ausgezeichneter Güte. Jetzt baut man vorzüglich Weizen, der durchschnittlich 50fach, oft aber auch noch viel ergiebiger trägt, und Mais, deren Ausfuhr vor Jahren schon 80,000 Scheffel betrug; ferner Hanf, Flachs, vortrefflichen Wein, Tabak rc. Die Flüsse wimmeln von Fischen, namentlich 3—4 Fuß langen Lachsforellen, die hier wie in

Oregon einheimisch und ein Export sind, die Wälder von Wild. Rehe und andere Jagdthiere giebt es in Menge. Die Fremontsche Expedition schoß an einem Morgen über 60 Hirsche, Elks, Antilopen; der wilden Pferde giebt es so viele als Rohr, das dicht die Ufer der Flüsse beschattet. Rindvieh und Schafe sind überall in Menge. — Ehedem, zur Zeit der spanischen Herrschaft, war eine einzige Mission im Besitz von mehr als hundert Tausend Stück Hornvieh, keine der kleineren unter zwanzig Tausend, so daß das Fleisch keinen Werth hatte, und nur wegen der Haut (die Ausfuhr der Häute betrug damals mehr als 60,000 Stück) und des Talges wurde die Viehzucht betrieben. — Wilde, reißende Thiere sind nicht vorhanden; die Grizzlybären werden ihres köstlichen Fleisches und Felles wegen stark gejagt und bald ausgerottet sein; von Panthern und Wölfen findet sich auch selten eine Spur, aber Füchse, wilde Caninchen, Biber, Fisch- (See-) Ottern werden noch wahrgenommen. Die Berge sind reich an Mineralien und Metallen jeder Art, so an Gold und Quecksilber. Jenes hat man vorigen Herbst in den Zuflüssen des Sacramento in großer Quantität entdeckt und es wird von der Größe des Schießpulvers bis zu Stücken von einigen Pfund gefunden. Darüber später mehr.

Wie bereits oben bemerkt, ist das Land unmittelbar an der Küste am wenigsten empfehlenswerth, indem es im nördlichen Theile zu feucht, und oft rauhen Nordwest-Stürmen ausgesetzt, im südlichen zu trocken und der Berieselung bedürftig ist. Das eigentliche Paradies liegt zwischen der S. Nevada und einer niedrigen Gebirgskette, die, hart am Meere entlang laufend, diesen Landstrich von demselben trennt. Er umfaßt die Thäler des Rio Sacramento und S. Joaquim. Jenes ist von Stromschnellen (die sich hier eben so finden wie im Columbia), von wo an es breit und fruchtbar wird, bis zur Mündung etwa 50 deutsche Meilen und dieses etwa 75 Meilen lang, die Breite verschieden, bis zu 12 Meilen. Beide Flüsse, wovon der erstere von Norden nach Süden, der andere dagegen umgekehrt sich entgegenlaufen und kurz vor ihrer Mündung

vereinigen, fallen in die große Bai von S. Francisco, ein Wasserbecken, das, mit vielen Seitenbächen sich bis 20 Meilen weit ins Land und die Berge erstreckend, von dem offenen Meere durch eine 1 Meile lange, ¼ Meile breite Wasserstraße getrennt ist.

Diese Bai ist durch ein Amphitheater von grünen Bergen umgeben, daher gegen jeden Wind geschützt, der zwischenliegende Gürtel ist 2—6 Meilen breit und bewohnt. Die Stadt S. Francisco mit 2500 Einwohnern und 30 Ranchos, Landgüter von verschiedener Größe, liegen rings um diesen Binnensee. Ein Theil derselben, mehr nördlich gelegen, ist die kleine Bai Jerba Buena; der nördlichste Endpunkt aber ist der Wallfischfahrerhafen, und ist derselbe durch eine gegen 2 Meilen lange Straße mit der Bai San Pedro verbunden, einem kreisförmigen Becken, das 10 Meilen im Durchmesser hat, deren nördlichstes Ende mittelst einer ähnlichen Straße in die Süßwasserbai von beinahe gleicher Gestalt und Größe, die viele Inseln hat, führt, und die den Rio Sacramento und Joaquim aufnimmt. Es besteht demnach diese große Bai, der Hafen von San Francisco genannt, aus mehreren großen, durch Wasserstraßen verbundenen Abtheilungen, die fast durchgängig 40′ Tiefe haben, und allen Schiffen sichere Ankerplätze gewähren. Die inneren Strömungen werden leicht vermieden. Es ist hier Raum für alle Flotten der Welt! Fremont spricht sich darüber so aus: „Die Bai von Francisco ist seit den Zeiten ihrer ersten Entdeckung berühmt gewesen als eine der schönsten der Welt, und sie verdient diesen Ruf vollkommen, wenn man sie auch nur aus dem Gesichtspunkte eines Seemanns als Hafen betrachtet. Wenn man aber alle ihre Vorzüge erwägt: die Fruchtbarkeit und malerische Schönheit der umliegenden Gegenden, die Milde und Gesundheit des Klimas, ihre Verbindung mit den großen Binnenthälern des Sacramento und Joaquim, ihren außerordentlichen Reichthum an Schiffsbauholz, Korn und Vieh; wenn man weiterhin ihre geographische Lage in der Verbindungslinie nach Asien erwägt — so steigt sie zu einer Bedeutung, welche sehr weit über die eines gewöhnlichen Hafens hinausliegt, und verdient eine ganz vor-

zügliche Beachtung in einem Berichte über die natürliche Beschaffenheit und den Werth Kaliforniens. Ihr Breitegrad ist der von Lissabon (39° n. Br.), ihr Klima das des südlichen Italiens; Ansiedlungen längs ihrer Küste seit länger als 50 Jahren bezeugen die Zuträglichkeit ihres Klimas für die Gesundheit, kühne Umrisse der Küsten und Berge geben ihr einen landschaftlich großartigen Charakter, und die Ausdehnung und Fruchtbarkeit der umliegenden und zu ihrem Flußgebiete gehörenden Landstriche geben ihr die größten Ressourcen für Ackerbau, Handel und Bevölkerung."

Von der großen Fruchtbarkeit dieser Gegenden giebt unter Anderem der Weizen den besten Beweis. Von 8 Scheffeln Aussaat erhielt man einen Ertrag von 1200 Scheffel; im folgenden Jahre auf demselben Felde von dem vorjährigen Ausgefallenen, ohne daß sich Jemand darum bekümmert hatte, noch 1000 Scheffel und endlich das 3. Jahr wieder noch 300 Scheffel. Es ist daher gar nicht zu leugnen, daß diese Gegenden überwiegend große Vortheile dem Einwanderer darbieten, und zwar Vortheile mannigfaltigster Art, er mag nun Ackerbau und Viehzucht betreiben, Fabriken errichten oder sein Glück im Handel versuchen wollen. Besonders aber ist diesem Platze in dieser Hinsicht ein natürliches Uebergewicht über alle anderen Plätze am großen Weltmeere gegeben, da er eben auf der ganzen Küste unter den 2—3 brauchbaren Seehäfen der vorzüglichste ist. Vielleicht schon in 20—30 Jahren wird S. Francisco der Hauptstapelplatz des Welthandels an der amerikanischen Westküste und im stillen Ocean überhaupt sein. Schon werden an dieser Bai die Anlagen zu 4 Städten gemacht; schon hat Major Sutter, der am Sacramento die Kolonie Neuhelvetia gegründet und im Besitze einer ungeheuern Fläche des fruchtbarsten Landes ist, den Handel auf eigenen Schiffen mit den 720 See-Meilen entfernten Sandwich-Inseln eröffnet und die Bahn dem Handel nach China, und späterhin nach Japan gebrochen! Der indische und chinesische Handel wird sich von selbst hieher ziehen, so daß in weniger als einem halben Menschenalter die Städte an der Bai San Francisco, an dem

westlichen Gestade, das sein werden, was New-York heute am östlichen des Oceans ist, und mit ihm wetteifern werden. Ist aber erst die projectirte Whitneysche Eisenbahn von New-Orleans quer durch den Westen nach Kalifornien gebaut — und sie wird es einst, da unbesiegbare Hindernisse nicht obwalten, — so wird man die Reise von Boston über S. Francisco nach China in 16—17 Tagen, und von Bremen dahin gewiß in einem Monate machen. Bevor aber dies wird verwirklicht werden können, ist mittlerweile eine Dampfschifffahrtslinie eingerichtet, so daß die Dampfer von New-York über New-Orleans und Havannah bis Chagres fahren — und von Panama wieder bis S. Francisco und Astoria im Oregon, und so wieder zurück. Die Landreise über die Landenge von Panama hofft man in 2 Tagen zurückzulegen. Es steht auch zu erwarten, daß die Nordamerikaner von dem ihnen von Neugranada zugestandenen Wegerechte über diesen Isthmus recht bald Gebrauch machen und hier allernächst eine gute Waarentransportstraße anlegen werden.

Außer dem indischen, chinesischen und dem Handel nach Südamerika wird von S. Francisco aus auch der Wallfischfang auf der Südsee betrieben werden. Die Zahl der nordamerikanischen Wallfischjäger allein, die im stillen Meere beschäftigt sind, beträgt über 700, mit mehr als 20,000 Seeleuten, und es ist in diesem Handelszweige ein Capital von nicht weniger als 40 Millionen Doll. angelegt. Die Häfen von Monterey, San Diego, besonders die Bai aber von S. Francisco werden unter nordamerikanischer Flagge der ganzen Handelsmarine der Unionsstaaten Sicherheit und Ruhe gewähren, und es wird somit die Oberherrschaft der Nordamerikaner auf diesem Meere immer fester begründet, und dadurch der Handel nach dem Osten Asiens zu einer Höhe gelangen, wie Seitens keiner Macht in dem alternden Europa.

Daß dieser Handel aber von unberechenbarem Einfluß auf die Landwirthschaft sein und bei zunehmender Einwanderung auch Industrie jeder Art hervorrufen und heben wird, leuchtet ein. Was nun aber besonders jene betrifft, so ist es klar,

daß hier Ackerbau und Viehzucht weit leichter, vortheilhafter und im Großen zu betreiben ist, da es nämlich an Arbeitskräften hier nicht so fehlt als in den andern Staaten der Union. Die Indianer, welche schon die Franziskaner in den von ihnen gegründeten Bekehrungsanstalten, Missionen genannt, zur Arbeitsamkeit anhielten, sind für mäßiges Tagelohn zu allen den Arbeiten und Geschäften zu verwenden, welche der Einwanderer anderwärts in der Union entweder selbst verrichten oder sehr theuer bezahlen muß. Freilich hat sich in diesem Punkte seit Entdeckung der Goldsandlager wieder Manches geändert, da Alles, was Lust zum Arbeiten und Verdienen hat, sich diesen zuwendet. An Absatz der Producte wird es nie fehlen; sie, wie Cerealien, können leicht auf den Flüssen herab in die Bai geschafft, da verladen und dann den Häfen Unterkaliforniens, Merikos, Südamerikas, den Sandwich-Inseln u. s. w. zugeführt werden, wo sich überall bereitwillige Abnehmer finden.

Zur Zeit der Goldentdeckung war dies Land, nämlich Neu- oder wie es auch genannt wird, Ober-Kalifornien, etwa 1800 Quadratmeilen groß, von nicht mehr als 6000 Weißen und 4000 Farbigen bewohnt. Die Indianer bestehen aus verschiedenen Stämmen. Jagd, Viehzucht und etwas Landbau waren bisher mit Erfolg betrieben worden. Talg und Felle waren die Ausfuhrartikel. Das Land war in 4 Bezirke oder Präsidios getheilt, die nach den Hauptstädten Monterey mit 600, San Francisco mit 2000, Santa Barbara mit 1200 und San Diego mit 1700 Einwohnern benannt wurden. Ober-Kalifornien besaß im Juli 1848 im Ganzen schon über 50 angebaute Plätze mit etwa 26,000 Einwohnern.

Neu-Kalifornien hat folgende Hafenplätze: Monterey, Santa Barbara, San Pedro und San Francisco. Letzterer ist einer der weitesten und prächtigsten Häfen der Welt und schon jetzt eine von regelmäßigen Dampfschiffen Nordamerikas besuchte Flotten- und Militairstation der Union. Außerdem hat er noch ein gesundes Klima, reichlich Holz zum Schiffbau, reichhaltige Eisengruben und viele andere natürliche Vortheile.

Unter den Pflanzen dieses Landes zeichnet sich der Pitaga-

strauch vornehmlich aus, welcher ein Kalifornien eigenthümliches Gewächs ist. Er hat keine Blätter und die Frucht wächst ohne Schatten und Bedeckung an den Aesten selbst hervor. Dieser Strauch hat ein eßbares inneres Holz, welches einen festen, durch eine beigemischte feine Weinsäure noch annehmlicher gemachten Geschmack hat. Auch eine Art aus mehreren Pflanzen ausschwitzendes Manna findet man hier. Die Hausthiere sind so ziemlich die unseren; eigenthümlich ist dort der Tayahirsch mit seinem wohlschmeckenden Fleisch. Daß Seevögel und Fische der verschiedensten Art an den Küstenpunkten in reicher Ausbeute zu finden sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Auch die reichlich lohnende Perlenfischerei ist noch hervorzuheben.

Die Entdeckung der unschätzbaren Goldreichthümer Kaliforniens hat die Welt einem Deutschen zu verdanken. Dieser Mann heißt Johann August Sutter. Er war früher Capitain und ist ein geborener Schweizer. Gegenwärtig mag er in seinem sechs und vierzigsten oder sieben und vierzigsten Jahr stehen. Im Jahre 1838 ließ er sich in Kalifornien nieder. Einige behaupten, er habe von der mexikanischen Regierung eine Strecke Landes zum Geschenk erhalten, Andere, er habe von der russischen Regierung ein Fort gekauft, welches diese früher zum Schutz des russischen Handels in jenen Gegenden erbaut hatte. Anfangs hatte er von den Indianern, welche die ursprünglichen Eingeborenen dieses Landes sind, viel zu leiden, aber es gelang ihm bald durch Belehrung und andere vorsichtig ausgeübte Autorität aus seinen Widersachern fleißige Leute zu machen. Jetzt führt er den Namen eines Patriarchen von Kalifornien. Er lehrte die wilden Indianer graben, pflügen, eggen und andere Feldarbeit, und jetzt arbeiten sie für ihn in Haus und Feld, wofür sie außer Nahrung noch eine Belohnung in Kleidungsstücken erhalten. Er hat sogar schon eine Wollenmanufactur-Industrie in seinem Fort, Sutterfort genannt, einzuführen begonnen. Da diese Gegend oft Wassermangel leidet, so hat Sutter seine Felder mittelst einer Wasserleitung vom Flusse de los Americanos zu bewässern verstanden. Auf diese Weise hat er mehrere Jahre hindurch Boden und Einwohner

auf gleiche Weise zu cultiviren gesucht, bis es ihm endlich durch eine höhere Macht beschieden war, eine Entdeckung zu machen, welche auf einmal das bis dahin kaum genannte Kalifornien zu einem Wunderlande machte.

Im Februar des Jahres 1848 baute Sutter an einem südlichen Nebenflusse des Sacramento, die amerikanische Gabel genannt, zehn Meilen von Neu-Helvetien oder Suttersfort eine Schneidemühle. Während er damit beschäftigt war, einen Mühlkanal zu graben, entdeckte er auf dem Grunde desselben, in welchen das vorher aufgestaute Wasser nun zugelassen wurde, in den Sonnenstrahlen glänzende Goldstücke. Große Stücke zog er aus dem Wasser und in wenigen Tagen schon hatte er für 150 Dollar Gold gesammelt. Sutter würde vielleicht den Fund geheim gehalten haben, wenn nicht seine Arbeitsleute, meistens Mormonen, das Geheimniß sofort verbreitet hätten. An andern Punkten des Stromes wurden ähnliche Nachforschungen gehalten, welche alle einen guten Erfolg hatten. Gerüchte so wunderbarer Art mußten, als sie über das Land sich verbreiteten, natürlich zuerst Unglauben erzeugen, der jedoch verschwand, als viel aufgefundenes Gold in Staub und Blättchen auf die Märkte gebracht wurde. Jetzt war die ganze Bevölkerung vom Golde wie von einem Zauber gefesselt. Beamte, Aerzte, Geistliche, Pachter, Handwerker, Kaufleute, Matrosen und Soldaten ließen ihre bisherige Beschäftigung im Stich, um einem Geschäft obzuliegen, wobei binnen wenigen Tagen ein Glück zu machen war. Ortschaften, ja ganze Gegenden wurden Einöden, die ganze männliche Bevölkerung lag an den Flüssen und in den Felsschluchten goldsuchend. Es gab nur noch ein Geschäft und dies war Goldgraben. Die meistens gut ausgefallenen Ernten verdarben auf dem Felde aus Mangel an Arbeitern. Segelfertige Schiffe mußten vor Anker liegen bleiben, weil Mannschaft wie Kapitain sich in die Goldminen verloren. Oeffentliche Unternehmungen geriethen ebenso in Stocken wie private.

Es war eine natürliche Folge, daß mit diesem Umschwunge der materiellen Dinge, der buchstäblich plötzlich alle Arme des

Landes zu reichen Leuten umwandelte, auch zugleich Arbeitslohn, wie fertige Arbeit außerordentlich stieg. Matrosen forderten und erhielten eine monatliche Gage von 100 Dollars. Für einen vierspännigen mit Ochsen bespannten Wagen mußte der Schreiber der Briefe, denen wir diese speciellen Angaben entnehmen, täglich 50 Dollars zahlen, um sich von Neu-Helvetien nach Suttersfort, wo das erste Gold gefunden wurde, fahren zu lassen. Mehrere seiner Gesellschaft zahlten daselbst einem Negerkoch 25 Dollars, um sie mit Speisen zu versehen. Ein weißer Arbeiter, wenn überhaupt ein solcher jetzt für den Dienst Anderer dort zu haben ist, erhält einen täglichen Lohn von 6 bis 10 Dollars. Die Butter wird das Pfund mit 1, Mehl die Tonne mit 25 Dollars, das Pfund Brod mit 40 Cents bezahlt. Ein Paar Schuhe, die in Boston 75 Cents kosten, werden hier mit 14 Dollars bezahlt. So ist der Preis der Waare und der Arbeit in der Hafenstadt San Francisco; noch viel höher aber steht er in den eigentlichen Goldregionen, wo die Tonne mit bis 200, und die Flasche Branntwein mit 48 Dollars bisweilen bezahlt wird. Diese außerordentlichen Preise sind jedoch nicht beständig, sondern vielmehr darnach abwechselnd, ob die herbeigeschafften Quantitäten einer Waare mehr oder minder ausreichend sind. Die Marketender machen oft bessere Geschäfte als die Goldgräber. Sind nun schon die Preise der Waaren außerordentlich hoch, so ist die Wohnungsmiethe in den Goldregionen noch viel höher; für 100 Dollars pro Monat kann man noch kaum in einer schlechten Hütte unterkommen, denn aufgebaute Zellen vertreten hier die Stelle der Häuser. Viele schlafen indessen natürlich auf Kosten ihrer Gesundheit im Freien, trotz der kühlen Bergluft.

Die meisten Wasser, in welchen Gold gefunden wird, sind Bergströme, die sich durch felsige, jähe Schluchten und über gelblich rothem Boden hinziehen. Offenbar ist hier die Erde stark eisenhaltig und das meiste Gold findet man da, wo das Flußufer aus grobem Kies mit Sand und gelblicher Erde gemischt besteht. So weit die Sache sich bis jetzt beurtheilen läßt, ist das Gold vornehmlich in dem angeschwemmten Lande

zu finden, wenn es anders nicht von Bergströmen oder anderen Naturerscheinungen versetzt worden ist. Das feinere Gold ist in den tieferen Stromtheilen enthalten, aus welchen die Erde herausgenommen wird, um das Gold von ihr zu scheiden. Diesen Scheidungsproceß verrichten diese improvisirten Bergleute, wie sie ihn nun gerade zu Stande bringen. Sie sieben die Erde, wobei der Sand durchfällt und die Goldkörner auf dem Boden liegen bleiben, Andere waschen sie in einem Gefäß und trocknen sie dann, worauf sie die Erdtheile mit einem Blasebalge wegblasen, wobei das Gold, wegen seines specifisch schwerern Gewichts liegen bleibt. Daß dieser letztere Proceß ein sehr ungenügender ist, wobei natürlich auch viele von den ganz feinen und kleinen Goldkörnchen mit hinweggeblasen werden, das liegt auf der Hand.

Das Gold findet sich immer massiver, je weiter man die Ströme in die Gebirge hinein verfolgt. In den niedrigeren Flußtheilen findet man es in dünnen platten Stückchen, welche Aehnlichkeit mit Fischschuppen haben. Weiter hinauf findet man es in verschiedener Größe von den kleinsten Theilchen bis zu Klumpen von zehn bis zwölf Loth und in allen möglichen Gestalten. Größere Stücken findet man auch oft in Quarz und Granit. Die größeren Goldklumpen werden aus Felsenspalten und aus eingetrockneten Bergbächen mittelst Spitzhacken, kleinen Brecheisen, Spaten u. s. w. herausgehauen. Was die Form des Goldes betrifft, so findet man es in Körnern, Plättchen und Klumpen. Es ist offenbar durch gewaltige Waldströme in die Ebene geschleudert werden; lockere, unausgebildete, den Weltstürmen nicht leicht widerstehende Berghöhen mögen im Laufe der Zeit sich in feinen Sand aufgelöst haben, wobei das in ihnen enthaltene Gold frei wurde. Die größeren Goldtheile mögen hierbei liegen geblieben sein, während das feinere Gold in die Ebenen getrieben ward.

Wie weit diese Goldlager sich erstrecken, läßt sich noch unmöglich sagen. 150 engl. Meilen über Sutterfort hinaus hat man Gold gefunden. Fast an allen Punkten, selbst der kleinsten Binnenwasser, an den Cosumnes- und Stanislausflüssen,

an beiden Ufern des San Joachimflusses, an Bodeya, der Seeküste, in der Ebene von Santa Clara, überall wurde bereits Gold in Menge gefunden, so daß die so weit gekannte Goldregion schon eine Strecke von mehr als 600 Meilen umfaßt und bis zum Oregon-Gebiete reichen dürfte, wo, wie behauptet wird, auch schon Gold entdeckt worden ist.

Von allen Goldlagern der Erde sind die Kaliforniens wohl die reichsten. Es hat sich gezeigt, daß man bei mäßiger Arbeit täglich für 25 bis 40 Dollars Gold sammeln kann. Freilich haben auch schon Viele für 800 bis 1000 Dollars Gold in einem Tage gegraben, allein diese Fälle gehören zu den Ausnahmen.

Daß der Zudrang zu der Goldgegend außerordentlich ist, braucht wohl kaum gesagt zu werden, aber als eine eigenthümliche Erscheinung läßt sich hervorheben, daß diese merkwürdige Entdeckung die dortigen sämmtlichen Müßiggänger, ja ganze von Natur träge Völkerstämme plötzlich zu fleißigen Menschen umgewandelt hat. Von sämmtlichen nahe und fern liegenden Inseln aus dem Oregon-Gebiet, von Sonora, von den Sandwichinseln, so wie auch schon von Ueberlandsgegenden kommen Schaaren zu Lande und zu Wasser herbeigeströmt. Zu Anfang Juli 1848 wurde die Anzahl der Goldgräber auf mehr als 6000 Weiße und Indianer angegeben, von welchen keiner weniger als für 6 Dollars tägliche Ausbeute machte. Nimmt man nun 6 Dollars als Ueberschlagssumme für die Person an, so ergiebt dies vom 1. Juli 1848 bis zum 1. Juli 1849 einen aus diesen Minen gezogenen Golbetrag von 5,500,000 Dollars, eine Summe, welche sämmtliche Minen der Vereinigten Staaten während 15 Jahren nicht geliefert haben und welche um 3 Mal das sämmtliche geprägte Gold übertrifft, welches im Jahre 1838 die nordamerikanische Münze verlassen hat.

Amtlichen Berichten zufolge hat man auch schon an den Grenzen des Felsengebirgs Goldadern entdeckt. Die Goldwäschereien beginnen jetzt kunstgemäßer betrieben zu werden, nachdem von den Vereinigten Staaten viele Goldwaschmaschinen

von dem Löwenwerth'schen Modell eingeführt worden sind. Der Preis einer solchen Maschine ist 75 bis 100 Dollars. Sie bestehen aus einer Pumpe, zwei Schubkarren, zwei Schaufeln, zwei Hacken, einem Spitzhammer, zwei Eimern, einem Karst und einem Brecheisen. Diese Maschinen können durch Menschenkraft aber auch durch Pferde, Ochsen oder Maulesel in Bewegung gesetzt werden. Gewöhnlich wird Quecksilber dabei angewendet, wodurch verhütet wird, daß beträchtliche Goldtheilchen verloren gehen.

Der Umstand, daß man in Kalifornien zugleich viele Quecksilberminen entdeckt hat, giebt dem Goldfund einen viel größern Werth und wenn das goldreiche Peru und Mexiko den Spaniern gerade deswegen von so nachhaltiger Ausbeute war, weil sie bisher im Besitze von Quecksilbergruben waren, so wird der Goldmarkt durch dies neu entdeckte Quecksilber Kaliforniens und zwar unmittelbar neben den Goldlagern eine ganz andere Gestalt, namentlich für Spanien, annehmen.

Der Umstand, daß bereits viel Gold in Quarz gefunden worden, weist darauf hin, daß die Goldader sich dem ganzen Felsengebirge entlang hinzieht, denn im Sand kann ursprünglich das Gold nicht enthalten sein. So weit noch Gold auf der Oberfläche gefunden worden, nämlich mehrere hundert englische Meilen weit, so weit wenigstens und wohl noch weiter müssen sich auch die Minen erstrecken.

Die Reinigung des Goldsandes durch Quecksilber ist zwar gut, aber etwas langwierig und kostspielig. Ein bewährterer Reinigungsproceß besteht darin, daß man zuerst den Sand sehr fein mahlt, alsdann ihn sehr stark wäscht, und darauf die ganze Masse in einen Reverberirofen wirft, wobei das darin enthaltene Quarz die ganze Masse flüssig macht. Die Billigkeit des Holzes in der dortigen Gegend macht diesen Proceß noch besonders empfehlenswerth. Nicht das kleinste Theilchen geht hierbei verloren, während bei den bisher üblichen Reinigungsprocessen viel verloren ging, was um so begreiflicher ist, wenn man weiß, daß die Goldplättchen oft so außerordentlich dünn und leicht sind, daß sie auf dem Wasser schwimmen. Sechs

bis sieben Goldplättchen wiegen oft noch keinen Gran. Ein Gran dieses Goldes ist 5 Sgr. werth und aus diesen Goldplättchen besteht der größere Theil der hier zu machenden Ausbeute.

Das kalifornische Gold unterscheidet sich in mancher Hinsicht von dem brasilianischen und russischen. Jenes ist an Farbe blässer und minder dicht als dieses, so daß man den Unterschied schon in der Hand herausfühlen kann. Die blässere Farbe ist seinem Silbergehalte zuzuschreiben, welcher aufs Pfund 2 Loth beträgt. Das brasilianische Gold dagegen ist mit andern Metallen, wie Platina, Palladium, Iridium und Osmium amalgamirt und muß daher durch ein besonderes starkes Raffinement brauchbar gemacht werden. Das kalifornische Gold ist, wenn man seinen Silbergehalt und einige Eisenspuren ausnimmt, von aller Amalgamirung frei und es erfordert daher auch nur eine einfache Schmelzoperation, um es zu jedem Gebrauche nutzbar zu machen. In Folge dieser Beschaffenheit kann sein Werth auch schon ziemlich sicher in seinem Staubzustande angegeben werden.

Die Einwanderung aus den Vereinigten Staaten ist trotz der weiten, gefahrvollen und kostspieligen Reise so außerordentlich, daß aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Laufe dieses Jahres der nördliche Theil dieser Halbinsel, welcher im Juli 1848 kaum 20,000 Einwohner hatte, deren 2 bis 300,000 zählen wird. Der Unternehmungsgeist der Nordamerikaner läßt den der Deutschen weit hinter sich, und ist gleich die Reise von Europa nach Kalifornien nicht viel weiter, als die von New-York dahin, so haben die Nordamerikaner doch vor den Deutschen ihren rührigen, habgierigen Unternehmungsgeist und die vielen Schiffsgelegenheiten, so wie die Unterstützung ihres Gouvernements voraus, da Kalifornien jetzt zur Union mitgehört. Demungeachtet kommen die einwandernden Deutschen nicht zu spät, da ihnen, wenn die Amerikaner und Engländer auch einen großen Theil des Goldes bereits in Besitz genommen haben, die Cultivirung des vortrefflichen Bodens, sowie die Betreibung von Handel und Gewerbe zum großen Theile noch aufbehalten

bleibt. Widmen sie sich mit Eifer und Thätigkeit dieser Arbeit, so wird auch das schon gegrabene Gold für sie nicht verloren sein und sie werden es an sich ziehen, wie die Engländer und Holländer das mexikanische und peruvianische Gold der Spanier durch ihren Handel und Gewerbebetrieb an sich gezogen haben. Der goldreiche Boden Kaliforniens wird auch auf der Oberfläche noch nicht sobald erschöpft sein, allein endlich muß er es doch werden und da die unterirdische Arbeit in Minen noch niemals und bei keinem Bergwerke 30 Thaler täglichen Gewinn abgeworfen hat, so wird jedenfalls die bisherige außerordentliche Ausbeute mit dem Schwinden des Goldes von der Oberfläche sich mindern. Die nächstkommenden Jahre werden nichts desto weniger noch immer den des Goldes halber Einwandernden reichlich belohnen; gewiß ist aber, daß derjenige, welcher nach Kalifornien auswandert, um Ackerbau, Handel und Gewerbe zu treiben, ein viel größeres Glück machen wird, als der Goldgräber selbst.

Das Klima Kaliforniens ist für besonnene, enthaltsame Menschen höchst gesund. Die eingeborenen Weißen sind starke, kräftige Menschen und die dort herrschende einfache Lebensweise ist gerade geeignet, starke Constitution zu erzeugen. Der übermäßige Genuß von Spirituosen schadet hier eben so wohl, wie anderwärts. Das Klima ist ungefähr das italienische, im Ganzen gemäßigt und angenehm und gesunde und nahrhafte Speisen sind das beste Mittel gegen Krankheit und Leibesschwächung. Während der Regenzeit meide man das Freie und namentlich ist es den Auswanderern anzurathen, sich einer geregelten Diät zu befleißigen. An der Küste ist Kalifornien ungewöhnlich gesund, dagegen herrscht in einigen Flußgebieten das Fieber und Wechselfieber.

Die Stadt San Francisco wird, obschon sie jetzt noch klein und dürftig ist, sicherlich ein schnell emporblühendes großes Emporium des Handels werden. Die Bevölkerung beläuft sich jetzt bereits auf mehre Tausend, von diesen sind zwei Dritttheile Amerikaner. Die Häuser, mit Ausnahme einiger weniger hölzernen Gebäude, welche die Amerikaner herüber-

geschifft haben, sind fast alle aus ungebrannten Backsteinen errichtet.

Monterey, die zweite wichtigste Stadt von Kalifornien, steht jetzt ebenso wie San Francisco fast ganz verlassen. Alles ist nach den Goldwaschplätzen aufgebrochen und die Geschäfte, Schiffe und Läden sind sich selbst überlassen. Die zurückgebliebenen Personen treiben entweder ein ungemein einträgliches Geschäft, dessen Existenz die Gegenwart des Principals an Ort und Stelle verlangt oder es sind Diener und Commis, die durch ein ungeheures Salair veranlaßt worden, noch kurze Zeit auszuhalten. So haben z. B. Commis 2300 bis 2700 Dollars nebst Kost und Logis jährlich bekommen. Selbst Knaben erhalten einen ungeheuern Lohn und die niedrigsten und einfachsten Arbeiten werden in einem Verhältniß bezahlt, das nur dieser Ueberfluß an Gold rechtfertigen kann. Selbst aber mit dem Versprechen solchen hohen Lohnes ist es manchmal fast eine Unmöglichkeit, die Leute, die fest entschlossen sind, nach den Goldgruben aufzubrechen, zurückzuhalten. So waren z. B. die Officiere in der Garnison zu Monterey seit zwei Monaten nicht im Stande gewesen, sich einen einzigen Bedienten zu halten, weshalb sie sich genöthigt sahen, ihr Mittagsmahl entweder selbst zu kochen oder es roh zu genießen. Sie mußten demzufolge das Küchendepartement selbst übernehmen und selbst der Oberst war davon nicht ausgenommen.

In San Francisco erscheint auch die kalifornische Zeitung, die mit der Goldlese zugleich entstanden und bereits zum Bedürfniß geworden ist. Sie erscheint in englischer und spanischer Sprache, da diese beiden Sprachen jetzt dort vermischt gesprochen werden. Bis zur Einwanderung war zwar das Spanische die eigentliche Landessprache, denn von Mexiko aus wurde Kalifornien ursprünglich mit der weißen Bevölkerung versehen, allein die Nordamerikaner haben mit ihrer Goldgier zugleich ihre Sprache hier eingeführt. Die Indianer verstehen dagegen das Englische noch wenig, sprechen vielmehr das Spanische neben ihrer Muttersprache noch fort und es würde daher einem jeden Einwanderer zu rathen sein, eine gewisse Kenntniß dieser beiden

Sprachen, besonders der spanischen, mitzubringen. Auch die einwandernden Amerikaner suchen sich noch schnell vorher in letzterer Sprache auszubilden, was sie gewöhnlich während ihrer Seereise auf dem Schiffe thun, auf welchem sich in der Regel spanische Sprachlehrer, die Unterricht ertheilen, befinden. Da die Segelschiffe meistens noch um's Cap Horn fahren, so fehlt es den Passagieren auch nicht an Zeit — denn auf diesem Wege dauert die Reise von New-York nach San Francisco fünf Monate — das Spanische während der Ueberfahrt wenigstens nothdürftig zu erlernen.

Unter den vielen sich bereits herausstellenden Einflüssen der Entdeckung des kalifornischen Goldes auf die amerikanischen Gesammtverhältnisse ist namentlich der Plan der Herren Bagard & Co. in New-York hervorzuheben, welcher nichts weniger bezweckt, als von Missisippi bis San Francisco eine fortlaufende Eisenbahnlinie zu bauen. Dieser merkwürdige Plan ist dem Congresse bereits vorgelegt, aber bis jetzt noch nicht zur Entscheidung gekommen. Er wird aber jedenfalls ausgeführt werden und Europa hat an der Ausführung dieses ganz Nordamerika verbindenden Eisenbahnnetzes fast dasselbe große Interesse, wie die westliche Hemisphäre selbst. Diese Bahn wäre auch die größte, welche die Erde bis jetzt aufzuweisen hätte, denn sie würde sich auf circa 1000 deutsche Meilen erstrecken, und welche Reichthümer sich in Nordamerika in den Händen Einzelner befinden, kann man einfach aus der Thatsache entnehmen, daß ein einziges Handelshaus dieses Riesenwerk aus seinen alleinigen Mitteln ausführen lassen will.

Der eingeborene Kalifornier hat einen ganz spanischen Anstrich. Die Männer tragen hohe, thurmähnliche Hüte, Jacken von bunten Farben und manchesterne oder baumwollene Zeughosen. Sie sind ebenso wie die Frauen ein hübscher, sonnengebräunter Menschenschlag.

Zum Schluß dieses Kapitels lassen wir noch einen von dem Auswanderungsbureau des Herrn J. E. Weigel in Leipzig mitgetheilten Waarenbericht des Handelshauses Pajeken, Frisius u. Co. zu San Francisco vom 31. October 1849 fol-

gen, welcher sowohl für Auswanderer als für Geschäftsleute die beachtenswerthesten Andeutungen enthält.

Waaren-Bericht.

San Francisco, 31. October 1849.

Indem wir uns auf unsern Bericht vom März und 1. October d. J. beziehen, erlauben wir uns denselben hiermit fortzusetzen und auch einige Notizen über die hiesigen civilen, mercantilischen und klimatischen Verhältnisse vorangehen zu lassen.

Nachdem dieses Land bereits über 100,000 Einwohner zählt, deren Zahl sich monatlich durch neue Ankömmlinge aus allen Ländern der Erde um ca. 10,000 vermehrt, welche fast nur aus Männern im besten Lebensalter bestehen, so ist nur dadurch und durch den unerschöpflichen Reichthum dieses Landes für den hier nicht Anwesenden der unglaubliche Aufschwung zu erklären, und ein noch viel größerer mit Sicherheit vorher zu bestimmen.

Die rastlose Thätigkeit und Speculation der hiesigen Bevölkerung wirkt Wunder, und die politischen und bürgerlichen Einrichtungen vervollständigen sich mit jedem Tage. Ordnung und Sicherheit sind erstaunlich. Die kürzlich in Monterey abgehaltene Versammlung der Abgeordneten aller Districte dieses Landes hat eine wahrhaft musterhafte Constitution beschlossen und der nächste Steamer trägt einen Deputirten nach Washington, um selbe dem Congreß zur Annahme vorzulegen; es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Oberkalifornien binnen kurzem als Staat der Union einverleibt wird. Selbst in den entferntesten Ansiedelungen wird von den Bewohnern durch gewählte Richter und Alcalden die Gerechtigkeit verwaltet.

Der Reichthum der Golddistricte scheint unerschöpflich zu sein; mehr als 60,000 Menschen sind jetzt bei der Ausbeutung des edlen Metalls beschäftigt, alle gewinnen, ungeachtet der hohen Preise der Lebensmittel, ihren reichlichen Unterhalt, viele erzielen in kurzer Zeit reiche Schätze. Die Regierung legt den Einwanderern keine Hindernisse in den Weg, Jedem ist das Goldgraben erlaubt. Auch die erst kürzlich in Betrieb gesetzten Quecksilberbergwerke versprechen ebenfalls günstige Resultate, so wie auch die erst neulich entdeckten Steinkohlenlager zum Wohlstande des Landes beitragen werden.

Arbeit ist das Bedingniß des hiesigen Wohlbefindens, und reichlich wird sie hier bezahlt. Handwerker erwerben 10 bis 15 Doll. täglich, Arbeitsleute 5 — 12 Dollars, während Wohnung und Nah-

rung ca. 2 Doll. täglich erfordern. — Ackerbau und Gartencultur ist in neuerer Zeit, trotz der großen Fruchtbarkeit des Landes und dem ungeheuren Zuwachs der Bevölkerung, fast ganz vernachlässigt, wodurch die Preise sämmtlicher Landesproducte sehr gesteigert sind. So kosten z. B. 12 Eier 3 Doll., ein Centner Kartoffeln 30 Doll., ein Kürbis 1 Doll., 1 Kopf Kohl 2—3 Doll., Milch 1 Doll. pr. Flasche, Butter 75 Cts. bis 1 Doll. pr. Pf. Die nicht erwähnten Gemüsearten sind fast nie zu haben. Gerste und Hafer kosten jetzt 10 Doll. pr. Sack von 200 Pf., Heu 6 Doll. pr. 100 Pf.

Außer dieser Stadt mit ca. 30,000 Einwohnern, sind Sacramento City, Stockton, Newyork, Suttersville, Pueblo de S. Jose, Benicia, Sonoma und mehre andre theils schon bedeutende und alle rasch aufblühende Plätze, sämmtlich an der Bay von San Francisco oder in deren Nähe belegen, welche dem Landmann für seine Producte dauernden guten Absatz versprechen, so daß dieses merkwürdige Land in jeder Hinsicht beachtenswerth ist.

Das Klima ist wegen der großen Ausdehnung und verschiedenen Erhabenheit dieses über 150,000 □Meilen umfassenden Landes sehr verschieden, aber im Allgemeinen gelinde. An der Küste ist es im Sommer neblig, trocken und windig, im Innern warm und oft heiß, in dieser Jahreszeit ist der Boden dürre und die Vegetation spärlich, wo keine Flüsse sind oder die Ländereien nicht künstlich bewässert werden. Der Herbst ist die schönste und gesundeste Jahrszeit. Im December beginnt die Regenzeit, dauert ca. 3 Monate, während derselben bedecken sich die im Sommer ausgetrockneten Wiesen und Berge mit einem üppigen Grün, wo die zahllosen Viehheerden reichlich Nahrung finden.

Der im ganzen Lande herrschende allgemeine Wohlstand, so wie die theilweise aufgehäuften enormen Schätze, und der tägliche reiche Erwerb aller Klassen bringen in diesem Lande einen Hang zum Wohlleben und Luxus hervor, der wohl unvergleichlich dasteht. Die Nichtachtung des Geldes, der theilweise Zwang des Klimas, namentlich in Bezug auf Getränke, so wie die Schwierigkeit und Kostspieligkeit, z. B. Kleider u. s. w. gereinigt und ausgebessert zu bekommen (weshalb man schadhafte und beschmutzte Kleidung fortwirft und neue kauft) so wie der ungeheure Werth der Zeit, werden stets einen verhältnißmäßig gewaltigen Verbrauch aller Lebensbedürfnisse und Fabrikanten ein ausgedehntes Feld zu Unternehmungen gewähren, obschon die seitherigen Unternehmungen nach diesem Lande theilweise ein ungünstiges Resultat lieferten: unzureichende, oft ganz falsche Beschreibung des Landes, des Klimas, der Sitten, der Bedürfnisse, und dadurch veranlaßte unrichtige Auswahl der Importen, vor Allem, der Hang der weißen Einwanderer, sich mit Waaren aller Art zu beladen, die gleich nach An-

kunft wegen hoher Landungs-, Transports- und Lagerungskosten, auch oft wegen Geldmangel zu jedem Preise verschleudert werden, so wie der Zusammenfluß von Hunderten von Schiffsladungen und der Mangel an zureichenden Lagerhäusern, der hohe Zinsfuß und die durch Aussicht, Kapitalien in Grundstücken bald sicher zu verdoppeln, herbeigeführte Verkaufslust haben einen momentanen Druck der Preise vieler Artikel veranlaßt. Ein Zusammentreffen solcher Verhältnisse wird sich schwerlich wiederholen. Schon jetzt heben sich manche Artikel und die schon hier bekannten verminderten Absendungen auf hier machen schon eine größere Festigkeit in den Preisen der Importen bemerkbar; es scheint daher jetzt der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo prompte Abladungen richtig gewählter Artikel ein günstiges Resultat versprechen, und erlauben wir uns die Aufmerksamkeit auf unten stehenden Bericht zu lenken.

Holz und Baumaterial. Die rasch anwachsende Bevölkerung, welche fast nur auf hölzerne Häuser bedacht ist, der Mangel an Sägemühlen, der hohe Arbeitslohn und theure Landtransport werden stets einen großen Absatz von fremdem Bauholz bewirken. 1000 laufende Fuß 1" dicke 12" Planken werden jetzt mit 290 Doll. bezahlt, 4" Balken 320 Doll. pr. 1000 Fuß. Dieses so wie 1½" Planken und Balken von 4"—6" sind die gangbarsten Sorten. Hölzerne Häuser sind rasch zu guten Preisen abzusetzen. — Backsteine sind zuletzt mit 30 Doll. pr. Mille vom Bord bezahlt, und fangen an mehr als bisher gesucht zu werden. Lagersteine scheinen stets gut abzusetzen zu sein und wurden zuletzt mit 75 Cts. pr. Stück für ¼, ¾ und ½ Elle bezahlt. Beides ist daher als Ballast sehr zu empfehlen.

Meubeln ist ein Artikel, wofür ein großer Bedarf obwaltet; fast in keinem Hause findet man sie genügend vorräthig, daher die wenigen jetzt ankommenden enorm bezahlt werden. Eine Kommode z. B., die in Bremen 20 Thlr. kostet, wird hier mit 70—100 Doll. bezahlt, da sie unter 150 bis 170 Doll. hier nicht herzustellen wäre. Mahagoni und andre feine Mobilien, als Kommoden, Secretaire, Tische aller Art, Bücherschränke, Toiletten, Reisesecretaire, Sophas und Polsterstühle, auch große Spiegel und Gemälde in reich vergoldeten Rahmen sind namentlich zu empfehlen.

Einige gute Geldkisten verschiedener Größe.

Große Goldwaagen (Standwaagen mit Drücker) wenigstens 2 Pf. engl. Traywight tragend, mit Drücker; Taschenwaagen, einige Wasserwaagen.

Getränke 2c. Franz. Rothwein in kleinen Gebinden von 25 Gallons oder in Flaschen; Portwein, dunkelvoll und milde, Bier, Ale, Porter, Cognac (Brandy) in Anker; Genever in holländ. Packung

in □Flaschen, Rheinwein, kräftig und belegen mit hübschen Etiquets; Liqueure aller Sorten in weißen Krystallflaschen (franz. Packung). Brauner Bitter in Anker und Flaschen; feine weiße Franzweine in kleinen Gebinden oder Flaschen, Champagner in Original-Packung.

Oel, feines Speiseöl in weißen Flaschen in Kisten von 1 à 2 Dtz.

Essig in kleinen Gebinden.

Lichte, Stearin- und Wachslichte 4, 6 und 8 pr. Pf.

Leinöl und **Firniß** in Anker; angeriebene Oelfarben.

Lampenöl in kleinen Gebinden.

Butter in Fäßchen von 20 à 50 Pf.

Käse, Edamer und Schweizer, gut verpackt, (grüner Kräuterkäse ist nicht verkäuflich).

Conserven aller Art (außer Fleisch, da hier kein Mangel daran ist) Pickles, Gurken, Schnittbohnen, Sauerkraut in Fässern eingesetzt, Stronsbeeren und andre Früchte. Braunschweiger Honigkuchen, feine äther. Oele für Liqueurbereitung.

Gerste, gedarrt, in Säcken.

Cigarren, gute starke Qualität und extrafeine (brown).

Lampen, Candelabres, brillant, Studir- und Comptoirlampen.

Kleidung, Röcke von Düffel, Sibirien, Bearskin, Kalmuk, mit Flanell ganz gefüttert, von schwerem Tuch, nur dunkle Farben (wenige von Halbtuch), Peajackets, Jacken (Schifferschnitt), einige hübsche spanische Mäntel, auch Surtouts, Palletots und Schlafröcke — Alles Zeug muß von gutem Schnitt und guter Arbeit sein, weit und bequem, mehr für große Leute; Hosen, von denselben Stoffen und Bukskin, dunkel und weit über dem Fuß, ohne Strippen und Tragbänder, mit Uhrtaschen, an den Hüften gut anschließend.

Westen von warmen Stoffen zum Ueberknöpfen, wenige von schwarzem Atlas, schwarzem und buntem Sammet. Sommerkleider sind nur in kleinen Quantitäten zu empfehlen.

Hemden. Nur baumwollene, farbige, vorzugsweise roth und blau breit gestreift, gewaschen und geplättet in hübschen Pappenschachteln zu 1 Dtz. — Flanellne rothe und blaue, bequem sitzend, gewirkte wollene Unterjacken, roth und blaugrau, baumwollne Unterjacken und Unterhosen; dicke jütländische Unterjacken.

Strümpfe, wollne Socken (wenige ganze Strümpfe), meistens sehr dick, aber auch mittler und feiner Qualität; alle farbig; auch baumw. farbige Socken, schwarze wollne und feine weiße baumw. und seidne Damenstrümpfe.

Schuhwerk, lange und kurze Wasserstiefeln, Mannsstiefeln ½ fein, nur große und mittele Façon, starkes Leder, gute Arbeit, dicke Sohlen, nur genäht und ohne eiserne Nägel, Gammaschenschuhe und Stie-

fel für Herren und Damen, wenige Kinderschuhe, lackirte Schuhe und Stiefeln.

Hüte. Nur Heckerhüte, grau, schwarz und braun.

Kappen von Tuch und Seide, hübsche Muster und leichte schottische Mützen.

Handschuhe, für Damen, Glacée= und seidne, weiß.

Wachstuch, schlicht und gemustert, Tischdecken von Wachstuch und Tuch, Teppiche von Wachstuch und Wolle sind sehr gesucht.

Decken, nur $^{10}/_4$ und $^{12}/_4$, weiße und vorzugsweise farbige von einer Farbe, blau oder roth.

Tapeten mittlerer Qualität werden stark verbraucht.

Seide zu Damenkleidern in hübschen Mustern, Taffet und Atlas in Schwarz, Cerise und Cyanenblau, Mantillen, Schleier und elegante Tücher und Shawls für Damen, Halstücher für Herren, nur große schwere kohlschwarze und dunkle Shawls, dunkele und schwere Foulards, Listons sortirt, einige Dtz. seidne Schürzen und Mäntel, Nähseide sortirt.

Baumwollne schweizer gedruckte und vorzugsweise gestickte in hübschen Mustern und Farben und reicher Auswahl, hübsche Packung. Robes für Damen, reich und schön in verschiedenen Mustern; Farben vorzugsweise rosa und blau. Baumw. Spitzen 1—6 Zoll breit.

Schweizer Cattune, Muslin de laine, Merinos nur in dunklen, aber reich assortirten Farben und Mustern.

Tuche, nur feine und mittelfeine schwere, schwarz, blau und mulberry; auch grüne zu Spieltischen und Billards.

Sammt, schwarz, in schöner Waare.

Goldsachen, nur massiv, nichts vergoldet, hübsche lange Uhrketten, wenigstens 18 carat.

Silbersachen, etwas Tafelgeschirr, aber schwer.

Comptoirbücher, einige Kisten, quer mit blau liniirt, bestes Papier und gut in Leinen gebunden.

Regenschirme, starke, baumw. und seidne, und seidne Sonnenschirme.

Glas, farbige Scheiben, Tumblers und Caraffen, Plats de menage, Zuckerdosen, Fruchtteller, ꝛc. Alles nur geschliffen; zum Theil farbig.

Marmorne Tischplatten, in verschiedenen Größen.

Spielkarten, nur spanische.

Bleierne Pumpenröhren, mit Pumpgeschirr.

Jagdpulver bester Qualität in Blechbüchsen à 1 Pf.

Waffen mittler Qualität, Pistolen, Revolvers, Terzerole, Doppelflinten, Büchsflinten, Todtschläger, Bowie knives, Schlächtermesser, Dolche (hübsch), Jagdmesser, große Einschlagemesser (nur beste Sorte), Zündhütchen.

Claviere, stehende, brillant.
Eisenwaaren. Gegenwärtig ist der Markt damit überführt. Eine kleine Sendung sortirter starker Thürschlösser mit messingnem runden Griff, Thürangeln, Riegel und Schrauben, so wie das gewöhnliche Tischler- und Zimmergeräth (nur keine Aexte) möchten in einigen Monaten mit Nutzen zu verkaufen sein.
Eimer und Holzbaljen mit eisernen Reifen zum Auffüllen der Ladungen.
Porcellansachen, nur feine gemalte und vergoldete, große Wasserkrüge, Tassen, Thee- und Kaffeeservice, große Zuckerdosen. — Keine Fayence, da von England viel eingebracht wird.
Leinen. Damastene fertige Tischgedecke, fein gesäumt, sortirt, gewaschen und geplättet. Handtücher; einige Dtz. feine Herrenhemden, hübsch genäht; etwas Kinderzeug. Bielefelder Leinen.
Reibzündhölzer, in hölzernen Büchsen in kleinen Kisten ca. 6 Cubikf.
Bindfaden, sortirt, ein paar Centner.
Segeltuch, leicht, aber fest, zu Zelten.
Zink- und Eisenplatten, zu Häuserbedachung.
Eiserne Häuser, 12+16′, 16+24′, 20+30′.
Melis in Broden und Candis in starken Kisten.
Schrot, sortirt.
Amidam in Kisten von 50 Pfd.
Perlgraupen und Hafergrütze in halben Barreln.
Camillen und Fliederblumen, so wie andre deutsche officinelle Kräuter.
Kämme, Friseur- und Staubkämme.
Bürstenwaaren, Borstenpinsel für Maler und Anstreicher, Besen, Schrubber, Handeulen und div. Bürsten.
Blech und fertige Dachrinnen.

Indem wir hiermit das Verzeichniß der hier gangbarsten Artikel schließen, bemerken wir noch, daß es sehr wünschenswerth ist, daß jedes Colli nur eine Qualität oder Gattung Waare enthält, da dies den Verkauf sehr erleichtert; auch muß jede Factura, um sie hier am Zollhause einzuclariren, am Einschiffungsplatze vom amerik. Consul certificirt werden, da hier der amerik. Zolltarif in Kraft getreten ist.

Pajeken, Frisius & Co.

Zu Beförderung der Güter ist beauftragt:

Leipzig. **Joh. E. Weigel.**

Achtes Kapitel.

Die Ansiedelung des Landwirths in Amerika.

Wahl des Ansiedelungsortes. — Bodenbeschaffenheit. — Die Waldbäume als Kennzeichen der Bodenbeschaffenheit. — Ankauf des Landes. — Errichtung des Blockhauses. — Eintheilung der Räumlichkeiten. — Brodbacken. — Gewöhnlicher Küchenzettel. — Herstellung des Brunnens. — Anschaffung und Haltung des Zuchtviehes und Geflügels. — Krankheiten der Rinder. — Schweinezucht. — Milchwirthschaft. — Urbarmachung des Waldlandes. — Die amerikanische Art. — Pflüge, Eggen. — Dreschmaschinen. — Urbarmachungen der Prairien. — Einzäunungen. — Obstzucht. — Preis der Tagelohnarbeit. — Transport und Verkauf der landwirthschaftlichen Erzeugnisse. — Anschlag über den Ertrag eines Gutes von 200 Ackern, während der ersten Jahre der Bewirthschaftung. — Rindviehzucht. — Schafzucht. — Bereitung des Ahornzuckers. — Maisbau.

In Bezug auf die Wahl des Ansiedelungsortes gilt als Hauptregel, daß kein Einwanderer ein Stück Land kaufe, bevor er es durch eigene Anschauung kennen gelernt hat. Bei dieser Prüfung ist nun vor allen Dingen die gesunde Lage zu berücksichtigen. Allerdings wird jeder Einwanderer ohne Ausnahme, er mag seinen Aufenthalt nehmen wo er will, spüren, daß er in ein anderes Klima gekommen ist und deshalb von dieser oder jener vorübergehenden Krankheit befallen werden. Aber eine solche ist doch wohl zu unterscheiden von dem jahre-, ja lebenslangen Dahinsiechen, welchem der Ankömmling in Gegenden preisgegeben ist, wohin er öfters durch gewissenlose Geldgier reicher Länderspeculanten verlockt wird. Darum unterrichte er sich zuvor, ob in der Nachbarschaft stehende Gewässer oder Sümpfe sind, ob es angeschwemmtes oder häufigen Ueberschwemmungen ausgesetztes Land ist, ob in der Nähe niedrige

Marschländereien oder gar Moräste sich befinden und ganz besonders, ob auch zu allen Jahreszeiten genügend frisches Wasser daselbst vorhanden ist und nicht etwa während der Sonnenhitze die Quellen und Bäche austrocknen. Die Prairien sind in diesen Beziehungen gefährlicher, als Hüggelland.

Ein zweiter wesentlich zu berücksichtigender Punkt ist die Möglichkeit des Absatzes der Produkte durch natürliche oder künstliche Verbindungsmittel, Ströme, Seen oder Straßen, Kanäle oder Eisenbahnen. Hinsichtlich der letzteren glaube man nur an das bereits Vorhandene und traue nicht den Erzählungen von bereits ausgefertigten Plänen oder gebildeten Actiengesellschaften zur Anlage derselben.

Ein dritter Punkt ist die Nähe einer Getreidemühle, damit man nicht, wie es oft vorkommt, 20 bis 30 engl. Meilen dahin zu fahren hat oder wegen Schneefall, Ueberschwemmungen u. s. w. gar nicht in dieselbe gelangen kann.

Sodann fasse man auch die Möglichkeit in's Auge, wenn auch nicht sogleich, doch bald eine Kirche oder Schule in der Nähe seines Wohnorts zu haben. Dies ist aber in ferne Zeiten gerückt, wenn das Land ringsum nur Landspeculanten gehört oder diesen leicht in die Hände fallen kann, da diese zu solchen gemeinnützigen Anstalten niemals die Hand bieten, während die ausschließliche Nachbarschaft von Ansiedlern hierzu eher gegründete Hoffnung giebt.

Die Beschaffenheit des Waldbodens erkennt man an seinen Bäumen. Dieses Kennzeichen geht dem Prairielande ab, da dieses nur sehr wenig höhere Bäume besitzt. Man halte sich daher an wirkliche Untersuchung der Ackerkrume und des Untergrundes, welch letzterer sich in zufälligen Oeffnungen, wie an Bachufern u. s. w., offenbart. Im Allgemeinen fehlen dem Prairielande die thonigen Bestandtheile, überall aber findet man eine dichte, starke, zähe Grasnarbe mit einer losen, schwarzen Erdschicht. Die Tiefe dieser Schicht wechselt von 5 Zoll bis zu 5 Fuß. Die Unterlage ist theilweise Sand- und Kiesboden von ungeheurer Tiefe oder zäher Lehm mit Sand und Kiesel, sehr oft mit Kalkstein gemischt.

„Wenn der erfahrene nordamerikanische Landwirth," sagt Fleischmann in seinem trefflichen Werke über die nordamerikanische Landwirthschaft, „sich noch ganz uncultivirte Plätze aufsucht, um sich daselbst niederzulassen, so achtet er und mit Recht weit weniger auf das Ansehen des Bodens, als auf die verschiedenen Arten und den mehr oder minder kräftigen Wuchs der auf denselben wachsenden Bäume, weil diese schon durch den Augenschein die Produktionskraft des Bodens beweisen. Je kräftiger ihr Wuchs, desto besser der Boden. Wie in Deutschland zeigen auch in Amerika die mancherlei Nadelhölzer hoher Lagen nur einen magern, lockern Boden an, während auf wenig durchlassendem, festem, zähem Boden Birken, Erlen, Weiden und andere dem Getreidebau wenig entsprechende Arten wachsen, auf warmem, lockerem, im gehörigen Verhältniß mit Sand und Kalk gemischtem Lehmboden dagegen die festen, dichten, ausdauernden Laubholzarten von gesundem Aussehen und kräftigem, starkem Wuchse. In feuchten Niederungen findet man hoch aufschießende, staudenähnlich schwankende Bäume; an sanften, vor kalten Winden ebenso wie vor sengenden Sonnenstrahlen geschützten, fruchtbaren Bergabhängen Bäume mit schönen schlanken und kräftigen Stämmen. Solche, die stark mit Moos bewachsen sind, deuten auf Feuchtigkeit und rauhe Winde, — über den Boden hinlaufende Wurzeln auf nassen steinigen Untergrund, — Beschädigungen an der Rinde, oft bis an die Krone hinauf bemerkbar, auf Ueberschwemmungen, hinsichtlich welcher in den Flußthälern die größte Vorsicht nöthig ist."

Wenn der Eingewanderte das höchst interessante Geschäft der folgereichen Auswahl vollendet hat und an dem Orte, wo ihn Berechnung, auch wohl Ermüdung festhalten, angelangt ist, so hat er sich zunächst sein Eigenthumsrecht zu sichern. Kauft er das Land von der Regierung, so giebt er dem Registrator des Landverkaufamts die Nummer des ausgewählten, nach dem Kompaß geometrisch vermessenen Stücks, die in Waldgegenden an den Grenzbäumen eingeschnitten ist, und den Namen des Bezirks an und bezahlt es, ganz oder terminweis. Der Registrator notirt es und giebt eine Quittung. Nach einiger Zeit

wird ihm der vom Präsidenten unterzeichnete Grundbrief zugeschickt und er ist dann ein eben so vollkommener und unbestrittener Eigner seines Grundstücks, als irgend ein Freiherr auf Erden. — Kauft er dagegen das Grundstück von einem Privatmann, so sei er mit keinem Kaufschein (Deed—spr. dihd) zufrieden, den jener ihm ohne Zuziehung der richterlichen Behörde ausstellen möchte, und überzeuge sich genau, ob Alles in Form Rechtens geschieht. Es war nicht selten der Fall, daß Schurken die Unkunde und das Vertrauen der Einwanderer benutzten und denselben Land verkauften, was jenen nicht gehörte. Die armen Verblendeten mußten dann später das Bezahlte nochmals bezahlen oder es verlassen, wenn sie eben anfingen, sich der Früchte ihrer Arbeit zu erfreuen. Auch muß man wissen, ob man mit wahren oder falschen Beamten zu thun habe. In einem Lande, wo der Verbrecher so viele Auswege kennt, treibt er gern sein Spiel in's Große. Der Grund, auf dem die Stadt Chilicote in Ohio steht, war dreimal von Leuten verkauft worden, die nicht das mindeste Anrecht zum Verkauf hatten. Die unvorsichtigen Bezahler waren betrogen. Mißtrauen ist im bürgerlichen Verkehr, am Weltmarkt, dem Vertrauen vorzuziehen; gewiß recht sehr in Amerika, wenn schon ein großer Theil der Amerikaner, besonders der Landbewohner, einen aufrichtigen und ehrenwerthen Charakter besitzt. Die Deutschen müssen doppelt vorsichtig sein, so lange sie die Unkenntniß der englischen Sprache verblüfft.

Hat nun der Ansiedler sein Land übernommen, so ist sein erstes Geschäft, mit Hülfe seiner Nachbarn ein Wohnhaus zu errichten. Auf diese Hülfe kann Jeder vertrauen, da Jeder selbst in den Fall kommt, sie in Anspruch zu nehmen. Er lichtet eine passende Stelle des Waldes zum Haus- und Hofraum und legt die nöthigen Baumstämme, aus welchen das Haus zusammengesetzt wird, behauen zurecht. Dies ist für eine geschickte Person die Arbeit einer Woche. Das Aufrichten des Hauses erfordert nur einen Tag und giebt der dazu erscheinenden Gesellschaft gemeinlich zu einem Whiskyschmaus Veranlassung, der auf Kosten des Erbauers fällt. — Die Stämme oder Blöcke

sind an ihren Enden auf eine Weise behauen (wechselweis Falz und Zapfen), daß sie in Gestalt eines Meisekastens zusammengefügt werden können, doch so, daß möglichst geringe Zwischenräume bleiben, weshalb Unebenheiten an den Stämmen zu beseitigen sind. In Polen, Litthauen und Rußland sind Häuser von dieser Art sehr gebräuchlich. Sie werden oft ohne jedes andere Werkzeug als die Axt hergestellt. Das Dach besteht gleichfalls aus solchen Blöcken, die über einander auf dem Giebel ruhen, und mit kleinen, aus glattem Stammholz gespaltenen Bretern gedeckt sind. Fenster und Thüre werden durchgehauen und an der östlichen Giebelseite der Schornstein aufgerichtet, auf dessen mit Steinen ausgelegtem Grunde das Kaminfeuer lodert. Der Schornstein ist aus Stakholz und Lehm zusammengeklebt. Die Zwischenräume der Wände werden mit Lehm oder Kalk verstrichen, oder mit Moos ausgestopft oder von nachlässigen Leuten nicht selten ganz offen gelassen.

Ist solchergestalt das Haus, das selten über 16 bis 18 Fuß breit und 18 bis 21 Fuß lang ist, fertig, der einfache Wohnraum mit gehauenen Bohlen gedielt, mit ausgespaltenen Bretern gedeckt und mit einer Thür aus gleichem Material versehen — an welcher Schloß und Angeln von zähem Hickoryholz*) sind — so zieht die Familie ein. Sie kennen in derlei Häusern bei Tag und Nacht, für Küche und Gäste, Alt und Jung kein anderes Gemach. Man muß es den meisten Amerikanern nachsagen, daß sie ihre rauhen Holzpaläste mit Nettigkeit auszustatten wissen. Sie verstehen, mit Wenigem sich reich zu fühlen und darzustellen. Ein reinliches Ehebett mit bunt zusammengesetzter, durchnäheter Decke, ein guter Tisch und bequem geformte, gut gearbeitete Holzstühle, darunter ein Schaukelstuhl für die oft gar bequeme Waldmadam, ein Eckschrank mit wenigem, aber geschmackvollem Steingut für die Bedürfnisse der Familie dürfen selten fehlen. Weniger sauber sind

*) Dieses Holz von Juglans squamosa ist unglaublich zähe und kommt für landwirthschaftlichen Gebrauch in Amerika gleich nach dem Eisen. Zu Radefelgen, Beilstielen rc. ist es unübertrefflich und äußerst dauerhaft.

viele Irländer, bei denen sich die Sorglosigkeit und Gewohnheit im Kothe wälzt. Die Deutschen von der ärmern Klasse, selbst die unreinlichsten, veredeln sich in dieser Hinsicht bald, besonders weil Frauen dieser Klasse, denen in Deutschland wahrlich oft gar zu viel zugemuthet ist, am meisten, wenn sie viele Muttersorge haben, auf einmal eine Muße finden, die sie früher nicht gekannt haben. Dies trägt sehr viel bei, sie bald mit Amerika, dem Paradies der Frauen, auszusöhnen. — Uebrigens sieht man in einer solchen Hütte noch ein Paar Spinnräder, eins für Wolle, eins für Flachs, eine Büchse und den nöthigen Jagdapparat, männliche und weibliche Kleidungsstücke rc. an hölzernen Pflöcken aufgehängt. Ein Butterfaß und einige Gefäße hinzugerechnet und man hat so ziemlich den ganzen Hausrath. Mit dem Ueberfluß der allgestaltigen Habe, um welche sich der Deutsche abmüht und deren eingebildete Nothwendigkeit ihn mit kläglicher Sorge erfüllt, belastet man in Amerika sich allgemein nicht. Der reichste Amerikaner hat z. B. zur Bekleidung wenig mehr als seinen Anzug, das nöthige Weißzeug zur Reinlichkeitserhaltung bei oft wiederholtem Waschen, während bei uns jeder Handwerksbursche sich mühselig beladend, gleichsam den schweren Kleiderschrank mit auf die Reise nimmt, die ihm dann natürlich vor Geist und Körper niederdrückender Ermüdung nicht halb so lehrreich wird, als sie ihm werden könnte. „Der hat nur einen Rock und einen Gott", heißt es in Deutschland, wenn man Jemanden verhöhnt oder beklagt. In Amerika hält man den für einen Thoren, der sich dutzendweis mit Röcken, Hosen und überflüssigem Plunder behaftet. Gleichwohl ist man dort im Allgemeinen eleganter und moderner. — Doch weiter im Hause.

Ueber dem Kamin ist ein Haken angebracht, woran das eiserne Kochgeschirr mittels einer daran befindlichen Kette aufgehängt wird, und der Mantel des Kamins dient gewöhnlich einigen Büchern und Raritäten zum Aufenthaltsort; auch ist in seiner Nähe eine große Kaffeemühle an die Wand befestigt, welche man so am bequemsten in Gebrauch nimmt. Brod bäckt man meistens in kleinen eisernen Kesseln oder Pfannen,

die heiß gemacht, dann auf glühende Kohlen gestellt und mit solchen bedeckt werden. Oft begnügt man sich, kleine Weizen- oder Maisbrode zu backen, indem man den Teig in die mit Fett bestrichene Pfanne legt. Diese Brode oder Kuchen ißt man meistens heiß, was der Gesundheit aber nichts weniger als zuträglich ist. Ein von Lehm errichteter Backofen ist in den westlichsten Staaten seltener, ausgenommen bei den Deutschen. Gebratener Speck ist in einem großen Theil des Jahres das Haupt- und Lieblingsgericht, wenn nicht Wild oder Geflügel eine Abwechselung bringt, und an dieser würde es weniger fehlen, liebten die Amerikaner nicht ihren Speck mit unerhörter Beharrlichkeit. Suppe wird nicht gekocht. Eben so wird auch in jenen Staaten wenig Gemüse gebaut und genossen, von Salaten weiß man kaum etwas. Nirgends finden Franklin's Lehren, der bekanntlich die Pflanzenkost sehr empfahl, weniger Anwendung als in seinem Lande. Außer etwas Kartoffeln, rothen Rüben, Gurken und Sellerie kommt wenig Pflanzenkost auf den Tisch. An vielen Orten hat man eine, in warmer Lage gedeihende, Amerika eigenthümliche Art süße Kartoffel von länglicher Gestalt, die Vielen als eine Lieblingsspeise gilt. Auch werden die Maiskolben, wenn sie halbreif sind, unzerstückelt gekocht und mit Salz und Pfeffer gespeist. Die reifen Maiskörner werden unsern Graupen ähnlich zugerichtet, und von Mehl (besonders Maismehl) bereitet man in den südlichern Staaten eine Speise, die an die Polenta der Italiener erinnert. Uebrigens gedeihen saftreiche Melonen in Menge, in deren erfrischendem Genuß die Leute während der heißen Monate wahrhaft schwelgen. Die Feigen, Orangen, Ananas &c. gehören dem Süden. — So viel ist gewiß, daß Einwanderer Gemüse und Früchte der verschiedensten Art köstlich und in Fülle ziehen und ihre Tafel damit beliebig besetzen können. Es fehlt nicht an einheimischen Hülsenfrüchten (Bohnen &c.), Pastinaks, Möhren, Zwiebeln &c. — Selten schlachtet man Rinder, noch seltener Kälber. Schaffleisch ißt man dort in der Regel fast gar nicht. Manches, was wir recht wohlschmeckend finden, weiß man gar nicht zu würdigen. Wie vieles Fleisch und Fett der Gänse

bleibt ungenossen. Selbst den wilden Gänsen und Enten, deren es in verschiedenen Gegenden eine Menge giebt, scheinen die Eingeborenen wenig nachzustellen.

Da man nicht für große Vorräthe besorgt ist, so ist der Dachraum über der Stube für den häuslichen Bedarf ein hinreichendes Magazin. Kellerlöcher füllen sich mit Wasser und die Kosten eines gemauerten Kellers trägt man selten. Zu Ställen, Scheuern und andern Vorrathsräumen baut man mehr kleine Blockhäuser. Das Dach des Wohnhauses bildet einen Vorsprung, von leichten Säulen gestützt. Unter ihm schlagen die Haushühner gern ihre nächtliche Wohnung auf; vielleicht steht die Schnitzebank da, auch mag das Pferdegeschirr, Sattel u. s. w. da aufgehängt werden. Ueberdem dient dieser gedielte Vorbau zum freundlichen Aufenthalt der Familien und der vorübergehenden Besucher.

Nächst dem Hause muß ein Brunnen hergestellt werden. Obwohl recht gutes wohlschmeckendes Wasser in einem großen Theile des Mississippi-Thales nicht sehr oft vorkommt, so kann man doch mit vielem zufrieden sein, wenn es auch durch Kalkingredienz etwas hart sein mag. Unangenehmer sind freilich seine Eigenschaften durch sein öfteres Berühren der Braunkohlenlager und durch Zudrang von Regenwasser, nachdem dasselbe den mit verweslichen Bestandtheilen bedeckten Waldboden ausgelaugt hat. — Die vergleichungsweise Beschaffenheit des Wassers wird bei dem Kauf eines Guts in Amerika weit mehr als bei uns in Anschlag gebracht. Der vorläufige Mangel an Bier und der häufige Genuß des Salzfleisches trägt bei, dies zu erklären. Selten wird man nöthig haben, den Brunnen tiefer als 30 bis 40 Fuß zu graben. Zu einer Pumpe kommt es gewöhnlich nicht. Man ist mit einem Schöpfeimer an einer Hebestange oder Winde zufrieden.

Hat man keine Kühe und Schweine mitgebracht, so kauft man sie in der Nachbarschaft. Funfzehn Thaler für eine Kuh, drei Thaler für ein ausgewachsenes Schwein ist ein gewöhnlicher Preis. Schafe kann man sich auch leicht verschaffen, da die meisten Ansiedler deren wenigstens in kleiner Zahl zum Wollge-

winn für die häuslichen Bedürfnisse halten. Brauchbare Pferde sind an Ort und Stelle oft gar nicht zu erhalten. Hühner und andere befiederte Hausthiere kann man zur Anzucht aus nachbarschaftlichem Interesse für künftige Gegengefälligkeiten geschenkt erhalten. Alles dies Vieh ernährt und vermehrt sich während des Sommers in den Wäldern, so lange an diesen noch Ueberfluß ist, und wird nur mit etwas Mais ꝛc. an das Haus gewöhnt. Alle Kühe und Schweine werden gezeichnet, meist an den Ohren, damit das Eigenthumsrecht gesichert sei. Einzelne Thiere versieht man mit Heerdeglocken, die in den Wäldern gar traulich schallen. Sie zeigen bei der Entfernung der Thiere die Richtung an, in welcher sie zu suchen sind. Man gewöhnt sie auch auf einen gewissen Ruf herbeizueilen, mit dem man die Fütterung begleitet. Bei alledem ist man nicht selten genöthigt, 10 bis 20 englische Meilen in der Runde umherzusuchen, um verlaufene Thiere zu finden, und nicht immer ist man dabei glücklich.

Nur ausnahmsweise ist es der Fall, daß die neuern Ansiedler sehr darauf bedacht sind, ihr Vieh vor Stürmen und Nässe und im Winter vor Kälte sicher zu stellen. Meistens sieht man dasselbe auch bei der rauhesten Witterung Tag und Nacht im Freien umherlaufen oder in Blockhäusern stehen, wo es aber, da die Zwischenräume der Wände nicht verstopft werden, noch übler daran ist, als wenn es sich außer denselben beliebig bewegen kann. Viele Landwirthe geben ihm dann nur einen kärglichen Zuschuß an Heu, Stroh und Spreu, und nöthigen es, sich kümmerlich in den Wäldern durchzuschleppen. In Folge dieser Lebensweise sehen namentlich die Rinder zuweilen bedauernswerth aus und wenn sie sich durch reichliche Nahrung bei milder Witterung wieder erholen, so erreichen sie doch nie die Ertragsfähigkeit, Größe und Schönheit, als wenn sie gleichmäßig gut gehalten würden. Gar sehr leidet bei periodischem Mangel und vernachlässigter Behandlung die Ausbildung und Ergiebigkeit der Milchorgane. So giebt es in Amerika oft Rinder, die wohl zum Fleisch- und Fettansatz geneigt sind, aber nur wenig Milch absondern. Als Nachwehen einer

schlechten Durchwinterung und steten Blosstellung erleidet das Rindvieh dort auch häufig Krankheiten, die bei uns theils gar nicht, theils selten vorkommen. Die Viehseuche ergreift die Thiere gewöhnlich so heftig und schnell, daß sie todt sind, noch ehe man sie damit behaftet sah. Es giebt zwei Arten der Viehseuche, die blutige, und die trockene, und sie scheinen aus einer Affection der Leber zu entstehen. Das Blut des Herzens und der übrigen Blutgefäße häuft sich in der Leber an und wird, so lange das Thier lebt, durch die Blase ausgeleert. Bei der trocknen Seuche vertrocknet und schwindet das Blut fast ganz. Wenn das Uebel entsteht, sehen die Thiere schläfrig aus, zittern bei ihrer Bewegung stark und geben heftige Schmerzen zu erkennen. Als ein zuweilen helfendes Gegenmittel soll gedient haben, etwa drei Zoll vom Kopfe ein Loch in das Horn zu bohren, aus dem gewöhnlich Wind und manchmal Blut hervordringt. Eine andere in Europa nicht bekannte Krankheit ist das hohle Horn, eine Hornfäule, durch welche ein davon ergriffenes Thier sterben muß, wenn nicht schnell Mittel dagegen angewendet werden. Am sichersten soll abhelfen, wenn man das Horn von zwei Seiten öffnet, starken Essig, Kampherspiritus, mit Pfeffer vermischt, hineingießt und die Oeffnung unverbunden läßt, wodurch der Fäulungsproceß gehemmt wird. Beim hohlen Horn fließt kein Blut in demselben; die Thiere sind unbeweglich und ohne Freßlust.

Schweine leiden weniger von der Härte des Winters und sie wissen sich auch unter den liegenden Baumstämmen der Wälder und durch wechselseitige Erwärmung weit mehr dagegen zu schützen. Selten weiß ein Eigenthümer die Zahl seiner Schweine anzugeben, weil die Sauen mit ihren Jungen oft auf längere Zeit, bis letztere den Weg zurücklegen können, abwesend bleiben und dann plötzlich die Heerde vermehren. Manche suchen sich auch eine andere Heimat, von der sie nicht immer der alten wieder zugestellt werden. Es ist nichts Seltenes, daß sich die Schweineheerde eines Landwirths in einigen Jahren auf Hunderte vermehrt, und da sich für den Absatz von lebenden Schweinen oder von Schinken und eingeschlachte-

tem Fleisch ꝛc. fast überall leicht Gelegenheit findet, so ist dies einer der ersten, sichersten und einträglichsten Erwerbszweige. In Cincinnati am Ohio ist wohl der größte Schweinemarkt auf Erden, dem selbst kein ungarischer gleichkommt. Von da aus werden Schinken, Schmalz ꝛc. in ungeheurer Menge nach den Seehäfen vertrieben. Die Schlachtanstalten in Cincinnati sind beispiellos großartig und ganz eigenthümlich zweckmäßig. Sie geben einen interessanten Beleg für die bewunderungswürdigen Resultate der Arbeitstheilung.

Es ist bemerkenswerth, daß die zahmen Schweine — einheimische wilde giebt es in ganz Amerika nicht — sehr eifrige Vertilger der Schlangen sind und diese verzehren, ohne durch Vergiftung zu leiden oder zu sterben. Es giebt daher nicht nur Eichenmast, Buchenmast, sondern auch Schlangenmast. Während es in unbewohnten Gegenden eine große Menge und Mannichfaltigkeit von Schlangen giebt, — worunter indeß keine Ochsen zerdrückende Boa constrictor und überhaupt keine Gattung ist, welche dem wachenden Menschen gefährlich wäre, — verschwinden sie sehr bald aus der Nähe der Ansiedler, nur noch im Einzelnen bemerkbar bleibend.

In den schon etwas länger angebauten Gegenden wird auch Rindvieh zum Verkauf im Großen gezogen und daselbst für dessen gute Ernährung während des Winters durch Heu, Mais ꝛc. gesorgt. Viehhändler holen es zu Tausenden nach den Seehäfenstädten, mehrentheils halbgemästet. Butter wird zu eignem Bedarf und in der Nähe größerer Städte auch zu regelmäßigem Verkauf gemacht. In den neuen Ansiedelungen aber, entfernt von volkreichen Städten, bedient man sich des Ueberschusses an Butter, Eiern, Speck, Korn ꝛc. sehr allgemein zum Austausch für Kaufmannsgüter verschiedener Art, Bekleidungsstücke, Salz, Kaffee, Werkzeuge ꝛc, für welche eine starke Provision mit zu entrichten, oder die man mit hohen Procenten, wenn schon nicht in Geld, bezahlen muß. Geld ist da gewöhnlich sehr rar; darum viel Tauschhandel. — Käse wird in den jüngsten Niederlassungen selten angetroffen, in den ältern dagegen hie und da im Großen erzeugt. Der amerikanische

Käse sieht dem holländischen ähnlich, ist aber weniger fett und hat einen stark säuerlichen Geschmack.

Nachdem im Frühjahr oder zeitigen Sommer Wohnung und Brunnen hergestellt worden, wird ein Stück Land zum Fruchtbau für den Hausbedarf zubereitet. Man nennt die Akkerbereitung (das Entholzen und Beurbaren) Klaren des Landes. Zu dem Ende werden die Bäume vier Fuß über dem Boden in einer Ausdehnung von mehrern Ackern niedergehauen, die Stämme in 12 bis 14 Fuß lange Stücke getheilt, 6 bis 8 zusammengerollt, das Reisig in Haufen aufgethürmt und dann das Ganze angezündet. Es ist ein überraschend schönes Schauspiel, mitten aus der Waldnacht die Riesenflammen mit Geprassel emporschlagen und rings umher die Bäume mannichfaltig erleuchtet, durchstrahlt, schattirt zu sehen. — Wenn in der Nähe Potasche verfertigt wird, so sammeln bessere Wirthe die Asche und erhalten sie in kleinen Blockhäusern für den Winter trocken, wo man sie den Bushel für 3 Groschen verkaufen kann, oder sie wässern sie selbst ein und kochen die Lauge, bis sie auf ein schwarzes Salz verdunstet, eine grobe Potasche bildet. Doch werden dergleichen Nutzungen von den meisten Ansiedlern noch vernachlässigt. Uebrigens hat die Asche dem Boden verbleibend ja auch ihren Werth.

Bei dem Umfällen der Bäume hat man sehr zu beachten, daß sie in gleicher Richtung fallen und mit den Kronen dahin, wo die Reisighaufen zu liegen kommen. Theils wird die Arbeit dadurch bedeutend vermindert, theils auch die Gefahr vermieden, die bei dem Niederstürzen der Bäume obwaltet, wenn diese mit andern aufrechtstehenden Bäumen in Berührung kommen.

Ist dergestalt ein Stück Land geräumt, so wird oft gar nicht gepflügt, das Land fürerst nur ganz oberflächlich geebnet, mit einem Schwingpflug, so gut es zwischen den vielen Wurzelstöcken und auf einem auch übrigens verwurzelten Boden gehen mag, seichte Furchen gezogen und in diese Furchen, die etwa 3 Fuß von einander entfernt sind, größtentheils Maissamen und übrigens Kartoffeln geworfen. Ersterer 4 bis 6 Fuß von

einander je 3 bis 4 Körner, letztere 1 Fuß, die größten zerschnitten. Zugleich wird etwas Melonen-, Gurken- und Fissolensamen mit untergestreut. Ist dies besorgt, so wird auf gleiche Weise ein anderes Stück Land für den im Herbst auszusäenden Weizen vorbereitet und später für die Hafersaat im nächsten Frühjahr. Weizen wird anfangs, ohne daß man dazu pflügt, blos eingeeggt. Der Boden ist noch unverhärtet und meistens viel oder wenig aufgerissen. Gemeinlich säet man etwas Timothy unter Weizen und Hafer, obgleich rother Klee sich besser empfiehlt. Nach zwei Jahren des Anbaues findet sich auf lehmigem Boden weißer Klee von selbst ein; indeß würde die Ansaat desselben zweckmäßiger sein. —

Ein guter Holzfäller wird mit einem Acker mäßig bestandenen Waldes binnen einer Woche fertig und in einem Tage kann das geschlagene Holz zum Verbrennen zusammengerollt und angehäuft werden, wenn der Eigenthümer den Nachbarn ein Mahl bereitet und tüchtig Whisky giebt. Das Verbrennen wird zuweilen durch einfallendes Regenwetter sehr langwierig und beschwerlich.

Die geborenen Amerikaner besitzen in der Regel eine außerordentliche Geschicklichkeit und Schnelligkeit in allen mechanischen Dingen, wobei die Zweckmäßigkeit ihrer Werkzeuge und in vielen Stücken die Arbeitstheilung sie gar sehr unterstützt. So zweckmäßig ist z. B. ihre vielgebrauchte Axt, womit sie die Säge um Vieles entbehrlicher machen. Der Stiel der Axt von unverwüstlichem Hickoryholz ist über 2 Fuß lang, vortheilhaft gebogen, mit einer bequem gekrümmten Handhabe. Damit wissen sie die Axt, die ein genau bestimmtes Gewicht hat, mit vieler Gewandtheit vor und über sich zu schwingen, indem sie den Stiel mit der rechten Hand erst nah an der Axt ergreifen, der linken an der Handhabe festhaltenden Hand im Schwunge über sich nachziehen und dann die Axt in die bestimmte Stelle gleichsam werfen, mit einer Genauigkeit, Leichtigkeit und Gewalt, die den Unerfahrenen in Erstaunen setzen. Die Axt ist vom feinsten Stahl, breit, in einer regelmäßigen Rundung der Schneide, und nach der Keildicke zu mit großer Sorgfalt in

eine sanft anschwellende Wölbung geschliffen. Sie hauen damit die stärksten Bäume so glatt ab, daß man kaum den Ansatz eines Hiebes bemerken kann. Wenn sie liegende Baumstämme theilen, so treten sie mit ausgespreizten Beinen darauf und hauen unter sich den Baum, von beiden Seiten nach der Mitte, in kürzerer Zeit durch, als in welcher er durchsägt wird. Natürlich geht auf diese Weise viel Nutzholz in Spänen verloren und dies würde bei uns ein erheblicher Verlust sein. Empfehlenswerth ist aber, die mechanische Geschicklichkeit der Amerikaner im Allgemeinen als Muster zu betrachten. Ein funfzehnjähriger amerikanischer Knabe leistet mit halber Anstrengung doppelt so viel beim Holzfällen &c. als der stärkste deutsche Arbeiter, der mit steifem Arme und unvervollkommneter Art zu viel der bloßen rohen Körperkraft vertrauet. Vervollkommnungstrieb, Nachdenken, Uebung, können den Menschen vieler Anstrengung und Beschwerde entheben; das beweist der Engländer und Amerikaner, der kein Instrument zur Hand nimmt, wobei er sich nicht fragte, wie es zu verbessern, zweckmäßiger zu gestalten, erleichternd zu gebrauchen sei. Darum vollführt der Amerikaner das mit Leichtigkeit und Gewandtheit in Stunden, was der gemeine deutsche Arbeiter tagelang erkrächzt.

Während bei uns jede Gegend ihren eigenen Pflug erfand und einführte, so daß bei ganz ähnlichen Bodenarten und Zwecken des Ackerbaues nicht selten die auffallendste Verschiedenheit stattfindet; während es da oft von der Geschicklichkeit einzelner Stellmacher abhängt, ob ein Pflug in seiner Art gut oder schlecht sei, ist in Amerika der Pflug, wie jedes Werkzeug, ein Product der Fabriken und Gegenstand des allgemeinen Handels, und dieser verbreitet die besten nach Anleitung englischer und amerikanischer Erfahrungen für den Ackerbau unter jeder Gestalt zweckmäßig ausgebildeten Schwingpflüge in gleicher Form und Güte. Die fabrikmäßig gelieferten, theilweis auch (mit Ausnahme des Gründels und der Handhaben) ganz gegossenen Pflüge sind nur nach ihrer Stärke und für besondere Zwecke verschieden, außerdem ganz gleich. Schlechte Gewohnheitspflüge giebt es nicht und alle durch europäische Ansiedler nach Amerika

gebrachten Stellmacherpflüge sind längst außer Cours. Unrecht thun Diejenigen, welche Wirthschaftsgeräthe aus Deutschland nach Amerika mitnehmen, die man dort zweckmäßiger und brauchbarer und auch wohlfeiler hat, besonders wenn man die Transportkosten in Anschlag bringt. Die Concurrenz der Fabriken befördert Wohlfeilheit und jede ersinnliche Verbesserung. Daß übrigens Schwingpflüge zwischen Wurzelstöcken der Bäume, die oft noch lange über den Boden emporragen, besonders angemessen sind, leuchtet ein.

Die Eggen, deren man sich bedient, sind theils dreieckig, mit schweren eisernen Zinken, und nehmen oft etwas vom Scarificator an, theils auch vierbalkig, wobei der äußerste Balken, rechts, oft beweglich ist und in der Mitte mit den übrigen nicht durch Schienen verbunden, damit sich das viele Wurzelunkraut durch eine größere Oeffnung leichter beseitigen läßt. In ältern Niederlassungen bedient man sich auch zuweilen des Exstirpators, häufiger der dreischaarigen Pferdehacke und im Einzelnen aller englischen Ackergeräthe. Walzen sieht man selten anwenden. Dreschmaschinen sind häufig, besonders Walzenwerke. Sie werden von 3 bis 4 Pferden in Bewegung gesetzt, von 4 bis 5 Menschen bedient und liefern durchschnittlich in einem Tage an 70 bis 80 Berliner Scheffel (100 bis 120 Bushel) gereinigte Frucht (Weizen 2c). Im Ganzen genommen haben die meisten auf den Ackerbau bezüglichen Geräthe große Aehnlichkeit mit den englischen und die Verbesserungen derselben bestehen nicht selten in der Verallgemeinerung des Auserwähltesten, was England in dieser Hinsicht besitzt. — Der Preis eines guten dauerhaften Pfluges ist 9 bis 12 Dollars, einer guten Axt 2 Dollars. Ein vollständiger Wagen mit Ketten und anderm Zubehör kommt auf 70 bis 80 Dollars zu stehen. Ein guter Sattel kostet 10 Dollars.

Es versteht sich, daß neue Ansiedler, die wenig Geld haben, von keiner Dreschmaschine Gebrauch machen und selbst dreschen, ihre Frucht durch Thiere austreten lassen, oder sie, wie z. B. Mais, auf andere Weise sondern (z. B. mittelst eines Fasses, in welchem die Körner der hineingeschütteten Maisähren durch

darin angebrachte Drehhölzer, in etwas an eine Art Butterfässer erinnernd, ausgeschlagen werden, oder auch durch bloßes Entkörnen mit der Hand); daß sie auf einen kostspieligen Wagen Verzicht leisten und sich zu Fuhren irgend eines Karrens bedienen, oder statt dessen den Rücken ihres Pferdes gebrauchen und überhaupt ihre Haushaltung in jeder Art mit dem möglichst Wenigen bestreiten.

Ueber die Urbarmachung der Prairien giebt Fleischmann in seinem oben erwähnten Werke Mittheilungen von einem Herrn Solon Robinson, die so wichtig und lehrreich sind, daß sie ausführlich hier wiederholt zu werden verdienen.

„Das Prairieland," heißt es dort, „ist eben so verschieden, als das Waldland. Es wechselt vom trocknen, hügellichten bis zu tiefen nassen Niederungen. Der größere Theil ist trokken und zu Ackerland passend. Im Naturzustande ist es mit einer dicken Grasnarbe bedeckt, welche, wenn gut abgemäht, ungefähr ¾ Tonnen Heu per Acker liefern würde. Wenn dieses Gras abgestorben und trocken ist, wie es im Herbste der Fall ist, so kann es sehr leicht angezündet werden. Ein solches Feuer ist nicht so furchtbar, wie man es in manchen Schriften darzustellen sich bemüht hat, und wenn der Wind nicht gerade sehr heftig weht, so ist es sehr leicht zu löschen, was man gewöhnlich mit Brettern, Steinen und dergleichen bald bezweckt; man kann sehr leicht durch die Flamme gehen oder reiten, ohne beschädigt zu werden, und wenn es windstill ist, vor der Flamme fliehen, ohne von ihr eingeholt zu werden. Die Gefahr, welcher die Zäune durch das Brennen der Prairien ausgesetzt sind, ist ebenfalls nicht so groß, und wenn die Zäune von langem Gras und Unkraut immer rein gehalten werden, so läuft das Feuer unter ihnen durch, ohne sie zu beschädigen. Es ereignet sich nur auf großen Niederungen, wo das Gras eine Höhe von 6 bis 8 Fuß erreicht, daß ein solches Feuer der davon gemachten poetischen Beschreibung einigermaßen nahe kommt, und in der That Menschen, Vieh, Häusern und Zäunen gefährlich wird.

Das beste Prairie-Gras findet man immer zwischen den

sehr trockenen und sehr nassen Stellen. Trockene Berge geben gutes Heu, aber nur in geringer Quantität und die Ernte ist sehr mühevoll. Prairie-Gras ist ausgezeichnet gut zum Futter für Rindvieh; Milch, Butter und Käse erhalten davon einen sehr angenehmen Geschmack. Grobwollige Schafe gedeihen sehr gut auf Prairien; den Pferden ist das Gras aber nicht zuträglich. Die Grasnarbe der Prairie ist ungemein fest und dicht, und sehr oft voll von den Wurzeln der sogenannten red-root, welche sehr zähe und stark sind, und einen festen, scharfen Pflug erfordern, um sie zu durchschneiden. Wenn der Sommer trocken ist, fault die umgepflügte Grasnarbe sehr langsam, ist er aber naß, so geht es ziemlich schnell; deshalb ist es immer vorzuziehen die Furchen wenigstens 4—6 Zoll tief zu machen, weil man dann gewiß ist, daß die Verwesung vor sich geht. Man soll das neu aufgebrochene Grasland nicht früher wieder umpflügen, bis man sich von der völligen Zersetzung der Grasnarbe überzeugt hat.

An einem andern Orte sprach ich über die feinen organischen Theile, welche der Prairie-Boden enthält. Diese kleben so leicht an das Streichbrett an, daß sie bisweilen den Gang des Pfluges völlig hemmen; weshalb man polirte Streichbretter für die Prairie-Pflüge anwendet, was den Gang des Pfluges ungemein erleichtert.

Man hat auch Versuche gemacht, die Prairie 8 Zoll und tiefer umzubrechen, sie dann mit Weizen zu besäen und für die nächstfolgende Frucht den Boden nicht tiefer als 5 bis 6 Zoll zu pflügen, wodurch die unten liegende Grasnarbe nicht berührt wird und zur völligen Verwesung Zeit hat.

Ueber die beste Zeit des Umbruchs des Prairie-Bodens wie über die Tiefe der Furchen bestehen verschiedene Ansichten. Viertehalb bis vier Zoll Tiefe wird meistens hinreichen. Denn der Rasen verweset weit leichter, wenn er nur bis zu der erwähnten geringen Tiefe abgestochen wird; die Verwitterung der Wurzelfasern erfolgt nämlich weit rascher, wenn sie auf diese Weise nicht ausgehoben, sondern durchschnitten werden; auch wird dadurch die Auflockerung des Bodens befördert. Nach

wenigen Monaten kann dieselbe Strecke zähen Erdreichs, welches fünf Joch Ochsen beim ersten Aufbruch erforderte, mit Leichtigkeit von einem Gespann Pferden 6 bis 7 Zoll tief durchpflügt werden. Wegen der rechten Zeit des Umbrechens darf man sich nur erinnern, daß da, wo der Rasen niedergetreten wird und das Gras eine bläuliche Färbung annimmt, die ursprünglichen Wurzeln zu faulen anfangen. Hiernach könnte es gleichgültig scheinen, wann das Umbrechen vorgenommen wird; doch es ist rathsam, ursprünglichen Prairie-Rasen nicht eher umzubrechen, als bis das Gras ziemlich hoch aufgeschossen ist, weil alsdann die Zähigkeit des Bodens geringer ist. Im Mai und Juni ist daher keine Gelegenheit zu versäumen, die sich irgend darbietet und man wird alsdann weit leichtere Arbeit haben. Nimmt man diese Arbeit früher vor, so bietet nicht blos der weit festere Boden größere Hindernisse, sondern die Wurzeln gehen dann weniger leicht in Verwesung über und die nicht gehörig durchschnittenen Graswurzeln treiben überdies noch häufig frische Halme empor, so daß der Zweck der mühseligen Arbeit nur unvollständig erreicht werden kann. In den nördlichen Gegenden wird daher gewöhnlich im Mai und Juni das Umbrechen vorgenommen, und nur ausnahmsweise geschieht es bisweilen später, welches aber der folgenden Arbeiten wegen, die noch auf dem umgebrochenen Acker vorgenommen werden können, nicht rathsam ist.

Nicht zu übersehen ist ein im Westen häufiges, aber im Osten fast nirgends übliches Verfahren, auf dem frisch umgebrochenen Prairie-Rasen eine sogenannte Rasenernte zu erzielen. Es wird nämlich in die dritte oder vierte der gezogenen Furchen einiges Welschkorn gesäet, welches durch die nächst folgende Furche gedeckt wird, wie weiter unten beim Maisbau nachgelesen werden kann."

Ferner schreibt Herr Robinson über die Begründung einer Niederlassung in den Prairien wie folgt:

Alle Gegenstände, die ihr in eurer neuen Wohnung zu haben wünschet, packet in Kisten oder besser in Fässer ein, welche mit festen, starken Reifen und einer genauen Adresse versehen sein

müssen, und sendet sie zu Wasser nach dem, eurem zukünftigen Wohnorte zunächst gelegenen Landungsplatze. Die beste Zeit ist Monat Juni. Solche Sachen, wie Stühle, Tische, Bettstellen, Geräthschaften und Werkzeuge und dergl., thut ihr besser zu verkaufen, als mitzunehmen, besonders wenn euer neuer Wohnort in einer an Wasserverbindungen reichen Gegend liegt, denn in Handelsstädten könnt ihr dergleichen zu billigen Preisen kaufen. So findet ihr überall Pflüge für 6—15 Doll., Wagen 60—80 Doll., Doppelgeschirre 14—20, Baumketten pr. Pfund 10—12 Cents, Sensen und Sicheln, 1 Doll. 50 Cents., Rechen, 18 Cents, Mist- und Heugabeln 50—75 Cents, Schaufeln und Spaten 75 Cents bis 1 Doll. 50 Cents, Aexte 1 Doll. bis 1 Doll. 50 Cents, Hacken 37—75 Cents, u. s. w.

Der Auswanderer sollte für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine rc. nie das Frachtgeld ausgeben, denn seinen Bedarf kann er im Westen billiger kaufen, als im Osten und verbesserte Rassen braucht er für den Anfang nicht. Betten sollte er nie verkaufen und sehr gut thut er, einige Kleidungsstücke über den augenblicklich nothwendigen Bedarf mitzunehmen; ferner eine Kiste mit einigen nützlichen Büchern, eine Schiefertafel für jedes Kind und die Subscriptionsquittung auf mindestens zwei landwirthschaftliche Zeitschriften für die nächsten zwei Jahre. So ausgestattet kann er das Leben im Westen beginnen.

Dort angekommen müßt ihr, sofern ihr euern Bedarf an Arbeits-Vieh und den nöthigsten Acker- und Hausgeräthschaften und gerade Geld genug, um die allernothwendigsten Bedürfnisse bestreiten zu können, besitzt, für den Anfang eine Milchkuh und einige Lebensmittel kaufen und womöglich einen schon cultivirten Platz auf ein oder zwei Jahr pachten, was ihr für den dritten Theil des Ertrags oder 1 Doll. für den bebauten Acker thun könnt. Dann besäet ihr das Land im Herbste mit Weizen und während des Winters werdet ihr durch die Sorge für euern und eures Viehes Unterhalt genug beschäftigt werden. Auf Prairie-Land würdet ihr durch Weizenbau, selbst wenn der Bushel nur 50 Cents gälte, bald reich werden, sobald der Weizen stets einen sicher guten Ertrag geben würde.

Da wir aber die Wahrheit zu schreiben beabsichtigen, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß der Weizen eine sehr unzuverlässige Getreideart ist. Während des Winters leidet er sehr leicht durch den Frost und so zwar, daß im Jahre 1844 ein einziger Nachtfrost im Monat Mai fast die ganze Weizenernte zu Grunde richtete; im Sommer schadet ihm der Rost, und endlich hat auch bereits die ihm sehr schädliche hessische Fliege (hessian fly) ihren Weg nach dem Westen gefunden, und ebenso der Armyworm. Sommerweizen, Buchweizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Erbsen, Futterkräuter und Gartengewächse geben zuverlässigere Ernten. Das Prairie-Gras dient zum Winterfutter und macht Rindvieh und Schafe bald fett; die Kühe geben gute Milch darauf, und die aus derselben bereitete Butter und Käse sind sehr schmackhaft. In Illinois und Indiana kosten gute Ackerpferde 50 - 60 Doll. pr. Stück, ein Joch vierjähriger Ochsen 35 Doll., Kühe 8—12 Doll. pr. Stück, zweijähriges Jungvieh 6—7 Doll., einjähriges 3—4 Doll. pr. Stück, Schafe 1 Doll. bis 1 Doll. 25 Cents. Schweine sind im Ueberflusse und sehr wohlfeil.

Nehmen wir nun an, daß ihr nach Abzug aller ebenerwähnten Bedürfnisse hier mit 200 Doll. ankommt. Ein kleines Kapital, um eine Farm zu kaufen und zu cultiviren, werdet ihr sagen: wohl wahr; aber viele Farmer im Westen, welche jetzt verhältnißmäßig reich sind, haben mit noch weniger angefangen. Alles, was nöthig ist, ist Muth und Fleiß. Mancher wird sagen, auch Glück; aber Glück ist stets die Folge des Fleißes. Nun werdet ihr zu wissen wünschen, auf welche Weise man mit so kleinen Mitteln zu Wohlstand gelangen kann. Das will ich euch sagen. Congreß-Land kostet, wie ihr wißt, pr. Acker 1 Doll. 25 Cents, und noch sind viele Tausend Acker guten Landes in den Prairien des Westens zu haben. Gesetzt, ihr kommt am 1. Juli auf der Prairie an, mit dem festen Entschluß, Eigenthümer des Landes, das ihr bearbeiten wollt, zu werden. Sobald ihr eine Gegend gefunden, die euren Anforderungen entspricht, so suchet vorerst eure Familie irgendwo in einem leerstehenden Hause unterzubringen, und dann

bemüht euch, eine kleine, schon cultivirte Farm nach Verhältniß eurer Mittel zu erstehen. Dieses ist sehr leicht, denn in allen neuen Niederlassungen findet sich stets eine große Anzahl unsteter, wanderungslustiger Ansiedler, welche gern bereit sind ihre Besitzung zu verkaufen und „ein bischen weiter westlich" vorzudringen. Das ist in der That der gewöhnliche Weg, auf welchem sich dauernde Niederlassungen bilden. Ihr dürft euch nicht wundern, wenn ihr die ganze Bewohnerschaft einer solchen Ansiedlung bereit findet, euch ihr Eigenthum zu verkaufen. Diese Wanderlust ist eine, aber sehr unschuldige Art Fieber, welches ihr nicht zu fürchten braucht. Wenn ihr aber keine alte Farm finden könnt, sondern eine neue begründen müßt, dann werdet ihr ausrufen: Was! Land kaufen, ein Haus bauen, Zäune aufsetzen und das Land unter Pflug bringen! Und alles dies mit 200 Doll.! Wie ist dies möglich? Das will ich euch erklären.

Erstens: Weniger Congreß-Land als 40 Acker könnt ihr nicht haben. Ihr müßt trocknes, gutes Land aussuchen, was höchstens 2 bis 3 Meilen vom Waldlande entfernt liegen darf. Das kostet 50 Doll. Hierzu kommen noch die Ausgaben für die Reise nach dem Land-Amte, welches in manchen Districten über 100 Meilen entfernt liegen kann. Nun braucht ihr noch etwas Waldland. Der Preis desselben ist sehr verschieden, da es meistentheils im Besitze von Privatpersonen ist; wo aber so viel vorhanden, daß eine Ansiedelung anzurathen ist, ist es gewöhnlich 5 Doll. pr. Acker. Fünf Acker gutes white oak-Land genügt auf 40 Acker Prairie-Land und das erfordert weitere 25 Doll. von eurem Kapitel. Nun ein Haus.

Da die von Robinson angegebene Art und Weise, ein Haus aufzubauen, mit der von uns angegebenen genau übereinstimmt, so übergehen wir sie und erwähnen nur die von ihm angegebene Zeit- und Kostenberechnung.

Kostenanschlag eines Hauses.

Fällen, Behauen und Anfahren des Holzes . . 4 Arbeitstage
Errichten des Gebäudes (wobei meistens die
Nachbarn helfen) . . . . 1 „

Aufsetzen der Giebel und des Daches . . .	2 Arbeitstage
Ausschneiden und Anfertigen der Thür, Fenster und des Feuerplatzes	4 „
Legen des Fußbodens und Verfertigen einer Stiege	3 „
Verstopfen der Fugen und Lehmanwurf . . .	3 „
Bau des Kamines	3 „
Summa	20 Arbeitstage

Die baaren Geldauslagen sind:

für 10 Tage einen Arbeiter à 50 Cts. . . .	5 Doll.	—
1000 Fuß Dielen zu Fußboden rc.	10 „	—
20 Pfund Nägel	1 „	—
30 Fensterscheiben und Rahmen (je 6 Scheiben für ein Fenster)	1 „	87 Cts.
2 Thür-Angeln und Schrauben		25 „
400 Dachbretter (clapboards)	2 „	50 „
Summa	20 Doll.	62 Cts.
Rechnet man hierzu noch, für etwaige andere Ausgaben, um eine runde Summe zu erhalten	4 „	38 „
so ergiebt sich eine Summe von	25 Doll.	—

Die Kisten, in welchen eure Geräthschaften verpackt waren, können vorläufig als Schränke dienen, und solltet ihr einen Hobel und Bohrer besitzen, die eigentlich jeder Ansiedler haben muß, so könntet ihr euch daraus Bettstellen, Tische und Bänke anfertigen und ihr werdet ganz gewiß von euren selbst verfertigten Tischen mit mehr Appetit essen, als Leute, welche von Tischen speisen, die mehr kosten, als euer ganzes Eigenthum werth ist.

Wir haben angenommen, daß ihr bereits am 10. Tage, nachdem ihr euch einen Platz ausgewählt und ein Haus zu bauen angefangen habt, das letztere beziehen könnt; es wird aber besser sein, mit Hülfe von mehr Arbeitern es in kürzerer Zeit zu vollenden. Außerdem müßt ihr euch, wenn es nicht schon zu spät im Jahre ist (nicht später als Mitte August) nach

Jemand umsehen, der in dieser Zeit etwa 20 Acker Land umpflügt, was je nach den verschiedenen Arbeitslöhnen in den verschiedenen Theilen des Landes 1 Doll. 50 Cts. bis 2 Doll. pr. Acker kosten kann.

Das Aufbrechen des Prairie-Landes erfordert stets 3 bis 4 Joch Ochsen für den Pflug, weshalb der neue Ansiedler es nie selbst gehörig ausführen kann. Die Tiefe des Umbruchs wechselt von 2 bis 8 Zoll; wie tief man eigentlich die Prairien aufpflügen soll, darüber ist man noch gar nicht einig; ich für meinen Theil halte 4 Zoll für die zweckmäßigste Tiefe.

Das Aufbrechen dieser 20 Acker kostet euch 30 Doll. und 15 Bushel Weizen, um damit 10 Acker zu besäen, welche pr. Bushel 50 Cts., also zusammen 7 Doll. 50 Cts. kosten. Es wird euch ungefähr eine Woche nehmen, die Saat gehörig einzueggen, da die neu aufgepflügte Grasnarbe sehr fest ist und starkes Eggen erfordert, und da ihr, soeben erst auf der Prairie angekommen, wohl kaum Gelegenheit haben werdet, euch selbst eine Egge zu kaufen, so entschuldigen wir euch, wenn ihr euch eine borget, obgleich ein fortwährender Borger nicht viel besser ist, als ein Dieb in der Nachbarschaft.*)

Auch werdet ihr für's Erste keine Zeit finden, das besäete Feld einzuzäunen und müßt es deshalb dem Schutze der Vorsehung überlassen; wir haben häufig sehr schöne Ernten von uneingezäunten Feldern sogar in dicht angebauten Gegenden gesehen.

Das Nächste, was ihr zu thun habt, ist, euch einen guten Vorrath von Heu einzulegen, um euer Zugvieh, Kühe, Schafe rc. während 5 Monaten reichlich mit Futter versehen zu können. Einen Stall für euer Vieh könnt ihr euch für den Anfang auf

---

*) Nichts ist so lästig für einen bemittelten Ansiedler, als das Verborgen von Allem, was er besitzt, an seine ärmeren Nachbarn, zumal da diese das Erborgte nicht immer dem Leiher zurückbringen, sondern der Eigenthümer, wenn er es braucht, sehr oft erst ausfinden muß, wer es hat und wo es ist. — Es giebt Farmers, welche vor einem Magistrate einen förmlichen Eid ablegen und sich dadurch binden, Niemand etwas zu borgen, um nur der Unannehmlichkeit des Verborgens zu entgehen.

folgende Weise errichten: Macht die Wände von gewöhnlichen Zaunriegeln, legt sie aber für jede Seite doppelt und füllt den Raum zwischen den Riegeln, welcher wenigstens 1 Fuß breit sein muß, mit nassem Heu und Erde aus; stampft selbiges tüchtig mittelst eines Stampfers zusammen, wodurch ihr eine jedem Wind und Wetter widerstehende Wand erhaltet, an welcher ihr, wie es euch paßt, eine Thüre anbringt. Ueber die 7 Fuß hohen Wände werden Stangen, welche über die Wände hinausreichen, gelegt und auf diese legt man ganz ordinaires Heu; ein solcher Heuhaufen schützt vor dem Eindringen des Regens und das Ganze giebt einen warmen Stall, welcher wenigstens auf ein paar Jahr gute Dienste leistet; man muß einen kleinen Graben rings um den Stall ziehen und die Erde gegen die Wände aufwerfen, um das Eindringen des Wassers zu hindern.

Alle diese Arbeiten könnt ihr selbst, oder mit Hülfe eurer Nachbarn verrichten, welchen ihr in ähnlichen Unternehmungen ebenfalls helft.

Eure Stallungen werden sich in demselben Verhältniß, in welchem euer Viehstand zunimmt, vermehren und vergrößern. Es wird auch nöthig werden, einen eigenen Platz für eure Geschirre, Getreide und Werkzeuge rc. zu errichten.

Ihr werdet die Nothwendigkeit einer Vorrathskammer fühlen, welche an euer Haus angebauet, von Riegeln aufgeführt werden kann und mit einem Dache zu versehen ist, wozu drei Tage Arbeit nöthig sein werden. In dieser könnt ihr Mehl, Fleisch u. s. w. aufbewahren. Eure Kartoffeln müßt ihr den Winter über in einer Grube, einige Bushel für den täglichen Bedarf aber in einer Oeffnung nahe am Heerde aufbewahren; ist der Winter nicht zu kalt, so kann man selbige in Säcken in das Wohnzimmer, wo ein Feuer unterhalten wird, stellen.

In der Nähe von Wäldern und Sägemühlen, wo Baumaterialien leicht zu haben, sind Speicher zum Aufbewahren des Getreides nicht schwierig herzustellen; auf den Prairien aber, wo es nur wenige Waldbäume giebt, werden derartige Bauten ganz unmöglich; der Amerikaner weiß sich jedoch auch hier zu rathen und die Zaunriegel dienen ihm hierbei als Hauptbaumaterial.

Ein Prairie-Getreide-Speicher wird auf folgende Art gebaut. Man macht eine ebene Lage von geraden Riegeln, welche etwas über die Erde erhaben zu liegen kommt, umgiebt selbige mit Riegelwänden, welche man wie bei Loghäusern an den Enden einkerbt, und verstopft die Fugen zwischen den Riegeln mit Holzsplittern so genau, wie nur immer möglich. Dann bringt man auf den Boden eine Lage sehr trocknen, feinen Grases, tritt es fest und bringt über diese eine Lage trocknes Stroh; nun ist der Speicher zum Aufschütten des Getreides fertig. Ist die Kammer gefüllt, so deckt man den Speicher mit Stangen oder langen Riegeln zu und wirft eine dichte Lage von Stroh darüber, um den Regen abzuhalten. Da man weder Mäuse noch Ratten, noch Diebe auf den Prairien zu fürchten hat, so kann man seinen Vorrath an Getreide auf diese Weise sehr gut aufbewahren, zumal da die Luft freien Zutritt hat und das Getreide sich demnach besser hält, als in gehörig gebauten Speichern.

Wir haben euch nun Schritt vor Schritt bis in die Winterwohnung gebracht. Ihr werdet bemerken, daß wir jetzt 137 Doll. 50 Cts. von euren 200 Doll. baaren Geldes verbraucht haben und da es wünschenswerth ist, daß ihr euch frei von Schulden erhaltet, so wollen wir den Rest für euren Unterhalt, bis das Land etwas hervorbringt, lassen, womit ihr freilich gut haushalten müßt. Wahrscheinlich werdet ihr gut thun, das Geld eurer Frau in Verwahrung zu geben; denn wenn sie, wie wir voraussetzen, eine Hausfrau von der rechten Art ist, so wird sie wahrscheinlich damit besser und sparsamer wirthschaften, als ihr selbst. Vor allen Dingen lasset keine Seele wissen, wie viel baar Geld ihr noch habt und zahlet nicht immer baar; denn wenn ihr dies bei jeder Sache, die ihr kaufet, thut, so werden alle Leute glauben, daß ihr Ueberfluß an baarem Gelde habt und werden dann nach dem Grundsatze handeln, daß Derjenige, welcher viel hat, auch mehr geben kann, und Demjenigen, der nur wenig hat, auch das Wenige, was er besitzt, genommen werden muß.

Jetzt werdet ihr daran gehen, die umgepflügten 20 Acker zu

umzäunen. Wenn wir annehmen, daß ihr zehn Fuß lange Riegel nehmt, so geben euch zwei Längen (2 pannels) ein Rod, welches freilich dem Zaun kaum die nöthigen Krümmungen giebt, aber dennoch dauerhaft genug wird; hierzu braucht ihr an Riegeln und Stakes 5000 Stück; 1600 Riegel mehr sind hinlänglich, die ganze Fläche von 40 Ackern einzuzäunen; 600 Riegel braucht ihr für die Einfriedigung des Hofes und des Gartens, im Ganzen 7000 Riegel. Wenn der Farmer diese Riegel neben dem nöthigen Brennholz und seinen andern Beschäftigungen während des Winters besorgt, so darf man ihn unter die Fleißigen rechnen. Ihr könnt manchmal mit eurem Zugvieh für Andere arbeiten, dagegen aber wieder von diesen durch Handarbeiten euch in euren Arbeiten helfen lassen, wodurch ihr Alles zu Stande bringt und so könnt ihr im folgenden Frühjahr 40 Acker eingezäunt, 10 Acker mit Weizen bebaut, 10 bereit für Sommerfrucht, ein gutes Haus und einen guten Stall 2c. haben.

Laßt uns nun weiter gehen. Für den Fall, daß, was nicht gerade selten vorkommt, eure ganze Weizensaat während des Winters ausgefroren sein sollte, dann besäet das Ganze mit Sommerweizen und zwar so zeitig als möglich; wenn nicht, dann besäet von den übrigen zehn zwei mit Sommerweizen, sieben mit Hafer und den übrig bleibenden Acker benutzt zu einem Garten, bepflanzt ihn aber in diesem Jahre mit Kartoffeln, weil diese am besten geeignet sind, den Boden tüchtig aufzulockern. Ihr könnt bis zum 10 Juni zwei weitere Acker umgebrochen haben; diese besäet mit Buchweizen; und wenn ihr könnt, so stürzet nachher noch 8 Acker zu Winterweizen, mehr aber nicht, denn ihr sollt nicht zu viel übernehmen; bei fleißiger Arbeit werdet ihr doch in kurzer Zeit Wunder verrichten.

Im Herbst werdet ihr Zeit finden, das ohnehin schon besäet gewesene Feld für eine Sommerbestellung mit Weizen, Mais und Hafer zu pflügen. Verwendet ferner alle Sorgfalt auf euer Gartenland, macht so viel Heu wie möglich und schafft euch ein Paar Kälber und ein halbes Dutzend Schafe an. Dann werdet ihr mit der Zeit einen bedeutenden Viehstand und

eine große Farm haben, auch ein neues Haus bauen, und in manchen langen Winterabenden bei einem guten Feuer euren Kindern die ganze Entstehung einer neuen Ansiedlung beschreiben, und euch glücklich fühlen.

In dem Vorhergehenden haben wir von dem Gebrauche eines Gespannes Pferde gesprochen; wir rathen aber den Emigranten, welche ohne ein solches ankommen, lieber Ochsen zu kaufen, da diese bedeutend billiger sind. Deshalb möchten wir euch auch rathen, wenn ihr mit einem Gespann Pferde, aber wenig Geld ankommt, diese zu verkaufen, und euch lieber ein bis zwei Joch Ochsen anzuschaffen. Den Durchschnittspreis derselben haben wir vorhin angegeben. Auch sehet ihr, daß wir euch nicht rathen, für die erste Ernte viel Mais zu säen, weil seine Bearbeitung sehr schwierig ist. Um Mais zu bauen, macht man gewöhnlich ein Loch in die Grasnarbe, und legt die Körner ein; man kann den Mais während seiner Vegetationsperiode nicht bearbeiten, weil die Grasnarbe zu fest ist, und er giebt daher eine nur unbedeutende Ernte, welche bisweilen kaum 20 Bushel beträgt. Ebensowenig ist es vortheilhaft Grassamen zu säen, bevor die ursprüngliche Grasnarbe vollständig verweset ist.

Nichts ist bei der amerikanischen Landwirthschaft kostspieliger und mehr in Verlegenheit setzend, als die Instandhaltung der gebräuchlichen, sogenannten virginischen Holzzäune, die aus zehnfach im Zickzack, an den Enden übereinandergelegten, balkenstarken, gespaltenen Holzriegeln von 12 Fuß Länge bestehen und nicht nur das Ackerland jedes Landguts im Ganzen und an den Wegen einfassen, sondern auch um jeden Feldschlag aufgerichtet sind, der den Beschädigungen durch das oft hungrige Vieh nicht ausgesetzt sein soll. Der Anblick amerikanischer Landschaften hat durch diese allgemein vorhandenen Umzäunungen etwas ganz Besonderes. Nichts beunruhigt den übrigens sorgenlosesten Farmer mehr, als die Sorge für die Festigkeit und Ganzheit seiner Einfriedigung, da ohne dieselbe seine Fruchtfelder bald traurige Verwüstungen zeigen würden.

Wir wollen nun kurz und einfach die Art angeben, auf

welche der Ansiedler in Amerika hinsichtlich der Verwandlung des Waldlandes in eine zweckmäßige Wirthschaft am besten zu Werke geht und für sich und seine Kinder am meisten sorgt.

Nachdem einige Acker in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hauses und ringsherum — damit kein stehenbleibender Baum auf das Haus niederschlagen könne — urbar gemacht worden und ein kleiner bedeckter Raum für das Vieh, worin es zur Nachtzeit und bei windigem Wetter liegen kann, eingezäunt ist, möge man auf zehn oder funfzehn Ackern das Unterholz und abgestorbene Bäume niederhauen und verbrennen. An den übrigen Bäumen wird 3 Fuß über dem Boden die Rinde ringsherum mit eindringlichen Hieben zerhauen. Ein Fünftel oder ein Sechstel lasse man unangetastet vereinzelt auf der Ackerfläche stehen und bestimme dazu solche Bäume, die zu mancherlei Behuf dienlich sind. Schwarze Wallnuß-, Maßholder- und Kirschbäume zu Tischlerholz; Hickory für Radfelgen, Axtstiele, Dreschflegel und für Alles, was besondere Biegsamkeit und Festigkeit des Holzes verlangt; Zuckerahornbäume, um von deren Saft zu eignem Bedarf oder zum Verkauf Zucker abzudampfen, theilweis auch einen guten, milden Essig daraus zu bereiten; ferner gute Eichen ꝛc. Alle diese Bäume gewinnen durch einen freien Stand, geben dem Vieh Schatten, dienen zur Verschönerung, beschränken den Fruchtbau extensiv nicht um den funfzigsten Theil dessen, was durch intensive Beförderung nach und nach zu gewinnen ist und nehmen desto schneller an Werth zu, je allgemeiner die Holzverwüstung. Auch auf die Erhaltung solcher Bäume, die das zur Einzäunung nöthige Riegelholz liefern, z. B. Rotheiche, Sumpfeiche, Kastanien ꝛc., sollte gesehen werden, obwohl die Anlegung lebendiger Hecken, so selten diese auch bis jetzt vorkommen, sehr anzurathen wäre.

Wenn so zehn bis funfzehn Acker den ersten Grad der Urbarkeit erreicht haben, säe man darauf theils zeitig im Herbst Weizen, theils im Frühjahr Hafer und darunter Klee- und Grassamen. Klee und Gras werden im ersten Jahr oder auch noch im zweiten gemähet, zu Heu gemacht und späterhin beweidet. Auf die nämliche Weise werden im nächsten Culturjahr gleich-

falls zehn bis funfzehn Acker zubereitet und so 5, 6, 7 Jahre hinter einander fortgefahren, je nachdem die Größe des Grundstücks ist. Ein kleines Stück Land in Front des Hauses und zunächst der Straße oder des Communicationsweges möge man von Bäumen und allen ihren Rückständen gleich Anfangs gänzlich befreien, um darauf für den täglichen Gebrauch Kartoffeln, Kohl rc. zu erbauen und einen Garten anzulegen.

Im Garten gedeihen Aepfelbäume, Birnbäume, gelbe Pflaumen, Quitten, Pfirsiche, Kirschen rc. prächtig. Gewöhnlich findet man indeß vorzugsweise nur Aepfel und Pfirsiche angepflanzt; die letztern ebenfalls freistehend. Diese Fruchtbäume entwickeln sich in wenig Jahren zur schönsten Fülle und zum reichlichsten Fruchttragen. Dreijährige Pfirsichbäume mit den schönsten Früchten prangen zu sehen, ist etwas sehr gewöhnliches. Die schönsten Aepfel werden von Stämmen gezogen, die weder gepfropft, noch von einem Oculirmesser berührt worden sind. In vielen Jahren wachsen diese Früchte in solcher Menge, daß sie reif abgefallen, den Boden haufenweise bedeckend, größtentheils verfaulen, es sei denn daß die Schweine sie schwelgerisch verzehren. Viel des Obstes wird auch in Wein (Cyder) verwandelt, oder getrocknet, selbstconsumirt und in den Handel gebracht, doch ist man bei reichen Obsternten nicht im Stande, von allem den besten Gebrauch zu machen; es fehlt an Händen und Zeit dazu. — Unsere gewöhnlichen Pflaumen (Zwetschen) wollen befremdlicherweise in Amerika nicht gedeihen. Die dort einheimischen Kirschen sind sehr klein. In den ältern Staaten hat man deren, kunstveredelt, von ungemeiner Größe und besonderem Wohlgeschmack. Da zieht man auch Birnen, die man im Allgemeinen wenig findet. Köstliche Erdbeeren und andere Beerengewächse können in Menge gezogen werden.

Nach sechs Jahren werden die Wurzeln der getödteten Bäume verfault und manche Bäume umgestürzt sein. Dann fange man an, auf den ersten zehn oder funfzehn Ackern die todten Bäume in einer trockenen Periode umzuhauen, dergestalt, daß sie über einander fallen und in Stücke brechen. Hierauf wird an verschiedenen Stellen Feuer daran gebracht,

und das Wenige, was davon unverzehrt bleibt, muß in Haufen gesammelt und noch besonders verbrannt werden. Man hat dabei zu sorgen, daß die Umzäunungen nicht Feuer fangen. Ist dies geschehen, so wird die Asche gestreut und der Boden in einem weichen, mürben und vollkommen pflügbaren Zustande kann dann mit allen Gewächsen, die dem Klima angemessen sind, mit dem höchsten Erfolg angebaut werden.

Einen Theil des Waldes läßt man vollständig zu forstlicher Nutzung.

Diese Methode der Wirthschaftsbildung hat neben dem wirthschaftlichen Nutzen auf die Dauer den großen Vortheil einer Arbeitsvertheilung und Minderung in den ersten Jahren des Anbaues, wo so viel zu thun bleibt. Wird sie befolgt, so ist in den ersten Jahren nicht viel zu pflügen, und für ein Gut von 120 Acker ein Paar Ochsen dazu hinreichend. Um zu vermeiden, daß das Vieh von umstürzenden Baumstämmen erschlagen und die Umzäunung zerbrochen werde, hat man nur nöthig, die in der Nähe der letztern und von Zeit zu Zeit die verfaultesten hinweg zu räumen, auch das Vieh bei windigen Tagen zurück zu halten.

In Bezug auf Geldausgaben und Einnahmen in den ersten Jahrzehnden der Ansiedelung ist Folgendes zu bemerken:

Ein Dollar ist in den westlichsten Staaten der gewöhnlichste Tagelohn. Nimmt man einen Arbeiter zur Urbarmachung und zum Wirthschaftsbetrieb zur Hülfe, so wird er nicht für weniger als 12 bis 16 Dollars monatlich bei freier Kost, Wäsche rc. zu erhalten sein. Es versteht sich von selbst, daß man da nicht viele Tagelöhne oder Gedingarbeit an einen Acker Landes wenden kann, wo der Preis eines Tagelohnes fast eben so viel beträgt als der Preis des Ackers, wenn man nicht die Ueberzeugung besitzt, daß Preis und Ertrag des Bodens in wenig Jahren bedeutend steigen müssen, und wenn man nicht Geld genug besitzt, es in dieser Ueberzeugung der Wirthschaft vorzuschießen. In Ermangelung dieses Geldes muß man sich auf die eigenen Arbeitskräfte verlassen, und je beschränkter diese sind, desto mehr muß die Zeit zum Zwecke mitwirken. Mit

der Zeit findet man Gelegenheit, die benachbarten Städte, Kanäle, Mühlen ꝛc., die im Verhältniß zur wachsenden Bevölkerung angelegt werden, zum Absatz der mehr und mehr sich ergebenden Producte zu benutzen. Weil indeß der Absatz immer an Leute geschieht, welche das Erkaufte als Zwischenhändler zu eigenem großen Gewinn nach den großen Handelsstädten schaffen, so kann man von ihnen nur die niedrigsten Preise beziehen, während man ihnen die Gegenstände, welche sie zum Verkauf an die Ansiedler von jenen Handelsplätzen zurückbringen, im Gegentheil auf das Theuerste bezahlen muß. Sehr vieles Getreide wird von den Inhabern der zahlreich entstandenen und jährlich neu entstehenden Dampfmühlen im Lande umher aufgekauft und in Mehl verwandelt, womit in und aus Amerika der größte Handel getrieben wird. Man kann sich den Gewinn dabei denken, da 5 bis 6 Thaler für 100 Pfund Weizenmehl gezahlt werden, wo 100 Pfund Weizen 1 Thaler oder wenig mehr kosten.

Hat der Ansiedler so viel Kräfte und Vermögen, ein etwas großes Gut anzubauen, kann er seine thierischen und vegetabilischen Erzeugnisse etwas schnell vermehren, und bleibt ihm etwas Geld übrig, um einige Auslagen zu machen, so kann er seine Wirthschaftseinnahmen bedeutend erhöhen. Dann verschafft er sich auf dem nächsten fahrbaren Flusse ein rohgezimmertes Boot, befrachtet dasselbe mit seinen Producten und schwimmt damit auf dem Missisippi, mit dem alle schiffbaren Gewässer der Vereinigten Staaten in Verbindung stehen, hinunter nach New-Orleans, wo er erst die Producte und dann das Boot selbst nach seinem Holzwerth, der dort höher steht, für doppelt und dreifach höhere Preise absetzt. Will er noch bequemer und schneller, auch wohl vortheilhafter expediren, so benutzt er ein Dampfboot von den sechshunderten, die auf dem Missisippi und den einmündenden Gewässern vogelschnell und funkensprühend auf- und abeilen. Dann legt er mehr als 1000 engl. Meilen in einer Woche zurück, wobei er noch die Genugthuung hat, sein eingezogenes Farmerleben mit dem großartigsten Geräusch eines unermeßlichen Handelsverkehrs abwechseln zu lassen. Je

mehr er sich von seinem Antheil an diesem Verkehr Vortheil berechnet, desto mehr kann er Geldlohn zur Beschleunigung seiner Urbarmachung anwenden. Aermere Ansiedler müssen oft lange auf ein solches Auskommen Verzicht leisten.

Die Gegenstände, die auf solche Weise abgesetzt werden, sind: Mais, Weizen, Hafer, Gerste, Hanf, Rinder, Schweine, getrocknetes oder eingesalzenes Fleisch, Speck, Talg, Stroh, Heu, frisches und getrocknetes Obst, Wachs, Honig, Branntwein, Obstwein ꝛc. ꝛc. Aus den südlicheren Staaten, die wir hier, weil wenig Deutsche sich dort anbauen, nicht weiter berücksichtigen, Baumwolle, Reis ꝛc. ꝛc.

Es bestätigt sich daher durchaus nicht für alle Verhältnisse der Ansiedler im westlichen Amerika, daß dort, wie gesagt worden, kein Gut, wenn auch schon mehr in Cultur gesetzt, mit Vortheil bewirthschaftet werden könne, wenn man bezahlte Arbeit darauf verwende oder dieselbe nach stattfindenden Preisen verrechne. Es ist dies eben so irrthümlich, als die Meinung, daß man schnell durch urbar zu machenden Waldboden reich werden könne, ohne nicht erst mancherlei Bedingungen festgestellt zu wissen. Daß die meisten Güter (auch unter ziemlich vortheilhaften Umständen), wie sie gewöhnlich bewirthschaftet werden, keinen besondern Ertrag geben mögen, ist wohl zuzugeben; daß aber bei einer überlegten Verwaltung, wie man sie in einzelnen Beispielen antrifft, recht bald ein pekuniäres Einkommen erwachse, wenn die Preise der Producte wenigstens einen nordamerikanischen Mittelpreis haben, das läßt sich beweisen. Um dies anschaulich zu thun, wollen wir die Ausgaben und den Werth der Producte eines Gutes von 200 Ackern, wovon nur 70 zu Feld gemacht sind, gegen einander stellen. Daraus wird erhellen, daß, wenn bei bezahlter Arbeit durch den Anbau von 70 Ackern ein baarer Vortheil übrig bleibe, sei er auch mäßig, ein größerer erwachsen müsse, wenn ein tüchtiger Landwirth mit zwei oder drei Söhnen die Arbeit selbst verrichtet.

Ein Grundstück mit gutem Boden kann in den westlichen Staaten, nach Maßgabe der Lage, für 3 bis 6 Dollars pr.

15*

Acker gekauft werden, wobei die Arbeit der Beurbarung eines verhältnißmäßigen Theils, nebst rohen Blockgebäuden, dem ersten Ansiedler zugleich mit bezahlt ist. — In dem Nachstehenden wird ein solches Grundstück berücksichtigt, und die verschiedenen Angaben bezeichnen gleichzeitig Mehres, was zum Wirthschaftsinventarium gehört, Preise, Erträge ꝛc. nach der Wirklichkeit.

Ein Gut von 200 Ackern (300 Morgen), 70 unter Pflug mit einem Blockwohnhaus, einer Blockscheuer, einem jungen Obstgarten, der Acker durchschnittlich à 4 Dollars, 100 Dollars bei dem Kauf angezahlt und 100 Dollars jährlich nebst den Zinsen des unbezahlten Kapitals bis zu gänzlicher Abzahlung — könnte eine Person mit 1000 Dollars oder 1500 Thalern Vermögen bequem übernehmen und alle vorkommenden Ausgaben decken. Folgende Sätze mögen in Betracht kommen:

Zwei Joch Ochsen, eins angelernt, 45 Dollars, ein anderes, noch jung und roh, 35 Dollars	80 Doll.
Drei Ochsengeschirre 12 Dollars, 2 Joche 3 Dollars, Schlitten 5 Dollars	20 Doll.
Ein Pferd, am besten eine Zuchtstute, zum Reiten, Mehl aus der Mühle zu holen, Kartoffeln und Wälschkorn zu behäufeln	50 Doll.
Ein leichter, schon gebrauchter Wagen mit einem Federsitz, zum Nutzen und Vergnügen, 50 Dollars (ein neuer kostet 65 Doll.), Geschirr 10 Doll., Sattel 15 Doll.	75 „
Zwei Pflüge 18 Doll., Egge 6 Doll., zwei Aexte 5 Doll., Hauen ꝛc. 3 Doll.	32 „
Sechs Kühe à 15 Doll., sechs Kälber und Färsen à 5 Doll.	120 „
Zwanzig Schafe à 1¼ Doll.	25 „
Zwei Sauen 6 Doll., dreißig andere Schweine à 1 Doll.	36 „
Gänse, Hühner	5 „
Hausgeräth: Betten 50 Doll., Tische 10 Doll., Töpfe 10 Doll., Kessel 10 Doll., eine Uhr 15 Doll., Stühle 10 Doll., insgemein 12 Doll.	117 „
Geldbestand zur Abzahlung	100 „
Summa	660 Doll.

Ausgaben eines Jahres.

Zehn Acker Waldbäume zu tödten, das Unterholz auszuhauen rc., 5 Doll. pr. Acker	50 Doll.
Saatweizen für diese Fläche, 1¼ Bushel pr. Acker à ¾ Doll. pr. Bushel	9 "
Säen und Eggen	5 "
Zehn Acker Weizen nach einer Hülsenfrucht, Buchweizen rc. zu pflügen, 2 Doll. pr. Acker . .	20 "
Saat wie oben 9, Säen und Eggen 5 Doll. . .	14 "
Mähen und Binden der Frucht von 20 Acker à 1½ Doll.	30 "
Einfahren und Abladen rc.	23 "
360 Bushels zu dreschen, 10 Bushel für 1 Doll.	36 "
Angenommen 10 Acker mit Klee unter Hafer gesäet, 7 Pfund pr. Acker	8 "
Erster Kleeschnitt zu Heu gemähet, ¾ Doll. pr. Acker (der Klee wird nicht bearbeitet), das Heu zusammen zu bringen rc. 1 Doll.	17½ "
Den zweiten Schnitt zum Samengewinn dito . .	17½ "
Säen und Eggen 5 Doll., Dreschen für 50 Bushel 3 Doll.	8 "
Die übrige Körnerfrucht dieses Schlags, etwa 50 Bushel, gebe man den Schweinen im Stroh, ungedroschen, wenn das Stroh nicht vollkommen gut eingebracht worden; ist es aber gut, so wäre es leicht überdroschen den Schafen zu geben.	
Vier Acker Hafer für Jungvieh, Schafe, Milchkühe und Pferde, 3 Bushel Saat pr. Acker à ¼ Doll. — 3 Doll., Pflügen 10 Doll.	13 "
Sechs Acker Mais zweimal zu pflügen 18 Doll., Säen und Eggen 4 Doll., zweimal behacken 9 Doll., in den Reihen pflügen 2 Doll., Zusammenbringen und Dreschen 10 Doll., Entkörnen und Saat rc. 12 Doll.	55 "
Latus	306 Doll.

Transport	306	Doll.
Acht Acker Timothy zu mähen und einzubringen .	24	"
Zwei Acker Kartoffeln, Kraut, Rüben und andere Gegenstände für das Haus, Schafe ꝛc., ein Bursche zur Hülfe bei dem Rindvieh und sonst in der Wirthschaft, monatlich 5 Doll. . . .	100	"
Man baut Kartoffeln in Amerika allgemein nicht im Großen, weil sie Mais besser ersetzt und weil sie sich bei wässerigem Gehalt schlechter halten, als unsere mehlreichen.		
Zu diesen Ausgaben rechnen wir noch 6 Procent Zinsen auf die noch unbezahlten 700 Doll.	42	"
Summa	472	Doll.

Production von den 70 Ackern.

Zwanzig Acker Weizen à 18 Bushel pr. Acker (manchmal 30) à ¾ Doll.	270	Doll.
Zehn Acker Klee à 2 Bushel Samen und der Bushel 7 Doll.	140	"
Sechs Acker Mais, 25 Bushel der Acker, 150 Bushel à ½ Doll.	75	"
Dreißig junge Schweine zur Mastung bestimmt .	30	"
Fünf Bushel Mais oder Hülsenfrucht mästen ein gutes mageres Schwein, oder ernähren es während des Winters. Die Schweine erhalten sich den Sommer über meistens gut in den Wäldern und auf Weiden, und selbst im Winter, wenn es viel Nüsse giebt, was gewöhnlich in 5 Jahren 3 Mal der Fall ist.		
Dreißig fette Schweine, jedes wenigstens 200 Pfund wiegend oder ein Faß Fleisch gebend, jedes Faß 12 Doll.	360	"
Sechs Kühe, Butter und Käse im Sommer . .	60	"
Ein Paar fette Ochsen 60 Doll. (1 oder 2 Kühe für das Haus geschlachtet)	60	"
Latus	995	Doll.

	Transport	995 Doll.
Zwanzig Lämmer 20 Doll., und zwanzig Wollvließe 20 Doll.		40 "
Gänse, Federn, Eier, Hühner 2c.		10 "
	Jahresertrag	1045 Doll.
	Ausgabe	472 "
	Ueberschuß	573 Doll.

Vorstehende Angaben beruhen auf Wirklichkeit. Rechnet man den Werth dessen, was an Fleisch und Vegetabilien 2c. zum jährlichen Bedarf für eine Familie reichlich anzusetzen wäre, zu einem hohen Preise ab, so bleibt doch, ungeachtet der Verbesserung und Werthserhöhung des Gutes, ein Reinertrag von wenigstens 200 Dollars oder 300 Thaler, welcher den Eigenthümer des angegebenen kleinen Vermögens in den Stand setzt, das Gut auch bei bezahlter Arbeit nicht nur zu behaupten, sondern von Jahr zu Jahr seinen Wohlstand um etwas vermehrt zu sehen. Die Angabe so vieler fetter Schweine ist keine ideale Uebertreibung; sie stützt sich auf Thatsachen. Sind diese auch nur selten anzutreffen, so fehlt es doch nicht an tausendfältiger Gelegenheit, das Nämliche gleichfalls hervorzubringen.

Hinsichtlich der Rindviehzucht bemerken wir, daß in den nördlichen Staaten das Rindvieh wohl fast ganz von englischer Abstammung ist; da, wo es eine nicht allzu sehr vernachlässigte Pflege erhält, erinnert es auch gleich beim ersten Anblick an das langhörnige Rindvieh Englands. Es ist ebenmäßig gebaut, mit wohlgestaltetem Kopf, mittler Größe, dunkeln Farben, phlegmatischem Temperament, meist ziemlich langgehörnt. Es läßt sich von diesen Thieren das Beste züchten. In den ältern Staaten und in dem betriebsamen Ohio, wo die meisten Wirthe auch schon über die erste Rohheit der Kultur hinaus sind, hat man durch neue Einführung ausgewählter englischer Zuchtthiere, besonders von der kurzgehörnten Teeswater Rasse, durch pfleglichere Viehhaltung, durch erwachten Wetteifer — den theilweis angestellte Thierschauen, der Einfluß gebildeter Vereine und ein guter Absatz des Schlacht-

ehs, sowie der ausgezeichnet zur Zucht geeigneten Thiere, beleben — sehr rühmliche Resultate erworben. Aehnlich verhält sich's mit der Pferde-, Schweine- und Schafzucht. — Die langgehörnte Rasse hat dickere Häute, die besseres Leder geben; sie ist stärker behaart, hat ein besser durchwachsenes, feiner gefügtes Fleisch; giebt im Verhältniß zur Größe der Thiere mehr in's Gewicht und liefert eine fette Milch; sie eignet sich mehr zum Ertragen von Wind und Wetter. Die kurzgehörnte Rasse wird für milchreicher, fleischiger, im Ganzen schwerer, mehr Talg gebend, sich schneller mästend angesehen. — In den südwestlichern Staaten, nach Louisiana hin, stammt das Rindvieh zunächst aus den spanischen Colonien. Es ist von feinem, schönem Gliederbau, wird von berittenen Hirten zu Tausenden auf den üppig bewachsenen Prairien von Opelousas und Attacapas geweidet und ist weit wilder und lebhafter als das gewöhnliche zahme Rindvieh. Milch hat es wenig, denn die Kälber nähren sich bald von den saftigen Weiden, und von Seiten der Menschen wird es der Milchnutzung wegen weit weniger in Anspruch genommen. Darum bleiben die Milchorgane jenes Viehes weniger entwickelt, und es hat nie das hängende Euter und das lange, hohle Ansehen unserer kunstverbildeten Kühe.

Für die Schafzucht finden sich in den Vereinigten Staaten sehr günstige Elemente. Die Schafe sind dort in den geeigneten Lokalitäten Krankheiten weniger unterworfen, als bei uns; sie sind im Bau großentheils den englischen langwolligen etwas ähnlich, doch compacter gegliedert; ihre Wolle ist lang, wenig gewellt, ziemlich grob, doch weniger hart, als die gleich grobe Wolle der deutschen Landschafe, eine gute Kammwolle. In neuerer Zeit sind Merinos eingeführt worden und sie und ihre Abkömmlinge, mit den gemeinen Landschafen in den verschiedensten Graden der Mestizirung oder Blutverhältnisse durchkreuzt und über alle Theile der Union zerstreut worden. Daselbst findet man nun Wolle, deren mannichfaltige Eigenschaften der Kenner leicht unterscheidet. — Gemeine Wolle wird für ¼ Dollar, und gute, veredelte Wolle für ½ Dollar das Pfund gewöhnlich verkauft.

Anfangs März beginnt die Ahornzuckerernte. In solcher Menge steigt der Zuckersaft in den Ahornbäumen empor, daß bei günstiger Witterung (Nachtfröste und warme Tage) jeder Baum im Durchschnitt ½ Eimer Saft liefert, wovon durch Eindickung mittelst Verdampfens 3 Pfund Zucker gewonnen werden. Es giebt Familien, die, dem Zuckersieden eifrig obliegend, in den drei oder vier Wochen, während welcher der Zuckersaft fließt (wie unser Birkensaft) 1000 bis 3000 Pfund gewinnen, wovon das Pfund für 6 bis 12½ Cents (4 bis 8 Gr.) zu verkaufen ist. Diese Nutzung vermindert sich natürlich mit der Schmälerung der Wälder. Ahornzucker ist gesund und wenn er ganz von Melasse befreit ist, in Kern und Geschmack der westindischen Muscovade ziemlich gleich. — Die Saftgewinnung und Zuckerbereitung wird auf ganz einfache Weise betrieben. Man geht mit Kesseln in den Zuckerwald (den Theil des Waldes, wo die meisten Zuckerahorns stehen); in jeden Baum wird ein Loch gebohrt und eine kleine hölzerne Röhre hineingesteckt, durch welche der Saft in Fässern aufgefangen wird, die man auf einen Schlitten legt und durch Zugthiere nach einer bestimmten Stelle fährt, wo die Siederei stattfindet. Den in mehren Kesseln großentheils verdampften und verdickten Saft gießt man gemeinschaftlich in andere über, bis er den erforderlichen Grad der Verdickung erreicht hat, in der man ihn entweder in Mulden laufen läßt, in denen er verschiedene Formen annimmt, oder ihn während des Verkühlens umrührt und zu Pulver (klarem Zucker) werden läßt.

Es giebt keine Frucht, deren Ertrag nach Maßgabe der Witterung und des Bodens so verschieden wäre, als Mais, und es kommen Beispiele vor, daß man von einem und demselben Acker 5 und dann wieder 110 Bushel gewonnen hat.

II.

Die Auswanderung nach Australien.

Allgemeine geographische Schilderung dieses Erdtheils. — Australische Natursspiele. — Pflanzen. — Thiere. — Mineralreich. — Ureinwohner. — Strafkolonien. — Südaustralien und Port Adelaide: Kolonisation. — Stadt Adelaide. — Preise der Lebensmittel daselbst. — Altlutherische Ortschaften. — Abgabewesen. — Australia Felix: Klima. — Die Hauptstadt Melbourne. — Handarbeitslohn. — Aussicht für junge Mädchen. — Schäfer. — Die Insel Philipp. — Landreise von Portland nach Melbourne. — Landreise von Sydney nach Melbourne. — Producte. — Preiscourant des Marktes zu Melbourne. — Der wilde Hund. — Das Känguruh. — Trägheit der Ureinwohner. — Religionsfreiheit. — Zeitungswesen. — Zeit und Dauer der Ueberfahrt von Deutschland nach Australien. Ueberfahrtsbedingungen des Kapitäns Eugen Laun und des Agenten Eduard Delius in Bremen.

Australien, auch Polynesien und Oceanien genannt, besteht aus einer großen und aus sehr vielen, in verschiedenen Meeren zerstreut umherliegenden kleinern Inseln. Die große Insel wurde früher, weil sie 1616 von den Holländern entdeckt wurde, Neuholland genannt, jetzt aber giebt man ihr gewöhnlich vorzugsweise den Namen Australien selbst und betrachtet sie, obwohl sie ganz mit Wasser umgeben ist, als Continent oder Festland, da sie fast so groß ist als Europa, und ihre Oberfläche ungefähr 140,000 Quadratmeilen beträgt. Die Holländer selbst benutzten dieses Land nicht weiter, daher ist es meist von den Engländern, nachdem es Cook genauer untersucht hatte, in Besitz genommen worden.

Betrachtet man zuerst die natürliche Beschaffenheit dieses Landes, so finden wir, daß es von der Linie (dem Aequator) ungefähr 10 Grad südlich entfernt ist und sich bis zum 30. Grade nach Süden ausdehnt; es hat also mit Arabien und Kleinasien, sowie in seiner weitesten Entfernung noch mit Italien gleiche Entfernung vom Aequator, besitzt aber nicht dieselbe Wärme, eben weil es südlich liegt, wo die ungeheuer große Wassermasse die Hitze sehr mildert; daher steigt die Hitze selten über 25° R. Im Allgemeinen ist die Luft sehr rein und sehr gesund. Von einer Gesammtzahl von 1200 Personen weiß man, daß nur 5 oder 6 auf einmal krank waren, und auf einigen der Militärstationen sind lange Jahre vergangen, ehe selbst ein Einzelner starb. Alte Leute fühlen sich dort wieder von Jugendfrische belebt, und Personen, die über 100 Jahre alt werden, sind nichts Seltenes.

Die südliche Lage dieses Landes ist Ursache, daß die Jahreszeiten daselbst nicht mit den unsern übereinstimmen, sondern entgegengesetzt sind. Wenn bei uns der Herbst beginnt, fängt dort der Frühling an, nämlich den 21. September, und während Europa Winter hat, ist dort Sommer.

Australien ist überhaupt ein Land des Widerspruchs, und darin mag wohl auch die Schwierigkeit liegen, dem Fremden einen genauen Begriff der dortigen Verhältnisse, einen Ueberblick des Ganzen zu geben. Zu Mittag steht die Sonne im Norden und die kalten Winde kommen von Süden her, wie denn überhaupt die Natur es sich zum Spaß gemacht zu haben scheint, hier Alles anders zu gestalten, als in der alten Welt. Die Schwäne sind schwarz, die Adler weiß, die Thäler kalt, die Berggipfel warm, die Nordwinde heiß, die Südwinde kalt, die Ostwinde gesund. Die Kirschen tragen den Kern an der Außenseite, viele Bäume werfen im Winter die Rinde statt der Blätter ab, die Bienen haben keinen Stachel, die Eingebornen keine Kleidung, die Vögel singen nicht, viele Blumen haben gar keinen Geruch, die meisten Bäume geben keinen Schatten, der Kuckuk schreit nur in der Nacht, die Eulen dagegen am Tage, die Maulwürfe legen Eier, einer von den Vögeln hat einen Besen statt

der Zunge im Schnabel und ein anderes, vierfüßiges Thier einen förmlichen Vogelschnabel statt der Schnauze; die Känguruhs springen statt zu laufen, wie ein Insekt, und tragen die Jungen in einem Sack mit sich herum u. s. w. Eine fernere Merkwürdigkeit ist, daß das australische Holz nicht schwimmt, denn es ist schwerer als das Wasser, und dies ist mitunter ein großer Nachtheil. Aber auch einen Vortheil hat dies wieder und zwar den, daß es, trocken zu Häusern verwendet, nicht so leicht in Brand geräth und deshalb auch trotz des Leichtsinns und des Hanges zur Trunkenheit der dortigen Dienstboten, nur selten ein Unglück durch Feuer geschieht.

Die Gestalt des Bodens ist im Vergleich zu anderen Erdtheilen mehr gleichförmig. Sie ist meistens eben, und die Ebenen steigen oft terrassenförmig übereinander. Es giebt allerdings auch ausgedehnte Bergreihen, aber zwischen diesen liegen fruchtbare Thäler oder gleichförmige Ebenen in großer Ausdehnung. Der Boden besteht größtentheils aus röthlichem, sandigem Lande oder Thone, bisweilen auch aus weißem, rauhem Sande; aber im Innern des Landes findet sich auch sehr fetter Boden. Hier und da, besonders in den Niederungen und an manchen Flüssen, giebt es auch Sumpfgegenden. Der Pflanzenwuchs ist nicht so dicht und üppig, wie im südlichen Asien, und die Wälder daselbst nicht so unburchdringlich, wie in Amerika, indem die Bäume mehr einzeln, oft sogar nur zerstreut stehen, wie in einem Parke.

Australien hat eine Menge großer und kleiner Flüsse, wobei jedoch der Umstand eintritt, daß sie während der Regenzeit bedeutend anschwellen und das umliegende Land überschwemmen, dadurch aber auch fruchtbar machen. Gutes Trinkwasser kann man durch Brunnengraben sich leicht und fast überall verschaffen, weil der Erdtheil eine im Ganzen sehr niedrige Lage hat und der Boden durch den anhaltenden Regen im Winter sehr gesättigt ist. Gewitter sind ebenfalls keine Seltenheit. Landseen giebt es nicht viele.

Der natürliche Pflanzenwuchs ist hier und da nicht besonders reich, doch kommen bei dem günstigen Klima alle an-

gebauten Pflanzen vortrefflich fort. Von Getreidearten baut man hauptsächlich Mais, Weizen und Gerste. Der Hafer wird grün abgeschnitten und als Futter für die Pferde gebraucht, weil seine Körner nicht so gut gedeihen, wie in kälteren Gegenden. Die Kartoffeln gedeihen ebenfalls sehr gut, ja unter gewissen Umständen ist von einem und demselben Felde jährlich eine zweimalige Ernte zu erzielen. Auch gedeihen nicht nur alle Gartengemüse und Gartenfrüchte, die in Deutschland wachsen, vortrefflich, sondern sie wachsen auch außerordentlich schnell und sind viel weicher und zarter, als hier bei uns. Selbst die Früchte des milden Italiens bringt das Land beim Anbau im Ueberfluß hervor, z. B. Melonen, Pfirsichen, Aprikosen, Feigen, Orangen, Citronen, Oliven, Weintrauben.

Die aus Deutschland eingeführten Obstarten tragen herrliche Früchte, doch sind sie noch nicht in der Menge vorhanden, daß sie Ausfuhrartikel bilden können, was bei vermehrtem Anbau ihrer Vortrefflichkeit wegen ohne Zweifel geschehen wird. Ein Gleiches gilt von der Seide, dem Indigo, Opium rc., wozu das Klima sich ebenfalls eignet. — Die Tabakspflanze ist zwar eingeführt, wird aber bis jetzt nur zum Waschen der Schafe benutzt. — In Australien hat man auch eine Art Flachs, ingleichen auch Baumwolle gefunden, aber beide werden ihrer Vortrefflichkeit ungeachtet in noch sehr geringer Menge gebaut, weil die Kolonisten Werthvolleres und Wichtigeres zu thun haben. Thiere, welche diesem Lande eigenthümlich sind, finden sich nur wenige. Zu ihnen gehören das Känguruh, das größte vierfüßige Thier Neuhollands, das zu dem Geschlecht der Beutelthiere gehört und ein Wildpret von gutem Geschmacke ist; der Wompat, ebenfalls zu den Beutelthieren gehörig; das sonderbare Schnabelthier mit vier Entenfüßen, einem Entenschnabel und dem Leibe einer Ratte; die Schweifthiere, der Dingo oder neuholländische Hund, der den Schafheerden der Kolonisten sehr gefährlich ist; wilde Katzen, das neuholländische fliegende Eichhorn, die Känguruhratte, ebenfalls mit einem Beutel, wie die Beutelthiere, der stachelige Ameisenbär, Papageien, der Emu, die prächtige Mänura, das weiße Wasserhuhn, der

schwarze Schwan, der wilde Truthahn und andere Vögel; an den Küsten Seeelephanten, Haifische, Wallfische, Robben, Schildkröten in großer Menge, vielerlei Schlangen, Geckos (eine Art Eidechsen), viele See- nnd Flußfische, ungeheure Roggen, 3 bis 400 Pfund schwer, auch Stachelroggen, Austern, Riesenmuscheln, Perlenmuscheln, Tripangs oder Holothurien, die in großer Menge nach China verführt werden, wo man sie als Reizmittel genießt ꝛc.

Zu der einheimischen Pflanzenwelt gehören die Cocos-, Kohl- und Sagopalmen, rothe und weiße Gummibäume, 130 bis 140 Arten von Akazien, die das reinste arabische Gummi ausschwitzen, Cedern, die dem Mahagony gleichen, Eichen, viele Arten von Eucalyptus (darunter Eucalyptus mannifera, welche das herrlichste Manna in Menge liefert), Eisenholz, Rosenholz, Mimosen, eine neue Art von Kajaputbaum, Yams, wilder Flachs ꝛc., wie denn überhaupt mehr als 2000 neue Pflanzenarten in Australien entdeckt worden sind.

Auch das Mineralreich bietet seine Schätze: Eisenstein in unerschöpflicher Menge, Gold, Silber, Kupfer, welches ein bedeutender Handelsartikel ist; Blei, Zinn, Granit, Porphyr, Basalt, Kalkstein (wozu auch die Austerschalen gebraucht werden), Marmor, Schiefer, Steinkohlen, sehr schöne Walkererde, Jaspis, Achate, Flinten- und Wetzsteine, Krystalle, trefflicher, zur Bereitung des Glases tauglicher Sand, den die Flintglasfabriken in England jetzt sehr gebrauchen; Gyps, trefflicher Pfeifen- und Töpferthon, Steinsalz ꝛc.

Die Zahl der Einwohner dieses großen Landes ist äußerst gering. Die Ureinwohner, eine Art Neger, haben eine schwarze Hautfarbe, einen dünnen schlanken Wuchs, große Köpfe und dicke Lippen. Sie gehen nackt oder leicht mit Thierfellen bekleidet, verzehren fast alles roh, schlafen meist unter freiem Himmel oder in einer erbärmlichen Hütte oder verkriechen sich in Felsenhöhlen und ziehen ihre meiste Nahrung aus den Flüssen oder dem Meere. Die langen, weichen, dicken Holzwürmer, die sie in Baumstämmen aufsuchen, sind ein Leckerbissen für sie; desgleichen verzehren sie Raupen, Fliegen, stinkende

Fische u. dergl. Sie glauben an einen guten Geist, den sie Koyan, und an einen bösen, den sie Potayan nennen. Unter allen neuentdeckten Ureinwohnern der Erde mögen diese Neger an geistigen Fähigkeiten am niedrigsten stehen, und die zahlreichen Bemühungen der Engländer, ihnen einige Bildung beizubringen, sind bisher von geringem Erfolge gewesen. An Waffen sind sie, wie an andern Gegenständen, arm; sie besitzen einen hohen, schlecht zubereiteten Speer, manche nur einen zugespitzten Pfahl und eine kurze Keule. Sie schweifen im Innern des Landes umher und nur in der Nähe einiger englischen Niederlassungen, wo man sie zu halbhäuslicher Einrichtung gezwungen hat, leben sie an bestimmten Wohnplätzen. Europäische Kolonisten haben bisher nichts von ihnen zu fürchten gehabt.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß dieser Erdtheil ursprünglich nur zu einer Strafkolonie und zu einem bequemen Gefangenenhaus für Großbritannien und Irland bestimmt war. Im Jahre 1778 wurde auf Empfehlung des Kapitäns Cook die Kolonie in Botanybai von der englischen Regierung errichtet, um zur Aufnahme verurtheilter Verbrecher zu dienen. Am 25. Januar 1788 segelte die erste Flotte unter dem Commando des Kapitäns, spätern Gouverneurs, Philipp nach Australien und ankerte in Port Jackson. Am folgenden Tage landete die Mannschaft oben in Sydney Cove, nahe der frischen Wasserquelle, die jetzt die sogenannte Brückenstraße kreuzt. Die ganze Zahl der am Bord befindlichen Personen betrug 1030, von denen etwa 800 Sträflinge und die übrigen mit der Bewachung derselben beauftragt waren. An der Ostseite der Cove, wo jetzt das neue Mauthhaus steht, wurde ein Leinwandzelt für den Gouverneur, Kapitän Philipp, errichtet, der aus Achtung für den damaligen Staatssekretär des Innern und großen Begünstiger dieser Expedition, Lord Sydney, seine neue Wohnung Sydney nannte. Von den Schiffen setzte man noch ferner an das Land: einen Bullen, ein Bullenkalb, vier Kühe, einen Hengst, drei Fohlen und drei Stuten. Das war der Beginn dessen, was jetzt die blühendste Kolonie der britischen Krone umfaßt. 1803 wurde eine zweite Kolonie in Vandiemensland

gebildet, wohin man ebenfalls Verbrecher schickte. Der Transport von Verbrechern hat in diesen Kolonien gewisse moralische Einflüsse ausgeübt, die zuweilen nachtheilig gewirkt haben. So lange der Verbrecher seine Strafzeit zu verleben hat, ist er nicht frei, sondern muß als Gefangener arbeiten. Ist dieselbe aber abgelaufen, so bleibt er gewöhnlich auch noch da und kann sich nach Belieben niederlassen. Bis vor Kurzem bestand noch ein Gesetz, daß solche freigelassene Sträflinge und ihre Nachkommen, wie gut sie sich auch benehmen mochten, nur bloße Tagelöhner sein durften, und die Kolonisten betrachteten sie als eine entwürdigte und untergeordnete Menschenklasse, wodurch Parteien hervorgerufen wurden, die sich bitter haßten und verfolgten. Diesen Zustand hat man aber jetzt aufgehoben, und die englische Regierung sendet jetzt gar keine Sträflinge mehr dorthin, sondern nach der Norfolkinsel, die gleichsam zu einem Strafhause mit verbesserter Einrichtung bestimmt ist. Nach den neuern Niederlassungen, wie Westaustralien, Südaustralien, Port Philipp 2c. sind überhaupt keine Verbrecher transportirt worden.

Nach dieser allgemeinen Schilderung des Landes gehen wir zur speciellen Beschreibung derjenigen Theile desselben über, welche vorzugsweise für den deutschen Auswanderer geeignet sind. Es sind dies Südaustralien, Port Adelaide und Australia Felix.

I.

Südaustralien und Port Adelaide.

Südaustralien liegt zwischen dem 132. und 141. Grad östlicher Länge und dehnt sich vom 26. Grade südlicher Breite bis zur Südsee aus. Die ganze Kolonie enthält ein Areal von etwa 200,000 engl. Quadratmeilen. Von dieser ungeheuern Fläche sind etwa 800,000 Acker vermessen, von denen 460,000 verkauft und zu Ende des Jahres 1846 26,218 an-

gebaut waren. Von dem ganzen bis jetzt bekannten Lande eignet sich vielleicht ein Drittheil zum Ackerbau, ein zweites Drittheil enthält werthvolle mineralische Producte und fette Weidegründe für Rind- und Schafvieh, und nur ein Drittheil des Ganzen ist als ödes, wüstes Land vollkommen nutzlos.

Südaustralien wurde zuerst im Jahre 1834 zu einer englischen Kolonie gemacht, aber erst im September 1836 kam Kapitän Hindmarsh als erster Gouverneur an, und von dieser Zeit an ist die Bevölkerung auf 25,000 Seelen gestiegen. Veranlassung zu den Niederlassungen in Südaustralien gab die Reise des Kapitän Sturt im Jahre 1830, welcher zuerst die Gegend zwischen dem Murrayfluß und dem Golf von St. Vincent entdeckte. Die günstige Beschreibung, welche er machte, brachte mehrere einflußreiche Männer in England auf den Plan, nach einem neuen System die Kolonisirung zu unternehmen. Die Haupteigenthümlichkeit dieses Planes bestand darin, die Ergebnisse des Verkaufs der Kolonialländereien zu der Einführung einer Arbeiterbevölkerung in die Kolonie zu benutzen. Nach Ueberwindung einiger vorläufigen Schwierigkeiten und Verzögerungen wurde die Kolonie unter dem Namen Südaustralien durch eine Parlamentsacte vom Jahre 1834 constituirt.

Die Küstenlinie ist sehr unregelmäßig und wird durch zwei große Golfe unterbrochen, den Spencersgolf und den Golf St. Vincent. Vor dem Eingange zu dem Golfe St. Vincent liegt die Känguruhinsel. Der größte Fluß, welcher das Land über 40 Meilen weit durchströmt, ist der Murray, welcher eine Breite von 150 Schritten und eine Tiefe von mehr als 20, an vielen Stellen gegen 30 Fuß hat; er fließt durch den See Alexandrina, welcher auch den Fluß Hindmarsh aufnimmt. Von da an, wo der Murray den See Alexandrina wieder verläßt, wird sein Lauf bis zur See breit und tief.

Der Haupthafen ist Port Adelaide, der jedoch nicht gerade eine besonders günstige Lage hat, da die Schiffe nicht bis dicht an die Werfte hineinkönnen, sondern mitten im Fahrwasser liegen bleiben müssen. Aus diesem Grunde geht man schon mit dem Plane um, einen andern Platz weiter unterhalb dazu

zu wählen. Die Hauptstadt Adelaide am Torrensfluß liegt etwa 7 engl. Meilen im Innern des Landes. Sie zählt 8 bis 10,000 Einwohner, etwa den dritten Theil sämmtlicher Bewohner der Kolonie. Sie ist im Jahre 1837 gegründet und nach einem großartigen Plane angelegt. Die Hauptstraße besteht aus fast lauter schönen Läden, wie man sie in großen Städten zu sehen gewohnt ist. Da die Stadt noch fortwährend im Wachsthume begriffen ist, so findet der Handwerker vollauf Beschäftigung und zwar mit einem Tagelohn, welches ihm erlaubt, nicht blos anständig zu leben, sondern auch, wenn er sparsam und fleißig ist, in einigen Jahren wohlhabend zu werden.

Die Stadt Adelaide ist von einer weiten fruchtbaren Ebene umgeben, vor welcher sich die Wasser des Meerbusens ausdehnen, während sie im Hintergrunde von einigen hohen Bergrücken eingeschlossen wird. Nach Norden zu erstrecken sich ungeheuer weite Flächen, viel weiter als das Auge sehen kann, und Hunderte von Meilen weit wird das Land von keinem Gebirge unterbrochen. Die Folge davon ist, daß jene ungeheure Strecke, auf der fast kein einziger schattenreicher Baum steht, durch die Sommerhitze rasch ausgedörrt wird und wenn der Wind, der überdies vom Aequator herkommt, von dort her weht, so bringt er eine solche Masse feinen dichten Staubes mit, daß die Bewohner von Adelaide schnell Fenster und Thüren verschließen müssen und lieber einige Zeit in der drückenden Atmosphäre der abgesperrten Räume zubringen, als das Innere ihrer Wohnungen in Blitzesschnelle mit Staub bedeckt zu sehen. Diese heißen Winde mit ihren Staubwolken dauern jedoch glücklicherweise niemals sehr lange und größtentheils folgt gleich darauf ein heftiger Südwestwind, der bald die Uebermacht gewinnt und die schwüle Atmosphäre durch Regen und Gewitter kühlt. Uebrigens fühlt man diesen Staub blos in den Ebenen und in der Stadt; in den hügeligen Gegenden weiß man von solchen Uebelständen nichts.

Sobald der Auswanderer in Adelaide landet, muß er sich, falls er Landwirthschaft zu betreiben gedenkt, so kurze Zeit wie nur irgend möglich in der Stadt aufhalten. Je eher er mit

dem Anbaue seines eigenen Landes beginnt, desto eher kann er erwarten, daß es ihm etwas einträgt. Auch wenn er nicht gleich mit einer eigenen Wirthschaft anfängt, ist es doch für ihn sehr zweckdienlich und nothwendig, wenn er vorher allerlei Erfahrungen einsammelt, die ihm die Stadt nicht bieten kann, welche ihm aber bei einer Reise durch das Land von selbst entgegen kommen. Wenn der Auswanderer Familie hat, so muß er diese allerdings in der Stadt zurücklassen, bis er sich selbst zu einem Platz entschlossen und seine Wahl getroffen hat.

Die Märkte in Adelaide bieten Gelegenheit zum Einkauf aller Arten Lebensmittel. Die Marktpreise sind durchaus nicht theuer und gestalten sich ungefähr so:

Geflügel, das Paar	3—4 s.
Enten = =	5 =
Truthähne, das Stück von	5—8 =
Gänse, das Stück von	6—7 =
Tauben, das Paar	1 s. 6 d.
Butter, das Pfund von	10 d.—1 s.
Geräucherter Speck, das Pfund	8—10 d.
Geräucherter Schinken, das Pfund	1 s. 10 d.
Schmalz, das Pfund	8 d.
Käse, das Pfund	8 d.—1 s.
Eier, das Dutzend	10 d.
Rindfleisch, das Pfund	2—3 =
Hammelfleisch, das Pfund	1—2 =
Kalbfleisch, das Pfund	4—5 =
Kartoffeln, pr. Ctr.	8 s. 6 d.—9 s.
Kohlköpfe, das Dutzend	1 s. 6 d.
Zwiebeln, pr. Pfund	6 d.
Heu, pr. Tonne.	2 Pfund St. — 2 Pf. 10 s.
Hafergarben mit den Körnern	2 Pf. 15 s. — 3 Pf. 5 s.
Fette Ochsen	14 s.—16 s. pr. 100 Pfd. Gewicht
Arbeits=Stiere	4 = — 5 = = = =
Milchkühe	2 = — 4 = = = =
Kälber	1 Pf.—1 Pf. 5 s. das Stück
Schafe	von 5 s.—7 s. = =

An der Straße zwischen Adelaide und dem Hafen liegt der Ort Alberttown. Die Ortschaften, in welchen sich Auswanderer aus Deutschland niedergelassen haben, heißen Bethanien, Hahndorf, Klemzig, Langweil und Lobethal, welche meistens von ausgewanderten preußischen Altlutheranern gegrüdet sind. Außer den genannten Ortschaften giebt es in der Umgegend von Adelaide, so wie weiter im Lande noch viele andere Niederlassungen, als Dörfer und Vorwerke, von denen manche schon jetzt ziemlich volkreich sind und von denen die meisten ihrer bequemen Lage wegen zu bedeutenden Städten anwachsen werden.

Abgaben werden von den Einwohnern zur Zeit noch nicht erhoben. Was zur Erhaltung und zu den allgemeinen Anstalten des Landes nöthig ist, wird aus dem Verkaufe der Ländereien, so wie aus dem Zolle, der hauptsächlich auf eingeführte Luxusartikel gelegt ist, bestritten. Daher kommt es, daß eine Flasche Spiritus gegen 9 Schillinge (3 Thaler) kostet. Es giebt aber in Adelaide schon eine bedeutende Brauerei, die ein äußerst wohlschmeckendes und gesundes Bier liefert.

II.

Australia Felix.

Das Klima dieser Provinz, welche die südliche Spitze des australischen Festlandes bildet, ist berühmt, das gesundeste der Welt zu sein, obgleich es während sechs Monate im Jahre Abends und Morgens ein Kaminfeuer verlangt. Der eigentliche Mittelpunkt des Landes ist ein großer natürlicher Hafen Port Philip, woran zwei Städte und verschiedene Ansiedelungen liegen. Die Hauptstadt Melbourne, nahe der Mündung des Jarra Jarra in der Mitte der Bay, ist nach Sydney die größte Stadt Australiens und hat 13,000 Einwohner, ist also um 3000 Einwohner volkreicher als Adelaide, und 50 englische Meilen davon am östlichen Ufer der Bay liegt die

Stadt Geelong (sprich Jilong) mit 3000 Einwohnern und bedeutendem Handel im raschen Zunehmen begriffen, indem sie an der bequemsten Stelle für die Schafzüchter liegt, welche den angrenzenden District bevölkern und jährlich an 100 Ladungen Wolle nach England senden. Dieser District ist einer der merkwürdigsten Australiens und scheint zugleich vulkanischen und alluvialen Ursprungs zu sein. Schroff aufstehende Felsen und Berge von 400 bis 1500 Fuß Höhe wechseln ab mit cirkelförmigen Seen, deren Einfassungen auf Krater deuten und die bald Salz- bald Süßwasser enthalten, durchbrochen von ganzen Flächen angeschwemmten Acker- und Weidelandes. Man findet hier schon reiche Ansiedelungen, besonders in der Gegend der Seen Colak, Corangamite, Moodewarre, Conewarre und längs der Flüsse, die sich darein ergießen. In der Nähe des Sees Colak ist besonders schönes Land. Es gehört theilweise einem Herrn Robertson, welcher es gern zu einer deutschen Ansiedlung machen würde. Der See ist 8 Miles lang und ist daselbst auch von der Regierung Platz zu einer Stadt vermessen in der schönsten Lage, die man sich nur denken kann. Der See hat süßes Wasser, obschon nur 6 Miles vom salzigen Corangamite entfernt, dessen Salz ein unschätzbarer Gewinn für die Umgegend ist und mit Leichtigkeit an seinen Ufern gewonnen wird. Nicht weniger ist der nördliche District angebaut, dessen Ausgangspunkt Melbourne bildet. Dieser hat schon eine regelmäßige Organisation, welche nun im 13. Jahre ihres Gedeihens einige 15,000 Ansiedler zählt, und besonders in der nachstehenden Reisebeschreibung beschrieben wird. Die ganze Provinz enthält nach den neuesten Angaben über 40,000 europäische Ansiedler, also ein Viertel mehr wie die benachbarte, worin Adelaide liegt, deren Bevölkerung auf 30,000 angenommen werden kann, wovon ein Fünftel Deutsche sind, in fünf Niederlassungen, welche dagegen einen großen Metallreichthum ausweist, während sich hier nur die Erwerbsquellen der Viehzucht und des Ackerbaues finden, jedoch in so hohem Maße, daß schon über 4 Millionen Schafe, 300,000 Rinder und 10,000 Pferde vorhanden sind. Der Lohn der Handarbeit ist

völlig gleich mit demjenigen Adelaide's, wobei die Lebensmittel noch etwas billiger sind. Ein Handarbeiter bekommt die Woche von sechs Arbeitstagen 21 bis 24 Sch. oder 7 bis 8 Thaler, wovon er höchstens 2 Thaler zum Unterhalt gebraucht. Handwerker erhalten oft den doppelten Lohn. Junge Mädchen, woran es sehr mangelt, werden mit Freuden in achtbaren Familien aufgenommen und erhalten 20 bis 30 Pfund jährlich (150 bis 200 Thaler) nebst Unterhalt. Schäfer erhalten 280 Thaler nebst wöchentlichen Rationen von 12 Pf. Fleisch, 10 Pf. Mehl und 2 Pf. Zucker, nebst Kaffee und Thee, und wenn sie Familien haben, soviel mehr wie sie gebrauchen und auch höhern Lohn, wenn die Kinder arbeitsfähig sind. Der Preis der Lebensmittel ist sehr billig, so wie auch der der Wohnung. Das Pfund Fleisch kostet nie über 2 Pence oder 2 Silbergroschen, das Brod 3, nur Kleidung ist theuer und die Einwanderer thun wohl, sich in Europa reichlich damit zu versehen. Die Stadt Melbourne besitzt alle Einrichtungen großer Städte, Gerichte, Kirchen, Gasthäuser, ein Theater, zwei Banken, 4 Zeitungen, Botanischen Garten, Gewerbsschule, Garnison, eine Dampfschifffahrtsverbindung mit Geelong, Adelaide und Sydney, so wie auch Postkutschen nach Sydney und Portland. Ihre Umgebung ist mit Landhäusern besäet, und am Fluß Jarra Jarra hinauf ist eine romantische Natur. Schöne Flächen mit Raum für unendliche Triften wechseln ab mit malerischen Hügeln bis zu den australischen Alpen, welche Neusüdwales von Australia Felix trennen und sich bis zur Seeküste hinunterziehen, wo sie eine Provinz begrenzen, welche sich mit der Zeit wieder selbstständig entwickeln kann, da sie eine vollständige Abgrenzung besitzt, und ganz charakteristisch für sich ist. Sie wurde im Jahre 1827 unter dem Namen Gipsland begründet und ist von 1000 wohlhabenden europäischen Ansiedlern bewohnt. Sie wird durch die schroffen Granitmassen von der Provinz Westport getrennt. Diese laufen bis 20 Miles weit in die See hinaus und bilden Wilsons Vorgebirge mit tiefen Häfen, worunter Ladies Bay. Das Land ist reich durch Ströme von den Bergen bewässert, mit Waldung bedeckt und eignet

sich besser für Hornvieh als für Schafzucht. Die Hauptstadt Alberton liegt am Albertfluß, welcher sich in die Corner Bay ergießt. Zwischen dieser Provinz und Port Philip liegt die Bay Westport, welche sehr unpassenderweise auch dem großen Weidedistrict den Namen giebt, der sich weit ins Innere erstreckt. Der Hafen Westport, welcher den Hauptpunkt dieses Landes bildet, ist tief genug für die größten Kriegsschiffe und bildet einen Kreis, in dessen Mitte sich eine 12 Miles lange und 6 Miles breite Insel befindet. Außerhalb des Hafens liegt die Insel Philip, 15 Miles lang, welche den Eingang gegen Stürme beschützt. Die Regierungsgebäude befinden sich an der Ostseite der Bay. Von den Gebirgen sind die südaustralischen Alpen die höchsten und vorzüglichsten, welche den Welttheil durchschneiden und sowohl Neusüdwales wie die Provinz Gipsland von Australia Felix trennen. In diesem Gebirge, das mit Schnee bedeckt ist, entspringen die befruchtenden Ströme, welche das Innere zwischen Sydney und Melbourne bewässern. Im Norden wird Australia Felix durch den Murrumbidjee (ausgesprochen: Murrumbidjih) begrenzt, welcher sich in den Murray ergießt, im Süden durch das Südmeer und im Osten durch eine willkührliche Linie, welche es von der Schwester-Kolonie trennen soll, deren Haupstadt Adelaide ist, und den ebenso willkührlichen Namen Südaustralien trägt, der, geographisch genommen, beiden Provinzen gehört. Zwischen dem bewohnten Theil von Australia Felix und dem Murray-Fluß liegt noch ein unbekanntes Hochland, dessen Zugang Riffle Range oder Büchsenkette genannt wird, wovon Kapitän Flinders angiebt, es sei 2000 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Undurchdringliches Gebüsch verwehrt den Zugang und weder Sand noch Felsen scheinen irgend eine Lücke zu lassen. Es muß sehr fruchtbar und zugleich kühl sein.

Der erste Entdecker von Philipsland war der Wundarzt Baß, welcher 1798 von Neusüdwales mit einem offenen Boot die Küste umschiffte, und bis nach Westport kam, wo er 13 Tage blieb. 1802 entdeckte Kapt. Murray den schönen Hafen von Port Philip, welcher aber 1803 vom Oberst Col-

lins, der hier eine Ansiedelung begründen sollte, für unwirthbar erklärt wurde, wornach auch kein weiterer Versuch der Benutzung stattfand, bis 1824 Major Ovens zu Lande von Sydney vordrang und einen günstigen Bericht abstattete, worauf Herr Batmann gesandt wurde, welcher den ersten Impuls zur Ansiedelung gab; jedoch waren bis 1835 nur 50 Europäer hingekommen, welche zusammen 100 Stück Hornvieh und 1400 Schafe besaßen. Von dieser Zeit an aber vermehrte sich die Bevölkerung zusehends, und der Reichthum, welchen namentlich Schottländer hier erworben haben, erzeugte allgemeine Nacheiferung. Die hauptsächlichsten Landbesitzer haben erkannt, welchen Gewinn die benachbarte Kolonie durch die deutsche Einwanderung erhalten hat, namentlich die Bewohner von Melbourne und Geelong, und haben daher ihr Augenmerk auf dieselbe gerichtet und erklärt, daß sie einen Theil ihrer Besitzungen darum geben würden, fleißige, redliche und protestantische Deutsche herzuziehen, anstatt der streitsüchtigen, unmäßigen und katholischen Irländer, die ihnen im Ueberfluß zu Dienste stehen. Sie verpflichten sich, den Ankommenden sogleich Arbeit und Unterkommen zu verschaffen, und empfehlen besonders jungen Mädchen zu kommen, an denen es so sehr mangelt. In 6 Districten giebt es bei 14,427 männlichen nur 7494 weibliche Einwohner.

Diese Angaben finden sich in dem officiellen Bericht des Herrn Dr. Lang, eines schottischen Predigers und bekannten Reisenden in Australien, bei Longmann & Comp. in London publicirt. — Die Gesetze und Einrichtungen sind hier dieselben, wie in den andern britischen Kolonien, welche dem unter genügenden Bürgschaften landenden Deutschen alle Rechte eines Bürgers zusichern; jedoch besteht hier keine besondere Regierung, sondern diese Provinz gehört bis jetzt zu Neusüdwales, dessen Hauptstadt Sydney mit 50,000 Einwohnern ist, wohin 6 Deputirte gesandt werden; es steht aber zu erwarten, daß bei der zunehmenden Wichtigkeit dieser Provinz sie ihre eigene Regierung erhalten wird, wofür jetzt bedeutende Anstrengungen gemacht werden.

Landreise von Portland nach Melbourne.

Die Stadt Portland hat einen trefflichen Hafen, ist in der Mitte zwischen Adelaide und Melbourne gelegen und zählt etwa 6000 Einwohner. Die Umgebung gehört zu den fruchtbarsten Australiens, und obschon keine schiffbaren Flüsse hier ausmünden, so hat dieser Seehafen doch ein bedeutendes Handelsbereich durch natürliche Landwege, welche sich bis zu den Grampion-Hügeln erstrecken und eine wohlhabende Landbevölkerung von Glenelg bis zum Hopkinfluß verbinden. Die Stadt Portland hat vor allen andern Städten dieser Küste den Vortheil, in den Waldungen des unmittelbaren Ufers vortreffliches Bauholz in großen Massen zu besitzen. Ebenfalls ist hier ein schöner Sandstein zum Bau, und vortreffliches Wasser, welches sich in einem natürlichen Bassin sammelt und leicht zum Dock umgewandelt werden kann. Ein Damm von 300 Fuß erstreckt sich in die See zum Landungsplatz für die Schiffe. Die größeren müssen aber 7 Miles entfernt bei Point Henry bleiben, bis ausgebaggert wird, wozu zweifelsohne bald Anstalt gemacht werden wird. In der Umgebung wohnen Schweizer, welche Weinbau treiben und 1847 von einem Acker 1000 Gallon Wein geerntet haben; der Ort heißt Barnabool. Die Postkutsche, welche zweimal wöchentlich abfährt nach dem 400 Miles entfernten Melbourne, durchschneidet den Wald, welcher Portland umgiebt, 14 Miles bis zum Surrey-Fluß, und geht 6 Miles weiter auf ziemlich schlechtem Wege nach Edgar's Gasthaus, wo übernachtet wird, dann über den Berg Eckersley in einer schönen Gegend gelegen, und durch blühende Pflanzungen 15 Miles nach Taylor's Gasthaus, daneben liegt gleich Best's Gasthaus; 15 Miles weiter bei Grange wird die Gegend offen und ein wahrhaft irdisches Paradies, auf 50 Meilen weit und breit bewässert von den Bergströmen der Grampions-Hügel. In Grange (sprich Gransch) wird übernachtet bei Russel. 20 Miles weiter ist der Berg Sturgeon (sprich Sturjen), wo eine große Ebene anfängt; 22 Miles weiter ist das Gasthaus von Dr. Martin. Hier passirt man den Hopkinfluß, woran viele Ansiedelungen liegen,

und an dessen Mündung sich ein kleiner Ort, Warnambool, befindet, der mit der Zeit eine Handelsstadt werden kann, da er einen guten Hafen hat. 23 Miles weiter geht die Post über Fiery Creek, oder Feuerbach auf deutsch, durch üppigen schwarzen Boden, welcher mehr für Hornvieh, als für Schafe paßt, 23 Miles nach Berg Emu und Gregory's Gasthaus, wo übernachtet wird. Fast alle diese Gasthäuser sind zugleich Oekonomien und werden von Schotten gehalten, die dabei gute Nahrung finden, und einen sehr beliebten Whisky Toddy (Art Punsch) machen. 20 Miles weiter ist Bunningong, ein freundlicher Ort, wo man die Blauen Berge sieht. 20 Miles weiter ist Ballân, nachdem man über einen Bergrücken und den Marraboolfluß passirt ist, 2 Miles weiter ist ein Basaltfelsen, 18 Miles weiter der Bachus-Marsch, ein ausgetrockneter Landsee, auf dessen Boden 7 Fuß hohes Korn wächst; 25 Miles weiter ist Keillor, wo es bergauf geht zu einer Prairie, wo in Mc. Kecheran's Gasthof übernachtet wird. Von dort hat man noch 10 Miles bis Melbourne. So fruchtbar dieser District auch ist, welchen die Postroute durchschneidet, so ist es doch die Küste nicht, welche ziemlich viel unfruchtbares Land enthält, und namentlich hat Cap Otway ein hohes felsiges Ufer, welches sich an 1000 Fuß aus dem Meere erhebt. Es ist jedoch ein wichtiger Punkt, weil daselbst große Steinkohlenlager entdeckt sind.

Landreise von Sydney nach Melbourne.

Neben der Dampfschifffahrt zwischen Melbourne und Sydney existirt auch eine Postverbindung zu Wagen, womit Passagiere zweimal wöchentlich reisen können. Die Reise von über 600 Miles dauert gerade eine Woche, wobei man aber des Nachts einkehrt und während des Sonntags still liegt. Die ersten 5 englischen Miles hinter Sydney (ca. 1 deutsche Meile) sind mit Landwohnungen reicher Städter besäet; 15 Miles weiter liegt Liverpool in der Mitte eines dichten Waldes, 13 Miles weiter in einer schönen Ebene liegt Campbelltown, wo übernachtet wird. Am folgenden Morgen wird nach 10 Meilen

Cambem erreicht, ein schöner Ort am Cowpasture-Fluß; 7 Miles weiter ist Picton, wo gegessen wird. Nun geht der Weg durchs Gebirge. Die Stadt Picton liegt von Bergen umgeben wie Stuttgart. Weiter kommt man über den Bargo-Fluß. Am Abend wird zu guter Zeit 30 Meilen weiter Berrima erreicht, welches 2000 Fuß über der Meeresfläche liegt. Hier wächst die europäische Kartoffel, der Apfel, die Stachelbeere und Johannisbeere, und die ganze Pflanzenwelt gleicht derjenigen Deutschlands. Die Bevölkerung dieses Städtchens ist sehr rothwangig und stark. Das Wasser ist hier schön, aber das Land unmittelbar um die Stadt nicht sehr fruchtbar; jedoch 10 Meilen weiter liegt Bonbon in einer sehr ergiebigen Gegend, und 10 Meilen von dort Marulan. Hier wird der Weg sandig und bleibt einförmig bis in die Nähe von Goulbourn, wo der fruchtbarste Theil des Landes anfängt, welches ehedem das Bett eines Landsees gewesen zu sein scheint. Diese Stadt liegt 120 Miles von Sydney entfernt, und ist bis jetzt die größte Stadt im Innern des Welttheils. Hier sind Dampfmaschinen und Brauereien, Gasthäuser und Regierungsgebäude, 3 Kirchen und viele Boutiquen. 18 Meilen weiter ist Millbank, ein schönes, ebenes Weideland. 14 Meilen weiter ist Gunning, wo gute Feldfrüchte stehen, obgleich die Temperatur etwas kalt ist; 22 Meilen weiter ist Yaß, wo es wieder bergab geht, und welches schon 1000 Fuß wieder niedriger liegt, am Flusse gleiches Namens, inmitten ansehnlicher Besitzungen reicher Kolonisten, wo nicht allein viel Wolle, sondern auch Talg producirt wird. Hier wird übernachtet. 8 Miles weiter ist Bowning, ein hübsches Dorf, neben dem Berg gleiches Namens, welcher eine Pyramide bildet und 50 Miles weit sichtbar ist. 12 Miles weiter ist Bogielong in einem Graslande. 11 Miles nach Reedy Creek, wo übernachtet wird. 8 Miles nach Murrumbidjih, der australische Name für „schöner Fluß," mit dem australischen Eichbaum geziert, an dessen Ufern das Dorf Reserve liegt. 12 Miles weiter ist Munny, zwischen Grasland und Hügeln. 5 Miles Koolnik, 15 Miles Gunbagai am Fluß Murrumbidjih, welcher sich 400 Miles wei-

ter in den Murray ergießt. Bei Gundagai beginnt Australia Felix, auch häufige Ueberschwemmung, verursacht durch den Schnee der Gebirge. 20 Miles Mundarloo, 11 Miles Tarcotta Creek, schönes Land. Dies ist der halbe Weg von Sydney nach Melbourne und die Postkutsche tauscht hier Passagiere und Briefsäcke um. Nun fängt schönes Weideland an, und birgt die großen Heerden, welche dieser Provinz so viel Ausfuhr gestatten. 17 Miles bis Kiamba, durch den Wald nach Billibung sind 28 Miles. Der Kutscher ist Johann Pabst aus Leipzig, der zu Billibung mit seiner Familie lebt und einen Bauernhof besitzt. Der Bach gleiches Namens durchfließt schönes Gartenland und bildet eine Reihe von Teichen; 18 Miles Mullinjundra, 21 Miles Albury am Hume-Fluß (sprich Juhm), wo die Gegend sehr romantisch wird; hier wird übernachtet. Es giebt dort reiche Anpflanzungen, da der Boden durch Ueberschwemmungen befruchtet wird, und kein Platz bietet größere Vortheile für den Ansiedler; denn er findet einen endlosen Raum des schönsten Landes. In diesen ungeheuern Thälern des Murray, Goulbourne, Murrumbidjih, des Jarra und Hume-Flusses können ganze Nationen Platz finden und alle Producte Amerikas ersetzen. Die Sandwüste, welche Kapt. Sturt nördlich von Adelaide auf seiner Entdeckungsreise gefunden hat, wird hier wieder ausgeglichen; in der That, alles Land zwischen Sydney und Melbourne ist mit wenigen Ausnahmen schön und fruchtbar. Gebirge und Flüsse durchziehen es und schützen es vor dem Sirocco, welcher zuweilen in Adelaide weht und die Augenübel hervorbringt, die dort die Plage der neu Angekommenen sind. Unter den Bergen dieser Gegend ist der Kosciusco der berühmteste, welcher sich isolirt 6500 Fuß erhebt, und den Lauf des Murray 100 Miles übersieht.

Da man zeitig in Albury ankommt, so kann man den merkwürdigen Quarzfelsen, welcher hart am Flusse liegt, noch besteigen, wo die schönsten Krystallisationen in allen Farben zu finden sind. Auf der Spitze desselben ist eine herrliche Aussicht. Man erstaunt über die schöne Lage dieser keimenden Stadt, die

sich durch ein jährliches Pferderennen mehr auszeichnet als durch die Enthaltsamkeit ihrer Bewohner, vielleicht Ursache und Wirkung vereinigt! Die Postkutsche wird in einem Kahn über den Hume gesetzt, der 80 Ellen breit und sehr tief und schiffbar ist. Jetzt geht es durch das Flußthal nach dem Ovenfluß, ein Land, welches zu schwer für Schafzucht ist, aber desto besser für Hornvieh. 23 Miles weiter nach Blackdog Creek, wo Pferdestation ist. Von da nach Oven, 24 Miles am Flusse gleiches Namens, wo der Herr Green, Unternehmer dieser Postverbindung, wohnt. Er ist ein ehemaliger Officier, welcher sowohl dieses große Unternehmen, so wie auch die Post nach Portland, an der Grenze von Südaustralien, an der Seeküste, gepachtet hat, und zur allgemeinen Zufriedenheit leitet. Hier ist bei Bond ein guter Gasthof, wo der schmackhafte Fisch zubereitet wird, welcher hier gefangen wird, und 30 bis 50 Pfd. wiegt. Die zwei Stationen nach Broken River sind 30 Miles einförmiges Land zur Schafzucht geeignet, jedoch am Flusse selbst ist schöner Getreideboden, welcher 56 Bushel per Acker (12 Scheffel oder Metzen) Weizen hervorbringt. 19 Miles nach Hennysuckle Creek, hier wird übernachtet, wo Hr. Scobie wohnt, und wundervolles Land ist. 22 Miles weiter ist Hughes Station; von dort zum Goulbourne-Fluß ist 12 Miles durch schönes Land, wie ein Park. Hier ist ein massives Gasthaus bei Nicol. Der Fluß entspringt 100 Miles oberhalb in dem Gletscher und ergießt sich 100 Meilen unterhalb in den Hume-Fluß, seine Ufer sind ganz angebaut bis zu seiner Quelle, allein unterhalb ist er's noch nicht. Wahrscheinlich wird die Poststraße über Seymour gehen, welches unterhalb der jetzigen Station liegt, wo ein Kahn befindlich ist, um über den 120 Fuß breiten Strom zu setzen. 9 Miles weiter ist Sugarloaf Creek und der Gasthof von Peter Young, wo Whisky Toddy getrunken wird. 16 Miles weiter Kilmore, welches eine Stadt werden soll. Nach 22 Miles über einen Bergrücken folgt Kinlochewe. Hier liegt der Macedonberg, wo man eine herrliche Aussicht bis nach Port Philip hat, über viele wilde Kirschbäume, welche

gutes Land anzeigen, meistentheils auf Hügeln vulkanischen Ursprungs; namentlich ist das Mercersthal sehr fruchtbar. Zu Kinlochewe liegt am Fuße des Berges Ben Lomond das Gasthaus Budd, wo übernachtet wird, neben Malcolms Besitzung. In Campbellfield, 7 Miles weiter, ist eine schottische Kirche; von hier nach Melbourne hat man noch 18 Miles.

Die Producte von Australia Felix bestehen hauptsächlich in Wolle, Talg, Hörnern, Häuten, Mimosarinde zum Gerben und verschiedenen Arten Getreide, nämlich Weizen, Gerste, Hafer und Mais. Kartoffeln werden ebenfalls viel gebaut, ebenso wie man jetzt dem Maulbeerbaum und dem Ricinusölstrauch viel Aufmerksamkeit zuwendet. Tabak gedeiht sehr gut, besonders aber wird der Weinstock in großer Menge gepflanzt.

Die Landesproducte, wie auch die importirten Waaren sind nicht sehr theuer, besonders kann man zu einigen Jahreszeiten Fleisch ganz erstaunlich billig haben. Hammelkeulen werden zum Beispiel, wenn die Talgschmelzereien beginnen, für ein Sechspencestück verkauft, da sie zu fleischig sind, um das Einkochen des Talges zu verlohnen.

Der Preiscourant des Marktes zu Melbourne stellt sich folgendermaßen:

Kartoffeln pr. Centner	3 s. 6 d.
Zwiebeln " "	10 " —
Hafer oder Gerstenfutter (das Getreide in Garben) die Tonne	2 Pf. 10 s. bis 4 Pf.
Brod, vierpfündiges Laib	7 d.
Rindfleisch pr. Pfund	2 "
Schöpsenfl. " "	1½—2 "
Schweinefl. " "	4 "
Lammfleisch " "	3 "
Kalbfleisch " "	3 "
Butter, frisch	1 s. bis 1 s. 4 "
Butter, gesalzen	8 d. bis 1 " —
Eier pr. Stück	1 d.
Hühner das Paar	2—3 s. —

Enten, das Paar	3—4 s.
Gänse, das Stück	6—8 =
Truthühner	5—7 =
Milch, pr. Quart	3 d.
Weizen, pr. Bushel	4 s. 6 d. bis 5 s. 6 =
Gerste, = =	4—5 = —
Hafer, = =	4—4 = 6 d.
Mais	2—3 = —
Weizenmehl, pr. Tonne	1 Pf. 10 s. bis 13 Pf.
Kleie pr. Bushel	8—10 =

So wie in der Nachbar-Kolonie wird auch hier Regierungsland zu 1 Pf. Sterl. pro Acker verkauft. Obgleich das Land im Innern bis jetzt noch keine Käufer gefunden hat, so steht es doch in der Nähe der Häfen in um so höherm Preise. Wer sich jedoch auf das bei dem Regierungslande zu bestehende Risiko nicht einlassen will, kann von Landbesitzern zu sehr annehmbaren Bedingungen Land in Pacht oder auf Vorschuß nehmen. Die Ansiedler können ohne Sorgen in noch unbebaute Gegenden ziehen, da sie keine reißenden Thiere zu fürchten haben, als höchstens den wilden Hund, welcher zuweilen den Schafen gefährlich ist, niemals aber den Menschen. Allerdings giebt es auch Schlangen, deren Biß giftig ist, wie in Amerika, allein diese Thiere meiden die Nähe der Menschen und ziehen sich am liebsten in ihre Einöden zurück. Am häufigsten bewohnt das Känguruh die Wiesen und Gebüsche und dient als Wildpret. Es ist scheu und harmlos und wird wenig gejagt, da Hammel- und Ochsenfleisch zu einem spottbilligen Preise zu haben ist.

Die wilden Ureinwohner sind, wie wir schon oben einmal erwähnt haben, die niedrigste Menschenrasse, welche es giebt, und der Europäer verscheucht sie ohne Mühe von dem Boden ihrer Väter. Für die Civilisation sind sie unzugänglich. Ihr Dasein scheint in ihrem eigenen Geiste keinen Zweck zu haben, und für die Kolonisten sind sie nichts als unverschämte Bettler. Nicht einmal der Gewinn reizt sie zur Arbeit, so tief sind sie in ihre Trägheit versunken, und eben so ist auch alle Mühe der Missio-

naire, sie zum geselligen Leben oder zum Christenthum zu bekehren, vergebens gewesen.

Die deutschen Ansiedler finden hier volle Religionsfreiheit und alle Confessionen sind gleichberechtigt. Die Regierung steht unparteiisch da und hilft mit Geldmitteln beim Baue der Kirchen jeder Gemeinde, welche einen Prediger hat.

In Melbourne erscheinen vier Zeitungen und zwar eine täglich, die andern zwei Mal die Woche mit häufigen Extrablättern, wenn die Post von Sydney gekommen ist oder sonst wichtige Neuigkeiten zu verbreiten sind. Die noch so kleine Stadt Portland hat ebenfalls zwei Zeitungen. Jedermann liest in Australien Zeitungen; wer es nicht thut, ist so zu sagen von der ihn umgebenden Welt abgeschnitten. Was sich ereignet für Handel und Wandel oder in den Kreisen der Gesellschaft, wird berichtet und geringfügigere Umstände finden um so eher allgemeines Interesse, als alle Mitglieder einer so kleinen Gemeinschaft mehr oder weniger mit einander bekannt sind. Die Zeitungen sind viel billiger als in Europa und auch die Ankündigungen in denselben viel wichtiger, wo die Gegenstände des Verkehrs nicht zu allen Zeiten regelmäßig vorhanden sind und fortwährende Wechsel stattfinden durch die Ankunft neuer Kolonisten, durch die Veränderung alter Niederlassungen, durch den allgemeinen Fortschritt der ganzen Civilisation.

Die Seereise nach Australien ist nicht mit vielen Strapazen verbunden, da man den größten Theil der Reise im gemäßigten Klima macht, wo die See ruhig ist und der Passagier nicht von der Seekrankheit zu leiden hat. Stürmisches Wetter läßt sich nur in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung erwarten, wobei die Winde aber immer günstig sind, und wenn es nur gut vorwärts geht, so lassen die Passagiere sich gern einige kleine Unannehmlichkeiten gefallen. Im Durchschnitt gebrauchen die Schiffe von Bremen nach Adelaide 4 Monate, doch ist der Kapitain Eugen Laun nach seiner Versicherung mehrmals in noch kürzerer Zeit hingekommen.

Die Monate von März bis Ende Juli sind die zweckmäßigsten zur Abfahrt von Bremen, da zu dieser Zeit die Reise

gewöhnlich am schnellsten vollbracht wird und der Auswanderer zu der Zeit in der Kolonie ankommt, wo dort die mehrste Thätigkeit herrscht, so daß er nach Umständen gleich in einen guten Verdienst treten kann.

Wir lassen nun zum Schlusse die Bedingungen der Ueberfahrt folgen, unter welchen Kapitän Laun in Bremen, so wie der Agent Eduard Delius daselbst Passagiere nach Port Adelaide annehmen und Contracte für dieselben abschließen, damit der Auswanderer sich für einen oder den andern dieser Herren entscheiden könne.

Die Bedingungen des Kapitäns Eugen Laun sind folgende:

1) Zur Ueberfahrt von Passagieren nehme ich nur solche Schiffe, die dazu geeignet sind, und wird deren Tüchtigkeit vor dem Antritt jeder Reise von Seiten der Behörde untersucht.
2) Die Passagiere erhalten während der Ueberfahrt freie Beköstigung, so wie solche am Bord der Seeschiffe üblich ist, bestehend in gesalzenem Ochsen- und Schweinefleisch, Erbsen, Bohnen, Mehlspeise, Grütze, Reis, Kartoffeln, Sauerkraut, Pflaumen, Butter ꝛc., Alles hinreichend und gut, ferner Morgens und Abends Kaffee oder Thee, Schiffsbrod ꝛc. In Krankheitsfällen werden dem Kranken dienliche Speisen, so wie Medicin nach Vorschrift des mitfahrenden Arztes gereicht. — Damit auch bei einer langen Reise kein Mangel auf dem Schiffe entstehe, so werden die benannten Lebensmittel, so wie das zur Bereitung derselben erforderliche Brennmaterial in einer überflüssigen Quantität, nämlich für eine Reise von 26 Wochen berechnet, für jeden Kopf gleichviel, ob groß oder klein, angeschafft, worüber der obrigkeitlichen Behörde vor Expedition des Schiffes Nachweisung ertheilt werden muß. — Aus diesem Grunde und um Unordnungen vorzubeugen, findet eine Selbstbeköstigung der Passagiere nicht statt, obwohl es Jedem erlaubt ist, einige Lebensmittel für sich besonders mitzunehmen. — Bei Bereitung der Speisen für die Passagiere haben von denselben immer einige Männer und Frauen dem Schiffskoch hülfreiche Hand zu leisten.

3) Die Passage im Zwischendeck kostet 80 Thlr. Pr. Courant und für Kinder unter 9 Jahren die Hälfte. Das gewöhnliche Reisegepäck der Passagiere geht frachtfrei mit über; für jede Person rechnet man ungefähr 20 Cubic-Fuß, also eine Kiste von ungefähr 3 Fuß lang, 3 Fuß breit und 2 Fuß hoch. Jeder Passagier hat in allen Fällen auf sein Gepäck selbst zu achten.

4) Die Schlafstellen (Cojen) im Zwischendeck werden den Passagieren gehörig eingerichtet, in der Regel jede Coje für 3 bis 5 Personen. Für Betten oder Strohsäcke haben die Passagiere selbst zu sorgen, eben so auch für Löffel, Messer und Gabel, Eß-, Trink- und Waschgeschirr, welches man hier in Bremen gut und billig kaufen kann.

5) Die Passage in der Cajüte kostet für die erwachsene Person Ld'or. Thlr. 200 Gold, für Familien wird ein billiger Durchschnittspreis berechnet; der Passagier erhält dafür Beköstigung am Tische des Kapitäns, hat sich jedoch Luxus-Artikel, als Wein und dergleichen, so wie auch Bett- und Handtücher selbst anzuschaffen.

6) Die Schiffseigenthümer und Schiffsbefrachter sind verpflichtet, den Betrag der bezahlten Passagegelder den Passagieren durch Assecuranz, Obrigkeitlicher Verordnung gemäß, zu sichern, um für den Fall, daß dem Schiffe auf der Reise ein Unglück zustoßen sollte, wodurch dasselbe zur Fortsetzung derselben unfähig würde, damit zunächst die Kosten der Rettung und des einstweiligen Unterhalts der Passagiere, so wie die zu ihrer Weiterbeförderung nöthigen Passagegelder zu bestreiten, oder auch dem Passagier solches zurück zu zahlen.

7) Sobald sich Passagiere die Ueberfahrts-Gelegenheit fest sichern wollen, haben sie für jeden Kopf ein Handgeld von 15 Thalern Gold einzusenden, wenigstens 6 Wochen vor der Abfahrt oder an die bevollmächtigten Agenten des Unterzeichneten zu zahlen, wogegen ihnen ein Aufnahmeschein ausgestellt wird. — Den Rest des vereinbarten Ueberfahrtsgeldes haben sie dann hier vor der Einschiffung an den Unterzeichneten

baar zu zahlen; jeder Cajütspassagier hat das halbe Passagiergeld einzusenden.

8) Durch die Zahlung von Handgeld tritt die gegenseitige Verbindlichkeit nach Maßgabe dieser Bedingungen ein, und sofern keine anderweitige Vereinbarung getroffen, bin ich verpflichtet, das Schiff an dem zum Eintreffen bestimmten Tage zur Aufnahme von Passagieren bereit zu halten, oder, im Fall einer Verzögerung, dieselben frei zu beköstigen und zu logiren.

9) Die Passagiere sind dagegen verpflichtet, sich zu ihrer bestimmten Zeit hier einzufinden, widrigenfalls das gezahlte Handgeld verfallen ist. — Sofern die Passagiere jedoch hier eingetroffen, sind sie zur Erfüllung des ganzen Contracts durch Zahlung des Restes der vereinbarten Passagesumme verpflichtet.

Herr Agent Delius verlangt für die Ueberfahrt 240 Thaler Courant in der Cajüte, mit Wein und Spirituosen, und 80 Thaler im Zwischendeck nebst Beköstigung, Schlafstellen und ärztlicher Hülfe. Kinder unter 9 Jahren zahlen die Hälfte.

Geschieht die Einzahlung in Gold, so werden 8 Thaler Gold zu 9 Thaler Courant berechnet.

Jeder Passagier im Zwischendeck hat sein Bett selbst zu beschaffen, so wie auch Eß- und Waschgeschirre.

Die Schlafstellen sind familienweise geordnet; abgesonderte Schlafstellen kosten 100 Thaler à Person.

Der Küchenzettel für das Zwischendeck ist folgender:

Sonntag	⅝ Pfund	Fleisch	mit	Klößen oder Pudding und Backobst,
Montag	½	=	Speck	=	Erbsen und Kartoffeln,
Dienstag	⅝	=	Fleisch	=	Bohnen oder sauern Linsen,
Mittwoch	½	=	Speck	=	Sauerkohl,
Donnerstag	⅝	=	Fleisch	=	Reis und Kartoffeln,
Freitag	½	=	Speck	=	Erbsen und Kartoffeln,

Sonnabend Grütze mit Pflaumen und Syrup;

dazu bekommt jede erwachsene Person ½ Pfund Butter, 5 Pfund

Brod und ¼ Pfund Zucker die Woche, und Morgens und Abends Kaffee und Thee.

Der Passageschein, welcher gegen Einsendung des Angeldes ertheilt wird, sichert von einem darin festgesetzten Tage den Unterhalt am Bord. Das Angeld, welches als ein Unterpfand gelten soll, beträgt nach dem Gesetze die Hälfte des Ueberfahrtspreises und ist nach Umständen zu ermäßigen bis auf 10 Thaler à Person, mit dem Vorbehalt, daß, wenn der Schiffsplatz und die Ausrüstung nicht benutzt wird, sei es persönlich oder durch Uebertragung, die halbe Passage dafür vergütet werden muß, wenn nicht 4 Wochen vor der Abfahrt das Außenbleiben angezeigt wird. Das Angeld für die Cajüte ist 50 Thaler.

Die Ueberfüllung mit Passagiergütern, welche bei den letzten Expeditionen den Raum unnöthigerweise beengten, macht es nothwendig, daß jeder Zwischendeck-Passagier seine Wäsche und sein Geschirr in einen Sack thue, welcher des Tags über auf die Schlafstellen gelegt wird.

Außerdem ist es gestattet, à Person 1 Kiste für den Raum des Schiffes mitzubringen, welche 3 Fuß lang 2½ Fuß breit und eben so hoch sein darf und worauf der Name des Eigenthümers vollständig geschrieben sein muß.

Andere Frachtgüter müssen besonders angemeldet werden und die Fracht dafür ist mit 30 Thaler Courant pro 40 Cubikfuß bei Abfahrt des Schiffes zu erlegen.

Außerdem sind für jede Annahme einer beliebigen Anzahl Personen 5 Thaler als Schreibegeld bei dem Empfange des Passagescheins zu entrichten.

Anhang.

Münzen, Maaße, Gewichte. — Entfernung der bedeutendsten Städte der Union von New-York. — Zolltarif der Vereinigten Staaten. — Zolltarif für die Provinz Südaustralien. — Neuester Bericht aus Kalifornien. — Bekanntmachung des Central-Bureaus für Auswanderer von Joh. Ernst Weigel in Leipzig.

I. Münzwesen.

In den Vereinigten Staaten rechnet man nach Dollars in 100 Cents à 10 Mills. Die feine kölnische Mark giebt 9¾ Dollars und der Dollar kommt sonach auf 1 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf. preuß. Courant oder 2 fl. 30 kr. rhein. zu stehen.

Die Münzen, welche geschlagen werden, sind:

in Gold:

Eagles (spr. Ighels = Adler)	= 10 Dollars
Halbe-Eagles	= 5 "
Viertel-Eagles	= 2½ "

in Silber:

Dollars, halbe Dollars, Vierteldollars und Dimes oder Zehnteldollars.

in Kupfer:

Cents und halbe Cents zu 10 und 5 Mills.

Fast häufiger als Landesmünze findet man indeß spanisches Silbergeld sowie auch alles europäische Silbergeld in Stücken vom Werthe eines Thalers an genommen wird.

Folgendes ist der gesetzliche Cours der am häufigsten vorkommenden ausländischen Gold- und Silbermünzen:

1. Goldmünzen:

		Doll.	Cents
Englische	Guinee	5	7
"	Sovereign	4	84
"	Siebenschillingstück	1	69
Französischer	doppelter Louisd'or (altes Gepräge vor dem Jahre 1776)	9	69
"	einfacher Louisd'or	4	84
"	doppelter Louisd'or (neues Gepräge seit 1776)	9	15
"	einfacher Louisd'or	4	57
"	doppelter Napoleonsd'or oder 40 Frankenstück	7	70
"	einfacher Napoleonsd'or oder 20 Frankenstück	3	85
Frankfurt a. M.	deutscher Ducaten	2	27
Hamburg	deutscher Ducaten	2	27
Malta	doppelter Louisd'or	9	27
"	einfacher "	4	85
"	halber "	2	33
Mexikanische	Dubloons	15	53
Holland:	doppelter Reichsthaler	12	20
"	Reichsthaler	6	4
"	Ducaten	2	27
"	Zehnguldenstück	4	—

2. Silbermünzen:

	Doll.	Cents
Französischer oder belgischer Frank	—	18¾
Hamburger Mark Banco	—	33⅓
Dänischer Thaler	1	—
Conventionsgulden	—	48
Rheinischer Gulden	—	40
Preußischer Thaler	—	68⅓
Sächsischer	—	69
Bremer	—	78½
Schwedischer	1	5

Kleinere Silbermünzen, wie Zwei- und Viergroschenstücke, werden gar nicht genommen.

Da in mehrern Staaten auch noch manche Werthsbestimmungen im allgemeinen Verkehr nach englischen Pfunden und Schillingen und nach französischen Franks gemacht werden, so geben wir hier zwei Tabellen zur Reduction dieser Münzen auf Dollars und Cents mit Vermeidung von Bruchtheilen.

A.

Sch.	D.	C.	Sts.	D.	C.
1	—	24	1	4	80
2	—	48	2	9	60
3	—	72	3	14	40
4	—	96	4	19	20
5	1	20	5	24	—
6	1	44	6	28	80
7	1	68	7	33	60
8	1	92	8	38	40
9	2	16	9	43	20
10	2	40	10	48	—
11	2	64	11	52	80
12	2	88	12	57	60
13	3	12	13	62	40
14	3	36	14	67	20
15	3	60	15	72	—
16	3	84	16	76	80
17	4	8	17	81	60
18	4	32	18	86	40
19	4	56	19	91	20
			20	96	—
			ꝛc.	ꝛc.	

B.

Fr.	D.	C.	Fr.	D.	C.
1	—	19	30	5	63
2	—	38	40	7	50
3	—	56	50	9	38
4	—	75	60	11	25
5	—	94	70	13	13
6	1	13	80	15	—
7	1	31	90	16	88
8	1	50	100	18	75
9	1	69	200	37	50
10	1	88	300	56	25
11	2	6	400	75	—
12	2	25	500	93	75
13	2	44	600	112	50
14	2	63	700	131	25
15	2	81	800	150	—
16	3	—	900	168	75
17	3	19	1000	187	50
18	3	38	1100	206	25
19	3	56	1200	225	—
20	3	75	1300	243	75

II. Gewichte.

Die Gewichte sind wie die in England gebräuchlichen. Man unterscheidet dreierlei: 1) Troygewichte, 2) Handelsgewicht und 3) Apothekergewicht.

Diese Gewichte gestalten sich abwärts folgendermaßen:

1) Troygewichte: 1 Pound (Pfund) hat 12 Ounces

(Unzen), 1 Ounce = 20 Drachmen, 1 Drachme oder Penny = 24 Gran.

2) **Handelsgewicht:** 1 Hundred Weight oder Centner (96,96 Pfund köln.) hat 100 Pfund, 28 Pfund machen 1 Quartrel, 1 Pfund hat 16 Unzen, 1 Unze 16 Drachmen.

3) **Apothekergewicht:** 1 Pfund = 12 Unzen, 1 Unze = 8 Drams oder Drachmen, 1 Dram = 3 Scruples, 1 Scruple = 20 Grains.

III. Maaße.

Diese sind ebenfalls die englischen und zwar folgende:

1) **Trocknes Maaß:** 1 Last = 20 Cooms, 1 Coom = 4 Bushels, 1 Bushel (⅔ berl. Scheffel) = 4 Packs, 1 Pack = = 2 Gallonen, 1 Gallone = 8 Pinten, 1 Pinte = 34½ Kubikfuß.

2) **Flächenmaaß:** 1 Quadratmeile = 640 Acres, 1 Acre = 4 Roods, 1 Rood = 40 Poles, 1 □Pole = 30¼ □Yards, 1 □Yard = 9 □Fuß (Foot), 1 □Fuß = 144 □Zoll (Inches).

3) **Längenmaaß:** 1 englische Meile = 8 Furlongs, 1 Furlong = 40 Ruthen (Pole), 1 Pole = 5½ Yards, 1 Yard = 3 Fuß, 1 Fuß = 12 Zoll. NB. 3 Yards = 5 Frankfurter Ellen.

4) **Weinmaaß:** 1 Pune = 1½ Hogshead, 1 Hogshead = 1½ Tierce, 1 Tierce = 1¾ Barrel, 1 Barrel = 31½ Gallone, 1 Gallone = 4 Quarts, 1 Quart = 2 Pinten, 1 Pinte = 28¾ Kubikzoll.

5) **Biermaaß:** 1 Butt = 2 Hogshead, 1 Hogshead = 1½ Barrel, 1 Barrel = 4 Firkins, 1 Firkin = 9 Gallonen, 1 Gallone = 4 Quarts, 1 Quart = 2 Pinten, 1 Pinte = 35¼ Kubikfuß.

VI. Entfernung der bedeutensten Städte der Union von New-York.

Albany	145	Meilen
Alton (Illinois)	1073	"

Augusta (Maine)	370	Meilen
Augusta (Georgia)	805	=
Annapolis (Maryland)	217	=
Baltimore	182	=
Boston	216	=
Buffalo, über Albany	466	=
Burlington (Vermont)	290	=
Charleston (Süd=Carolina)	769	=
Columbia (Süd=Carolina)	725	=
Cincinnati (Ohio)	725	=
Columbus (Ohio)	621	=
Detroit (Michigan)	675	=
Harrisburg (Pennsylvanien)	182	=
Hartford (Connecticut)	116	=
Indianapolis (Indiana)	752	=
Jackson (Mississippi)	1260	=
Jefferson City (Missouri)	1180	=
Kingston, Canada	390	=
Little Rock (Arkansas)	1293	=
Louisville (Kentucky)	815	=
Milledgeville (Georgia)	867	=
Mobila (Alabama)	1258	=
Montreal (Canada)	380	=
Nashville (Tennessee)	939	=
Natchez (Mississippi)	1371	=
New=Orleans	1428	=
New=Havre (Connecticut)	80	=
New=London (Connecticut)	120	=
Norfolk (Virginia)	442	=
Pensacola (Florida)	1305	=
Pittsburg (Pennsylvanien)	387	=
Philadelphia	86	=
Portsmouth (New=Hampshire)	263	=
Portland (Maine)	317	=
Providence (Rhode Island)	182	=
Quebek	540	=

Richmond (Virginia)	347	=
St. Louis (Missouri)	1080	=
Savannah (Georgia)	887	=
Tallahassee (Florida)	1121	=
Trenton (New=Jersey)	58	=
Washington	220	=

V. Zolltarif der Vereinigten Staaten.

Zölle für Güter, die in amerikanischen oder mit diesen gleiche Rechte genießenden Schiffen eingeführt werden.

	pro	Doll. Cts.
Aerte, Hauen, Beile ꝛc.	Werth	30 Proc.
Alaun	112 ℔.	2 50
Aloe	—	frei
Ambergries und Ambra	—	frei
Ambose	1 ℔.	— 2.
Ambra=Perlen	Werth	15 Proc.
Angelschnüre und Fischleinen	=	20 =
Angora=Ziegenhaare	—	frei
Anis und Anis=Oel	—	=
Ankertaue von Gras oder Rinde	1 ℔.	— 5
„ „ Eisen	=	— 3
Aneto	—	frei
Antimonium und Regulus	—	=
Antiquitäten, wenn nicht bestellt, nach dem Material.		
Antiquitäten=Sammlungen, wenn bestellt	—	frei
Apparate, physikalische, in Auftrag für Gesellschaften, Schulen ꝛc.	—	=
Armbänder von Haaren	Werth	15 Proc.
Arrow=Root	—	frei
Artikel zum Nutzen der Vereinigten Staaten	—	=
Artikel von Gold, Silber, Perlen oder Edelsteinen, wenn auch nnr theilweise	Werth	12½ Proc.
Artikel, welche nicht als frei bezeichnet und auch nicht besteuert sind	Werth	10 =
Asafötida	—	frei
Badschwämme	—	=
Balsame, nicht besonders benannte	Werth	15 Proc.
Bandanas	=	10 =
Barrilla	—	frei
Baumwolle	1 ℔.	— 3
Baumwollen-Garn, gebleichtes oder gefärbtes; und soll der Werth desselben, wenn er unter 75 Cts. ist, zu 75 Cts. angenommen werden.	Werth	25 Proc.
Baumwollenzeug (Bagging)	□ Yard	3½ Cts.

	pro	Doll. Cts.
Beeren zum Färben und Wachholderbeeren .	—	frei
Besen von Borsten oder Palmblättern . .	Werth	15 Proc.
Bettleinwand, russisch	„	20 „
Bettüberzüge von Leinwand oder Baumwolle	„	20 „
Beuteltuch	„	20 „
Bier, Ale und Porter, in Flaschen . .	Gallone	— 20
„ „ „ „ in Fässern . .	„	— 15
Bildhauerarbeit, wenn speciell eingeführt .	—	frei
Bindfaden	℔.	— 5
Blasebälge	Werth	25 Proc.
Blasen	„	15 „
Blauholz	—	frei
Blei, altes und in Spänen	℔.	— 2
„ in Gänsen, Blöcken oder Tafeln . .	„	— 3
Mennige, Massicot und Bleiweiß .	„	— 5
Blei, salpetersaures	Werth	12½ Proc
Bleistifte	„	25 Proc.
Bleiwaaren, und verarbeitetes Blei, nicht besonders specificirt	„	25 „
Bleizucker	℔.	— 5.
Blumen, künstliche	Werth	25 Proc.
Bolus	—	frei
Bombasin	Werth	10 Proc.
Borax	—	frei
Borsten	℔.	— 3
Boy	□ Yard	— 16
Bretter und Planken	Werth	25 Proc.
Brillen mit Gold- und Silbergestell . .	„	12½ „
„ von Schildpatt	„	15 „
„ von Metall	„	25 „
Bronce- oder Gypsgüsse	—	frei
Buchdrucker-Lettern	Werth	25 Proc.
Bücher, gebundene Schreib- und Handelsbücher	„	30 „
Bücher, welche vor dem Jahre 1775 gedruckt sind, so wie Bücher in anderen Sprachen, als der englischen, lateinische und griechische ausgenommen	Band	— 4
Bücher, lateinische und griechische, wenn gebunden	℔.	— 15
wenn ungebunden	„	— 13
Bücher, alle andern, wenn gebunden . .	„	— 30
wenn in Bogen oder cartonnirt . .	„	— 26
Buckram (Steifleinwand)	Werth	25 Proc.
Bullion (umgearbeitetes Gold und Silber) .	—	frei
Burgunder Pech	—	„
Burlas	Werth	15 Proc.
Burrsteine, für Mühlen, noch unbearbeitete .		frei
Bürsten aller Art	Werth	25 Proc.
Büsten von Marmor, Metall oder Gyps .	—	frei
Butter	℔.	— 5
Cacao	—	frei
Calomel	Werth	15 Proc.

	pro	Doll. Cts.
Cassia	—	frei
Castor⸗Oel	Gallone	— 40
Chamillenblumen	—	frei
China⸗Rinde	—	⸗
Chlorkalk	Werth	15 Proc.
Chocolate	℔.	— 4
Cigarren	1000 St.	2 50
Cochenille	—	frei
Cocosnüsse und Schalen	—	⸗
Columbus⸗Wurzel	—	⸗
Confitüren und Eingemachtes in Zucker oder Franzbranntwein	Werth	25 Proc.
Curcuma	—	frei
Cyder, auf Flaschen	Gallone	— 20 Cts.
⸗ in Fässern	⸗	— 15
Damastgewebe von Flachs oder Hanf	Werth	20 Proc.
Damenhüte von Span, Gras oder Stroh, so wie Flechtwerk zu Hüten	⸗	40 ⸗
Darmsaiten für musikalische Instrumente	—	frei
Datteln	—	⸗
Decken, wollene	Werth	25 Proc.
Demijohns (Korbflaschen)	Stück	— 25
Diamanten	Werth	12½ Proc.
Draht von Silber oder plattirt	⸗	5 ⸗
Mützen⸗ oder Hutdraht, mit Seide, Baumwolle oder Leinen übersponnen	℔.	— 12
von Eisen oder Stahl über No. 14	⸗	— 9
⸗ ⸗ ⸗ ⸗ unter No. 14	⸗	— 5
Droguen, wenn nicht besonders specificirt	—	frei
Eau de Cologne	Werth	25 Proc.
Edelsteine, gefaßt und ungefaßt	⸗	12½ ⸗
nachgemachte von Glasfluß	℔.	— 2 }
und vom	Werth	20 Proc. }
von andern Stoffen	⸗	15 ⸗
Eingemachtes	⸗	15 ⸗
Einwanderer		2—5 Doll.
deren Kleider, Wäsche, Handwerkszeug und Geräthschaften	—	frei
Eisen, in Ambosen, Ankern und Theilen derselben	℔.	— 2
in Barren und Stangen, nicht gestreckte	112 ℔.	— 90
wenn gestreckt oder theilweise	Tonne	30 —
Kabel oder Ketten, oder Theile derselben	℔.	— 3
Kanonen	Werth	20 Proc.
gußeiserne Gefäße, wenn nicht anderweitig specificirt	℔.	— 1½.
alle andern gußeisernen Gegenstände, wenn nicht besonders specificirt	⸗	— 1
Kurbeln, Räder und Mühleisen, verarbeitete	⸗	— 4
rundes Eisen, Kupferschmied⸗Speiken, Nagel oder Speikeneisen, Nagelplatten, gestreckte oder gehämmerte, so wie Eisen⸗		

	pro	Doll. Cts.
blech, Reifeisen, Bänder, gestrecktes Eisen, eiserne Rollen und Thürbeschläge	℔.	— 3
Eisendraht, viereckiger, für Regenschirm-Fabrikanten	Werth	12 Proc.
Eisen in Pigs	112 ℔.	— 50.
altes Eisen	Tonne	12½ Doll.
Eisendraht, über No. 14.	℔.	— 9
„ unter No. 14.	„	— 5
alle andern Eisenfabrikate, die nicht besonders specificirt sind, oder Fabrikate, an denen Eisen das überwiegende Material ist	Werth	25 Proc.
alle Artikel, welche aus einer besondern Art Eisen ganz oder theilweise bestehen, zahlen dieselben Abgaben pr. Pfund, wie genannte Eisen, wenn dieses nicht weniger als 25% beträgt.		
Elfenbein, rohes	—	frei
wenn verarbeitet oder Elfenbeinwaaren .	Werth	20 Proc.
Elfenbein- und Lampenschwarz	„	15 „
Epauletten von Gold und Silber . . .	—	frei
Epsom-Salz	℔.	— 4
Erden, braune, rothe, blaue oder gelbe, die gewöhnlich als Ocher bezeichnet werden .	—	frei
wenn in Oel abgerieben	℔.	1½ Proc.
Essig	Gallone	— 8
Fächer	Werth	25 Proc.
Farbenhölzer	—	frei
Farbenmaterialien, wenn nicht besonders specificirt	—	„
Farben, Bleiweiß und Mennige, trocken oder in Oel	℔.	— 5
Färberkraut, gelbes	—	frei
Federmesser, siehe Messerschmiedewaaren .	Werth	25 Proc.
Federn, zum Schmuck		
Bettfedern	„	15 Proc.
Fensterglas in unzerschnittenen Tafeln wird nach dem höchsten Satz vergeben, s. Glas .		
Feuergewehre, gezogene, Büchsen . . .	Stück	2½ Doll.
Feuerschaufeln und Zangen	Werth	25 Proc.
Filtrirsteine	—	frei
Filze oder Hutkörper, ganz oder theilweise von Wolle	Stück	— 18
Firnisse		
Fischbein, welches nicht von der amerikanischen	Werth	15 Proc.
Fischerei	„	12½ „
Fische, im Auslande gefangen	Quintal	1 —
Makrelen	Barrel	1 50
Lachs	„	2 —
alle andern gepökelten Fische	„	1 —
getrocknete oder geräucherte	112 ℔.	1 —
in Fäßchen eingelegte oder marinirte .	Werth	15 Proc.

	pro	Doll. Cts.
Flachs⸗ und Hanfwaaren, wenn nicht anderweitig specificirt, ausgenommen Bindfaden, Tauwerk, Tecklenburgs, Osnaburgs und Burlaps	Werth	20 Proc.
Flaumfedern aller Art	⸗	15 ⸗
Flor, von Baumwolle	⸗	10 ⸗
von Seide	⸗	5 ⸗
von anderem Material	⸗	25 ⸗
Flour (Weizenmehl)	100 ℔.	— 50
Flurtücher, patentirte, gemalte oder gedruckte	□ Yard	— 43
Franzbranntwein, 1ste und 2te Probe . .	Gallone	— 53
3te Probe	⸗	— 57
4te ⸗	⸗	— 63
Gamboge	—	frei
Garn, baumwollenes, s. Baumwolle.		
Worsted Garn	Werth	20 Proc.
wollen Garn 4 Cts. pr. Pfund und vom	⸗	50 ⸗
Gefäße, von Kupfer	⸗	25 ⸗
von Gußeisen, wenn nicht besonders specificirt	℔.	— 1½.
Gegenstände, naturhistorische	—	frei
Geigen	Werth	30 Proc.
Gemälde	—	frei
Genever Branntwein (Gin) 1ste Probe 57; 2te Probe 60; 3te Probe 63; 4te Probe 67; 5te Probe	Gallone	— 90
Geräthe, von Messing, oder bei denen Messing und Erz das Hauptmaterial ausmachen, wenn nicht besonders specificirt	Werth	25 Proc.
gußeiserne, wenn nicht besonders specificirt	℔.	— 1½.
Gerste	Werth	15 Proc.
Gestelle zu Regen⸗ und Sonnenschirmen .	⸗	25 ⸗
Gewürznelken und Nelkenöl	—	frei
Glas, Fensterglas, wenn nicht über 8—10 Zoll	100 □ Fuß	3 —
wenn nicht über 10—12 Zoll . .	⸗	3 50
über 10 bis 12 Zoll	⸗	4 —
Gläser, Glasflaschen und Phiolen für Apotheker &c.	Groß	2 25 bis 3 25
Glasflaschen zu Wein, Bier &c. über 1 Quart	⸗	2½ Doll.
Demijohns	Stück	— 25
Glaswaaren von geschnittenem Glas . .	℔.	— 3 }
und vom	Werth	30 Proc. }
Glaswaaren, nicht besonders specificirt . .	℔.	— 2 }
und vom	Werth	20 Proc. }
Glaubersalz	℔.	— 3
Glocken	Werth	25 Proc.
Goldstaub und Münzen	—	frei
Gummi, Senegal und arabisches	—	⸗
Gußeisen, wenn nicht besonders specificirt .	℔.	— 1
Gyps, gebrannter und Gypsfiguren . .	—	frei
Haar, rohes, für Haarkünstler . . .	Werth	15 Proc.

	pro	Doll. Cts.
Haare und Haarpinsel	—	frei
Haarpuder	Werth	15 Proc.
Haartuch und Seiher	"	15 "
Hacken, Hauen und Karste	"	25 "
Haderlumpen	—	frei
Hafer	Bushel	— 10
Hämmer, für Schmiede	Ib.	— 2½.
alle andern Arten	Werth	25 Proc.
Handschuhe, wollene	"	25 "
Handwerkszeuge der Einwanderer	—	frei
Hanf, roher	Tonne	40 Doll.
Manufacte von Hanf, wenn nicht besonders specificirt	Werth	25 Proc.
Harlemer Oel und Hirschhorn	—	frei
Hausenblase, Fischleim	Werth	15 Proc.
Hausthiere zur Zucht	—	frei
nicht zur Zucht	Werth	15 Proc.
Häute, rohe	—	frei
Hobeleisen	Werth	25 Proc.
Holz, unverarbeitetes und Färberholz	—	frei
verarbeitetes, wenn nicht besonders specificirt	Werth	25 Proc.
Holzschrauben	"	30 "
Honig	"	15 "
Hörner und Hornspitzen	—	frei
Hornplatten für Laternen	—	"
Hosenträger und Gürtel von Wolle	Werth	25 Proc.
von Leder	"	30 "
Hüte aller Art	"	30 "
Hutzucker	Ib.	— 12
Lumpenzucker	"	— 10
Indigo	Werth	15 Proc.
Ingber	—	frei
Instrumente, musikalische, von Kupfer oder Messing	Werth	25 Proc.
von Holz	"	30 "
Ipecacuanha	—	frei
Juwelen, gefaßte oder ungefaßte	Werth	12½ Proc.
unächte oder vergoldete	"	25 "
Kaffee	—	frei
Kaffeemühlen	Werth	25 Proc.
Kalk	—	frei
Kameelhaar, rohes	—	"
verarbeitetes	Werth	15 Proc.
Kämme von Horn und Schildpatt	"	15 "
von Eisen, Blei, Kupfer, Messing	"	25 "
von Holz	"	30 "
Kampher	—	frei
Kaninchenfelle oder Haare	—	"
Kapern	—	"
Karten und Pläne, speciell eingeführt	—	"
Kartoffeln	Bushel	— 10

	pro	Doll. Cts.
Käse	Pfd.	— 9
Kaskarille	—	frei
Kasten, lackirte	Werth	25 Proc.
Kattun, so wie alle Zeuge, bei welchen Baumwolle der vorherrschende Theil ist (ausgenommen Twist, gebleichtes und ungebleichtes Garn, welche besonders besteuert sind) . . .	=	20 =
Alle nicht gefärbten oder gedruckten Zeuge, deren Werth nicht 30 Cts. pr. Yard übersteigt, sollen zu	Yard	— 30
und alle gefärbten und gedruckten Kattune, deren Werth nicht 35 Cts. pr. Yard übersteigt zu	=	— 35
im Werth angenommen werden.		
Kautschuck	—	frei
Kermes und Kelp	—	=
Ketten und Kabeln von Eisen	Pfd.	— 3
Kleider, fertige, zum Verkauf	Werth	50 Proc.
Kleidungsstücke für Einwanderer	—	frei
Knöpfe von Gold, Silber und edlen Steinen	Werth	12½ Proc.
von Eisen, Stahl, Zinn, Composition und Messing	=	25 =
Kohlen	Bushel	— 6
Kockelskörner	—	frei
Kopfputz verschiedener Art	Werth	25 Proc.
Korallen	—	frei
Körbe von Gras oder Stroh	Werth	15 Proc.
von Holz oder Weiden	=	25 =
Koriander	—	frei
Korinthen	—	=
Korkrinde	—	=
Korkstöpsel	Pfd.	— 12
Krapp und Krappwurzel	—	frei
Kreide	—	=
Krummhauen und Hohleisen	Werth	12 Proc.
Kümmel	—	frei
Kupfer in Barren, Kuchen, Pigs und zum Beschlagen der Schiffe	—	=
für Kupferschmiede	Werth	10 Proc.
kupferne Gefäße und andere nicht besonders specificirte Gegenstände von Kupfer	=	25 =
Kupferstiche und Lithographien	=	15 =
Kupferwasser (Kupfervitriol)	100 Pfd.	2 Doll. —
Kutschen und Theile von Kutschen . . .	Werth	30 Proc.
Lacdye	—	frei
Lampen, doch ohne die Gläser, welche besonders versteuert werden müssen	Werth	25 Proc.
Lampenschwarz	=	15 =
Landkarten, speciell eingeführt	—	frei
Laudanum	—	=
Leder und Lederwaaren, wenn nicht besonders specificirt	Werth	30 Proc.

	pro	Doll. Cts.
Leim	℔.	— 5
Lemonen und Limes	—	frei
Lichter von Talg	℔.	— 5
von Spermaceti	„	— 8
von Wachs	„	— 6
Liqueure und Ratafias	Gallone	— 53
Linnen, gebleichtes und ungebleichtes	Werth	15 Proc
Lumpen	—	frei
Macis	—	„
Magnesia	Werth	15 Proc.
Magnete	„	15 „
Mahagony-Holz	—	frei
Malerpinsel	—	„
Malz	Werth	15 Proc
Mandeln und Mandelöl	—	frei
Manufacte der Vereinigten Staaten	—	„
Marmor in Blöcken und Marmorstatüen und Büsten	—	„
bearbeitet	Werth	30 Proc.
Maroquinleder	„	30 „
Maschinen von Eisen oder Erz	„	25 „
Meisel und Hobel	„	30 „
Messerschmiedewaaren	„	25 „
Messing in Barren, Blöcken, Platten oder als altes Messing	—	frei
Messing-Draht, Nägel oder Griffe	Werth	25 Proc.
Mineraliensammlungen	—	frei
Molassen	Gallone	— 5
Moschus	—	frei
Mühl- und Schleifsteine	Werth	15 Proc.
Münz-Sammlungen	—	frei
Muskatennüsse und Nüsse aller Art	—	„
Mützen von Pelzwerk, Leder oder Wolle	Werth	30 Proc.
Mützen oder Hauben für Frauen	„	25 „
Nägel, eiserne aller Art	℔.	— 5
kupferne	„	— 4
messingerne	Werth	25 Proc.
Nähnadeln	—	frei
Nankin	Werth	20 Proc
Nitrate of Potash	℔.	— 3
Noyeau	Gallone	— 53
Nüsse zum Färben	—	frei
Nux vomica	—	„
Oblaten	Werth	25 Proc
Ocker, siehe Erden.	Gallone	— 25
Oel, Spermacetiöl	„	— 15
Thran von ausländischen Fischereien	„	— 20
Olivenöl	—	frei
Wachholderöl	Gallone	— 25
Leinöl	□ Yard	— 12½
Oeltuch, Wachsleinwand aller Art	—	frei
Oliven	—	„

	pro	Doll. Cts
Opium	—	frei
Orangen	Werth	15 Proc.
Osnaburgs	=	15 =
Pantoffeln, von Seide	Paar	— 30
von Leder	=	— 25
Kinderpantoffeln	=	— 15
Papier, Schreib= und Zeichenpapier, sowie Druckpapier in allen Formaten	℔.	— 17
Postpapiere aller Art	=	— 20
Tippel=, Schablonen= und Durchzeichenpapiere, Walkerbords, Glas= und Goldpapier, bunte Papiere, Maroquin= und Titelpapiere, feine Puppen= und Preßspäne, Sand= und Schmirgelpapiere	=	— 15
Buchbinderpappen und Packpapier	=	— 3
Pappkästen	Werth	15 Proc.
Parfümerien	=	15 =
Pastellfarben, s. Bleistifte.		
Pasten, unächte Schmucksteine	=	15 =
Peitschen	=	30 =
Pelzwerk, rohes	—	frei
verarbeitetes	Werth	12½ Proc.
Pergament	=	25 =
Perlmutter	—	frei
Perry, Birnenwein	Gallone	— 53
Pfeffer, schwarzer	—	frei
Cayenne	Werth	15 Proc.
Pfeifen, thönerne	=	15 =
Pferdegeschirr und Theile desselben	=	30 =
Pflaumen, getrocknete	—	frei
Pflüge	Werth	25 Proc.
Pianofortes	=	30 =
Piment	—	frei
Pinsel für Maler und Anstreicher, Bürsten	Werth	25 Proc.
Pistolen	=	30 =
Plaids, schottische	=	10 =
Platina	—	frei
Porter, siehe Bier.		
Porzellan	Werth	20 Proc.
Potasche	=	12½ =
Präparate, anatomische	—	frei
chemische	Werth	15 Proc.
Preßspäne und Pappe	℔.	— 3
Putzwaaren aller Art	Werth	25 Proc.
Quadranten	=	25 =
Quecksilber	—	frei
Rasirmesser	Werth	15 Proc.
Regen= und Sonnenschirme aller Art und Gestelle dazu	=	25 =
Reis	=	15 =
Rhabarber	—	frei
Rindfleisch	℔.	— 2

	pro	Doll. Cts.
Röhre oder Spazierstöcke	Werth	25 Proc.
Rosenkränze von Composition, Wachs, Ambra und andern nicht anderwärts specificirten Materialien	„	15 Proc.
Rosinen aller Art	—	frei
Rum 1. und 2. Probe	Gallone	— 53
3. 57 Cts. und 4.	„	— 63
Sackzeuge von Baumwolle	□Yard	— 3½
Saffran	—	frei
Sägen für Sägemühlen	Stück	1 —
alle andern Arten	Werth	25 Proc.
Sago	—	frei
Salz	56 ℔.	— 10
Rocheller	Werth	15 Proc.
Glaubersalz	℔.	— 2
Salpeter, roher	—	frei
raffinirter	℔.	— 3
Sammlungen, botanische	—	frei
Sandelholz	—	„
Sassaparille	—	„
Sättel	Werth	30 Proc.
Sattlerwaaren, wenn plattirt, mit Messing oder Stahl beschlagen	„	30 „
wenn mit Zinn beschlagen oder verschieden lackirt	„	10 „
Schaufeln von Eisen oder Stahl	„	30 „
Scheidewasser	„	12½ „
Schellack	—	frei
Schiefer aller Art	Werth	25 Proc.
Schienen für Eisenbahnen genießen, wenn im Lande verwendet, einen Rückzoll.		
Schildkröten	„	15 „
Schildpatt	—	frei
Schilf und spanisches Rohr, unverarbeitetes	—	„
Schinken	℔.	— 3
Schleier	Werth	12½ Proc.
Schlösser und Schlosserwaaren	„	25 „
Schmiedehämmer	℔.	— 2½
Schmirgel	Werth	15 Proc.
Schneidemesser	„	30 „
Schnallen und Dornen	„	15 „
Schnupftabak	℔.	— 12
Schnüren, getheerte	„	— 4
ungetheerte	„	— 5
Schraubstöcke und eiserne Schrauben	Werth	30 Proc.
Schreibfedern, präparirte	„	25 „
ungezogene	—	frei
Schuhe, von Seide	Paar	— 30
von Nankin, Stoff und Leder	„	— 25
Kinderschuhe	„	— 15
Schwarzblei, rohes	Werth	16 Proc.
Schwefel	—	frei

	pro	Doll. Cts.
Schwefelsäure	Ct.	— 3
Schweineschmalz	=	— 3
Schwerter und Klingen	Werth	30 Proc.
Segeltuch (Duck)	=	15 =
Seide, Seiden= und Halbseidenwaaren, von jenseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung .	=	10 =
Nähseide	=	40 =
rohe Seide	=	$12\frac{1}{2}$ =
Seifen	Ct.	— 4
parfümirte	Werth	15 Proc.
Seile von Gras oder Rinde	Ct.	— 5
Senf	Werth	15 Proc.
Sennesblätter	—	frei
Sensen, Sicheln und Heumesser	Werth	30 Proc.
Spaten, von Eisen oder Stahl	=	30 =
Spanhüte	=	30 =
Speiken (Pflöcke von Eisen)	Ct.	— 4
Spiegelgläser, unbelegte 2 Cts. pr. Ct. und vom belegte	Werth	20 Proc.
	=	20 =
Spiegelrahmen, vergoldete	=	30 =
Spielkarten	Packet	— 30
Spielzeug von Papiermaché	Werth	15 Proc.
von Erz, Eisen, Stahl, Zinn, Blei, Kupfer oder Composition	=	25 =
von Holz	=	30 =
Spiritus von Getreide, 1. Probe 57; 2. 60; 3. 63; 4. 67; 5. 75; über 5.	Gallone	— 90
Spiritus von andern Materialien, 1. und 2. Probe 53; 3. 57; 4. 63; 5. 72; über 5. .	=	— 85
Stahl	112 Ct.	$\frac{1}{2}$ Doll.
alle Stahlwaaren, wenn nicht besonders specificirt	Werth	25 Proc.
Stahlyards	=	30 =
Stärke	=	15 =
Stecknadeln	—	frei
Steingutwaaren	Werth	20 Proc.
Steinsalz	=	15 =
Stickereien, Gold= und Silber=	=	$12\frac{1}{2}$ =
Stiefeln und Halbstiefeln	Paar	$1\frac{1}{2}$ Doll.
Stifte, kleine Spieken (Nägel ohne Kopf) und Sprigs, wenn nicht über 16 Unzen pr. 1000	1000	— 5
wenn über 16 Unzen	Ct.	— 5
Stockfische, getrocknete	Quintal	1 —
Stoffe aus wollenem Garn	Werth	10 Proc.
Strumpfwaaren, wollene und baumwollene .	=	25 =
seidene	—	frei
Stühle	Werth	30 Proc.
Sublimat, ätzender	=	10 =
Sumach	—	frei
Tabak, fabricirter, außer Cigarren und Schnupftabak	Ct.	— 10
Tabak in Blättern	=	— 15

	pro	Doll. Cts.
Talg	℔.	— 1
Tamarinden	—	frei
Tapeten	Werth	40 Proc.
Tapioca	—	frei
Taschenbücher, Brieftaschen von Leder	Werth	30 Proc.
Taschenuhren und Theile derselben	"	12½ "
Taue und Tauwerk, getheert	℔.	— 4
ungetheert	"	— 5
Tecklenburgs	Werth	25 Proc.
Teppiche und Flurtücher	"	25 "
Thee aller Art, von China und andern Plätzen östlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, in Schiffen der Vereinigten Staaten	—	frei
Thee aller Art von anderen Plätzen diesseits des Caps eingeführt oder in fremden Schiffen	℔.	— 10
Thibettücher und Shawls	Werth	15 Proc.
Thonerde	—	frei
Thür- und Fensterbeschläge	℔.	— 3
Tinte und Tintenpulver	Werth	15 Proc.
Tischlerwaaren	"	30 "
Tischmesser und Gabeln	"	25 "
Tolubalsam	—	frei
Twiste, siehe Baumwollengarn.		
Vanille	—	frei
Vegetabilien, zum Färben und Färbestoffe enthaltend	—	frei
alle anderen	Werth	15 Proc.
Veilchenwurzel	—	frei
Visitenkarten	℔.	— 15
Vitriol, blauer	"	— 4
Vitriolöl	"	— 3
Vögel	Werth	15 Proc.
Waaren, irdene	"	20 "
lackirte aller Art	"	25 "
plattirte aller Art	"	25 "
vergoldete	"	25 "
Wachholderbeeren und Wachholderöl	—	frei
Wachs	Werth	15 Proc.
Wachstuchteppiche	□Yard	— 43
Wagebalken	Werth	30 Proc.
Waid	—	frei
Waizen	Bushel	— 25
Waizenmehl	100 ℔.	— 50
Wanduhren	Werth	25 Proc.
Wasserfarben	—	10 "
Wein *), französischer in Fässern, rother	Gallone	— 6
weißer	"	— 10

*) Seit dem 3. März 1834 ist der Betrag dieser Abgaben von vorstehenden Weinen bis auf Widerruf auf die Hälfte herabgesetzt.

	pro	Doll. Cts.
Madeira und Sherry, in Fässern, Kisten oder Flaschen	Gallone	— 50
französische, deutsche, spanische Weine aus den Ländern des mittelländischen Meeres, wenn nicht besonders aufgeführt . .	=	— 15
rothe spanische und österreichische Weine	=	— 10
Weine aller Länder in Flaschen oder Kisten, wenn nicht speciell benannt, sowie alle nicht angeführten Weine . . .	=	— 30
Weinstein, roher	—	frei
Weintrauben	—	=
Werg und alte Taue	Werth	15 Proc.
Wolle, rohe, wenn solche am Ausführungsplatz nicht über 8 Cts. pr. Pfund kostete . .	—	frei
wenn über 8 Cts.	Pfund	— 4 }
und vom	Werth	40 Proc. }
Wolle, welche auf Häuten oder Fellen eingeführt wird, wird hinsichtlich des Gewichtes und Werthes wie Wolle betrachtet.		
Wolle von Kaninchen, Angoraziegen und Kameelhaare	—	frei
Wollenwaaren	Werth	50 Proc.
Stoffe von Wollengarn	—	frei
Shawls und andere Waare von Seide und wollenem Garn; Worsted Garn . .	Werth	20 Proc.
Wollengarn 4 Cts. pr. Pfund und vom	=	50 =
Gestrickte und gewirkte Waaren (Strumpfwaaren), Fußteppiche und Flurtücher, (ausgenommen Brüssels, Wilton und dreifache Teppiche, welche 63 Cts. pr. □Yard bezahlen)	=	25 Proc.
Alle andern feinen und venetianischen Teppiche	□Yard	— 35
wollene Decken, welche am Exportationsplatz nicht über 75 Cts. kosten . .	Werth	5 Proc.
Flanell, Bokkins und Boy . . .	□Yard	— 16
Wollene Borden für Kutschen . .	Werth	35 Proc.
Merino-Shawls von Wolle, alle anderen Wollenwaaren oder Waaren, bei denen Wolle der vorherrschende Theil ist, sowie farbige Kleider	Werth	50 Proc.
Zeichnungen und Gemälde	—	frei
Ziegelsteine	Werth	15 Proc.
Ziegenhaare und Felle	—	frei
Zimmt und weißer Zimmt	—	=
Zink, unverarbeitetes	—	=
in Platten oder Nägeln	Werth	15 Proc.
Zinn, in Folien, Platten, Barren, Pigs u. Blöcken	—	frei
Zinnwaaren oder Waaren, bei denen Zinn das Hauptmaterial ist	Werth	25 Proc.
Zinn- und Compositionswaaren, wenn nicht anderweitig specificirt	Werth	25 Proc.

	pro	Doll. Cts.
Zucker, brauner und Zuckersyrup	℔.	— 2½
gethonter	„	— 3½
Lumpzucker	„	— 10
Hutzucker und Candis	„	— 12
Zügel und Zäume	Werth	30 Proc.
Gebisse	„	25 „
Zwiebeln	„	15 „
Zwirn, Hanfdraht für Schuhmacher, in Knauel	„	25 „
in Strähnen	℔.	— 5

VI. Zolltarif

für die Provinz Südaustralien.

In den mit A bezeichneten Spalten sind die aus fremden Ländern, mit B die aus England oder aus englischen Besitzungen eingeführten Waaren tarifirt.

	pro	A Pf. sh. d.	B Pf. sh. d.
Ackergeräthschaften	—	frei	frei
Alkali	100 ℔.	— — 6	— — 6
Arrowroot	„	— 10 —	— 5 —
Backsteine, feuerfeste	1000 St.	— 5 —	— 5 —
dergl. andere	„	— 2 —	— 2 —
Barren, Gold- und Silber-	—	frei	frei
Baumwollenwaaren	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Besen	„	10 „	5 „
Bier, in Fässern	Gallone	— — 3	— — 3
desgl. in Flaschen	„	— — 4	— — 4
Bindfaden	100 ℔.	— 10 —	— 6 8
Blei	„	— 1 6	— 1 —
desgl. verarbeitet	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Blumen, künstliche	„	15 „	10 „
Böte	„	10 „	5 „
Brod	100 ℔.	— — 7	— — 7
Bücher	—	frei	frei
Buchbinderarbeiten	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Bürsten	„	10 „	5 „
Butter	100 ℔.	— 3 —	— 3 —
Cement	Faß	— 6 —	— 3 —
Chocolate und Cacao	1 ℔.	— — 1	— — 1
Citronen- und Orangensaft	Gallone	— — 7½	— — 5
Conditorwaaren	1 ℔	— — 6	— — 3
Drechslerwaaren	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Droguen	„	10 „	5 „
Eisen, Roh-	Tonne	— 5 —	— 5 —
desgl., in Stangen und Platten	„	— 10 —	— 10 —
Eisenwaaren, Nägel rc.	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Essig	Gallone	— — 1½	— — 1½
Fässer, leere	Tonne	— 4 —	— 2 —
Federn, Bett-	100 ℔.	— — 2	— — 1

	pro	A Pf. sh. d.	B Pf. sh. d.
Federn, Schmuck=	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Federposen	100 ℔.	— — 2	— — 2
Felle und Pelze	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Fett oder Schmiere	100 ℔.	— 1 —	— 1 —
Fische	=	— 1 —	— 1 —
Fischbein	=	1 1 —	— 14 —
Flachs	=	— 1 —	— 1 —
Flaschen, Glas= oder Stein=	Dutzend	— — 2	— — 1
Fleisch, eingemachtes, und andere Provisionen	100 ℔.	— 3 —	— 3 —
Früchte, getrocknete	=	— 4 —	— 4 —
frische, große, als: Orangen, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche ꝛc.	Dutzend	— — 1	— — 1
frische, kleine, als: Trauben, Pflaumen, Johannisbeeren ꝛc.	Bushel	— — 10	— — 10
in Flaschen	12 Quart	— 1 —	— 1 —
eingemachte in Zucker ꝛc.	1 ℔.	— — 2	— — 2
Gemälde und Bilder	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Geschmeide	=	15 =	10 =
Getreide	—	frei	frei
Gewürze: Cassia	100 ℔.	— 9 —	— 6 —
Canehl (Zimmet)	1 =	— — 4	— — 3
Nelkenpfeffer	=	— — 1½	— — 1
Muskatblüthe	=	— — 5	— — 3½
Muskatnüsse	=	— — 4½	— — 3
andere	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Glas, Tafel=, in Platten über 600 □Zoll	1 ℔.	— — 9	— — 6
desgl. unter 600 □Zoll	=	— — 6	— — 4
Kron=, in Scheiben über 200 □Zoll	100 □Fuß	— 5 —	— 2 6
desgl. unter 200 □Zoll	=	— 3 —	— 1 6
Flint=, geschnitten, gegossen, verarbeitet und Spiegel	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Haar, Kroll=, für Polsterer	1 ℔.	— — 2	— — 1
Haare, verarbeitet	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Handschuhe, Manns=,	Dutzend	— 1 6	— 1 —
dergl. Frauen= und Kinder=	=	— — 9	— — 6
Hanf, gereinigt	100 ℔.	— 1 6	— 1 6
desgl. ungereinigt, Heede u. Werg	=	— 1 —	— 1 —
Harz	Faß	— 1 —	— — 6
Häute, bereitet	100 ℔.	— 3 —	— 3 —
dergl. roh, getrocknet, gesalzen	=	— 1 —	— 1 —
Heu	Tonne	— 2 —	— 2 —
Holz, Mahagony=, Cedern= und anderes Möbelholz	40 Kbkfuß.	— 2 6	— 2 6
Holzdielen, Balken, Bretter, Stäbe, Handspeichen und anderes gesägtes, gespaltenes, behauenes oder rohes Bauholz	=	— 2 —	— 2 —
Holzzaunpfähle	100 Stück	— — 6	— — 6

	pro	A			B		
		Pf.	sh.	d.	Pf.	sh.	d.
Holz, Dachlatten und Schindeln	100 Stück	—	—	6	—	—	6
Holz, Ruder	100 Fuß	—	2	—	—	2	—
Holz, Spieren	100 =	—	4	—	—	4	—
Honig	100 ℔	—	4	—	—	4	—
Hopfen	1 =	—	—	2	—	—	2
Ingber	100 =	—	4	6	—	3	—
Irdene Waaren	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Käse	100 ℔	—	3	—	—	3	—
Kaffee	=	—	4	—	—	4	—
Kartoffeln	Tonne	—	3	—	—	3	—
Kastanien	100 ℔	—	3	—	—	3	—
Kerzen, Talg=	=	—	6	—	—	3	—
Wachs=, Composition=, Spermaceti	=	—	18	—	—	12	—
Ketten, eiserne	=	—	3	—	—	1	6
Kleidungsstücke	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Körbe	=	10 =			5 =		
Kohlen	—	frei			frei		
Kork, roh	100 ℔	—	4	—	—	2	—
Kreide	Tonne	—	3	—	—	1	6
Kupfer, unverarbeitet und Nägel	100 ℔	—	10	—	—	5	—
verarbeitet	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Leder, Sohlen=	100 ℔	—	8	—	—	3	—
Bocks=	=	—	6	—	—	6	—
Kalb=	1 ℔	—	—	1	—	—	1
Känguruh	Dutzend	—	1	—	—	1	—
Leim	100 ℔	—	1	6	—	1	6
Leinenwaaren	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Maccaroni und Vermicelli	1 ℔	—	—	2	—	—	2
Malerfarben	100 =	—	1	—	—	1	—
Marienglas, raffinirtes	1 =	—	1	6	—	1	—
Desgl., ordin.	1 =	—	—	4	—	—	4
Maschinen u. dergl. Theile	—	frei			frei		
Matten	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Mehl	—	frei			frei		
Messerschmiedewaaren	Werth	10 Proc.			5 Proc.		
Messingwaaren	=	10 =			5 =		
Mobilien	=	10 =			5 =		
Musikinstrumente	=	15 =			10 =		
Netze und Netzwerk	=	10 =			5 =		
Nüsse, als Wall=, Lamperts= und kleine	100 ℔	—	3	—	—	3	—
geschälte	—	—	6	—	—	6	—
Kokus=	100 Stück	—	1	—	—	1	—
Oblaten	1 ℔	—	—	3	—	—	2
Oel, Schwarz	Tonne	2	—	—	2	—	—
Spermaceti oder anderes Fisch= und überhaupt animalisches	Gallone	—	—	6	—	—	3
Lein=, Rüb=, Hanf=, Kokusnuß=	=	—	—	4	—	—	2
Oliven=, Castor= und andere vegetabilische	=	—	—	9	—	—	6
Oelkuchen, Rüb=, Lein= rc.	Werth	15 Proc.			10 Proc.		
Papier, Makulatur	=	15 =			10 =		

	pro	A (Pf. sh. d.)	B (Pf. sh. d.)
Papier, braunes, Pack- und Lösch- .	100 ℔.	— 6 —	— 3 —
Schreib-	1 „	— — 2	— — 1
Parfümerien	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Pech	Faß	— 1 —	— 1 —
Percussionskapseln	1000 Stück	— — 4½	— — 3
Pergament	Rolle	— 6 —	— 3 —
Pfeffer	100 ℔.	— 2 3	— 1 6
Pfropfen	Groß	— — 3	— — 2
Plätte und plattirte Waaren . .	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Pulver, Jagd- in Büchsen . .	100 ℔.	— 10 —	— 5 —
Desgl., Kanonen- und Spreng-	„	— 5 —	— 2 6
Putzarbeiten	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Reis	100 ℔.	— 1 6	— — 9
Rindfleisch	„	— 1 6	— 1 6
Sago, weißer	„	— 10 —	— 5 —
Desgl., ordinärer	„	— 2 —	— 1 —
Salpeter	„	— 1 6	— 1 6
Salz	Tonne	— 3 —	— 3 —
Sattlerarbeiten	Werth	10 Proc.	5 Proc.
Schiefer, Dach-	1000 Stück	— 3 6	— 3 6
Schmalte	1 ℔.	— — 1	— — ½
Schrot, Jagd- (Hagel)	100 „	— 3 —	— 2 —
Schuhe, Manns- und Halbstiefel .	12 Paar	— 6 —	— 3 —
Frauen-, Kinder- u. Stiefel- .	„	— 4 —	— 2 —
Schwefel	100 ℔.	— — 6	— — 6
Schweinfleisch	„	— 1 6	— 1 6
Säcke zu Getreide	„	— 5 —	— 5 —
zu Pulver	„	— 2 6	— 2 6
Dergl. Wollenballen	1 Stück	— — 2	— — 2
Segeltuch	Stück	— 4 —	— 2 —
Seidenwaaren	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Seife	100 ℔.	— 2 —	— 1 —
Senf	1 „	— — 2	— — 1
Siegellack	1 „	— — 3	— — 3
Speck und Schinken	100 „	— 2 6	— 2 6
Spielwaaren	Werth	15 Proc.	10 Proc.
Spiritus oder gebrannte Wasser aller Art und von Probestärke nach Syke's Hydrometer	Gallone	— 12 —	— 8 —
NB. Für stärkere verhältnißmäßig mehr, für schwächere weniger, und eingeführt in Quantitäten von mehr als 1 Gallon. Auch sind hierher alle Spirituosa zu rechnen, welche nicht so versüßt oder anderweitig vermischt sind, daß ihre Stärke genau zu ermitteln ist.			
Dergl., Cordials oder gebrannte Wasser, welche versüßt oder mit andern Stoffen so vermischt sind,			

	pro	A Pf.	A sh.	A d.	B Pf.	B sh.	B d.
daß die Stärke nicht genau mit Syke's Hydrometer ermittelt werden kann	Gallone	—	12	—	—	8	—
Stärke (Amylum)	100 ℔.	—	4	—	—	2	—
Stahl	„	—	2	—	—	2	—
Steine, Mühl-	1' Diam.	—	2	—	—	2	—
Schleif-, unter 5 Fuß im Durchmesser	„	—	—	1	—	—	1
dergl. über 5' Durchmesser	„	—	—	1½	—	—	1½
Fliesen	100 □ Fuß	—	1	—	—	1	—
Marmor behauen	1 □ Fuß	—	—	6	—	—	6
andere behauene, und Grabsteine	„	—	—	1	—	—	1
Steingut und Porzellan	Werth	15	Proc.		10	Proc.	
Stick- und Nähwaaren	„	10	„		5	„	
Stiefel, Manns-	12 Paar	—	12	—	—	6	—
Dergl., Frauen-	„	—	6	—	—	3	—
Tabak, roh	1 ℔.	—	1	—	—	1	—
Cigarren und Karotten	„	—	5	—	—	5	—
Schnupf- und anderer verarbeiteter	„	—	2	—	—	2	—
Talg	100 ℔	—	2	—	—	2	—
Tauwerk, europäisches	„	—	4	—	—	2	—
Manila	„	—	2	—	—	1	—
Coir	„	—	1	6	—	—	9
Terpentinspiritus	Gallone	—	—	2	—	—	2
Thee	1 ℔	—	—	2	—	—	2
Theer	Faß	—	1	—	—	1	—
Thiere, lebendige	—		frei			frei	
Thonpfeifen	Groß	—	—	2	—	—	1
Tinte	Gallone	—	—	6	—	—	3
Uhren, aller Art	Werth	15	Proc.		10	Proc.	
Waffen	„	10	„		5	„	
Wagen	„	15	„		10	„	
Wein	Gallone	—	1	6	—	—	6
Wichse, flüssige	„	—	—	4	—	—	4
Dergl., nicht flüssige	1 ℔	—	—	1	—	—	1
Wolle	—		frei			frei	
Wollenwaaren	Werth	10	Proc.		5	Proc.	
Wurzeln, Stauden, Pflanzen	—		frei			frei	
Zink und dergl. Waaren	Werth	10	Proc.		5	Proc.	
Zinnblech	Kiste	—	2	—	—	2	—
Zinnwaaren	Werth	10	Proc.		5	Proc.	
Zucker, Roh- oder Muscovade	100 ℔	—	2	—	—	2	—
raffinirt und Candis	„	—	4	—	—	4	—
Syrup	„	—	2	—	—	2	—
Zündhölzer	1 Groß Schachteln	—	—	8	—	—	4
Zwiebeln	100 ℔	—	1	—	—	1	—

Alle vorstehend nicht genannten Artikel zahlen, wenn roh, vom Werth 5, wenn verarbeitet 10 Procent. —

VII. Neuester Bericht aus Kalifornien.

(Nach der Revue des deux mondes.)

San Francisko, wo man vor fünfviertel Jahren blos ein halb Dutzend schlechte Hütten vorfand, hat jetzt eine Börse, ein Theater, Kirchen aller christlichen Konfessionen und eine ziemliche Anzahl sehr ansehnliche Häuser aufzuweisen*). Einige derselben sind von Stein, die meisten aber von Holz oder von Luftziegeln, hier adobes genannt, gebaut. Ihre Außenseite ist weiß getüncht oder gemalt; die Straßen sind sehr gerade, und das Ganze macht einen guten Eindruck. An beiden Enden der Stadt ziehen sich unabsehbare Reihen Zelte am Ufer hin. Sie bilden einen vorläufigen Rastort für die Einwanderer aus beiden Hemisphären, ehe sie nach den Goldgräbereien weiter ziehen. Außer den ehemaligen Bewohnern Europas und Amerikas findet man hier Chinesen, Malaien und die vielartigen Völkerschaften der zahlreichen Inselgruppen des stillen Meeres, denen Botany Bay als Sammelplatz dient. Hier begegnet man dem alten Justizminister des Königs Kamehameha, jetzt der gefürchtetste Räuber Kaliforniens, und seiner Zeit der Verfasser des berühmten Gesetzbuchs, welches die englischen und amerikanischen Bibelgesellschaften als das Meisterwerk menschlicher Weisheit anpriesen. Hier begegnet man Mördern, Straßenräubern, Bukkaniern, welche die Hand menschlicher Gerechtigkeit noch nicht hat erreichen können. Die Komödie und das Drama, namentlich das letztere, würden hier reichlichen Stoff finden. Unglaubliche Rettungsgeschichten und Abenteuer, wie sie sich die erfindsamste Phantasie noch nicht gedacht hat, erwarten hier ihre zukünftigen Geschichtsschreiber.

Die Stadt San Francisko gleicht schon einem großen Bienenkorb, in dem ein ewig brausendes Leben herrscht. Kutschen,

---

*) Nach soeben (am 23. Febr. 1850) eingehenden Nachrichten ist ein Theil der Stadt durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden.

Wagen, Karren kreuzen sich nach allen Seiten. Große knochige Kerle mit spitzen Hüten treiben mit kräftigen Peitschenhieben ihre Pferde an, ohne die mindeste Rücksicht auf die Fußgänger zu nehmen. An jeder Seite der Straße zieht schweigend und eilenden Schrittes eine dichtgedrängte Menge nach dem Zollhause oder nach der Börse, die zwischen zwei Spielhäusern liegt und vor welcher beständig zahlreiche Gruppen von Spekulanten stehen.

Alle Nationen der Erde sind in der Bevölkerung San Franciskos vertreten; die Nordamerikaner natürlich am stärksten. Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten gestattet Jedem die unbeschränkteste Freiheit in der Wahl seines Berufes. Daher ist Jeder Mäkler, Consignateur, Bankier, Geldwechsler, Commissionshändler und oft Alles zugleich. Ich weiß nicht, ob der europäische Kaufmann, der Waaren nach Francisko consignirt, gute Geschäfte macht; jedenfalls aber geht der Consignateur nicht dabei zu Grunde. Seine verschiedenen Abzüge für Mäklergebühr, Commission und Lagergeld belaufen sich gewiß auf fünfzig Procent des Verkaufspreises. Allerdings hat der Commissionär selbst hohe Spesen. Den hohen Preis der Lebensmittel abgerechnet — ein Ei kostet manchmal 5 Franks und eine Kartoffel 3 Franks — werden für die Miethe allein jährlich 150 bis 200,000 Franks berechnet. Viele Häuser bringen ihren Besitzern 800,000 Franks jährlich ein.

An den hohen Miethzinsen ist die große Zahl der Spielhäuser sehr viel Schuld. Kaum ist ein Haus zu vermiethen, so bemächtigen sich die Spieler desselben und der grüne Tisch ist alsbald aufgestellt. Es sind jetzt in San Francisko mehr als hundert Häuser dieser Art vorhanden, wo sich jeden Abend ein dichtes Gedränge von Sandwichinsulanern, Mulatten, Chinesen, Malaien und Abenteurern aus aller Herren Länder, lauter Gauner erster Klasse, zusammenfindet. Alle Völker der Erde haben in diese Cloake ihren Abschaum ausgegossen.

Einen merkwürdigern Anblick als diese Spielhöllen Abends nach acht Uhr giebt es nicht. Draußen wird die Thür von einer zahllosen Menge versperrt; im Innern arbeiten sich die

Spieler mit Gewalt nach der Spieltafel durch, und dabei kommt es nicht selten zum Handgemenge. Anderwärts wird so etwas mit der Faust abgemacht, in Kalifornien jedoch wird ein Schimpfwort und manchmal ein leichter Stoß oft sofort mit dem Dolche oder dem Pistol beantwortet. „Still dort unten," ruft der Bankier, wenn im Saale ein Pistolenschuß knallt, „ihr macht zu viel Lärm, ihr verwünschten Kerle!" — „Das Tageslicht soll dir durch den Leib scheinen," ruft eine andere Stimme, „der Teufel soll mich holen, wenn ich's nicht thue!" Das sind die kurzen, aber energischen Aeußerungen, die man von allen Seiten hört. Hat der neue Ankömmling, der meistens aus den Goldgruben kommt, den Spieltisch erreicht, so bindet er seine lederne Geldkatze los, hält das eine Ende über den Tisch und schüttet einige große Goldkörner heraus. Der Bankier streckt seine lange, hagere Hand aus, streicht die Goldkörner ein, legt sie auf eine Wage neben sich und nennt ihren Werth in Unzen von 16 Dollars. Das Spiel beginnt, aber kaum ist eine Viertelstunde vergangen, so muß der Spieler schon wieder die Geldkatze öffnen. Selten hört er auf, bevor er nicht in einer einzigen Nacht die Frucht von mehrmonatlichen Mühen und Entbehrungen verloren hat.

Ich war einmal bei einem der glücklichsten Spekulanten in San Francisko zu Tisch. Es war ein Amerikaner, der in den Vereinigten Staaten fallirt hatte und vor sechs Monaten in Kalifornien angekommen, sich bereits wieder im Besitz einer Viertelmillion Dollars sah. Unter den Gästen befanden sich mehrere amerikanische Land- und Seeofficiere. Einer derselben bot sich mir als Cicerone durch die Stadt an. Ich nahm das Anerbieten gern an und wir begaben uns, als wir unsern Wirth verließen, in eins der besuchtesten Spielhäuser. Am grünen Tisch angekommen, zog ich einen Fünffrankenthaler aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch. Ein noch junger Mann mit großem Bart und ernstem, gesetztem Aussehen und aristokratischen Manieren war Bankier. Seine Blicke verließen einen Augenblick das Roulett und fielen fragend auf mich; dann nahm er den Thaler und gab ihn mir mit höflichem Lächeln zurück.

„Ich sehe wohl,“ sagte er in sehr gutem Französisch, „daß der Herr hier fremd ist und unsere Einrichtungen noch nicht kennt. Unser Satz ist nicht fünf Franks, sondern eine Unze Gold. Wollen Sie gefälligst Ihre hundert Sous zurücknehmen?“ Er legte einen leisen Nachdruck auf die Worte „hundert Sous“. Mir fielen die angenehmen Manieren des Bankiers auf und ich beschloß, auf eine günstige Gelegenheit zu warten, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Er kam mir auf halbem Wege entgegen. „Sie wollen wissen, ob die Bank gute Geschäfte macht,“ sagte er, „ich will aufrichtig sein. Die Geschäfte sind leidlich, den heutigen Abend ausgenommen, der abscheulich ist. Wir werden sogleich schließen, und ich glaube nicht, daß wir in acht Stunden mehr als 20,000 Piaster gewonnen haben. Zum Glück haben wir die Abende vorher bessere Geschäfte gemacht, sonst hätten wir alle Ursache, uns zu beklagen; denn ein Gewinn von 20,000 Piaster ist für eine hiesige Bank ein sehr schlechtes Geschäft.“ Der Bankier erzählte mir später, daß er bis zum Juniaufstand eine wichtige Rolle in einem der Pariser Clubs gespielt. „Damals verloren wir die Partie,“ setzte er hinzu, „und deshalb hielt ich für gut, ein anderes Feld für meine Thätigkeit aufzusuchen.“

Die Bevölkerung von San Francisko mehrt sich jeden Tag durch Einwanderer, die aus jedem Theil der Welt eintreffen. Die Sandwichinseln, Otaheiti, die Viti- und Fidschiinseln, sowie Neuseeland und Sydney sind von einem großen Theil ihrer weißen Bewohner verlassen worden. Alle diese heterogenen Elemente sind in der großen Masse der Goldgräber aufgegangen.

Bei der Annäherung des Winters kehren die Einwanderer aus den „diggings“ zurück und suchen Zuflucht und Obdach in der Stadt. Im Grunde hat diese keine anderen Bewohner als Kaufleute, Schiffskapitäne und Solche, welche mit dem Ertrag ihrer Arbeit aus den Goldgräbereien zurückkehren, um ihn in San Francisko in Spiel und Ausschweifungen aller Art zu vergeuden. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich männlich, und nur höchst selten wagen sich die wenigen ehrsamen Frauen,

die ihre Männer hierher begleitet haben, auf die Straße. Doch ist schon eine merkliche Besserung in dieser Hinsicht eingetreten, seitdem das rein nordamerikanische Element die Oberhand gewonnen hat, und Niemand darf eine Frau ungestraft beleidigen. Bekanntlich werden die Frauen nirgends so hoch geachtet, wie in den Vereinigten Staaten. Uebrigens sind hier Erwerbszweige, welche die öffentliche Moral in Europa mit strengstem Tadel brandmarkt, in voller Blüthe, und es vergeht kaum eine Woche, wo nicht eine chilesische oder amerikanische Brigg, von Spekulanten befrachtet, mit einer Ladung Mädchen eintrifft. Wie mir versichert wurde, ist dieser Handel für jetzt der einträglichste.

San Francisko ist ganz der Ort, um die seltsamsten Bekanntschaften zu machen. Während ich mit meinem Begleiter über die Straße ging, redete ihn eine athletische Gestalt von blühendem Aussehen an. Sie war bis an die Zähne bewaffnet und trug in einem Ledergürtel ein großes Jagdmesser. „Das ist Oberst X. aus Missisippi," sagte mir mein Führer, als die seltsame Erscheinung verschwunden war. „Er ist auf dem Landwege von Tejas hierher gekommen und hat Mejiko in seiner größten Breite durchzogen. Unterwegs hatte er ein seltsames Abenteuer, das selbst in Kalifornien, wo man in dieser Hinsicht etwas blasirt geworden ist, viel Aufsehen macht. Oberst X. kam mit seiner Schaar, lauter Farmers, aus dem Westen in Durango, einer befestigten Stadt von 35,000 Seelen, an, und fand die Bevölkerung in der düstersten Verzweiflung. 500 Indianer von dem am Colorado wohnenden Stamme der Apachen hatten am Abend vorher die Stadt mit Plünderung bedroht, wenn man ihnen nicht auf der Stelle 50 Frauen und 50 Mädchen liefere. Die entarteten Abkömmlinge der spanischen Eroberer zittern jetzt schon bei dem bloßen Gedanken an einen Apachen; auch fügten sich die Bewohner von Durango nach einigem Sträuben in die aufgestellten Bedingungen, und die Indianer kehrten nicht blos mit den Frauen, sondern auch mit allen Heerden, deren sie sich unterwegs bemächtigen konnten, nach dem Colorado zurück. Als Oberst X. davon hörte,

erbot er sich, mit seiner Schaar die Indianer zu verfolgen und die Gefangenen zurückzubringen, wenn man 4000 Piaster erlegen wollte. Die Stadt nahm die Bedingung mit Freuden an und verpflichtete sich sogleich schriftlich zur Erfüllung des Kontraktes. Oberst X. machte sich auf den Weg und holte am dritten Tage die Indianer ein, die sich schon mit ihrem Stamme vereinigt hatten. Zwischen beiden Parteien kam es zum Gefecht. Die sicher treffenden Büchsen der Amerikaner entschieden den Kampf; mit nur 3 Todten Verlust schlug Oberst X. die Apachen in die Flucht und kehrte nach achttägiger Abwesenheit mit den befreiten Frauen nach Durango zurück. Aber anstatt hier Dank für seine Tapferkeit zu finden, erhielt der Oberst X. zur Antwort, daß die Bewohner von Durango nicht zahlen könnten, und daß die Amerikaner die Stadt verlassen müßten. Der Oberst erwiederte darauf, daß er nicht vor Bezahlung der 4000 Piaster abziehen werde, und daß im Nichtzahlungsfalle nach Ablauf von 24 Stunden er und seine 27 Mann sich der Stadt Durango bemächtigen würden. Diese Antwort verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Alcalde von Durango brachte am nächsten Morgen die 4000 Piaster, und Oberst X. schüttelte den Staub von seinen Schuhen und setzte seinen Marsch fort."

Eine sehr auffällige Thatsache ist die außerordentliche Popularität aller Derjenigen, welche Energie und Bürgermuth an den Tag gelegt haben. So war zur Zeit meines Daseins in der Nähe von San Sakramento ein Alcalde, dessen District anfangs allen schlechten Subjecten unter den neuen Ankömmlingen zum Sammelplatze diente. Die gröbsten Verbrechen wiederholten sich täglich, und die leichten ließen sich nicht zählen. Der wackere Alcalde hatte für die einen wie für die andern nur eine einzige Abhülfe: „Hängt ihn!" war stets seine kurze und energische Antwort, wenn man einen Verbrecher vor ihn brachte. Das Volk, das selbst die Rolle des Nachrichters übernahm, ließ sich das nicht zweimal sagen und ging dann mit gewohnter Ruhe seinen Tagesgeschäften wieder nach. Mochte es sich nun um einen Dolchstoß oder Taschendieb handeln, das Urtheil lautete stets: „Hängt ihn!" und wurde buchstäblich ausgeführt.

Wenn Jemand zu bedenken gab, der Angeklagte könne vielleicht unschuldig sein, und man solle seine Vertheidigung anhören, pflegte der Alcalde zu erwiedern: „Ach, liebe Mitbürger, Ihr wißt ja recht gut, daß es keinen Unschuldigen unter uns giebt. Wenn er dieses Verbrechen nicht begangen hat, so hat er sich hier oder anderswo anderer schuldig gemacht. Hängt ihn!" Die Umstehenden sahen sich lächelnd an und führten den Urtelsspruch aus.

Ein junger Pariser von guter Familie hatte im District desselben Alcalden einen Branntweinhandel eröffnet, mit dem er sehr gute Geschäfte machte. Nur ein Uebelstand war dabei. Unter seinen Kunden befand sich ein amerikanischer Deserteur, der mit der Pistole in der Hand oft in seinen Laden kam und zu trinken verlangte, aber nie oder nur selten bezahlte. Der Kaufmann suchte Rettung bei dem Alcalden. Dieser schrieb gerade ein Todesurtel nieder, das er eben gefällt hatte. Er hörte die Klage an, nahm, ohne von dem Papier aufzusehen, ein doppelläufiges Pistol von dem Nebentisch und reichte es dem Kläger hin, ohne ein Wort zu sagen. „Was soll ich damit, Alcalde?" fragte verwundert der Andere. „Nehmt," sagte der Alcalde mit seinem gewöhnlichen Lakonismus. „Ihr laßt Euch beleidigen und habt also keine Pistolen. Nehmt und gebt sie mir später zurück." Der junge Franzose kehrte in sein Zelt zurück, packte seine Habseligkeiten zusammen und verließ Kalifornien für immer.

Diese nur durch eine tyrannische Selbstjustiz gebändigte Anarchie, die Ungesundheit des Klimas und die große Theurung aller Lebensbedürfnisse sind die drei großen Uebelstände des so unermeßlich reichen Landes. So fabelhaft die Berichte über den Goldreichthum klingen, sind sie dennoch vollkommen wahr, wie ich nach eigener Anschauung bestätigen kann. Auf einer Oberfläche von 150 Quadratmeilen findet man überall Gold. Wo man die Schritte hinwendet, findet man überall einen von Gold gesättigten Boden, so daß man sich blos zu bücken, ein wenig Erdreich in den Hut zu nehmen und es an dem nahen Bach auszuwaschen braucht, um Gold zu haben.

Deshalb darf man aber nicht glauben, daß Reichthum alle Die erwartet, welche in dieses gesegnete Goldland kommen. Obgleich die Gewinnung des Goldes auf den ersten Anblick ganz mühelos zu sein scheint, ist sie doch nicht ohne die größten Entbehrungen zu bewerkstelligen. In heißester Sonnengluth muß man oft den Boden durchwühlen, die schwere Erde vielleicht eine Stunde weit nach dem Bache tragen und in den ungesünden Niederungen desselben auswaschen, und zwar oft ohne andere Nahrung, als etwas Schiffszwieback und Speck, und zum Getränk brakiges Wasser. Nur die kräftigsten Konstitutionen können diese Anstrengung aushalten.

Die beiden Kalifornien sind von vulkanischer Formation und scheinen in verhältnißmäßig neuer Zeit noch von bedeutenden Umwälzungen heimgesucht worden zu sein. Außer an den Ufern des San Sakramento, die flach und bewaldet sind, erblickt der Reisende nichts, als mehr oder minder niedrige Kegel, die durch Thäler von meistens geringer Tiefe von einander geschieden sind. In diesen Zwischenthälern in dem großen Bassin, das alljährlich von den Fluthen des San Sakramento überschwemmt wird, und in den kleinen Gebirgsbächen befinden sich die sogenannten wet diggings oder Goldwäschen. Zum Gewinnen des Goldes bedient man sich hier einer sogenannten Wiege oder großer Schalen von Zinnblech. Der Ertrag ist sicher und stetig und läßt sich auf 12 Dollars täglich veranschlagen.

In den dry diggings oder Goldgräbereien ist das Verfahren anders. Als Werkzeug dient hier nur eine Spitzhacke oder eine zugespitzte Eisenstange, die man in den Granitfels einbohrt, nachdem man die denselben bedeckende Erdschicht, die selten dicker als 4 Fuß ist, weggekehrt hat. Der Gewinn ist hier weniger sicher, aber auch viel bedeutender. Oft muß Einer ganze Tage lang arbeiten, ohne eine einzige Pepita zu finden, und stößt dann plötzlich, wenn er es am wenigsten erwartet, auf ein Nest (pocket oder Tasche), das ihm oft 3—4000 Franks und mehr Gold liefert. Die Nachricht von dieser Entdeckung verbreitet sich alsbald über das ganze Land. Alle benachbar-

ten Lager setzen sich nach dem Fundort in Bewegung, in der ganzen Umgebung werden die genauesten Nachforschungen angestellt und in wenig Stunden sind cyklopenartige Erdarbeiten vollbracht. Aber die Mühe ist oft ohne Erfolg, denn die Goldnester kommen nur vereinzelt vor. Wie es scheint, ist das Gold zu einer Zeit, wo die vulkanischen Kegel noch nicht mit Humus bedeckt waren, von starkem Regen herabgespült worden, und hat sich in den tiefen Spalten und Höhlungen des Gesteins festgesetzt. Alle Pepitas sind an den Ecken mehr oder weniger abgerundet, ein Beweis, daß sie längere Zeit in Bewegung gewesen sind.

Die Abenteurer aus jedem Lande und von jedem Stande, Tagediebe, Spieler, ruinirte Kaufleute, Land- und Seeofficiere, Gelehrte und Dichter — denn alle Klassen sind jetzt in Kalifornien reich vertreten — ziehen die Goldgräbereien vor. Wenn man auch hier Gefahr läuft, Hungers zu sterben, so gelangt man doch mit weniger Anstrengung zu Resultaten, welche das im Thal des San Sakramento erreichte in den dunkelsten Schatten stellen. Welche seltsame Gesellschaft hat der Durst nach Gold in diese dry diggings zusammengeführt! Dort muß ein Philosoph, der noch vor Kurzem in Neuyork ein neues, leider zu wenig gewürdigtes System der Gesellschaft ausgedacht hat, auf dem Fuße vollkommener Gleichheit neben einem aus Sydney oder Hongkong geflüchteten Sträfling arbeiten.

Seit Kurzem hat man verschiedene Verfahrungsarten erfunden, um die Goldplättchen aus dem Sand und der Erde auszuscheiden. Mehrere dieser Proceduren haben schon ihren Erfindern beträchtlichen Gewinn gebracht, obgleich ihre Arbeiten sich vor der Hand noch auf schon ausgebeutete Goldwäschen im San Sakramento beschränken. Eine Compagnie, bestehend aus Advokaten und Aerzten aus Neuyork, hat bei der Mormoneninsel eine Goldwäscherei im großen Style angelegt. Sie hat nämlich durch einen Damm den Fluß aus seinem natürlichen Bett abgelenkt und läßt den zurückbleibenden Schlamm auswaschen. Es ist dies die einzige große organisirte Gesellschaft, die bis jetzt guten Erfolg gehabt hat. Alle übrigen haben sich un-

mittelbar nach ihrer Ankunft in dem Golddistricte aufgelöst. Die besten gegenseitigen Kontrakte helfen natürlich nichts in einem Lande, wo eine Civiljustiz noch nicht vorhanden ist. Das einzige haltbare Band ist in Kalifornien das Familienband. Eine Familie von 6 Köpfen kann in 6 Monaten 20—30,000 Franks erwerben. Für den Mann aus dem Volke ist das Leben nicht übertrieben theuer. Schiffszwieback und Speck ist fast eben so billig, wie in den Vereinigten Staaten. Der Miethzins ist allerdings übertrieben hoch; man findet aber in den Zelten, die sich wie unabsehbare Vorstädte um San Francisko reihen, stets ein Nachtquartier. Im Golddistricte war eine Zeit lang das Leben außerordentlich theuer; eine Flasche Branntwein z. B. kostete 20 Dollars. Jetzt sind die nothwendigsten Lebensbedürfnisse in Folge der starken Zufuhr und des verbesserten Transportwesens leidlich billig geworden.

Ein Anschlag über den Gesammtbetrag der Goldwäschen läßt sich nicht leicht machen. Nimmt man die Zahl der Arbeiter zu 20,000 und den täglichen Ertrag zu 12 Dollars an, so kommt ein täglicher Gesammtgewinn von 240,000 Dollars heraus. Dieser Ueberschlag ist aber viel zu hoch, da die große Mehrzahl der Arbeiter, sobald sie sich im Besitz von einigen Tausend Dollars sehen, zu arbeiten aufhören und erst wieder anfangen, wenn sie die Frucht ihrer Mühen in Ausschweifungen vergeudet haben.

VIII. Expeditionen

wofür das Central-Büreau für Auswanderer in Leipzig von Joh. Ernst Weigel

und dessen Agentur-Büreaus in den größeren Städten Sachsens, Thüringens, Böhmens und Schlesiens Auswanderer zur Beförderung annehmen.

Ueber Hamburg nach New-York per Segelschiff jeden 1. und 15. des Monats. — Nach Baltimore per Segelschiff jeden 1. und 15. des Monats. — **Ueber Bremen** nach Quebek im Frühjahr per Segelschiff jeden 1. und 15. des Monats. — Nach New-Orleans im Frühjahr und Herbst per Segelschiff jeden

1. und 15. des Monats. — **Ueber Antwerpen** nach Galveston im Frühjahr und Herbst per Segelschiff am 1. und 15. des Monats. — Nach Philadelphia per Segelschiff alle 4 Wochen. — **Ueber Rotterdam** nach Riogrande do Sul per Segelschiff alle 8 Wochen. — Nach Santos in Brasilien alle 8 Wochen. — **Ueber Havre** nach Rio de Janeiro alle 8 Wochen. — Nach Valdivia in Chile monatlich. — **Nach Wahl und Vortheil des Auswanderers** nach Valparaiso monatlich. — Nach San Francisko in Kalifornien monatlich. — Nach Adelaide, Südaustralien monatlich. — Nach Melbourne, Südaustralien monatlich. — Nach Charleston, Südcarolina, Vereinigte Staaten, Nordamerika während des Sommers 2 Mal.

Von Hamburg und Bremen nehmen die Expeditionen gewöhnlich im Monat März ihren Anfang und dauern bis Ende November fort.

Von Antwerpen und Rotterdam beginnen die Fahrten schon Mitte Februar und erfolgen bis Ende December.

Von Havre dauern die Expeditionen das ganze Jahr hindurch.

In Hamburg und Bremen wird, obrigkeitlicher Bestimmung gemäß, der Proviant für den Auswanderer vom Schiffsexpedienten besorgt und der Betrag desselben ist im Ueberfahrtsgeld inbegriffen. —

In Antwerpen, Rotterdam und Havre hat der Auswanderer sich die vorschriftsmäßige Quantität Lebensmittel selbst zu besorgen, wenn er nicht vorzieht, selbige aus den Expeditions-Magazinen zu entnehmen. —

Das Central-Büreau befördert seine Auswanderer nur mit solchen Schiffen, die zur Passagierfahrt besonders gut eingerichtet, mit guten Cajüten und mit hohen geräumigen Zwischendecken versehen und deren Kapitäne durch menschenfreundlichen Charakter bekannt sind. Hinsichtlich der guten und hinreichenden Beschaffenheit der Lebensmittel bürgen die achtungswerthen Firmen der Schiffsrheder und Expedienten. —

Jeder Auswanderer, der sich behufs eines Schiffsplatzes

an das Central-Büreau für Auswanderer von Joh. C. Weigel in Leipzig wendet, hat genau anzugeben: wohin er überschiffen will; ob in Cajüte oder Zwischendeck; welchem Hafen (ob Hamburg, Bremen rc.) er den Vorzug giebt; zu welcher Zeit er reisefertig ist; ob er allein oder welches die Zahl seiner Begleitung, wobei, wenn Kinder darunter, das Alter derselben genau anzugeben ist; das ungefähre Gewicht seiner mitzunehmenden Effecten. Je zeitiger dies vor der beabsichtigten Reise geschieht, desto besser ist dies, weil je kürzer zuvor, desto ungewisser es ist, ob seinem Wunsche für die beabsichtigte Reisezeit noch entsprochen werden kann, da Schiffsplätze in guten Schiffen immer im Voraus genommen werden, und selten lange frei sind. Hauptsächlich ist dies bei Cajütsplätzen der Fall und bei Dampfschiffen in der Regel. —

Sendet der Anfragende dann auf die darauf vom Central-Büreau empfangene Antwort, Preis und Bedingungen enthaltend, das für die verlangte Anzahl Schiffsplätze übliche Handgeld (welches ihm auf das Ueberfahrtsgeld gutgerechnet wird) franco ein, so erhält er den darauf bezüglichen Schiffs-Contract zugefertigt, wodurch ihm die Schiffsplätze für die angegebene Reisezeit gesichert sind, oder derselbe auf Grund der beigefügten Bedingungen schadlos gehalten werden muß. — Ganz unberücksichtigt lassend, daß dem Auswanderer durch den Abschluß seiner Ueberfahrt mit dem Central-Büreau wegen der mindern Entfernung der Vortheil billigerer Porti's entsteht, gewinnt er dadurch die Sicherheit, nicht etwa wochenlang in den Wirthshäusern der Hafenplätze auf seine Kosten zehren und, um nur endlich fortzukommen, mit schlechteren Ueberfahrtsgelegenheiten bei theuerern Preisen vorlieb nehmen zu müssen, wie dies die Erfahrung der letzteren Jahre so vielfach bewiesen und die obrigkeitlichen Behörden der Hafenstädte veranlaßt hat, die Auswanderer vor Eintreffen daselbst zu warnen, ehe sie sich einer Schiffsgelegenheit versichert haben. —

Außer daß die Auswanderer beim Central-Büreau in Leipzig sich stets der billigsten Originalpreise der Rheder und Schiffsexpedienten, welche diese nur bei direkter Ver-

bindung gestatten, ohne irgend eine Mäkler- oder Agenturprovision daselbst zu zahlen zu haben, theilhaftig machen, genießen solche durch den in Händen habenden Schiffscontract den Vortheil der um ⅓ der gewöhnlichen Eisenbahntarifpreise verminderten Eisenbahnreisespesen, und des auf das Doppelte erhöhten freien Reisegepäckgewichts von Leipzig aus. —

Durch die bereits seit einer Reihe von Jahren vom Central-Büreau für Auswanderer in Leipzig (dem ältesten in Sachsen und den Nachbarstaaten) angeknüpften überseeischen Verbindungen ist es ferner im Stande, den Auswanderer bei seiner Ankunft am jenseitigen Hafen mit jedem, demselben so sehr nöthigen, Rath unentgeldlich unterstützen zu lassen, ihn vor Verlusten zu sichern und seine Wohlfahrt so weit möglich zu befördern.

Außerdem übernimmt das Central-Büreau für Auswanderer als General-Agentur der mit ihm in Verbindung stehenden Rheder und Schiffsexpedienten nicht allein die Vorausbeförderung von Passagiergütern, sondern auch die Spedition von Gütern jeder Art nach allen überseeischen Plätzen, unter Besorgung der Ursprungscertificate, Assecuranz und des sonst Nöthigen. —

Wechsel auf die verschiedenen Landungsplätze werden jederzeit in beliebigen Summen zum billigsten Course, eben so wie Auszahlungen von Geldern nach jedem bekannten überseeischen Platze auf's Billigste durch das Central-Büreau und dessen Correspondenten an den Hafenplätzen besorgt. —

Wie der Auswanderer nicht genug vor den ihn bei seiner Ankunft im jenseitigen Hafenplatze umschwärmenden Mäklern jeder Art, die ihm billige und gute Gasthäuser, reelle und billige Beförderungs-Büreaus ꝛc. anpreisen und sich zu Führern dahin anbieten, im Voraus gewarnt werden kann, so ist er ferner noch darauf aufmerksam zu machen, daß dies Unwesen auch an den diesseitigen Hafenplätzen leider Statt findet, und sich bereits auf die Bahnhöfe in Leipzig erstreckt. — Auswanderer, welche dem Central-Büreau von Joh. E. Weigel ihr Vertrauen schenken, wollen sich bei ihrer Ankunft ohne Weite-

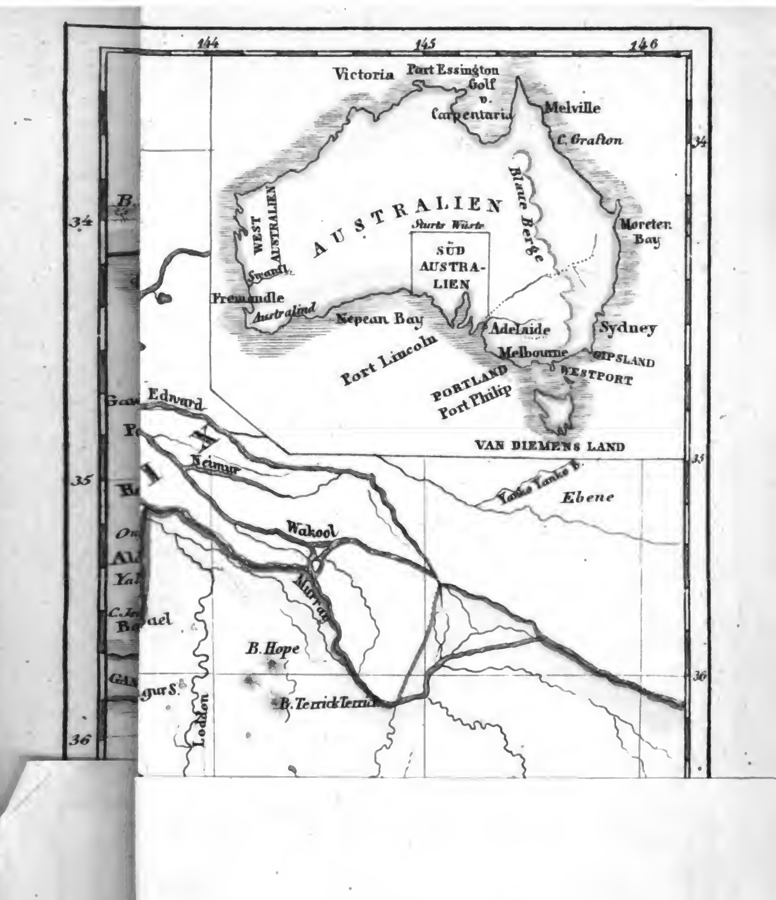
res direkt zu demselben verfügen, wo ihnen der nöthige Rath in Beziehung auf ihre Bedürfnisse und Weiterreise, Unterkunft auf den Hafenplätzen 2c. ertheilt und solche vor Uebervortheilungen jeder Art aufs Uneigennützigste bewahrt werden. —

Das Central-Büreau für Auswanderer versichert schließlich, daß es auch ferner bestrebt sein wird, der Empfehlung Ehre zu machen, die ihm über seine seitherige Wirksamkeit in Traugott Bromme's Hand- und Reisebuche 6. Auflage Seite VI und 504 und 505 sowie öffentlich zu Theil geworden ist. Diesem Wirken verdankt es auch die Aufnahme des Gegenwärtigen Seitens des ihm befreundeten geehrten Verfassers des vorliegenden Werks; möchten die darin enthaltenen Lehren und Winke des Verfassers von allen Auswanderern recht genau befolgt werden, so würde viel des Unglücks unter ihnen im Voraus beseitigt und dadurch der Zweck erreicht werden, welchen seit langer Zeit mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu erstreben bemüht ist das Central-Büreau für Auswanderer in Leipzig und der Gründer und Inhaber desselben

Joh. Ernst Weigel,
General-Agent der Lebens-, Renten-,
Kinderaussteuerung - Versicherungs-
Anstalt Hammonia 2c. 2c.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.


305
310
315
320
45
40
35
30
25
Quebec
Three Rivers
S. Peters S.
Ottawa
Montreal
Bytown
Kingston
Ontario S.
Rochester
Buffalo
Albany
NEW YORK
ENNSYLVANIA
Harrisburg
Philadelphia
Baltimore
Annapolis
Washington
Alexandria
Richmond
Petersburg
Norfolk
Raleigh
CAROLINA
Newbern
Wilmington
C. Fear
Georgetown
Santee
Charleston
St. Helena Sund
Savannah
Mosquito B.
C. Canaveral
Gr. Bahama
Gr. Abaco
Trenton
Brooklyn
New York
Long Island
Newport
Providence
Boston
C. Cod
Portland
Portsmouth
Penobscot B. u. Fl.
MAINE
Fredericton
N. Scotia
Halifax
C. Sable
Sable I.
C. Canso
Cap Breton
Sydney
Pr. Edward
S. Lorenz B.
S. Lorenz
Anticosti
Magdalen
N. Brunsw.
C. May
Delaware B. u. Fl.
C. Charles
Chesapeake B.
C. Henry
Albemarle Sund
C. Hatteras
Pamtico Sund
C. Lookout
Bermudas
ATLANTISCHER OCEAN
1 NEW-HAMPSHIRE
2 VERMONT
3 MASSACHUSETTS
4 RHODE-ISLAND
5 CONNECTICUT
6 NEW-JERSEY
7 DELAWARE
8 MARYLAND



144
145
146
Victoria
Port Essington
Golf
v.
Carpentaria
Melville
C. Grafton
Blaue Berge
AUSTRALIEN
WEST AUSTRALIEN
Sturts Wüste
SÜD AUSTRALIEN
Moreton Bay
Swanfl.
Fremandle
Australind
Nepean Bay
Adelaide
Sydney
Port Lincoln
Melbourne
GIPSLAND
WESTPORT
PORTLAND
Port Philip
VAN DIEMENS LAND
34
35
36
Edward
Neimur
Wakool
Murray
Yanko Yanko B.
Ebene
B. Hope
B. Terrick Terrick
Loddon





